

Wissenschaft

Gewerbegericht

Industrie — Beleuchtungswesen

DEUTSCHE BAUZEITUNG

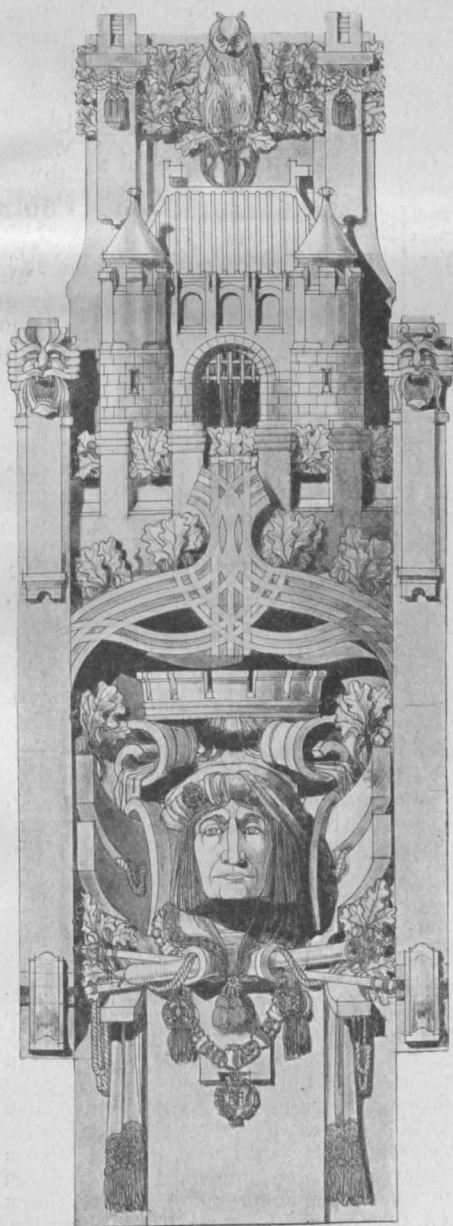
XXXVIII. JAHRG. No. 53. BERLIN, DEN 2. JULI 1904

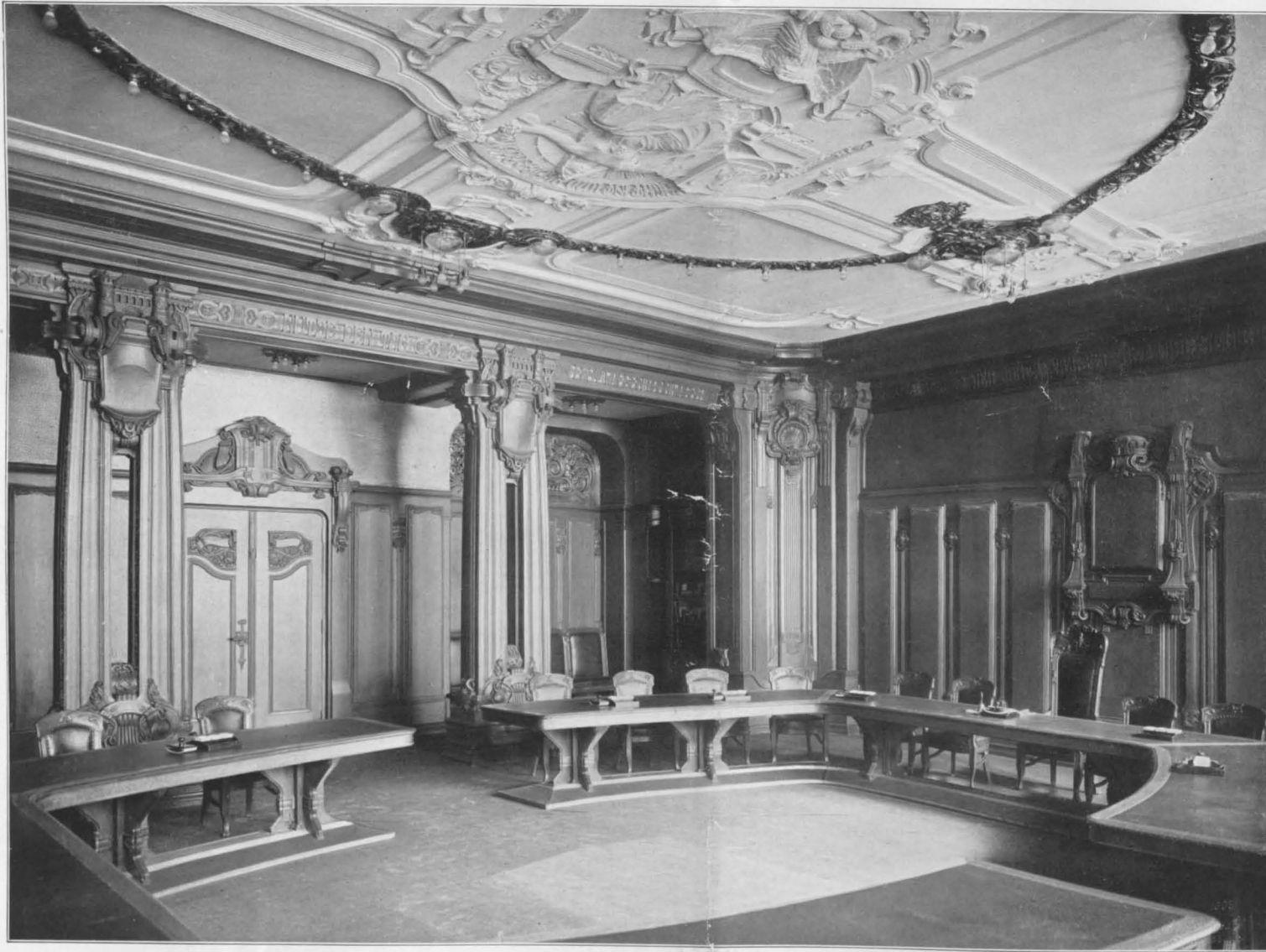
Das neue Rathaus in Charlottenburg.

Architekten: Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg.

(Schluß.) Hierzu die Abbildungen S. 329 und eine Bildbeilage.

Wer die Grundrisse des Hauses S. 316 und 317 betrachtet, dem muß schon bei flüchtigem Blick der große Wurf in der Anlage auffallen, der auch dem in seinen Grundzügen nur wenig veränderten Wettbewerbs-Entwurf den Sieg verschafft hatte. Die Annahme zweier geräumiger Innenhöfe und langgestreckter Seitenhöfe, erstere als Lichtzubringer für alle Haupträume, soweit sie sich nicht nach der Straße wenden, letztere für alle Nebenräume, also die grundsätzliche Scheidung der Anlage in Haupträume an den Straßen und den Haupthöfen, und in Nebenräume an den Nebenhöfen: darin liegt neben der geräumigen Zusammenfassung der Höfe der sieghafte Gedanke des Entwurfes. Das Untergeschoß enthält nach vorne in einer Reihe verschieden gestalteter gewölbter Räume den Ratskeller, nach rückwärts die zu demselben nötigen Küchen- und Nebenräume, links davon Wohnungen für das Personal, rechts die Wohnung für den Wirt. Unter dem Mitteltrakt befinden sich kleine Wohnungen, während alle Räume um den Hof 1 und gegen die Lützower-Straße der Steuerverwaltung zugewiesen sind. Im hohen Erdgeschoß darüber entfalten sich rechts und links des Haupteinganges sowie an einer sehr stattlichen zweischiffigen Flurhalle mit Haupttreppe die Stadthauptkasse und die Kasse der Gasanstalten; die Verbindungsflügel beansprucht die Verwaltung der Gasanstalten, während im Mitteltrakt die Sparkasse liegt. Die weiteren Räume dieses Geschosses sind der Steuerverwaltung übergeben. Im ersten Obergeschoß ist die Flurhalle dreischiffig geworden; an ihr liegen nach der Berliner-Straße die Räume der Zentral-Verwaltung, im Turm und rechts daneben die Zimmer für den Oberbürgermeister. Die Zentral-Verwaltung setzt sich im rechten Seitenflügel fort, während die Räume des linken Seitenflügels der Armen-Verwaltung zugewiesen sind. Im Mitteltrakt befindet sich — mit besonderer Treppenanlage — der Magistrats-Sitzungssaal mit zwei weiteren Sitzungssälen zur Seite; Garderoben usw. liegen in der Nähe. In den Seitenflügeln dieses Geschosses folgen gegen die Lützower-Straße weitere Räume der Armen-Verwaltung, Räume für das Rechnungswesen und gegen die Straße selbst eine umfangreiche Raumgruppe für das Gewerbegericht. Das zweite Obergeschoß ist das Geschoß der Festsäle, welche die ganze Front an der Berliner-Straße einnehmen. An sie gliedern sich zur Linken Nebenräume und eine Warmküche für Festlichkeiten, und es folgen hierauf, den ganzen linken Seitenflügel sowie die Räume gegen die Lützower-Straße einnehmend, die Säle für die Tiefbau-Verwaltung. Vom rechten Seitenflügel hat die Schulverwaltung Besitz ergriffen. Im Mitteltrakt liegt der Stadtverordneten-Sitzungssaal mit Vorsälen. In das oberste Geschoß endlich haben, soweit nicht die durchgehenden Säle es beanspruchen, die Tiefbau-Verwaltung, die städt. Plan-kammer, die Hochbau-Verwaltung und die Elektrizitäts-Verwaltung





DAS NEUE
RATHAUS
IN CHAR-
LOTTEN-
BURG * *
ARCHIT.:
REINHARDT & SÜSSENGUTH
IN CHARLOTTENBURG * *
MAGISTRATS-SITZUNGS-
SAAL * * * * *
≡ DEUTSCHE BAUTZG. ≡
XXXVIII. JAHRG. 1904 NO. 53
* * * * *

sich geteilt. Soweit nicht die beiden Haupttreppen sowie Aufzüge den Verkehr unter den Geschossen vermitteln, sind zweckmäßig gelegene Nebentreppen zu diesem Zweck reichlich verteilt.

Der Stadtverordneten-Sitzungssaal faßt 131 Personen und zwar auf 103 Sitzen für die Stadtverordneten und 28 Sitzen für den Magistrat. Vorläufig sind nur 77 Sitze für die Stadtverordneten ausgeführt, die letzte Sitzreihe ist noch fortgelassen. Ueber den beiden Vorsälen liegen die Tribünen mit 94 Sitzen, davon je die erste Reihe mit zusammen 12 Plätzen für die Presse. Die Akustik des Saales hat sich bewährt.

Das ganze Gebäude ist unterkellert; unter dem Ratskeller befindet sich ein großer Lagerkeller. Die Heizung ist ein gemischtes System aus Niederdruckdampf- mit Warmwasser- und Luftheizung. Die Sitzungssäle sind nur durch Luftheizung in Verbindung mit der Ventilation, alle übrigen Räume durch Radiatoren erwärmt. Ratskeller und Klosetts haben eine gesonderte Lüftung durch elektrische Motoren erhalten.

Was den Aufbau anbelangt, so wurde die Architektur desselben gegen den Wettbewerbs-Entwurf im Stil vollständig geändert und für das Äußere und Innere die moderne Formensprache gewählt — modern nicht im übertriebenen, sondern im maßvolleren Sinne des Wortes. Das Bestreben dabei war die Erreichung einer gemäßigten, würdigen Pracht, welche die glücklichen Verhältnisse von Charlottenburg, das machtvoll aufstrebende Gemeinwesen symbolisch zum Ausdruck bringt. Wie unsere Abbildungen erkennen lassen, geht durch Äußeres und Inneres ein einheitlicher Zug, der namentlich auch darauf gerichtet ist, dem plastischen Element in Ornament und Figur, mehr als wohl sonst üblich, eine Mitwirkung bei der Gesamtwirkung zu verleihen. Im übrigen ist der dekorative Teil hier wie auch im Rathause von Dessau der gleichen Künstler durchweg allegorischen und symbolischen Inhaltes. In der Eingangshalle an der Berliner-Straße, die durch eine Säulenstellung gegliedert ist, stellen figürliche Reliefs die verschiedenen Verwaltungszweige dar. Unsere Kopfleiste zur heutigen Nummer gibt einen Teil dieser Reliefs wieder.

Die großen Vorhallen sind massiv gewölbt, gleichfalls Teile des Haupttreppenhauses, welches aber im übrigen starke Durchbrechungen zeigt. Die Treppe zum Stadtverordneten-Sitzungssaal trägt reichen dekorativen Schmuck. In der durchbrochenen Hausteinstückung zeigt das Ornament eine Darstellung des Kampfes ums Dasein in Tiergestalten. Am Kopfe des Treppenhauses befinden sich reiche Zierschilde mit Köpfen, die Stände darstellend, gleichfalls in Haustein; ein Beispiel davon S. 325. Die Stufen bestehen aus schulischem Granit.

Während die Festsäle vorläufig eine nur vorübergehende Ausstattung erhalten, wurden die beiden Beratungssäle mit einem zur Pracht neigenden endgültigen Schmuck bedacht; die Beilagen zu diesem Aufsatz geben sie im Bilde wieder. Der Magistrats-Sitzungssaal hat eine reiche eichene Tafelung sowie eine Ausschmückung durch Antragestück erhalten. Ein durchbrochener Bronzekranz nimmt die Beleuchtung auf. Mit nicht minder reicher und vornehmer Pracht ist der Stadtverordneten-Sitzungssaal bedacht. Er ist mit Ausnahme des Oberlichtes und der späteren Gemälden vorbehaltenen Flächen durchaus mit Holz-

tafelung in reichster Form versehen. Dekorativen Schmuck durch Malereien hat auch das Gewerbe-gericht erhalten, während die Kommissions-Zimmer schlichter sind und ihre Wirkung mehr im Gegensatze eines eichenen Paneels und einer gewölbten Tonne suchen. Von den kleineren Räumen haben die Zimmer des Oberbürgermeisters, des Bürgermeisters und die Konferenzzimmer eine sie von den gewöhnlichen Verwaltungsräumen unterscheidende weitergehende Ausstattung erhalten.

Der Ratskeller besteht aus einer Bier- und aus einer Weinabteilung; die Wände erhielten ein niedriges Holzpaneel, die Decken sind teils Holzdecken, teils Gewölbe. Ihre Form ist aus dem Grundriß ersichtlich. Im Weinrestaurant ist nur der Gesellschaftsraum gewölbt, die übrigen Räume haben gezogene Decken. Auch hier treten zu Holz und Stuck Malereien ornamentalen und figürlichen Charakters.

Aus der großen Reihe der mitwirkenden künstlerischen Kräfte und Bauhandwerker nennen wir für die Erd- und Maurerarbeiten Paul Vogdt in Charlottenburg, für die Steinmetzarbeiten Gebr. Zeidler und C. Schilling in Berlin; für die Massivdecken Stapf in Berlin und Thomas & Steinhoff in Mülheim; für die Rabitz- und die Zieharbeiten Krauss. In die eisernen Dachkonstruktionen teilten sich die vereinigte Königs- und Laurahütte, sowie Heinr. Lehmann & Ko.; die Träger lieferte Delschau. Die Zimmerarbeiten waren an B. Seidel in Charlottenburg, die Dachdeckerarbeiten an W. Neumeister, die Klempnerarbeiten an Loesewitz und P. Thom übertragen. Die Schlosser-, Kunstschmiede- und Beschlägearbeiten lieferten Methling & Gleichauf, F. P. Krüger, Krause, Benecke, Blume und Spengler. Die einfachen Tischlerarbeiten waren verteilt an Gust. Meyer, Schulenburg, Stiehl, A. Seiler, Pooock & Schacht in Charlottenburg und Berlin, die Glaserarbeiten an G. Pohl, J. C. Spinn, J. Zimmermann und Eissing. Den Hauptteil der Malerarbeiten führten Louis Männchen und Marno Kellner in Charlottenburg aus. Für die hervorragenden Tischlerarbeiten waren gewonnen Fahnkow, Kimbel & Friederichsen und Olm. Die Fliesen lieferte Rosenfeld, das Linoleum Quantmeyer & Eicke, die Heizungsanlage Schäffer & Walker, die Beleuchtungskörper Frost & Söhne, die Klappsitze Hyan usw.

Die künstlerischen Modelle wurden von den Bildhauern Westpfahl, Riegelmann und Giesecke in Berlin und Charlottenburg ausgeführt. Riegelmann hatte außerdem die Schnitzarbeiten übernommen. Die Figuren des Stadtverordneten-Sitzungssaales sind Werke des Hrn. Bildhauer Günther-Gera.

Die gesamten Baukosten ohne Architektenhonorar und ohne innere Ausstattung, jedoch einschließlich der elektrischen Uhrenanlage für alle Sitzungsräume, Kassen, sowie einschließlich der Hofuhr und einer Fernsprechanlage für das ganze Gebäude betragen 3 675 000 M. Für die innere Ausstattung an Möbeln, Beleuchtungskörpern usw. sind 200 000 M. vorgesehen. Die Kosten des Stadtverordneten-Sitzungssaales nebst den beiden Vorsälen und Tribünen und mit Einschluß allen Mobiliars betragen rd. 120 000 M., die Kosten für den Magistratsaal mit Möbeln rd. 30 000 M., sodaß sich also ein Gesamtbetrag für das vollendete Gebäude von etwas über 4 Mill. M. ergibt. —

Der Hafen von Valparaiso und sein geplanter Ausbau.

Von Dr. H. Polakowsky in Berlin.

Die Regierung der Republik Chile will nunmehr die schon längst geplanten Verbesserungen des Hafens von Valparaiso in Angriff nehmen. Valparaiso ist nicht nur der bedeutendste Hafen von Chile, sondern auch von der ganzen Westküste von Süd- und Mittelamerika. In den letzten Jahren besuchten die chilenischen Häfen jährlich etwa 15–16 000 Schiffe mit 20–22 Mill. Reg.-Tonnengehalt und einer Ladung im Werte von etwa 500 Mill. Pesos (zu 1,53 M.). Es sei hier gleich bemerkt, daß bei allen folgenden Wert- oder Preisangaben immer diese heutigen chilenischen Pesos gemeint sind, falls nicht aus-

drücklich eine andere Wertbemessung angegeben ist. Dieser Verkehr verteilt sich auf 16 größere und 44 kleinere Häfen. Valparaiso nimmt daran allein mit über 3 Mill. Reg.-Tonnen teil, deren Wert mehr als $\frac{1}{3}$ des Gesamt-Wertes ausmacht. Dieser gesamte Schiffsverkehr erscheint auffallend hoch, besonders wenn man berücksichtigt, daß Chile nur etwa 3,5 Mill. Einwohner zählt. Er erklärt sich, namentlich für Valparaiso, daraus, daß dort viele Waren ausgeladen und gelagert werden, die dann später durch kleinere Küstenfahrzeuge nach anderen chilenischen Häfen oder nach solchen der Nachbarländer gebracht werden.

Trotz dieses Verkehrs sind aber die chilenischen Häfen auch jetzt noch in einem für den großen Verkehr völlig ungenügenden Zustande, und es verdient entschieden Tadel, daß die Regierung, der die Salpeterzölle in den letzten 20 Jahren allein 200 Mill. Pesos (Gold) eingebracht haben, für die Verbesserung der Häfen fast gar nichts getan hat.

In maritimer wie in wirtschaftlicher Beziehung kann man Chile in 3 Zonen einteilen. Die nördliche Zone umfaßt 9 Häfen, jedoch können nur im Hafen von Caldera Schiffe mit einem Tiefgang von 5 bis 6 m unmittelbar am Hafendamm löschen. In den übrigen Häfen liegen die Schiffe mehr oder weniger weit vom Lande entfernt vor Anker und es muß die Ladung zunächst in Leichter (lanchas) gebracht und von diesen den meist sehr unvollkommenen Hafendämmen zugeführt werden. In manchen Häfen fehlen aber Hafendämme vollständig. Ein kleines Hafenbecken (darsena), in welchem die Schiffe auch bei stürmischem

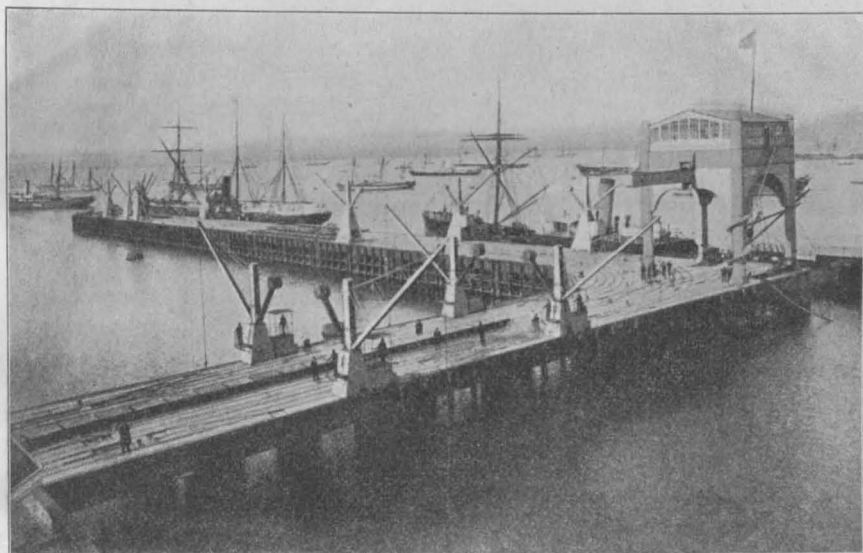
Verbesserung der wichtigen Häfen des Nordens, Iquique und Antofagasta. Für Talcahuano, für die Schaffung eines großen und gesicherten Kriegs- und Handelshafens, liegen die genauen Pläne und Berechnungen des holländischen Ingenieurs Kraus schon vom Jahre 1895 vor. Die notwendigen Gelder waren vorhanden, aber die Regierung (Präsident Feder. Errazuriz) war nicht geneigt, diesen Bau auszuführen, und so geriet der ganze Plan in Vergessenheit. — Im ganzen großen südlichen Teile Chiles gibt es nur einen bedeutenden Hafen, Punta Arenas, in der Magelhaenstraße. Auch er ist sehr der Verbesserung bedürftig; diese könnte aber mit verhältnismäßig geringen Kosten ausgeführt werden; auch ist die Erbauung eines Innenhafens notwendig. Die Rentabilität dieser Bauten ist gesichert.

Wir gehen nunmehr zur näheren Besprechung des heutigen Zustandes des Hafens von Valparaiso und der geplanten Verbesserungen über.

Für letztere liegt ein überaus sorgfältig und eingehend ausgearbeiteter Entwurf des Ing. Jakob Kraus, Dir. der Polytechn. Schule in Delft (Holland), vor. Hr. Kraus war längere Zeit in Chile und hat daselbst bereits früher einige Wasserbauten und Hafenanlagen mit gutem Erfolge ausgeführt. Ueber den Plan zur Verbesserung des Hafens von Valparaiso liegt eine umfangreiche Denkschrift vor, der drei starke Mappen mit Karten, Plänen und Profilen beigegeben sind. Einen für weitere Kreise bestimmten Auszug aus dieser großen Denkschrift in Form einer starken Broschüre in Gr. 4^o hat Ing. Alberto Fagalde vor kurzem veröffentlicht. Unsere Mitteilungen stützen sich auf diesen (in spanischer Sprache verfaßten) Auszug.

Die Bucht von Valparaiso wird begrenzt im Norden von der Punta Salinas (Landspitze) und im Süden von der Punta Anjelos. Die geradlinige Entfernung zwischen beiden Punkten beträgt 5 Seemeilen. Diese Bucht, welche den Hafen bildet, ist besonders den Winden aus Nord und Nordwest ausgesetzt und zumteil auch denjenigen aus Süden. Es sind deshalb in der Bucht und im Hafen von Valparaiso schon sehr viele Schiffe, besonders bei Nordstürmen, vernichtet oder schwer geschädigt worden. Kapitän Francisco Vidal Gormaz, der langjährige Leiter des rühmlichst bekannten hydrographischen Amtes von Chile, berichtet in einer 1901 erschienenen Broschüre genauer über die Schiffbrüche im Hafen von Valparaiso. So werden für die Periode von 1851 bis 1861 folgende Verluste verzeichnet: Es wurden 125 Schiffe mehr oder weniger schwer beschädigt, 18 an den Strand geworfen und daselbst von den Wellen in Stücke zerschlagen, 9 gingen unter, 118 Leichter, 108 Boote und Schaluppen wurden vernichtet. Beim letzten Sturme, 1. und 2. Juni 1903, gingen in der Bucht von Valparaiso verloren: der Postdampfer Arequipa, 2 Segelschiffe und 1 holländisches Baggerschiff. Der Totalverlust belief sich auf 4 Mill. Pesos.

Was die eigentlichen Hafenanlagen in der Bucht betrifft, so liegen diese sämtlich auf der West- und Südseite (vergl. den Lageplan und die 4 Ansichten des Hafens). Sie bestehen heute aus einem in Eisen konstruierten, fiskalischen (mueller fiscal) Hafendamm, der die Gestalt eines L zeigt und dessen längster Arm 233 m mißt. Es stehen hier 4 Krane, die je bis 1,5^t tragen, dann 8 bewegliche Krane, von denen der große Portalkran bis zu 45^t hebt. Außerdem sind hier 13 kleinere und 2 große Schiffswinden aufgestellt. Dieser Hafendamm kostete 4,5 Mill. Pesos. Der kleine Hafendamm (mueller) Prat dient für die Ein- und Ausschiffung von Passagieren. Die Kaianlage (malecon), die sich südlich an diese Hafendämme anschließt, ist 1600 m lang und besitzt eine Oberfläche von 16 000 qm. Hier stehen 7 große Lagerhäuser, welche je bis 12 000 cbm Waren aufnehmen können.



Abbildg. 4. Teil des fiskalischen Hafendammes.



Abbildg. 5. Zollspeicher am Hafen von Valparaiso.

Wetter sicher vor Anker liegen können, findet sich nur in Iquique, dem Haupthafen für den Salpeter-Export. Er kostet 1,25 Mill. Pesos und ist fast wertlos. Kleine Hafendämme, an denen die Leichter anlegen können, sind in verschiedenen Häfen von Privaten erbaut.

Auch in den Häfen des mittleren Teiles von Chile finden sich nur ungenügende Hafendämme des Fiskus und von Privatpersonen; auch hier muß die Ladung überall erst durch lanchas übernommen werden. Nur in Talcahuano sind Dockanlagen zur Ausbesserung größerer Schiffe vorhanden. Die Baukosten betrugen etwa 15 Mill. Pesos. Die fiskalischen Hafendämme in Lota und Coronel, die zur Verladung der chilenischen Steinkohlen dienen, welche in der Nähe abgebaut werden, sind in schlechtem Zustande. In Valdivia sind eine gute Kaianlage (malecon) und ein größerer Hafendamm (mueller) geplant, so daß die Schiffe hier unmittelbar anlegen und löschen können. Dringend notwendig wäre auch (wie bei Valparaiso) eine

Die Verbesserung des Hafens beschäftigte die Regierung, Ingenieure und sonstige unmittelbare Interessenten schon länger als 50 Jahre, und es haben Regierung und Deputiertenkammer 10 verschiedene Entwürfe geprüft. Keiner derselben wurde von der Volksvertretung der Regierung zur Ausführung empfohlen. Diese schloß daher vor einigen Jahren mit dem schon erwähnten Ing. Kraus einen Vertrag ab. Aufgrund dieses Vertrages benutzte Hr. Kraus einen 6 monatlichen Urlaub, um mit einem ganzen Stab europäischer und chilenischer Ingenieure die Bucht von Valparaiso nochmals gründlich zu untersuchen. Diese sogenannte Kommission Kraus konnte ein reiches, von früheren Untersuchungen und Beobachtungen herrührendes Material benutzen, machte aber u. a. in 1 Jahre noch 600 Peilungen und geologische Bohrungen, und das so gewonnene Material wurde dann in Delft verarbeitet, was ein zweites Jahr in Anspruch nahm.

Der große Bericht des Hrn. Kraus zerfällt in 6 Abschnitte. Der erste umfaßt wirtschaftliche Studien, um die Höhe der Kosten bezw. des Anlagekapitals zu ermitteln, welches das Unternehmen ertragen kann, so daß eine Verzinsung von 5% gesichert bleibt. Schon heute geht, wie oben erwähnt, über ein Drittel des ganzen Handelsverkehrs der Republik über Valparaiso. Dieser Verkehr wird sicher stark zunehmen durch die transandinische Bahn, die Buenos-Aires und Valparaiso verbinden soll und wahrscheinlich in etwa 5 Jahren vollendet sein dürfte. Auffallend gering ist die Anzahl der Arbeitstage, an denen das Löschen und Beladen der Schiffe ermöglicht bezw. von den Behörden gestattet war. In den letzten vier Jahren fielen von 208 Arbeitstagen im Jahr im Durchschnitt 117 aus, d. h. an diesen war an ein Ein- und Ausladen der Schiffe, zumeist wegen des geringen Schutzes, den diese im Hafen finden, nicht zu denken.

Der gesamte Handelsverkehr (Ex- und Import und zwar sowohl überseeischer Verkehr wie auch Küstenschiffahrt) des Hafens be-

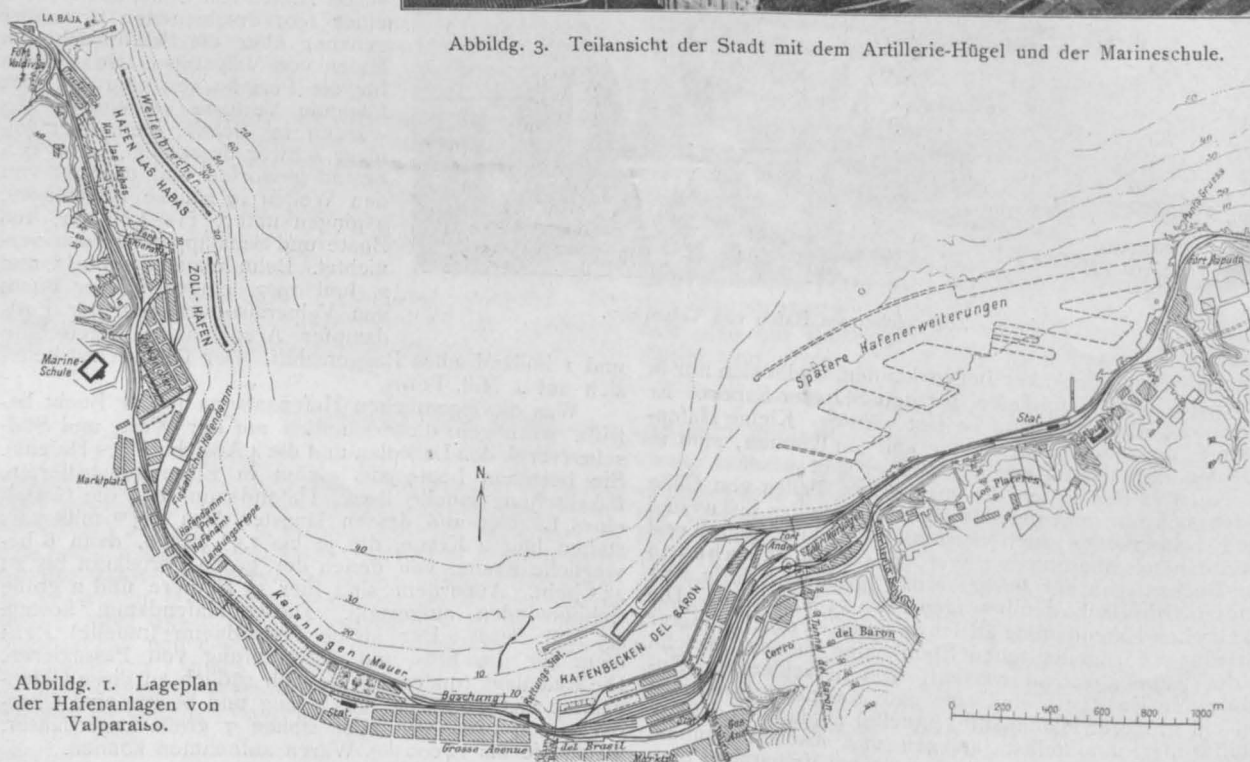
trug in den 5 Jahren von 1896—1900 im Mittel 860 000 t (zu 1000 kg). Davon kommt etwa die Hälfte auf Waren, die längere oder kürzere Zeit in den Lagerhäusern verbleiben und dann wieder per Schiff nach anderen Teilen der Republik oder nach den Nachbarländern befördert werden. Der Totalwert dieses Handelsverkehrs beträgt im Mittel für 1 Jahr 190 Mill. Pesos.



Abbildg. 2. Teilansicht der Stadt Valparaiso von der Bai aus.



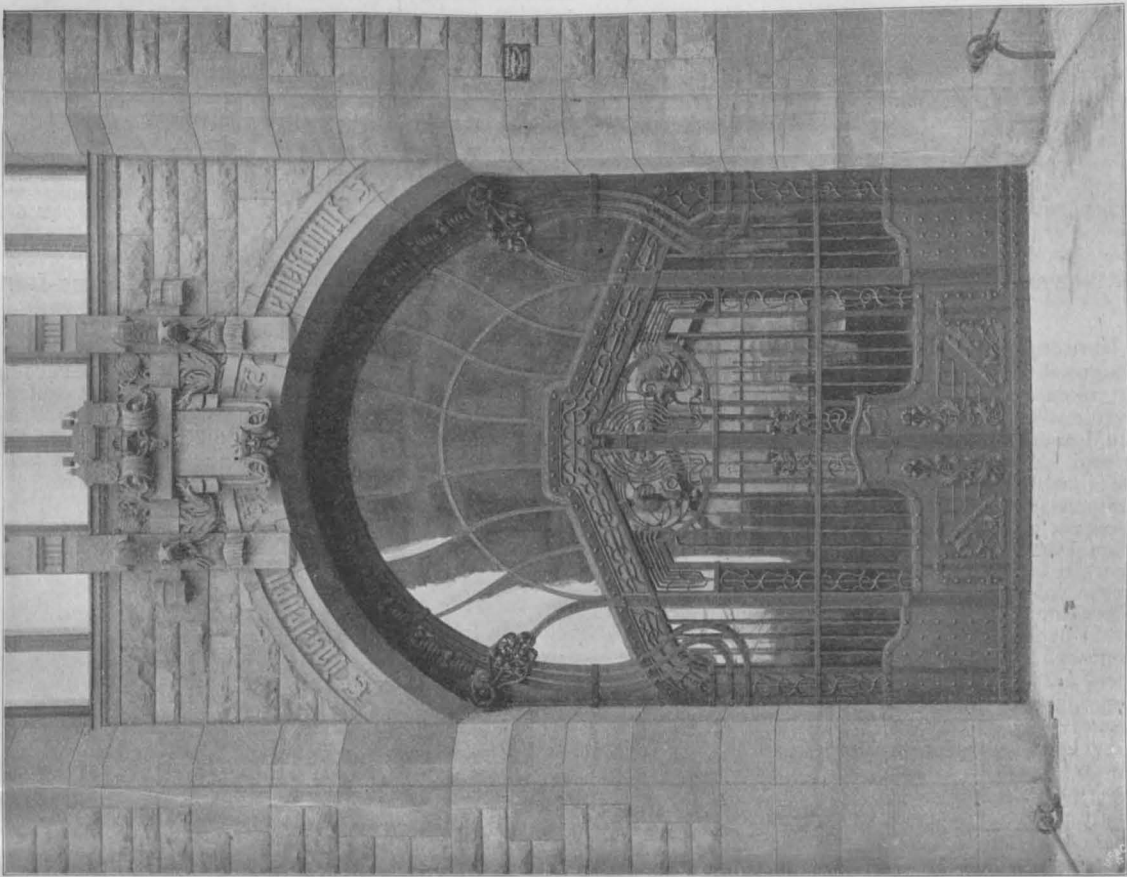
Abbildg. 3. Teilansicht der Stadt mit dem Artillerie-Hügel und der Marineschule.



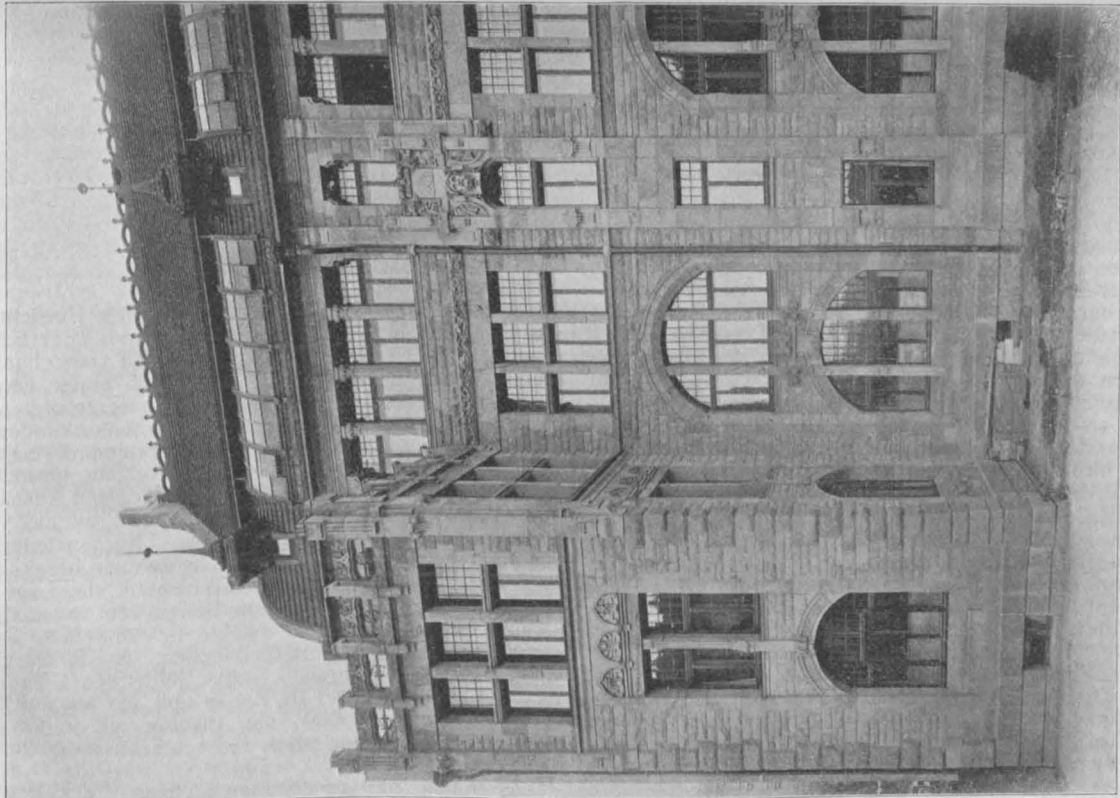
Abbildg. 1. Lageplan der Hafenanlagen von Valparaiso.

Die großen Schiffe, wie z. B. die Segelschiffe, welche Steinkohlen unmittelbar aus England bringen, liegen in der Mitte der Bucht, und von hier führen Leichter die Ladung an den Kai, wo die Ausladung in primitiver

Die Kosten dieser Ausladung betragen für 1^t 2 Pesos. Können die großen Schiffe am Kai unmittelbar anlegen und große Drehkrane benutzen, so sinken die Kosten auf 25—30 Centavos, also auf $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$. Valparaiso erhält im



Das neue Rathaus in Charlottenburg. Teil-Ansicht und Eingang in der Lützow-Strasse. — Architekten: Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg



Weise durch Arbeiter besorgt wird, welche die Kohle in Körben auf den Schultern tragen oder diese durch Handwinden auf den Uferdamm befördern. Das Löschen eines derartigen großen Schiffes erfordert heute 1—3 Monate.

Jahr 344 000^t Kohlen, es würden also allein hierbei durch einen besseren Hafen 444 000 Pesos erspart werden; dazu kommen die geringen Verluste beim Ausladen und die Ersparnisse beim Wiederbeladen. Die Gesamter-

sparsnisse beim Ein- und Ausladen werden nach Durchführung des Planes von Kraus veranschlagt:

für Kohlen	auf 529 000 Pesos,
" Holz	" 75 000 "
" Viehfutter und Getreide	" 168 000 "
" lebende Tiere	" 36 000 "
" Ballast	" 13 000 "
" Waren (im allgemeinen), die am fiskalischen Hafendamm verzollt werden	" 370 000 "
" Waren, die am Kai zollfrei ausgeladen werden	" 356 000 "
" Passagiere	" 70 000 "

" Durch den kürzeren Aufenthalt der Schiffe würden erspart werden 1 108 000 Pesos. Die Ersparnisse an der Seeversicherung werden auf 356 000 Pesos berechnet, so-

daß sich die Summe der Ersparnisse auf 3 081 000 Pesos oder rd. 4,7 Mill. M. stellt.

Im Zusammenhang damit würde sich der Handel heben und die Importartikel würden verbilligt werden. Zu 5% verzinzt, ergeben die Ersparnisse ein Kapital von 48 Mill. Pesos bei 2 1/2% Tilgung. Wenn 1 Mill. im Jahre gelöscht werden und der Raumgehalt der ein- und auslaufenden Schiffe auf 3 Mill. geschätzt wird, so betragen die Hafengebühren 1,8 Mill. Pesos. Dazu kommt die Pacht für das dem Meere durch die neuen Hafenbauten abzurückende Gelände mit 375 000 Pesos. Diese Summen würden wieder ein Baukapital von 30 Mill. Pesos verzinsen. Ing. Kraus kommt zu dem Schlusse, daß die geplanten Bauten mindestens 30 Mill. Pesos (46 Mill. M.) kosten dürften und Verzinsung und Tilgung dieser Summe auf alle Fälle gesichert ist. —

(Schluß folgt.)

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bauten der Bayerischen Jubiläums-Landes-Ausstellung in Nürnberg 1906.

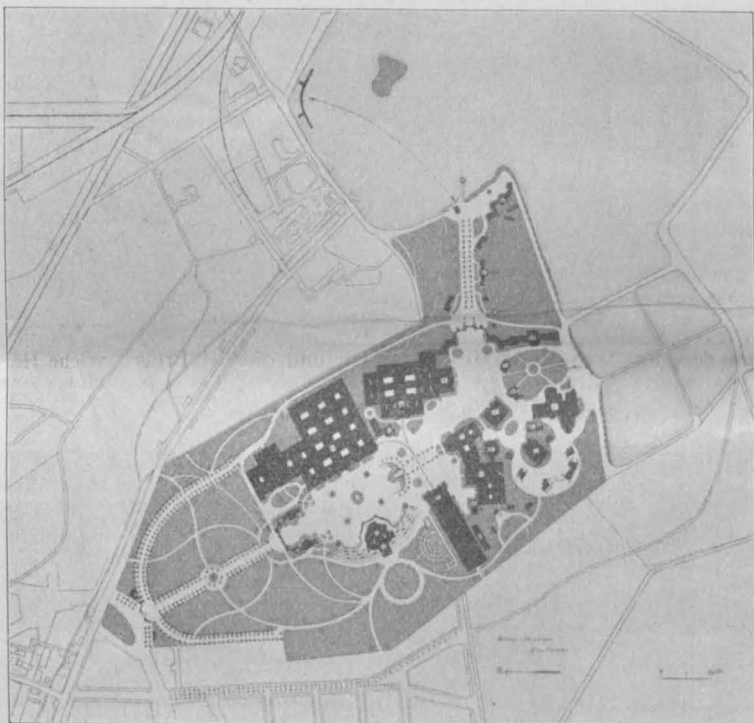
Im Jahre 1906 werden es 100 Jahre, daß Bayern Königreich wurde und die alte Reichsstadt Nürnberg in dasselbe einverleibt wurde. Zur Erinnerung an dieses für die Stadt so wichtige Ereignis soll eine bayerische Landes-Ausstellung für Kunst und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft stattfinden, welche diesmal nicht, wie ihre beiden Vorgängerinnen der Jahre 1882 und 1896, auf dem Maxfelde, sondern auf einem der Stadt gehörigen waldigen Gelände am Dutzendteich aufgebaut werden soll, das bereits den Namen Luitpoldhain trägt. Leiter der ganzen Ausstellung und ihrer Bauten ist der Direktor des bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg, Hr. Ob.-Brt. v. Kramer, dessen umfassende und vielseitige Tätigkeit es jedoch nicht zuläßt, daß er die Entwürfe für die Bauten selbst ausarbeitet. Als Grundlage für die gesamte Ausstellung hat er jedoch den nebenstehenden Lageplan aufgestellt, der dem hier zu besprechenden Wettbewerb als Grundlage diene. Der Hauptausschuß ging bei seinem Beschluß, einen Wettbewerb für die Gebäudeentwürfe zu veranstalten, auch von dem Gedanken aus, die ganze bayerische Architektenschaft für die Landes-Jubiläums-Ausstellung zu interessieren und auf diesem Wege geeignete Kräfte zu gewinnen, welche zur Ausarbeitung der Baupläne und zur Ausführung herangezogen werden können. Zur Ausschreibung gelangten: A. das Haupt-Industrie-Gebäude, B. das Kunstaustellungs-Gebäude mit Abteilung für historische Kunst, C. das Hauptrestaurant, D. die Festhalle, E. das Verwaltungsgebäude und das Gebäude für die Presse, beide verbunden durch einen Portalbau, endlich F. die Maschinenhalle.

Da die Anmeldungen zur Beteiligung an der Ausstellung noch nicht fällig sind und demnach die Größen für die Ausstellungs-Gebäude noch nicht feststehen, so waren für sie auch keine festen Programme aufzustellen. Nur für das Restaurant, die Festhalle und das Verwaltungs- und Preßgebäude mit Portal konnte ein annäherndes Programm der Grundrisse angegeben werden. Aus diesem Grunde wurde auch nur ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Die Bewerber konnten sich an sämtlichen Aufgaben oder an einzelnen beteiligen und es sind dementsprechend für die sechs Gebäude je drei Preise angesetzt worden.

Als Preisrichter waren tätig die Hrn. v. Bezold, Dir. des Germanischen National-Museums, Arch. Hecht, Vors. des Bauausschusses, Ob.-Brt. v. Kramer, Prof. C. Walthers, städt. Ob.-Brt. Weber, sämtlich von Nürnberg, dann Akademie-Prof. v. Ruemann, Prof. Em. Seidl, Prof. Franz Stuck und Prof. Fr. v. Thiersch, sämtlich von München. Der Wettbewerb wurde am 30. März ausgeschrieben und endigte mit dem 15. Juni, bis zu welchem Tage 55 Sendungen mit 78 Arbeiten in 371 Blättern eintrafen.

Das Ergebnis des Wettbewerbes entsprach leider in keiner Weise den Erwartungen und wenn nach ihm die bayerische Architektenschaft bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit beurteilt werden sollte, so käme kein günstiges Urteil heraus. Von den eingelaufenen Arbeiten sind mehrere deshalb gänzlich verfehlt, weil sie Entwürfe für monumentale Steinbauten darstellen, während im Programm ausdrücklich betont war, daß das Baumaterial Holz und Gips sei und die Gebäude „dem Charakter einer vorübergehenden Ausstellung entsprechend, würdig, festlich und je nach dem Zweck mehr oder weniger heiter ge-

halten sein, sich aber vom Schein bleibender Monumentalität freihalten sollen“. Wie verschieden außerdem die Ansichten einiger Verfasser über festlich und heiter sind, zeigen einige Entwürfe, die sich trefflich für Friedhofbauten eignen würden. Was die Darstellung, den Vortrag betrifft, so sind einzelne Arbeiten mit Geschick gefertigt,



an anderen ist dagegen in zeichnerischer Hinsicht eine viel zu große Mühe verschwendet; wieder andere lassen erkennen, daß sich hinter der flüchtigen Darstellung nur wenig Gedanken verbergen. Daß auch einige geradezu „verrückte“ Entwürfe mit zur Einsendung gelangten, darf in unserer Zeit der Uebertreibung nicht verwundern.

Dem am 20. Juni zusammen getretenen Preisgericht war demnach eine sehr schwierige Aufgabe gestellt. Es hatte 18 Preise zu verteilen und mit wenigen Ausnahmen keine Arbeiten vor sich, denen es einen Preis aus vollem Herzen hätte zuerkennen können. Nach wiederholter Sichtung kam es zu dem Beschluß, den wir bereits S. 320 mitteilten. Da das Preisgericht nicht in die Lage kam, den für Preise ausgeworfenen Betrag von 12 500 M. vollständig zu verwenden, so machte es von seinem Rechte, die Einzelbeträge anders einzuteilen, als im Programm angegeben war, Gebrauch und erhöhte den I. Preis von 1000 auf 1500, die drei III. Preise von 400, 500 und 600 M. auf je 600 und empfahl, die Ankäufe mit je 300 M. zu betätigen, dem niedrigsten der achtzehn ausgeworfenen Beträge. —

Was mag nun zu dem ungünstigen Ergebnis geführt haben? Die Aufgabe wäre doch namentlich für künstlerisch gebildete Kräfte eine sehr verlockende gewesen. Es war dem, der mit Arbeit nicht überhäuft war, genügend Zeit gegeben, um sich an allen sechs Aufgaben zu beteiligen; dem der zu sehr beschäftigt war, bot sich Gelegenheit, nur eines oder einige Gebäude zu entwerfen und dabei konnte sich

Jeder nach seinen Kräften eine einfachere oder schwierigere Aufgabe auswählen. Es haben sich denn auch 38 Bewerber an nur einem, 8 an zweien, 6 an dreien, 2 an fünf und nur 1 Bewerber an allen sechs Gebäuden beteiligt.

Die Gesamtanlage der Ausstellung war durch den Lageplan bestimmt, also der schwierigste Teil, der ohne genaues Studium der örtlichen Verhältnisse nicht zu bearbeiten gewesen wäre, bereits gegeben. Es ist nun im Preisgericht die Vermutung ausgesprochen worden, daß gerade letzterer Umstand ein Abhaltungsgrund für Verschiedene gewesen sein könne, denen dadurch, daß sie nicht frei disponieren konnten, die Lust von vornherein benommen worden sei. Diesen Grund kann ich nicht gelten lassen. Es ist absolut keine Notwendigkeit vorhanden, daß die ganze Ausstellung in allen Teilen von einem und demselben Künstler entworfen wird und man bei jedem Gebäude eine allzu große Rücksicht auf die benachbarten nehmen muß, von denen ja verschiedene vom Wettbewerb ganz ausgeschlossen waren. Durch den Versuch, verschiedene Architekten heranzuziehen, war beabsichtigt, auch in der Ausführung einen Wettbewerb zu veranstalten, wie dies auf Weltausstellungen ja auch geschieht, wo die verschiedenen Nationen ihre Repräsentations-Gebäude unabhängig von einander in unmittelbarer Nachbarschaft neben einander zur Aufstellung bringen. Ein anderer Grund mag der gewesen sein, daß von Bayern aus Wettbewerbe im Allgemeinen geringer beschickt zu werden pflegen, als von anderen Staaten und der Wettbewerb für die 1906er Ausstellung aus begreiflichen Gründen ein auf Bayern beschränkter sein mußte; ein letzter Grund, daß das Vorgehen in Bayern seit einigen Jahren in Wettbewerben lokaler Natur Unlust zu fernerer Beteiligungen an Wettbewerben erzeugt haben mag. Immerhin hätte Besseres erwartet werden dürfen. Der Ausfall dreier

anderer Wettbewerbe, die in jüngster Zeit in Nürnberg zur Ausschreibung gelangten: für das Ausstellungsplakat, dann für einen öffentlichen Brunnen in der Prateranlage und einen solchen auf dem Melanchtonplatz haben übrigens ein ähnlich geringes Ergebnis gehabt.

Auf unseren Fall zurückkommend ist noch anzuführen, daß sich nach den Bedingungen die Ausstellungs-Leitung vorbehalten hatte, unter den Preisträgern eine Auswahl zu treffen, ob und welchen von ihnen die Ausführung ihrer Entwürfe in bezug auf den architektonisch künstlerischen Teil gegen besondere Vereinbarung übertragen werden sollte. Dies hätte doch einen besonderen Reiz ausüben sollen, denn, da außer den zum Wettbewerb ausgeschriebenen Gebäuden noch eine große Anzahl anderer auszuführen verblieb, so konnte Jeder, der einmal zur Beteiligung kam, hoffen, daß er dann auch noch bei anderen Gebäuden hätte mit beschäftigt werden können. Immerhin ist die Zahl der preisgekrönten und der zum Ankauf empfohlenen Arbeiten groß genug, um aus der Reihe ihrer Verfasser Kräfte auswählen zu können, welche zur Bearbeitung der endgültigen Entwürfe unter der Oberleitung des Hrn. v. Kramer geeignet erscheinen und herangezogen werden können.

Auf eine nähere Besprechung der einzelnen Arbeiten einzugehen, ist unter den obwaltenden Umständen nicht erforderlich. Wenn die Angelegenheit weiter gediehen ist, wird es eher am Platze sein, Abbildungen von den Entwürfen zu bringen; eine Veröffentlichung der eingelaufenen Skizzen könnte nur ein falsches Bild von der geplanten Ausstellung geben. Daß diese trotz des mangelhaften Ergebnisses des Wettbewerbes sich ihren Vorgängerinnen würdig an die Seite stellen wird, muß nun Sorge der Kräfte sein, welche an der Spitze des ganzen Unternehmens stehen. — E. Hecht, Arch.

Preisbewerbungen.

Zu dem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Kathedrale in Patras, den wir S. 567 u. 571 Jahrg. 1902 besprachen, liefen 62 Entwürfe ein. Trotzdem die kgl. Akademie der Künste in Berlin mit dem Preisrichteramt betraut war, scheint die hervorragende deutsche Architektenschaft sich zurückgehalten zu haben, denn die Preise fielen nach Frankreich, Oesterreich und Italien. Es erhielten den I. Preis von 10000 Fr. der Arch. Emil Robert aus Clamart, den II. Preis von 6000 Fr. Arch. Rud. Dick aus Wien und den III. Preis von 2000 Fr. Arch. Enrico Paniconi aus Rom. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Synagoge in Dessau entschied sich das Preisgericht zugunsten des Entwurfes der Hrn. Cremer & Wolffenstein in Berlin. —

Wettbewerb Gymnasium Rheine. Verfasser des durch eine lobende Anerkennung ausgezeichneten Entwurfes „Rheina-Wolbeck“ ist Hr. Arch. Arth. Müller in Stuttgart, dem gleichzeitig für einen anderen Entwurf ein III. Preis zuerkannt wurde; Verfasser des Entwurfes „Mottenschüssel“ sind die Hrn. Georg Thofehn und M. Jagielski in Hannover. —

Chronik.

Der Entwurf zum Hamburger Hauptbahnhof steht nunmehr fest. Bekanntlich hatten sich die Architekten Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg an dem seinerzeitigen Wettbewerb um dieses Gebäude mit einem Entwurf in modernen Formen erfolgreich beteiligt. Auf Wunsch des Kaisers jedoch wurde der Entwurf in die Formensprache der norddeutschen Seestädte gekleidet und in dieser Gestalt auch von demselben genehmigt. Nunmehr ist den Architekten durch die kgl. Eisenbahn-Direktion die Bearbeitung des künstlerischen Teiles des Gebäudes, soweit architektonische Formen irgend welcher Art infrage kommen, übertragen worden. Der Bahnhof muß zum 1. Okt. 1906 dem Verkehr übergeben werden. —

Die neue Pfarrkirche in Ismaning bei München, ein Werk des Architekten Hans Schurr in München, ist am 24. Juni eingeweiht worden. Das im romanischen Stil erbaute Haus hat eine lichte Mittelschiffbreite von 14 m. —

Die Bodensee-Toggenburgbahn soll im Frühjahr 1905 begonnen werden. Die Bahn, welche den Charakter einer interessanten Gebirgsbahn haben wird, wird eine Reihe bemerkenswerter konstruktiver Anordnungen aufweisen. —

Der Neubau des kgl. Hoftheaters in Kassel, nach dem Entwurf des Architekten Karst in Kassel, ist für die Stelle des Friedrichsplatzes geplant, wo das jetzige Auetor steht. Der Kostenaufwand ist mit 2 300 000 M. veranschlagt, von welchen 500 000 M. die Stadt Kassel beitragen soll. —

Die Grundsteinlegung zum neuen Allgemeinen Krankenhaus in Wien, sowie der klinischen Universitäts-Institute, einer großgedachten Anlage zwischen Spitalgasse und Währinger Gürtel, hat am 21. Juni d. J. stattgefunden. —

Die Anlage einer Edertal-Sperre bei Schloß Waldeck ist mit einem Aufwande von 12,7 Mill. M. geplant. Es handelt sich um die Herstellung eines großen Sammelbeckens von 170 Mill. cbm Fassungskraft an der mittleren Eder oberhalb Hemfurth. —

Zweite Neckarbrücke in Mannheim. Dem Bürgerausschuß wird der Entwurf einer zweiten Neckarbrücke vorgelegt werden. Die Kosten sind auf 3 200 000 M. berechnet und die Arbeiten sollen womöglich noch in diesem Jahre begonnen werden, sodaß die Brücke zum Stadtjubiläum (1906) eingeweiht werden könnte. —

Die Einweihung der katholischen Kirche in Groß-Lichterfelde, die den Namen „Nazarethkirche zu Ehren der heiligen Familie“ erhalten hat, hat am 19. Juni stattgefunden. Die Kirche, im märkischen Backsteinstil errichtet, bildet zusammen mit dem in Backstein und Fachwerk erbauten Pfarrhause sowie mit einem später zu errichtenden Schwesternheim eine malerische Baugruppe, für welche Hr. Geh. Reg.-Rat Prof. Ch. Hehl in Charlottenburg die Entwürfe fertigte. —

Die Regulierung der Isar und die Ausnutzung ihrer Wasserkräfte im Süden von München sieht ein Plan vor, welcher vom Stadtbauamt von München ausgearbeitet wurde. Die Kosten für die gesamte Anlage sind auf 5 470 000 M. veranschlagt. Man hofft, mit der Anlage rd. 7600, oder bei Annahme eines 80% Nutzeffektes rd. 6000 PS. zu gewinnen. —

Die Errichtung einer Bismarcksäule im Kurort Wilhelmsbad bei Hanau wurde nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Wilh. Kreis in Dresden beschlossen. Die Bausumme beträgt 26 000 M. —

Museum für Völkerkunde für Hamburg. Der Senat beantragt bei der Bürgerschaft den Bau eines neuen Museums für Völkerkunde. Das Museum soll an der Rotenbaum-Chaussee errichtet werden. —

Eine Zentralschulanlage mit Turn- bzw. Festhalle in Neugersdorf bei Zittau wird nach den Plänen der Architekten Gebr. Kießling in Kötzschenbroda-Dresden und unter ihrer Bauleitung errichtet. —

Die gewerblichen Fachschulen der Stadt Köln feiern Ende Oktober d. J. das Fest ihres 25-jährigen Bestehens. Die Feier soll verbunden werden mit der Einweihung der neuen Maschinenbauschule, welche die Stadt Köln mit einem Kostenaufwande von rd. 2 Mill. M. erbaut hat. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Electr.-Ing. Prof. Dr. Breisig ist z. Ob.-Electr.-Ing. im Reichspostamt und der Postbauinsp. Brt. Rubach z. Reg.-Rat u. Verwalt.-Mitgl. der Reichsdruckerei ernannt.

Der Garn.-Bauinsp. Ludwig in Stettin ist mit der Bauinsp.-Stelle bei der Bauverwaltg. d. Ostasiat. Besatzungs-Brigade beliehen. Der Garn.-Bauinsp. Duerdorth in Stettin ist als techn. Hilfsarb. z. Int. des II. Armee-Korps versetzt.

Der Mar.-Brt. Holzermann ist z. Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir., der Mar.-Bmstr. Reitz z. Mar.-Ob.-Brt. u. Maschinenbau-Betr.-Dir., der Mar.-Bmstr. Rollmann z. Mar.-Brt. und Hafenbau-Betr.-Dir. und der Kgl. preuß. Brt. Ehrhardt z. Kais. Reg.-u. Brt. u. bautechn. ständ. Hilfsarb. im Reichsamt des Inneren ernannt.

Baden. Dem Ob.-Brt. Prof. Dr. Warth an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ist das Ritterkreuz des Ordens Berthold I. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Joachim in Bruchsal ist z. Bahnbauinsp. nach Offenburg versetzt.

Preußen. Dem Geh. Ob.-Brt. Prof. Karl Hoffmann in Darmstadt ist der Rote Adler-Orden III. Kl., dem Oberingen. Schütte, Prof. an der Techn. Hochschule in Danzig der Rote Adler-Orden IV. Kl. und dem Brt. Rud. Hack in Eberswalde der Kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Breitsprecher von Danzig nach Nakel und Plinke von Nienburg nach Westerland a. Sylt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Gensel der Reg. in Merseburg, Proske der Reg. in Stade, Burckowicz der Reg. in Schleswig, Oertel der Reg. in Königsberg i. Pr., Seyffert in Geestemünde der Kgl. Eisenb.-Dir. in Essen und Wiedemann in Schleswig der Kgl. Eisenb.-Dir. in Breslau.

Die Reg.-Bfhr. Walter Hoffmann aus Berlin, Karl Marcus aus Dessau, Herm. Baumann aus Kerspenhausen und Gust. Oelsner aus Posen (Hochbfc.); — Dagobert Graetzer aus Gr.-Strehlitz und Anker Honemann aus Altona (Eisenbfc.); — Alfr. Wangnick aus Seligenfeld und Ludw. Heldt aus Alt-Strehlitz i. Meckl. (Masch.-Bfc.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt. Der Eisenb.-Dir. Koenig in Greifswald ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. J. H. in St. Sie finden entsprechende Ausführungen in Dtsche. Bztg. 1901, S. 132, 149 und 1904, S. 192 und 234. Es ist eine der merkwürdigsten Anomalien unserer Kunstschutz-Gesetzgebung, daß vom Äußeren eines Gebäudes eine Photographie aufgenommen und bibliographisch verwertet werden kann, ohne daß der Urheber ein Recht des Einspruches hat, daß aber dem Photographen, der diese Aufnahme macht, das photographische Bild geschützt ist. In dem neuen Gesetzentwurf betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Kunst sind diese Verhältnisse gemildert. —

Anfragen an den Leserkreis.

Eine hiesige, vor 15 Jahren erbaute prächtige Villa im italienischen Renaissancestil ist mit einer großen Kuppel geschmückt. Die Eindeckung der letzteren fand s. Z. mit Kupferblech statt, welches im Laufe der Jahre eine grauschwarze Farbe bekommen hat. Der Besitzer ist darüber nicht sehr entzückt, umso mehr nicht, als er s. Z. das Kupferdach in der Voraussetzung erstellen ließ, es würde mit den Jahren eine schöne grüne Farbe erhalten, wie das so ausgesprochen bei einigen Kupfer-Bedachungen am Zwinger in Dresden der Fall ist.

Wie wäre es nun zu erreichen, diesem Kupferdach eine rostgrüne Farbe zu geben, ohne dasselbe gerade mit Oelfarbe anzu-

streichen? Sollte es möglich sein, durch Behandlung mit einer chemischen Substanz (vielleicht Salzsäure) den jetzigen schwarzen Ton zu beseitigen und durch das schöne Blaugrün zu ersetzen? Muß die bestehende Oberfläche zuerst abgerieben oder abgeschliffen werden, damit der rote natürliche Kupferton wieder zum Vorschein kommt, und kann jene erst dann in der Weise behandelt werden, wie es zur Erzeugung der grünen Farbe notwendig ist? — P. in Zürich.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage des Hrn. Stadtbmstr. R. in Weissenburg in No. 45 wäre zu bemerken, daß die logarithmo-graphischen Tabellen, von Alb. Frank in dem Werke: „die Berechnung der Kanäle u. Rohrleitungen“ (erschienen bei R. Oldenburg-München) über die angeregte Frage genauen Aufschluß geben. — F. H. Haertinger, Ing. in München.

Es gibt eine ganz vorzügliche derartige Tabelle von Dipl.-Ing. Heyd, erschienen bei Schlapp, Buchhandlung in Darmstadt. Die Tabelle gestattet von den inbetracht kommenden 4—5 Variablen (Geschwindigkeit, Gefälle, Rohrdurchmesser, Ruhigkeitsgrad usw.) stets eine nach dem graphischen Verfahren des franz. Mathematikers d'Ocagne zu bestimmen. Die Tafel ist sehr übersichtlich, mit Anwendungs-Beispielen versehen und kann nur jedem Ingenieur der Praxis bestens empfohlen werden. (Pr. 1,50 M.). — Dr. Ing. Völker.

Derartige Tabellen sind nach genauen Beobachtungen für Dresden aufgestellt und in einem Aufsatz über Kanalisation in der Holzmündener Zeitschrift für Bauhandwerker 1893 veröffentlicht desgl. in der „Dtsch. Bauztg.“ 1884, S. 90, 128, 268. — Gebr. B. in W.

Inhalt: Das neue Rathaus in Charlottenburg (Schluß). — Der Hafen von Valparaiso und sein geplanter Ausbau. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bauten der Bayerischen Jubiläums-Landes-Ausstellung zu Nürnberg 1906. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. — Bekanntmachung des Verbandes deutscher Arch.- und Ing.-Vereine.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Charlottenburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Tagesordnung der XXXIII. Abgeordneten-Versammlung in Düsseldorf am Freitag, den 9. und Sonnabend, den 10. September 1904.

I. Geschäftlicher Teil.

1. Allgemeine Mitteilungen. Vorlage des Geschäftsberichtes.
2. Abstimmung über die Aufnahme des Vereins der Architekten und Bauingenieure Essens.
3. Bericht über die Einnahme des Verbandes aus seinen litterarischen Unternehmungen.
4. Vorlage der Abrechnung 1903. Berichte der Rechnungsprüfer. Wahl von 3 Vereinen zur Rechnungsprüfung für 1904.
5. Wahl eines besoldeten Geschäftsführers anstelle des bisherigen Geschäftsführers Hrn. Eiselen, der mit Ablauf seiner Amtsperiode am 1. Januar 1905 auf alle Fälle ausscheiden will. (Hierzu folgt eine besondere Vorlage.)
6. Vorlage des Voranschlages für 1905. Festsetzung der Mitgliederbeiträge für dieses Jahr.
7. Antrag des Hamburger Arch.- und Ing.-Vereins betr. Abänderung des § 26 der Verbands-Satzungen.
8. Antrag des Arch.- und Ing.-Vereins zu Kassel auf Bewilligung eines Beitrages zu einem Denkmal für Ungewitter in Kassel.
9. Bewilligung eines einmaligen Beitrages an das Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik in München.
10. Vorlage einer Uebersicht über die bisherigen Ausgaben für das Werk: „Das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“ und Antrag auf Bewilligung der voraussichtlich noch aufzuwendenden Mittel zu seiner Fertigstellung.
11. Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder anstelle der ausscheidenden Herren Bubendey und v. Schmidt, welche seit 4 Jahren im Vorstande, also nach § 26 der Satzungen nicht wieder wählbar sind.
12. Wahl des Ortes für die Abgeordneten-Versammlung 1905 und die Wanderversammlung 1906.
13. Bericht über den Fortgang des Werkes: „Das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“.
14. Bericht über die Neuauflage des Normalprofilbuches für Walzeisen.
15. Bericht über das Werk über den Feuerschutz von Eisenkonstruktionen.
16. Bericht über die Tätigkeit der ständigen Ausschüsse: a. Fachausschüsse, b. Wettbewerbs-Ausschuß.
17. Nicht auf der Tagesordnung stehende Mitteilungen geschäftlicher Art.

II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

A. Ausführung der Beschlüsse der Abgeordneten-Versammlung in Dresden.

18. Eingabe usw. betr. Gebühren der gerichtlichen Sachverständigen (Referent der betr. Ausschuß).
19. Erläuterungen zu den Bestimmungen über die zivilrechtliche Haftbarkeit (Referent der betr. Ausschuß).
20. Normalien für Hausentwässerungs-Leitungen und Vorschriften für die Ausführungen der Leitungen (Referent der bestehende Ausschuß).
21. Werkvertrag zwischen Bauherrn und Unternehmer mit allgemeinen Bedingungen, sowie Vertrag zwischen Bauherrn und Architekten oder Ingenieuren (Referent der bestehende Fach-Ausschuß für Arch. u. Ing.).
22. Einheitliche Bestimmungen für Eisenbeton-Konstruktionen (Referent der betr. Ausschuß des Verbandes).
23. Grundsätze für Wettbewerbe (Referent der betr. Ausschuß).
24. Kommentar zur Gebührenordnung (Referent der betr. Ausschuß).

B. Neue Vorlagen.

25. Stellungnahme des Verbandes zu dem Entwurf eines Urheberrechtes an Werken der bildenden Kunst und der Photographie.
26. Nachträgliche noch nicht in die Tagesordnung aufgenommene Anträge.

Frankfurt a. M.-Berlin, im Juni 1904.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Neher. Bubendey. v. Schmidt. Haag. Eiselen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 54. BERLIN, DEN 6. JULI 1904

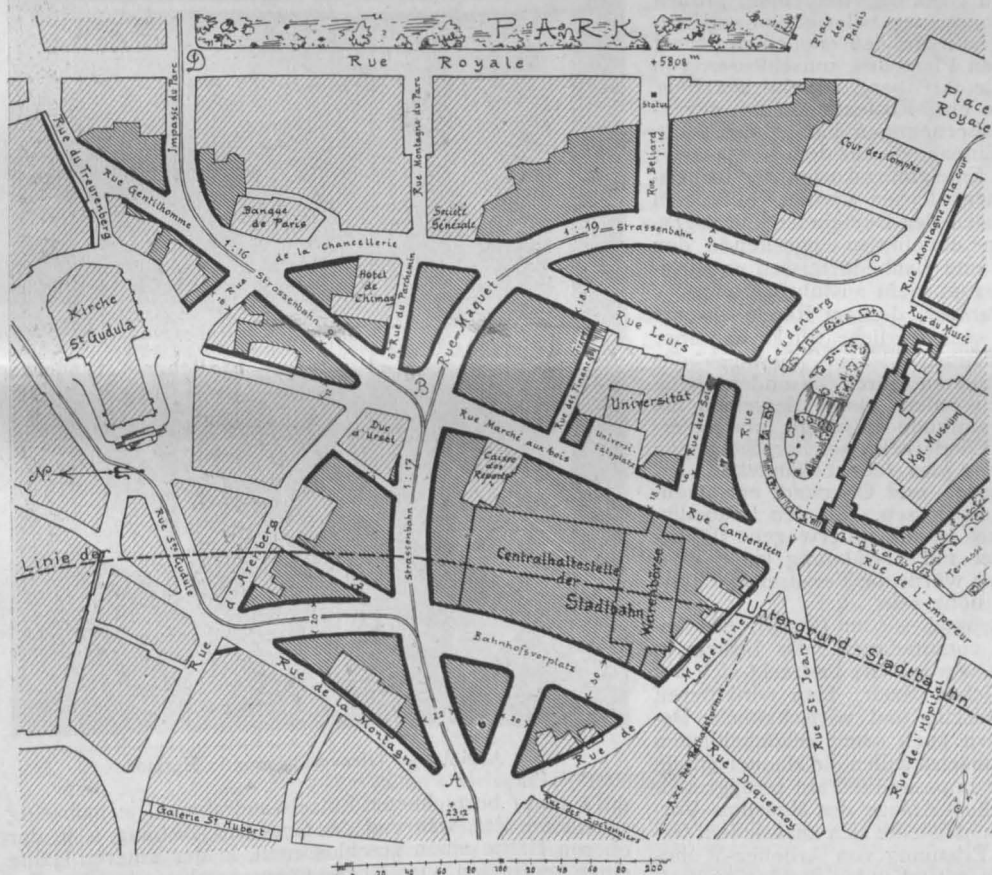
Die Umgestaltung von Alt-Brüssel.

Zwischen der Nieder- und der Oberstadt von Brüssel mangelt es an den nötigen Verkehrs-Verbindungen. Die Niederstadt umfaßt das Rathaus, die Marktplätze und Hauptgeschäftsviertel, in der Oberstadt befinden sich die Paläste, Staatsgebäude und vornehmeren Wohnstraßen. Der Höhenunterschied beträgt in dem auf unserem Lageplan dargestellten Stadtteil nicht weniger als 58,08 — 23,12 = rd. 35 m. Die Verbindungen von unten nach oben beschränken sich im wesentlichen auf die beiden Straßenzüge Rue de la Montagne — Rue Ste. Gudule — Rue du Treurenberg und Rue Madeleine — Rue Montagne de la cour, beide steil (bis 1:10) und eng (bis 8,5 m). Die Anlage von Straßenbahnen

werden die Züge nach Paris demnächst auf dem Bahnhofe Schaarbeek, nördlich von Brüssel, gebildet werden und die Stadt durchqueren, während die nach Holland und Deutschland bestimmten Züge im Süden von Brüssel bei Forest entspringen und die Stadt in nördlicher Richtung unterfahren werden. Unser Lageplan zeigt die Zentralhaltestelle (Hauptbahnhof wäre zuviel gesagt) als annäherndes Rechteck von 75 zu 142 m in dem großen Mittelblock, zeigt ferner die Erweiterung des Museengebäudes mit Vorplatz und Freitreppe. Der Gesamtplan der Umgestaltung ist unter Zurücklegung und Abänderung früherer Entwürfe allmählich in Teilen entstanden, ist aber schließlich von

Staat und Stadt einheitlich zusammengefaßt und zum Gegenstand eines Vertrages gemacht worden, der die technischen und finanziellen Seiten des gewaltigen Unternehmens regelt.

Die neu zu gewinnenden Hauptverkehrslinien zwischen Nieder- und Oberstadt bilden ein Y. Der untere Zweig dieses Buchstabens ist ein gekrümmter Durchbruch von der Vereinigungsstelle der Straßen de la Montagne, des Epéronniers und de Madeleine^{*)} bis zur Straße Marché aux bois; der linke obere Zweig führt zur bisherigen Impasse du Parc, an welche sich die Rue de la Loi, eine Hauptstraße der oberen Stadt, anschließt; der rechte obere Zweig erreicht im großen Bogen das obere Ende der Straße Montagne de la Cour und dadurch die Place Royale. Die Krümmung dieses Straßenzuges hat zwar auch schönheitliche Bedeutung; ihre eigentliche Begründung ist aber eine praktische: Verlängerung der Linie behufs Ermäßigung der Stei-



mit tierischem oder elektrischem Betrieb war hiernach nicht zugänglich. Der alte Stadtteil zwischen diesen Straßenzügen, das Quartier de la Putterie und das Universitätsviertel blieben in der Entwicklung zurück.

Seit langen Jahren plant man Verbesserungen, die den heutigen Verkehrs-Anforderungen entsprechen und neues Leben in die alten Viertel bringen sollen. Kein Geringerer als der König selbst (le „Roi Bâtisseur“), und nicht zuletzt der kunstsinnige frühere Bürgermeister Karl Buls, beteiligten sich an den Entwürfen, deren Schwierigkeiten einestheils aus den hohen Bodenpreisen der Ladenstraßen und anderenteils aus zwei gleichzeitigen Bauabsichten des Staates entsprangen. Ein Lieblingsgedanke des Königs war nämlich die Schaffung des sogen. „Mont des Arts“ durch Erweiterung der Museen und Vorrückung derselben in die Hauptfront der Rue Montagne de la cour, und eine Notwendigkeit des großen Eisenbahnverkehrs war die Verbindung des Nordbahnhofes mit dem Südbahnhof mittels Schaffung einer unterirdischen Stadtbahn, deren zentrale Haltestelle nur in dem Quartier de la Putterie Platz finden konnte. Nach Berliner Vorbild

gung und Umgehung allzu kostspieliger Enteignungen. Das Steigungsverhältnis wird auf der Strecke ABC — nach dem Architekten, der sie zuerst vorschlug Rue Maquet genannt — bis auf 1:19, auf der Strecke BD bis auf 1:16 ermäßigt. Die Straßenbreite soll von A bis B 22 m, auf den Abschnitten BC und BD 20 m betragen. Umgangen sind insbesondere die Universität, die Société Générale, die Caisse des Reports, die Häuser des Grafen Ursel und des Fürsten Chimay, sowie die Banque de Paris, außerdem mehrere kleine Inseln von Geschäftshäusern, die aus der Abbildung ersichtlich sind. Die zukünftigen Straßenbahnlinien sind eingetragen. Von der Maquet-Straße soll eine 18 m breite neue Straße — nach dem städtischen Beigeordneten für das Bauwesen Rue Leurs genannt — auf die Mitte der neuen Museumsfassade führen. Die Universität erhält einen Vorplatz und neue Flügelbauten an der Holzmarkt-Straße. Ueber dem südlichen Teil der Zentralhaltestelle soll ein Neubau für eine Warenbörse (40:75 m) errichtet werden mit Zugängen von drei Straßen. Die

^{*)} Auf die Verdeutschung der Straßennamen ist hier verzichtet, weil sie sich nur zumteil durchführen ließe.

Straßen Ste. Gudule und Duquesnoy werden durch eine gleichfalls gebogene neue Straße verbunden, deren mittlere Strecke 30 m breit ist und den Bahnhofsvorplatz bilden wird. Rechtwinklig zu diesem soll eine 20 m breite, im Verhältnis 1:16 ansteigende Straße den unmittelbaren Bahnhofszugang von der Stadtmitte ermöglichen. Daß der Bahnhofsvorplatz im durchgehenden Straßenverkehr liegt, dürfte als eine Schwäche des Planes zu betrachten sein.

Bemerkenswert ist, abgesehen von dem den Stadtbahnhof und die Börse enthaltenden Baublock, die Kleinheit der Blöcke und deren oft dreieckige und zumeist spitzwinklige Form. Obschon letztere bei Rampenstraßen, die dem Gelände sich anpassen, überhaupt nicht zu vermeiden ist, darf für Belgien die große Beliebtheit der — abzukantenden oder abzurundenden — Blockspitzen für Geschäftshäuser mit großer Fassadenentwicklung hervorgehoben werden. Und die Blockabmessungen werden verständlich, wenn man erwägt, daß in Brüssel bei dem gänzlichen Fehlen der Mietkaserne Baustellen für Geschäftshäuser oder Wohnhäuser von 6 zu 20 m bis herab zu 5 m Breite bei 15 m Tiefe keine Seltenheit sind. Ungewöhnlich, für deutsche Verhältnisse, ist auch die Beibehaltung und Neuschaffung sehr schmaler Nebenstraßen bis herab zu 5 m Breite.

Die Geldbeschaffung für die Ausführung des ausgedehnten Entwurfes wird dadurch erleichtert, daß die Straßenbahn-Gesellschaft für die Durchführung der Impasse du Parc einen Zuschuß von 3,5 Mill. Fr. zahlt; daß der Staat sich, neben dem Bahnbau, mit einem großen Teil der Straßen-Herstellungskosten belastet, zu welchen die Stadt nur 500 000 Fr. beiträgt; daß endlich der Staat bezüglich des kostspieligsten Plantheiles, umschlossen von den Straßen de la Montagne, Arenberg, Marché aux Bois, Cantersteen und Madeleine eine Kostenbürgschaft gegenüber der Stadtgemeinde übernommen hat. Diese Bürgschaft geht dahin, daß die Einnahmen aus dem Verkauf der neuen Baugrundstücke die Enteignungskosten der bisherigen Liegenschaften mindestens decken werden. In Belgien besteht bekanntlich zugunsten der Gemeinden die sogen. Zonen-Enteignung, ohne die eine so eingreifende, den großstädtischen Verkehrs- und Baubedürfnissen entspringende Umgestaltung überhaupt nicht ausführbar wäre.

Von der Höhe des „Parkes“, der am Rande unserer Abbildung beginnt, bieten sich herrliche Blicke dar über die Niederstadt. Die Erhaltung dieses Panoramas der Stadt ist an einzelnen Punkten durch besonders hohe Neubauten infrage gestellt worden; einige derselben hat der König aus seinen Privatmitteln angekauft, um sie erniedrigen zu lassen. Die Wiederkehr solcher Störungen wäre bei der Neubebauung des hier behandelten, auf dem Gehänge zwischen Nieder- und Oberstadt entstehenden Stadttheiles nicht ausgeschlossen. Zu den Baubedingungen gehören deshalb auch eingehend erwogene Höhenbeschränkungen, deren hier nur Erwähnung getan werden soll; zu ihrer Würdigung würde die Veranschaulichung des ganzen Geländereiefs nötig sein.

Die Stadtgemeinde Brüssel ist im Begriff, die bedeutendste Umgestaltung vorzunehmen, die bisher in belgischen Städten geplant wurde. Sie erstreckt sich auf etwa 25 ha der mittelalterlichen Stadt. Man wird bereit sein, nicht bloß die technische und wirtschaftliche Bedeutung des Planes, sondern auch seine schönheitlichen Vorzüge anzuerkennen. Zunächst sollen die Maquet-Straße und die Durchführung der Impasse du Parc fertiggestellt werden, damit dort die behufs Anlage des Museums-Vorplatzes zu enteignenden Geschäftsleute sich anzusiedeln Gelegenheit finden. Für die Erbauung von Arbeiter-Wohnhäusern, für welche die neu entstehenden Straßen zu kostspielig sind, wird gleichzeitig an anderer Stelle der Stadt gesorgt werden. Möge das große Werk gelingen! Dem Finanz- und Bautenminister Grafen de Smet de Naeyer, dem Eisenbahnminister Liebaert und dem jetzigen Bürgermeister de Mot, den Vätern des Vertrages zwischen Staat und Gemeinde, werden die Bürger von Brüssel noch lange Dank schulden für eine hochbedeutsame Verbesserung und Verschönerung ihrer Stadt. — J. Stübben.

Vermischtes.

Röhm's zerlegbare Ofenmäntel aus Einzelwänden. Diese Erfindung hat den Zweck, Heizvorrichtungen aller Art mit Kachel-, Fliesen-, Marmor- oder anderer Ummantelung zu versehen, ohne am Aufstellungsort irgend welche Arbeiten verrichten zu müssen. Es werden hierzu Verkleidungstafeln oder Einzelwände verwendet, die mit leicht lösbaren Verschlüssen versehen und im Voraus in der Werkstätte angefertigt sind. Freistehende Ummantelungen werden lediglich durch das Aneinanderschieben oder Andrücken der entsprechenden Anzahl Einzelwände gebildet.

Bei an der Wand stehenden z. B. dreiseitigen Heiz- oder Ofenmänteln genügt das Einschlagen einer Schraube, um die zwei Seitenteile damit an der Wand festklemmen zu können, während das Vorderteil durch Andrücken an die 2 Seitenwände mit diesen verbunden wird.

Die Verbindung der Einzelwände an einander erfolgt mittels Schnappverschlüssen, die entweder paarweise oder sämtlich unter einander verbunden sind und welche durch einen Druck auf den vorhandenen Knopf gleichzeitig geöffnet werden können. Es kann demnach das Zerlegen der Ofenmäntel ebenso rasch wie das Aufstellen vollzogen werden, und zwar ebenfalls ohne Erzeugung von Schmutz oder sonstige Störung.

Durch die allzeit schnell ausführbare Zerlegbarkeit ist die Möglichkeit geschaffen, nicht nur die glatten Innenflächen der Ummantelung, sondern auch die frei dahinter aufgestellten Dauerbrand- oder anderen Oefen, die Heizkörper der verschiedensten Art, Gasöfen usw. jederzeit gründlich zu reinigen.

Die Herstellung der Verkleidungstafeln oder Einzelwände erfolgt unter Benutzung von zwei Arten Eisenrahmen, die sich durch die verschiedene Gestaltung der Ecken, an welchen die Verschlüsse befestigt sind, unterscheiden. Abbildg. 1 (S. 335) stellt die Ansicht der beiden

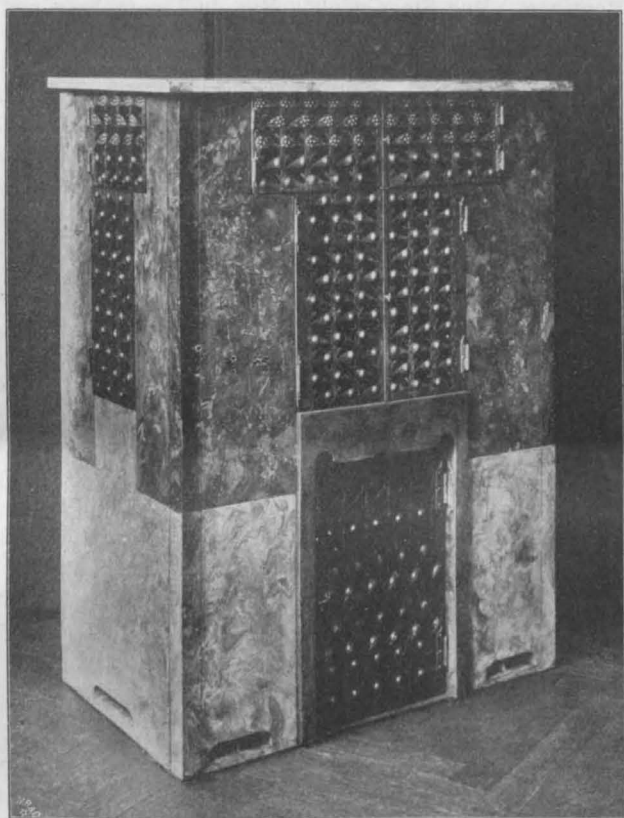


Abbildung 5. Ofenverkleidung in Marmor.

mit *h* und *f* bezeichneten Einzelwandrahmen, je halbseitig gezeichnet dar, während der Grundriß, Abbildg. 2, in der oberen Hälfte einen geschlossenen, in der unteren Hälfte einen geöffneten, vierseitigen Ofenmantel wiedergibt. Betrachtet man die Linie *m* in Abbildg. 2 als Wandlinie, dann stellt jeder halbe Grundriß einen dreiwandigen Heizmantel dar. Abbildg. 3 zeigt die oberen Ecken zweier Einzelwandrahmen mit vierfach gekuppelten Verschlüssen vor dem Aneinanderdrücken. Abbildg. 4 gibt eine obere Eckdarstellung zweier fertiger Einzelwände, die völlig verbunden sind, wieder; Abbildg. 5 schließlich zeigt eine in Marmor hergestellte Verkleidung.

Die durch deutsches Reichspatent und Gebrauchsmuster geschützten Konstruktionen des Nürnberger Architekten David Röhm sind auch für etagenförmige oder über Eck gestellte Heizmäntel verschiedenster Art anwendbar. Ebenso dienen diese Verkleidungstafeln zur Bildung von Ofenwänden oder zur Bekleidung von anderen Wandflächen oder auch von Decken. —

Die Bauten auf dem Sonnenstein bei Pirna. Vor einigen Wochen veröffentlichte der bekannte Kunstschriftsteller und Herausgeber des „Kunstwart“, Ferdinand Avenarius, in Dresdner Tagesblättern eine scharfe Kritik über die neuen Bauten auf dem Sonnenstein bei Pirna. Die alte Veste Sonnenstein dient jetzt bekanntlich als Irrenanstalt

und untersteht in baulicher Hinsicht der von der übrigen Staatsbauverwaltung unabhängigen Bauinspektion im Ministerium des Inneren. Da die vorhandenen Baulichkeiten nicht mehr ausreichen, zumteil wohl auch baufällig waren, sind in den letzten Jahren große Neubauten ausgeführt worden. Diese Neubauten weichen in mehrfacher Beziehung von den sonstigen Staatsbauten ab, indem sie nicht nur — im Gegensatz zu der jetzt in Sachsen geübten Sparsamkeit — eine reiche Verwendung reiner Sandsteinarbeiten und bildnerischen Schmuckes zeigen, sondern — und das ist es, was Avenarius angreift — indem sie ohne Rücksichtnahme auf ein harmonisches Zusammenklingen mit der schönen, durch Natur, altherwürdige Kunst und Geschichte geheiligten Umgebung lediglich ihre Sonderexistenz hervorheben.

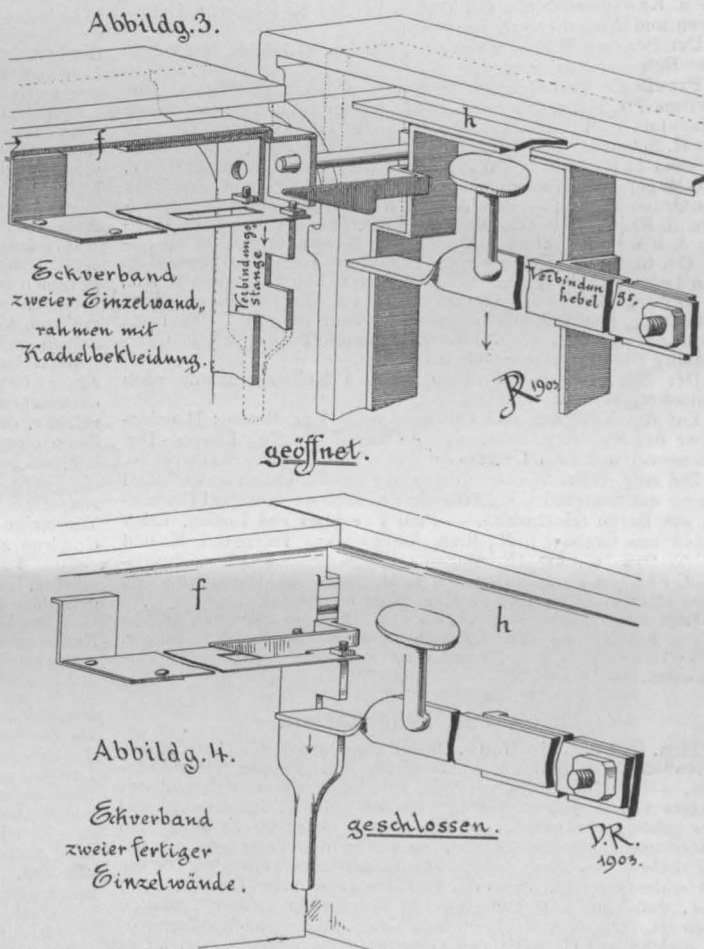
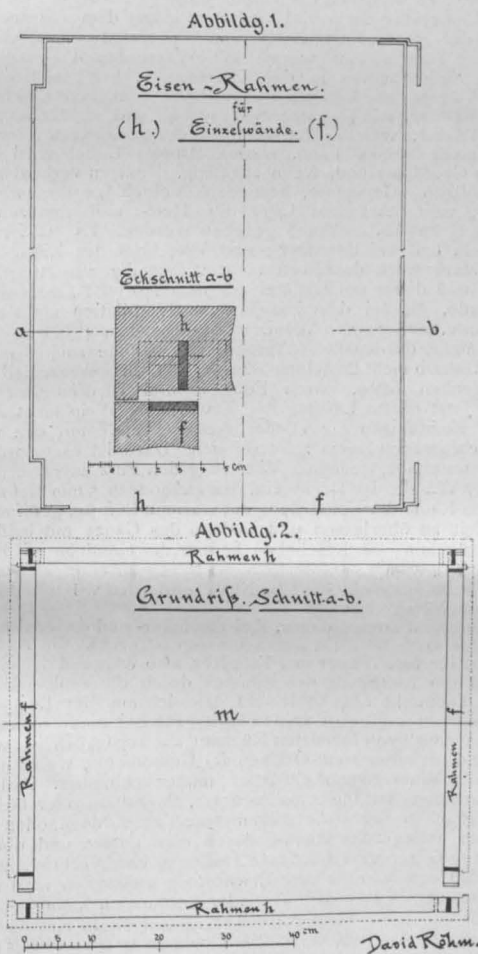
Wenn wir Avenarius auch nicht in allen Punkten folgen können, vielmehr zu berücksichtigen haben, daß das Bedürfnis des Tages oft mächtiger ist als das Verlangen nach einheitlicher Gestaltung, so müssen wir doch dem

Preisbewerbungen.

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Bennisgen-Denkmal in Hannover erhielt den I. Preis von 3000 M. Hr. Bildh. Gundelach in Gemeinschaft mit Hrn. Arch. Otto Lüer, beide in Hannover; den II. Preis von 2000 M. Hr. Bildh. H. Dammann in Charlottenburg. Die III. Preise fielen den Bildhauern H. Giesecke in Charlottenburg, Prof. Hilgers in Berlin und Prof. H. Volz in Karlsruhe zu. —

Chronik.

Die Neumünster-Freiheit in Würzburg. Seit einigen Jahren ruhen beim bayer. Staatsministerium die Akten über die Frage, ob die Neumünster-Freiheit (ein durch Abbruch des alten Landgerichts-Gebäudes freigewordener Platz zwischen dem Dom und der Neumünsterkirche) wieder bebaut werden solle. Die Mehrheit der Bevölkerung ist im Interesse des Verkehrs, der Hygiene und nicht zuletzt der dadurch mehr hervortretenden architektonischen Schönheiten beider Kirchen für Freilassung des Platzes. Vor kurzem legte die unterfränkische Kreisregierung dem Magistrat nahe, einen



Röhm's zerlegbarer Ofenmantel aus Einzelwänden.

Bedauern Ausdruck geben, daß die Urheber jener Bauten sich über all die Bedenken hinwegzusetzen vermochten, die einem künstlerisch fühlenden Architekten als unübersteigbar erschienen wären. In protziger Ueberhebung, mit Vorsprüngen und Rücklagen, Giebeln und Spitzen stehen die neuen Gebäude neben dem alten Schloß, das in seiner schlichten Einfachheit mit dem an der Ecke ausgebildeten turmartigen niedrigen Aufbau jedem wirklichen Baukünstler geradezu als Musterbild erscheinen müßte. So ist denn ebensowohl das bekannte reizvolle Bild von der Elbe aus, wie das dem großen Publikum weniger bekannte Bild von der Hochebene aus für immer vernichtet!

Ist diese Tatsache als recht betrübend zu bezeichnen, so müssen jedem Freunde echter Kunst schwere Bedenken für die Zukunft aufsteigen, wenn er sieht, daß es sich in vorliegendem Falle nicht um eine einzelne Entgleisung, sondern um ein System handelt, denn auch die sonstigen zahlreichen Neubauten der genannten Bauinspektion zeigen den gleichen Mangel in der Lösung der gestellten Aufgaben. Unwillkürlich fragt man sich, wie diese Planungen die Zustimmung der entscheidenden Instanz finden konnten und warum die Planung der Kirchenbauten nicht bewährten Architekten übertragen oder auf dem Wege öffentlicher Ausschreibung gesucht wurde. — — x.

Wettbewerb über die Frage auszuschreiben, ob der Platz bebaut oder freigelassen werden solle. Das Gemeinde-Kollegium versagte im Anschluß an einen früheren Beschluß die Mittel für diese Konkurrenz und sprach sich für Freihaltung des Platzes aus. —

Das Bismarck-Denkmal für Bremen hat nunmehr seine Stätte erhalten. Es wird nach dem Entwurf des Bildhauers Prof. Ad. Hildebrand in München ein Reiterdenkmal, welches nach dem Vorschlage des Künstlers seinen Platz unmittelbar neben dem Nordturm des Domes, die Längsrichtung parallel mit der Turmseite, bekommt. —

Die Erbauung eines dritten großen Krankenhauses an der Hörwarthstraße in München mit einem Gesamtaufwande von rd. 14 Mill. M. wurde durch die beiden städt. Körperschaften am 1. Juli einstimmig genehmigt. Die Entwürfe zu der im größten Stile gedachten Anlage stammen von Hrn. städt. Bauamtman Schachner. Das Krankenhaus, für 1300 Kranke berechnet, soll in mehreren Perioden zur Ausführung gelangen. Für die erste Periode ist die Errichtung von Bauten im Gesamtbetrage von etwa 7300 000 M. vorgesehen. —

Eine Münchener Ausstellung für angewandte Kunst 1905 wurde durch die „Vereinigung für angewandte Kunst“ beschlossen. Für die Ausstellung wurde seitens des Kultusministeriums das Studieng Gebäude des neuen Nationalmuseums in München zur Verfügung gestellt. —

Zur Erbauung der Rotenturmbrücke in Wien, einer Brücke, die den Donaukanal im Zuge der Rotenturmstraße-Lilienbrunnengasse überspannen soll, wurde nach einem engeren Wettbe-

werb der Entwurf in Eisen der Unternehmung L. & J. Biro & A. Kurz zur Ausführung gewählt. Die Bausumme beträgt 867 000 Kr. —

Eine Kaiser Franz-Josef-Talsperre bei Komotau in Böhmen ist errichtet worden. Die feierliche Schlußsteinlegung findet am 10. Juli d. J. statt. —

Künstlerische Kandelaber vor dem kais. königl. Hof-Opernhause in Wien sollen im Herbst dieses Jahres zur Aufstellung gelangen. Die Kandelaber, die in Bronze gegossen sind, zeigen das Siegfried- und das Don-Juan-Motiv und sind Werke der Bildhauer Fritz Zerritsch und Karl Almeroth in Wien. —

Neue Donaubrücke bei Rustschuk. Wegen des Baues einer neuen Donaubrücke bei Rustschuk werden zwischen der rumänischen und der bulgarischen Regierung Verhandlungen geführt. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Dir.-Ass. Ebermeyer in Kempten ist z. Vorst. der Bahnstation Traunstein und der Eisenb.-Ass. Hennich in Würzburg zum Staatsbahnng. I. das. berufen

Dem Reg.- u. Kr.-Bauass. Raithel in Würzburg ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst, mit Rücktritt auf die Dauer von 3 Jahren, bewilligt. — Dem Bauamt. Faber in Nürnberg ist die Reg.- u. Kr.-Bauass.-Stelle f. d. Ingfch. bei der K. Reg. von Unterfranken und Aschaffenburg verliehen.

Der Bez.-Ing. Baumgärtel in Lindau ist infolge Krankheit in den Ruhestand getreten.

Preußen. Verliehen ist: Dem Reg.- u. Bt. a. D. Riese, Dir. der Firma Ph. Holzmann & Ko. und der internat. Baugesellschaft in Frankfurt a. M., dem Ob.-Ing. Krone, Prokur. der Tiefbau-Firma R. Schneider in Berlin, dem Dir. Backhaus, Vorst.-Mitgl. der Firma C. Harkort in Duisburg und dem Hüttendir. Gutheil, Vorst.-Mitgl. der Brückenbauanst. Union in Dortmund der Rote Adler-Orden IV. Kl.; — dem Arch. Boni in Rom der Kgl. Kronen-Orden II. Kl.; — dem Ob.-Ing. Lauter, Dir. der Firma Ph. Holzmann & Ko. in Frankfurt a. M. der Kgl. Kronen-Orden III. Kl.; — dem Ob.-Ing. Hohegger in Frankfurt a. M. und dem Ing. Wendehorst in Mainz bei der Firma Ph. Holzmann & Ko., dem Ob.-Ing. Herrmann in Mainz bei der Brückenbauanst. Gustavsburg, dem Ing. Holmgren in Mainz bei der Tiefbau-Firma R. Schneider in Berlin und dem Reg.-Bmstr. Teubner in Charlottenburg der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Der Reg.-Bmstr. Langen ist von Kolbergermünde nach Sorenbom versetzt.

Zur Beschäftigung sind überwiesen die Reg.-Bmstr.: Hockemeyer der Kgl. Reg. in Danzig, Albach der Kgl. Eisenb.-Dir. in Hannover und Paul Lehmann der Dir. in St. Joh.-Saarbrücken.

Die Reg.-Bfhr. Walter Schmidt aus Frankfurt a. O., Karl Meyer aus Stargard i. P., Fritz Czellitzer und Paul Emmerich aus Berlin (Hochbfch.), — Paul Fiedler aus Losien, Erich Hirsch aus Grabow i. M., Rich. Aefcke aus Teterow i. M. und Karl Wulkow aus Holzhausen (Wasser- u. Straßenbfch.), — Johs. Grehling aus Offenbach a. M. und Gust. Hammer aus Bergen (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Kurt Hasse in Dresden-Strehlen ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt. — Der Reg.-Bmstr. Gg. Goldschmidt in Breslau ist aus dem Staatsdienst ausgeschieden. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. H. W. K. in Bonn. Ihre Darstellung liefert kein klares und vollständiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse. Das Ortsstatut, welches uns nicht vorliegt, wird mutmaßlich aufgrund des Gesetzes vom 2. Juli 1875 § 15 erlassen sein. Trifft dies zu und ist es gehörig verkündet, handelt es sich überdies um einen Bau in einer neu angelegten Straße, so würde das Verlangen zur unentgeltlichen Abtretung des Straßenlandes dem geltenden Rechte nicht widersprechen. Denn der Fall des angeführten Gesetzes § 13 No. 1, daß eine Entschädigung für abgetretene Grundflächen zu zahlen ist, setzt eine Verbreiterung oder Anlage von Straßen voraus, welche aus Gründen des Gemeinwohles erfolgt. Nun ist es allerdings richtig, daß die Baupolizei nicht berechtigt war, die unentgeltliche Grundabtretung vorzuschreiben, vielmehr wird die beregte Bedingung nach herrschender Rechtsprechung zweifellos außer Kraft gesetzt sein. Sie haben jedoch nicht infolge einer Baubedingung, sondern aufgrund einer Vereinbarung mit der Stadt Ihr Grundstück unentgeltlich aufgelassen. Eine Anfechtung dieses Rechtsgeschäftes wegen eines in Ihrer Person bestandenen Irrtums über die Berechtigung des Verlangens der Stadt erscheint aussichtslos, da Sie ja hauptsächlich aus dem Grunde auf die Abrede eingegangen sein wollen, daß Ihnen die Durchführung eines Rechtsstreites zu viel Zeit gekostet hätte und Sie das Abtreten der Landfläche für das kleinere Uebel gegenüber einer Durchführung des Rechtsstreites gehalten haben wollen. — K. H.-e.

Hrn. Arch. R. A. in Berlin. Der Erwerber eines mit Hausschwamm behafteten Grundstückes kann zwischen Wandlungsklage oder Minderungsklage wählen und unter Umständen daneben noch Entschädigung fordern, weil ihm die durch den Besitz der Sache erstrebten Vorteile verloren gehen. Da nun das Vorhandensein von Hausschwamm in einzelnen Teilen wahrscheinlich macht, daß er auch in anderen Gebäudeteilen sich finden wird, so pflegt die Rechtsprechung dem Klageverlangen stattzugeben, den Verkäufer eines mit Schwamm behafteten Gebäudes zu dessen Rücknahme zu verurteilen. Wie im Einzelfalle die richterliche Entscheidung mutmaßlich ausfallen wird, läßt sich nur nach genauer Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zutreffend beurteilen, während Ihre Frage hierfür kein ausreichendes Bild liefert. Noch weniger läßt sich vorher bestimmen, in welcher Höhe das Gericht einen Schadensanspruch gewähren würde. Wir können nur raten, einen in Grundstücks-Angelegenheiten erfahrenen Rechtskundigen unter Darlegung des vollständigen Sachverhaltes zu befragen. — K. K.-e.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche Firmen stellen mit Basreliefverzierungen versehene Stahlbleche her? Die Bleche finden ihre Verwendung als Zimmerdecken in Privatwohnungen, Geschäftshäusern, Restaurants usw. (als Ersatz für teure Stuckarbeit), ferner als Paneele (Ersatz für Schnitzarbeit), auch werden diese Bleche hier benutzt zur Verzierung von Häuserfassaden. Soviel mir bekannt, gibt es in den Vereinigten Staaten Amerikas mehrere Fabriken, welche diese Bleche herstellen. Die Bleche werden in ganzen Stücken und nicht etwa als kleine Rosetten angebracht. Ich würde ein europäisches Land Amerika als Bezugsquelle vorziehen. —

Paul Drösemeier in Moskau.

2. Welche neueren Schlachthöfe in größeren Städten Deutschlands sind in Putzbau ausgeführt worden. — G. in Dr.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage No. 3 in No. 47 betr. Beseitigung von Nässe in einem Kassenraume. Ein sicheres Mittel zur Beseitigung der Nässe in dem gedachten Kassenraume kann nur bezeichnet werden, wenn die Ursache des Uebels erkannt ist, wozu die Angaben der Anfrage nicht vollkommen ausreichen. Da das Gewölbe wahrscheinlich während der Nacht und des größten Teiles des Tages geschlossen bleibt, ist während der kühlen Jahreszeit trotz der dicken Wände die Temperatur darin viel niedriger, als in dem angrenzenden Raume, der mutmaßlich als Bureau dient und geheizt wird. Bei geöffneter Türe strömt warme mit Wasserdampf gesättigte Luft aus den Nebenräumen in den Kassenraum, kühlt sich nicht nur an den Wänden, sondern auch an allen in dem Raume befindlichen Gegenständen, wie Dokumenten usw. ab und schlägt an dieselben das Wasser, welches die Luft bei der geringeren Temperatur nicht mehr binden kann, nieder. Dieses Uebel wird Erwärmung des Gewölbes und, wenn angängig, damit zu verbindende Lüftung beseitigen. Geeignete, besondere Vorschläge lassen sich nur machen, wenn Art und Lage der Heiz- und Feuerungs-Anlagen des Gebäudes bekannt gegeben werden. Es ist ferner wahrscheinlich, daß bei Benutzung und Verschluss des Kassengewölbes das Mauerwerk desselben nicht vollständig ausgetrocknet gewesen ist und daher noch später aus dem Mörtel Nässe ausgeschieden wurde, die bei dem Mangel jeder Ventilation nicht entweichen konnte, sich an den Wänden häufte und in 4 Jahren dieselben vollständig durchnäßte. Angrenzende Wände zeigen möglicherweise deshalb nicht dieselben Mängel, weil die ausgeschiedene Nässe Gelegenheit hatte, durch Fenster- und Türöffnungen zu entweichen. Jetzt dürfte Lüftung und Erwärmung allein nicht ausreichen, den nachteiligen Einfluß der nassen Wände auf den von ihnen eingeschlossenen Raum zu beseitigen. Dazu ist es erforderlich, bei recht warmer, trockener Witterung den Putz zu entfernen, die Fugen der Wände, der Decke und des Fußbodens 5 mm tief auszukratzen, den Raum der Einwirkung der warmen Luft bei geöffneter Tür einige Zeit zu überlassen und alsdann das Ganze mit heißem Goudron zu tünchen. Nach Belieben könnte der Goudron mit Putz versehen werden, was jedoch deshalb nicht sehr zu empfehlen sein möchte, weil man aus dem Gewölbe Nässe entfernen will und durch den Putz neue Nässe einbringt. — t. —

Der Uebelstand kommt daher, daß das feuer- und diebstahlsichere Kassengewölbe auch luftdicht abgeschlossen ist. Sinkt die Außentemperatur im Herbst, Winter und Frühjahr, also während der Heizzeit, so wird der Luftinhalt des Raumes durch die Außenflächen oft bis zum Taupunkt abgekühlt und das sich aus der Luft auscheidende Wasser muß sich an den kalten Flächen niederschlagen. Da die Kasse meist von beheizten Räumen aus zugänglich ist, wird der Uebelstand bei zeitweisem Öffnen der Gewölbetür, wobei neue Luft mit neuem Wasserdampf einströmt, immer schlimmer. Da Heizung selten angängig ist, bleibt nichts übrig, als äußere oder besser innere Isolierflächen gegen die Außenflächen anzuordnen, oder mit dem beheizten anliegenden Raume durch eine untere und obere, mittels starker Gitter verschließbare Öffnung eine Verbindung zu schaffen, sodaß eine unmittelbare Erwärmung geschaffen wird und niedergeschlagener Wasserdampf wieder verdunsten kann. —

H. Schneider, Ingenieur in Kassel.

In hiesiger Finanzhauptkassen-Stahlkammer traten anfangs dieselben Belästigungen auf. Es wurde ein Cadé'scher Anthrazit-Dauerbrandofen hineingesetzt und der Raum, so lange es nötig ist, dauernd beheizt. Seitdem ist der Uebelstand verschwunden. —

Bdi. in Altenburg.

Die Feuchtigkeit ist im wesentlichen auf Schweißwasser zurückzuführen, das aus der Luft abgesetzt wird, die von dem benachbarten Raume aus in den Kassenraum gelangt. Es wird sich empfehlen, in irgend einer Weise für eine möglichst dauernde Lüftung des Raumes zu sorgen, dann aber auch die Wände des sonst ungeheizten Raumes anzuwärmen, damit die Schweißwasserbildung vermindert wird. Bei neueren Herstellungen von Grundbuch-Archiven, die bestimmungsgemäß nicht geheizt werden dürfen, ist diese Anwärmung selbst bei Bruchsteinwänden und ungünstiger Lage mit gutem Erfolge in nachstehend beschriebener Weise durchgeführt worden. Im Inneren des Raumes wird längs der Außenwände und in einem Abstände von etwa 10 cm eine $\frac{1}{2}$ Stein starke Wand hergestellt und der dadurch gebildete isolierende Luftraum mit einem doppelwandigen Ofen in Verbindung gesetzt, der im Nachbarraum aufgestellt wird. Der Luftisolierraum wird in etwa 90 cm Höhe über dem Fußboden durch eine wagrecht durchgehende Zunge in zwei Teile geteilt, die nur an dem vom Ofen entferntesten Ende durch eine Öffnung verbunden sind. Der Hohlraum zwischen den doppelten Wänden des Ofens wird nun oben mit dem oberen Luftisolierraum und unten mit dem unteren Luftraume in Verbindung gesetzt, im übrigen aber geschlossen. Dadurch wird eine leicht zu regelnde Erwärmung der Wände herbeigeführt. — F. in Sg.

Inhalt: Die Umgestaltung von Alt-Brüssel. — Vermischtes. — Chronik. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau.

Architekt: Stadtbauinsp. Otto Stiehl in Steglitz.

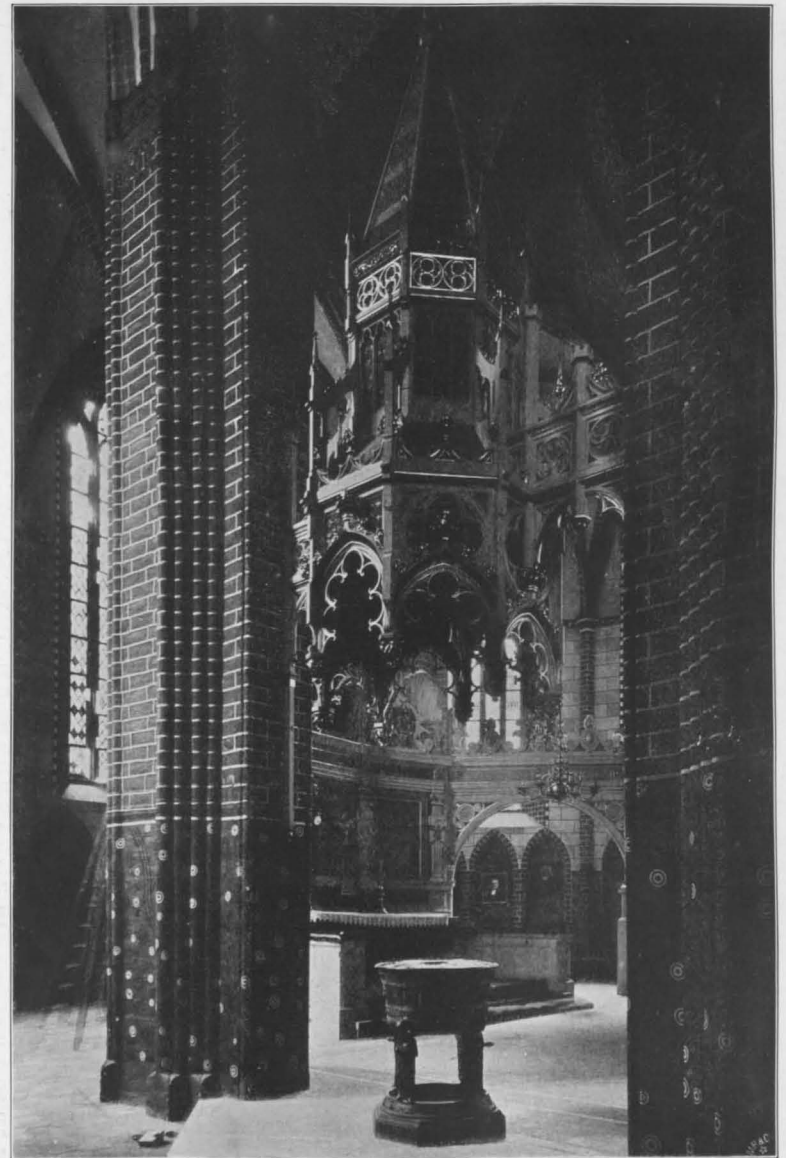
(Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen auf Seite 340 und 341.)



Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau durch den Bauinspektor der Stadt Berlin, Hrn. Otto Stiehl in Steglitz bei Berlin, ist nach unserer Meinung ein künstlerisches Ereignis von grundsätzlicher Bedeutung, sodaß dasselbe verdient, einem größeren Leserkreise in ausführlicherer Weise mitgeteilt zu werden. Es sind baukünstlerische Prinzipienfragen über die größere oder geringere Strenge in der Stileinheit wieder herzustellender oder neu zu erbauender Kirchen, die hier ausgelöst und zur Erörterung gestellt werden. Dieser Erörterung sei die Schilderung des Bauwerkes in seinem verjüngten Zustande vorausgeschickt.

Die Kirche stammt in ihrem baulichen Organismus etwa aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Sie erfuhr in den Jahren 1839—1841 eine nüchterne, aber technisch-solide Wiederherstellung, die bis zu der Wiederherstellung unserer Tage ohne größere Veränderungen blieb und von welcher die Abbildung des Inneren S. 340 einen ungefähren Eindruck gibt. Das Äußere war gut erhalten; an ihm war nichts zu tun, als die Hinzufügung von zwei neuen Treppen, die zur besseren Entleerung der Emporen polizeilich gefordert wurden. Diese bauliche Veränderung war der unmittelbare Anlaß zur ganzen Wiederherstellung. So unbedeutend diese aus dem Grundriß zu erkennenden baulichen Hinzufügungen im Verhältnis zur ganzen





DIE WIEDERHERSTELLUNG DER NICOLAI-KIRCHE IN SPAN-
 DAU * ARCHITEKT: STADTBAUINSPEKTOR OTTO STIEHL IN
 STEGLITZ * ANSICHTEN DER KANZEL UND DES GRABMALES
 DER FAMILIE VON ROEHR UND DES TAUFBECKENS MIT
 BALDACHIN * * * * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG XXXVIII. JAHRG. 1904 NO. 55

Kirche sind, so sehr waren sie geeignet, die Erscheinung des Aeußeren in künstlerischem Sinne günstig zu beeinflussen. Von den beiden Anbauten wurde der nördliche möglichst niedrig gehalten, um den alten wohlerhaltenen Giebelbau der Sakristei in seiner Wirkung nicht zu schädigen. Der südliche Treppenanbau dagegen mußte dem südlichen Giebel folgen (S. 340). Dieser südliche Giebel, welcher schon im Mittelalter ein zweites Geschoß erhalten hatte und eine reiche und schöne Zierung zeigte, mußte erhöht und zu einem oberen Abschluß gebracht werden und ihm mußte der Treppenanbau im Massenverhältnis folgen. Bei den beiden eigentlichen Anbauten sah der Architekt auf eine möglichst schlichte Formgebung, auf eine Ausführung in gewöhnlichen Ziegeln ohne alle Glasuren

und ohne reiche Krönungen. In der Material-Behandlung suchte er den engsten Anschluß an die Vorteile der mittelalterlichen Backsteintechnik, an die Technik der mit dem Draht geschnittenen Formsteine, an die Handstrichsteine großen Formates und an in bescheidenem Umfange verwendete Putzflächen. Aus dem Zusammenklang dieser Umstände ist das glückliche Teilbild des Aeußeren entstanden, welches unsere Abbildung zeigt. Durch dasselbe hat die ganze Kirche in dem an künstlerischen Eindrücken nicht eben reichen Aeußeren eine Bereicherung erfahren, die um so wirkungsvoller ist, als sie sich von schlichten Wandflächen ohne besonderen Reiz abhebt. Das Hauptgewicht der Wiederherstellungs-Arbeiten jedoch lag im Inneren. —

(Schluß folgt.)

Der Hafen von Valparaiso und sein geplanter Ausbau.

Von Dr. H. Polakowsky in Berlin. (Schluß).

Der zweite Abschnitt des Kraus'schen Berichtes trägt die Ueberschrift: Technische Studien. Einen großen Teil füllen hier die meteorologischen Beobachtungen aus, denen zahlreiche Tabellen beigegeben sind. Nach den seit 1871 angestellten Beobachtungen gibt es im Jahre im Mittel 37 Regentage, wobei das Maximum 62 und das Minimum 21 Tage beträgt. Das Maximum der Regenmenge beträgt im Jahre 1342 und das Minimum 122 mm. Am 31. Juli 1882 fielen allein 157 mm. Zur Messung der Windrichtung und Stärke war ein Anemometer von Richard aufgestellt. Die größte Windstärke herrscht danach in der Zeit von 12 bis 6 Uhr nachmittags und zwar in den Monaten Januar und Februar. Die herrschende Windrichtung durch 10 Monate ist SW. Die stärksten Winde sind die von S. und SW. und von N. und NW. Gegen die Süd- und Südwestwinde ist der Hafen durch Gebirgszüge geschützt, dagegen ist er völlig offen gegen die Nord- und Nordwestwinde, und deshalb sind diese mit Recht so sehr gefürchtet, da sie die Ursache der großen Katastrophen im Hafen sind. Es sind Windgeschwindigkeiten bis 113 km in der Stunde beobachtet worden, denen eine Pressung von 160—255 kg/qcm entspricht.

Was die Schwankungen von Ebbe und Flut betrifft, so steht das Wasser bei der höchsten beobachteten Flut 0,96 m über dem Nullpunkt, bei gewöhnlicher Flut +0,415, bei gewöhnlicher Ebbe 0,435 m unter dem Nullpunkt. Der niedrigste Wasserstand sinkt bis auf -1,04. Es fehlen starke Strömungen in der Bucht, besonders Küstenströmungen, welche die Bauarbeiten hindern oder beschädigen könnten. Der Wellenschlag ist dagegen am Eingang des Hafens oft ein sehr starker, so wurden bei den Stürmen im Sommer 1901 bei Punta Anjeles Wellen bis zur Höhe von 5,20 m, bei Bella Vista bis 2,40 m und bei Matadero, im Inneren der Bucht, bis 4,20 m beobachtet. Der Ing. v. Moltke, auf dessen Beobachtungen sich die Angaben z. T. stützen, sah bei einem Sturme gegenüber von Bella Vista Wellen von rd. 10 m Höhe bei 100 m Länge und einer Geschwindigkeit von 13 m/Sek.

Zur Feststellung der Tiefenverhältnisse und der Oberflächen-Beschaffenheit des Seebodens in der Bucht wurden 17 600 Sondierungen mit dem Bleilot gemacht, die sich auf einen Streifen längs der Küste von 500—800 m und bis zu Tiefen von 60 m erstrecken. Außerdem sind auch im Inneren der Bucht Tiefenmessungen ausgeführt. Ueber die Tiefenverhältnisse gibt der Lageplan in No. 53 Auskunft. Der Meeresgrund besteht dicht an der Küste aus reinem Sande, der bei zunehmender Tiefe mehr und mehr mit Schlamm gemischt ist und zuletzt ganz in solchen übergeht. Zur Feststellung der Bodenbeschaffenheit in größerer Tiefe wurden 584 Bohrungen bis zu 10 m Tiefe in Kurven von 15, 20, 30 und 45 m Entfernung von der Küste zur Untersuchung des Baugrundes für die geplante große Kaimauer und den Innenhafen vorgenommen. Von La Baja bis Fuerte Covadonga besteht das Ufer aus Felsen, z. T. bedeckt mit Sand und Kies, von Fuerte Covadonga bis zum kurzen Arm des fiskalischen Hafendamms aus lockerem Gelände mit grobem Kies an einigen Stellen. Dann folgt nach Osten schlechter Grund, bestehend aus runden Steinen und Schlamm bis zur Tiefe von 20 m. Auch bei der Ausmündung der Matadero-Schlucht wird erst fester Felsgrund in 20 m Tiefe gefunden.

Die Veränderungen der Küstenlinie durch Anschwemmungen sind seit dem Jahre 1790 beobachtet worden. Zahlreiche kleine Rinnsale, einige Bäche und andere Wasserläufe führen der Bucht fortwährend Ablagerungen zu. Danach beträgt das Vorschreiten der Küstenlinie an den verschiedenen Stellen im Jahre 0,40—3 m. Zur Beseitigung

dieses Mißstandes sollen die die Bucht zum großen Teil umgebenden Höhenzüge wieder bewaldet und die wichtigeren Zuflüsse außerhalb der Hafenanlagen in die Bucht abgeleitet werden.

Der 3. Abschnitt des Berichtes beschäftigt sich mit den Bedingungen, welche der Entwurf erfüllen muß. Nach den vergleichenden Untersuchungen, die an etwa einem halben Dutzend großer europäischer Häfen angestellt wurden, kommt im Mittel 1 ha Wasser- und Kaifläche des ganzen Hafens zusammen genommen auf einen Jahresverkehr von 40 000 Reg.-Tonnen und auf 26 000 t wirklich gelöschter bezw. eingeladener Güter. Betrachtet man für die Hafenbecken Wasserfläche und Landfläche getrennt, so können auf 1 ha Wasserfläche 100 000 Reg.-Tonnen, auf 1 ha Landfläche (Hafendämme bezw. Kaianlagen) 75 000 t Güter bewältigt werden. Während das Verhältnis der Wasserfläche zur gesamten Landfläche der Häfen sich im Mittel zu 2,04 stellt, ist für Hafenbecken das Verhältnis zu den anschließenden Geländeflächen nur 1,15. Es genügt ferner 1 m Ufermauer für etwa 500 t Güterumschlag.

Wendet man diese Zahlen auf den Hafen von Valparaiso an, so müßte derselbe bei einem Verkehr von insgesamt 3 Mill. Reg.-Tonnen über 75 ha Gesamtfläche verfügen, während für den Güterumschlag von 1 Mill. t schon 40 ha genügen. Die 75 ha wären zu teilen in 45 ha Wasser- und 30 ha Landfläche, die 40 ha auf 24 ha Wasser und 16 ha Land. Im Falle der Anlage von Hafenbecken würden auch für den Schiffsverkehr von 3 Mill. Reg.-Tonnen schon 30 ha Wasserfläche und 13 ha anschließende Landfläche ausreichen. An Kailänge werden 2000 m erforderlich.

Was die Stelle betrifft, an welcher die Neuanlagen errichtet werden sollen, so entscheidet sich der Kraus'sche Plan für den westlichen Teil der inneren Bucht, wo bereits der fiskalische Hafendamm, die Zollhäuser, Lager-schuppen, Eisenbahnanlagen usw. ausgeführt sind. Dort soll sich der Umschlag der wertvolleren Güter vollziehen. Massengüter dagegen, die einen großen Raum einnehmen und zollfrei sind, sollen im östlichen Teil des Hafens bezw. am südlichsten, innersten Teile der Bucht, wo eine große Kaianlage zu erbauen ist, verladen werden. Für die übrigen Güter, die zu verzollen sind, ist schließlich der westliche Rand der Bucht bestimmt. Zwischen La Baja und Punta Gruesa liegt zwischen den Tiefenkurven von 10—20 m eine aus Felsen und Sand bestehende Erhebung, die also die gegebene Stelle für die Neuanlagen ist, da daneben der Seeboden rasch zur Tiefe von 40—70 m abfällt. Der Fuß der die Bucht umsäumenden Hügelketten und die schon vorhandenen Gebäude bilden andererseits und die schon vorhandenen Gebäude bilden andererseits landeinwärts die natürliche Grenze für die geplanten Hafenbauten. Das so umschriebene Gelände hat eine Größe von 220 ha, genügt also vollständig zu einer gewissen Auswahl.

Der 4. Teil der Denkschrift beschäftigt sich nun endlich insbesondere mit den geplanten Neubauten. Sie werden in vier Gruppen eingeteilt; die erste Gruppe umfaßt die im westlichen Teil der Bucht auszuführenden Bauten. Diese bestehen aus dem Innenhafen (dársena) von Las Habas, aus dem Zollhafen, dem fiskalischen Hafendamm und der anschließenden, mit massiver Ufermauer abzugrenzenden Kaianlage.

Zu dieser ersten Gruppe gehören außerdem der Wellenbrecher von La Baja, der auf die gleichnamigen Felsen gegründet, eine Länge von 250 m haben soll und senkrecht zur Küste verläuft. Die ersten 170 m von der Küste an sollen massiv aus Kalksteinblöcken erbaut werden. Der Unterbau der letzten 80 m, die bis zu einer Wassertiefe von 24 m gehen, soll aus dem gleichen Material hergestellt werden bis zur Höhe von +10 m unter Null.

Der Oberbau dagegen soll aus gemauerten Blöcken von 22 m Länge, 12 m Breite und 12 m Höhe im Gewichte von je 6000 t hergestellt werden. Am Kopfende des Wellenbrechers soll ein Leuchtturm errichtet werden. Diese Blöcke werden am Ufer in einer trockenen Grube hergestellt, deren Sohle auf 10 m unter Null liegt. Als Basis dient ihnen ein 1 m hohes eisernes Kisson, das mit Mauerwerk gefüllt wird. Die obere Aufmauerung erhält Aussparungen, um das Gewicht beim Transport zu verkleinern. Dieser erfolgt, nachdem die Blöcke genügend trocken geworden sind, nach Einlassen von Wasser in die Grube mit Hilfe von 2 eisernen Schwimmkassons, welche den Block bis zur Verwendungsstelle tragen und dort absetzen. Derartige Blöcke sind zu ähnlichen Bauten bereits in den Häfen von Bilbao, Bizerta und Scheveningen zur Anwendung gelangt. Zwei weitere Wellenbrecher, die etwa parallel der Küste verlaufen, schließen nach Nordosten die Innenhäfen von Las Habas und des Zollamtes ab, sie werden aus ähnlichen Blöcken in gleicher Weise erbaut. Einer dieser Wellenbrecher soll 673, der andere 357 m lang sein; sie sind in einer Wassertiefe von rd. 18 m anzulegen. Auf ihren Köpfen sollen gleichfalls Leuchttürme errichtet werden. Diese Wellenbrecher lassen 3 Eingänge für die beiden genannten Innenhäfen und für den fiskalischen Hafendamm offen. Die erste Einfahrt zwischen dem Wellenbrecher von La Baja und dem von Las Habas ist 160 m breit, die zweite zwischen den beiden zur Küste parallel verlaufenden Wellenbrechern 163 m, und die dritte schließlich zwischen dem südlichen Kopfende des Wellenbrechers des Zollhafens und dem fiskalischen Hafendamm soll 225 m Breite erhalten.

In der Bucht von Membrillo soll ein Trockendock erbaut werden, welches größere Schiffe aufnehmen kann. Von diesem Trockendock bis zum heutigen Hafendamm (Muelle de la Marina) soll eine 1700 m lange Kaimauer errichtet werden, längs deren eine Wassertiefe von 10 m herzustellen ist. Diese Ufermauer ist aus hohlen Eisenbetonblöcken von 10 m Länge, 3 m Breite und 11,5 m Höhe gedacht, die am Ufer ausgeführt, schwimmend an Ort und Stelle gebracht und dort versenkt werden. Sie werden dann mit Beton gefüllt und erhalten einen gemauerten Oberbau. Zur bequemer Erreichung und Ausnutzung der vorhandenen Zollspeicher ist außerdem eine 6 m breite, 166 m lange Kaianlage längs derselben in Aussicht genommen. Das Becken am fiskalischen Hafendamm soll für Schiffe von großem Tiefgang hergerichtet und auch hier eine Ufermauer errichtet werden. Der längere Arm des fiskalischen Hafendamms soll ferner bis zur heutigen Ufermauer um 250 m verlängert werden. Da sich hier Schlamm von großer Tiefe befindet, so ist eine Ausführung mit Eisenbetonpfählen geplant.

Als bequemer Zugang zu diesen Hafenanlagen dient nach dem Entwurf eine 20 m breite Straße, welche das Gelände des Zollhafens von dem des öffentlichen Verkehrs trennen wird und außerdem Straßenbahnen und Eisenbahnen Raum gewährt. Das Material zur Auffüllung hinter der Ufermauer und zur Konstruktion der großen Blöcke kann aus dem Cerro Bueras gewonnen werden.

Die 2. Gruppe der Bauten umfaßt die große, 903 m lange Kaimauer, die etwa 80–100 m vor der heutigen der Tiefenkurve von 10 m folgt und ebenfalls mittels großer Eisenbetonblöcke hergestellt werden soll. Der Baugrund besteht in dieser Tiefenkurve aus Kies und Sand. Auf diese Weise gewinnt auch die Stadt Valparaíso, die heute sehr eingengt ist, neuen Raum zur Ausdehnung nach der Seite der Bucht und außerdem würde die neue Ufermauer die Stadt gegen Ueberflutungen bei Nordstürmen

schützen. Es können hier auch die größten Schiffe zum unmittelbaren Löschen anlegen. Westlich endet diese Ufermauer in etwa 140 m Entfernung vom Hafendamm Prat, um den dortigen Schlamm Boden zu vermeiden. Eine Quermauer von 82 m Länge bildet hier einen Anschluß zum alten Ufer; es wird hier eine gute Anlegestelle für Passagiere geschaffen. Ein Teil des so zwischen der alten und neuen Uferlinie gewonnenen Geländes soll zu neuen Schuppen, Lagerhäusern und Eisenbahn-Anlagen benutzt werden. Das ganze Gelände wird durch eiserne Gitter vom öffentlichen Verkehr abgeschlossen werden. Gegenüber der Station von Bella Vista wird eine größere Geländefläche für einen öffentlichen Park zurück behalten. An die eigentliche Ufermauer schließt sich noch bis zum Bache Jaime eine 550 m lange Steinböschung an, da der schlechte Untergrund hier die Ausführung einer Kaimauer verhindert.

Die 3. Gruppe der Bauarbeiten betrifft das Hafenbecken del Baron, gegenüber der gleichnamigen Eisenbahnstation. Hier ist es möglich, bis zur Tiefenkurve von 10 m dem Meere eine ausgedehnte Fläche abzugewinnen. Es sollen hier besonders Steinkohlen und andere Massengüter, die zollfrei sind, verladen werden. Ein Wellenbrecher von 905 m Länge, der vom Fort Andes unmittelbar nach Westen verläuft, wird diesen Innenhafen schützen. Dieser Wellenbrecher ist für die ersten 680 m 70 m breit angenommen. Er wird auf der Außenseite durch große Blöcke geschützt und ist auf der Innenseite als Kaianlage gedacht. Auf diesem Damm können Kohlen frei oder in Schuppen lagern, und die zur Fortschaffung notwendigen Gleise verlegt werden. Der Rest des Wellenbrechers ist ausschließlich zum Schutze des Hafenbeckens bestimmt. Die Ostecke des Beckens soll dem Aus- und Einladen von Hölzern dienen.

Im Zusammenhang mit den geplanten Hafenanlagen werden auch einige Aenderungen an den Straßen, die zu den neuen Hafenanlagen führen werden, erforderlich, auf welche wir hier jedoch nicht eingehen können.


Notwendig wird außerdem, wie schon erwähnt, die Ableitung der geschiebeführenden Bäche. So darf der Bach de las Delicias nicht mehr in den Innenhafen del Baron münden. Zwei Drittel seiner Wassermasse sollen durch einen Kanal, der den Cerro de la Angostura durchbricht, in den Bach de la Cabritería geleitet, das letzte Drittel durch einen über 2000 m langen Tunnel in der Nähe des Forts Andes unmittelbar dem Meere zugeführt werden.

Bei der Ortschaft Portales sollen später, wenn der Verkehr des Hafens eine Ausdehnung desselben erfordert, weitere Hafenanlagen angelegt und weitere Bauten ausgeführt werden. Auch auf diesen Teil des Planes, der ebenfalls aus dem Lageplan ersichtlich ist, sei hier nicht weiter eingegangen.

Zum Schlusse geben wir die Hauptzahlen über die Kosten des Gesamt-Unternehmens. Danach erfordert die 1. Gruppe, d. h. die Ausführungs-Arbeiten im Westen der Bucht, 11 664 065 Pesos. Davon kommen auf die Wellenbrecher rd. 2,82 Mill., auf das Trockendock rd. 2,13 Mill. Die 2. Gruppe, die große Kaianlage am südlichen Rande der Bucht, soll 5 277 939 Pesos kosten; davon entfallen auf die Ufermauer allein rd. 2,57 Mill. Die 3. Gruppe, der Innenhafen del Baron, wird auf 11 625 205 Pesos geschätzt; hier seien hervorgehoben rd. 2,18 Mill. für die Wellenbrecher, rd. 2,62 Mill. für die Kaianlage, 532 775 Pes. für den Tunnel und 1,248 Mill. für neue Straßenanlagen.

Es ist zu erwarten, daß die Ausschreibung der Arbeiten in Bälde erfolgen wird. —

Die Senkung der Maximilians-Brücke in München.

 Am Montag, den 27. Juni, Mittags gegen 2 Uhr senkten sich die beiden in Ausführung begriffenen Steinbögen der Maximilians-Brücke plötzlich um das Maß von etwa 30 cm. In dieser Lage angekommen, fingen sie sich wieder an den vorspringenden Teilen der Auflagersteine und befinden sich seitdem in regungsloser Ruhe. Da man schon vormittags eine starke Hebung des Scheitels bemerkt hatte, gebrauchte man die Vorsicht, die Arbeiten an der Brücke einzustellen, so daß Unglücksfälle nicht eingetreten sind.

Die im Bau begriffene neue Maximilians-Brücke besteht aus 2 Bögen mit je 45 m Lichtweite, etwa 5 m Pfeilhöhe — die Maße sind mir leider nicht genau bekannt — im Wesentlichen aus Granithaustein-Quadermauerwerk. Im Scheitel und an beiden Kämpfern sind Gelenke angebracht, die aus 2 Stahlplatten bestehen, deren untere eine ebene Gelenkfläche besitzt, während die der oberen eine Zylinderfläche von sehr großem Halbmesser ist. Vierzehn

Tage vor der Katastrophe waren die beiden Bögen von ihren Lehrgerüsten befreit worden und es ergaben sich dabei normale Senkungen des Scheitels. Es wurde dann mit dem Aufmauern der Bogenzwickel begonnen, welche nicht aus vollem Mauerwerk, sondern aus aufgesetzten Pfeilern, die mit kleinen Bögen überwölbt sind, bestehen. Gleichzeitig wurde das Lehrgerüst unter dem einen (westlichen) Gewölbe ganz entfernt. Es wurde nun auf dem Ostbogen die Ueberdeckung der obengenannten Bögen der Bogenzwickel, und zwar beiderseits des Scheitels gleichmäßig, durch Aufbringen von Stampfbeton vorgenommen und in diesem Zustand erfolgte die Katastrophe. Wie Augen- und Ohrenzeugen behaupten, senkte sich zuerst der Ostbogen und dann der Westbogen. Allerdings war der Zeitunterschied nicht mit dem Auge, sondern bloß mit dem Ohre wahrzunehmen und zwar dadurch, daß zwei erdbebenartige kurz auf einander folgende Stöße gehört wurden.

Die Bögen sitzen nun beide gleichmäßig um etwa 30 cm gesenkt auf den Auflagern der Widerlager und zwar sind die Auflagerplatten vollständig übereinander gerutscht, sodaß sie jetzt nebeneinander in der Kämpferfuge liegen. Im Ostbogen, der das gesenkte, aber noch nicht abgetragene Lehrgerüst noch enthält, sitzt der Bogen auf letzterem auf, der Westbogen trägt sich vollständig frei. Mit Ausnahme nicht wesentlicher und in Anbetracht der Wucht des Falles als selbstverständlich zu betrachtender Absplitterungen einiger Kämpfersteine sind beide Gewölbe nahezu als intakt zu betrachten. Die seit der Katastrophe angestellten genauen Beobachtungen haben bisher vollständige Ruhe beider Bögen ergeben. Am Pfeiler und den Widerlagern sind keinerlei mit dem Auge wahrnehmbare Veränderungen zu bemerken.

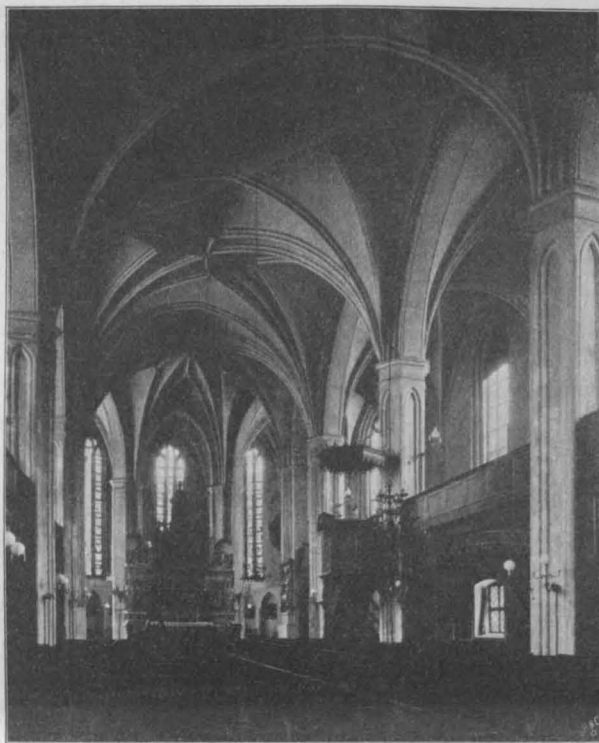
Dieses eigenartige Vorkommnis muß das Interesse der Fachwelt im höchsten Maße erwecken und es als wünschenswert erscheinen lassen, daß der Fall nach allen Richtungen auf das eingehendste untersucht und der Kritik unterzogen wird. Ich möchte wünschen, daß eine eigens zu diesem Zweck berufene Kommission bestehend aus hervorragenden Praktikern und Theoretikern des Baues moderner steinerner und Betonbrücken zur Prüfung des Falles gebildet würde, deren Urteil dann den Fachkreisen zugänglich zu machen wäre. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die klare Darlegung der Ursachen des merkwürdigen Falles für die weitere Entwicklung dieses Zweiges der Ingenieurwissenschaft von der größten Bedeutung ist.

Ueber die wahrscheinlichen Ursachen der Senkung der beiden Bögen habe ich mir folgendes Bild gemacht. Ich führe nochmals den Zustand der Brücke vor und

Katastrophe war ein sehr bedeutender Temperatursturz verbunden mit kurzem, ausgiebigem Regen eingetreten. Diesem Temperatursturz folgte sofort ein ebenso starker und rascher Temperaturanstieg, der gerade im Augenblick der Katastrophe sein Maximum erreichte. Bei der Katastrophe soll zuerst der Ostbogen — der stärker belastete — abgerutscht und danach aber fast gleichzeitig der Westbogen gesunken sein. Beide Bögen haben sich fast nahezu um gleich viel gesenkt und scheinen auf den beiden jetzt nebeneinander liegenden Teilen des Gelenkes fest aufzuruhen; eine weitere Bewegung der Gewölbe ist seitdem nicht eingetreten. Der Westbogen trägt sich vollständig frei, der Ostbogen liegt zum größten Teil — ausgenommen an seinen Kämpfern, woselbst das Lehrgerüst schon entfernt war — auf demselben auf.

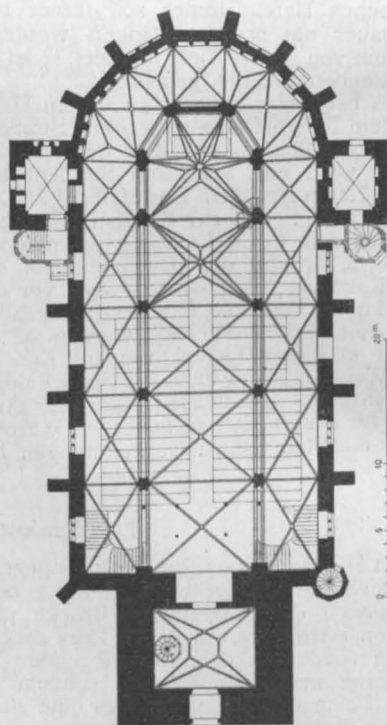
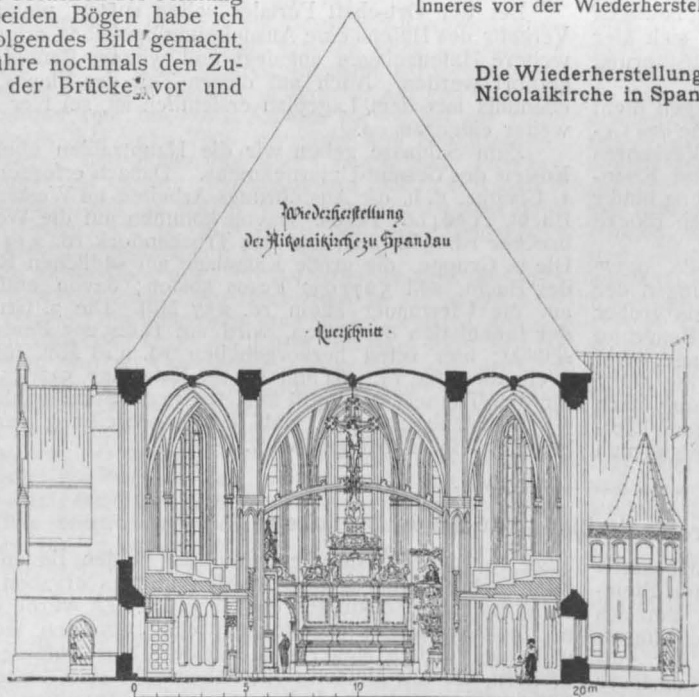
Es darf nun wohl aus diesem Tatbestande folgendes geschlossen werden: Eine Drehung des einen oder anderen Bogens in dem Sinne, daß ein Kämpfer sich nach abwärts, der andere sich nach aufwärts bewegte, ist offenbar nicht erfolgt. Die Ursache des Senkens beider Bögen muß dieselbe gewesen sein. Bei dem Ostbogen aber muß diese Ursache in verstärktem Maße aufgetreten sein. Ich halte die Katastrophe für die einfache Folge einer reinen Gleitbewegung, hervorgerufen dadurch, daß im Augenblick des Abgleitens die Auflagerreaktion an allen 4 Widerlagern um mehr als den Reibungswinkel von der Vertikalen zur Auflagerfläche abwich.

Die Ursache dieses Abweichens glaube ich in folgenden 2 Tatsachen zu finden: 1. In der Aufbringung der Belastung auf die Bogen-



Inneres vor der Wiederherstellung.

Die Wiederherstellung der Nikolaikirche in Spandau.



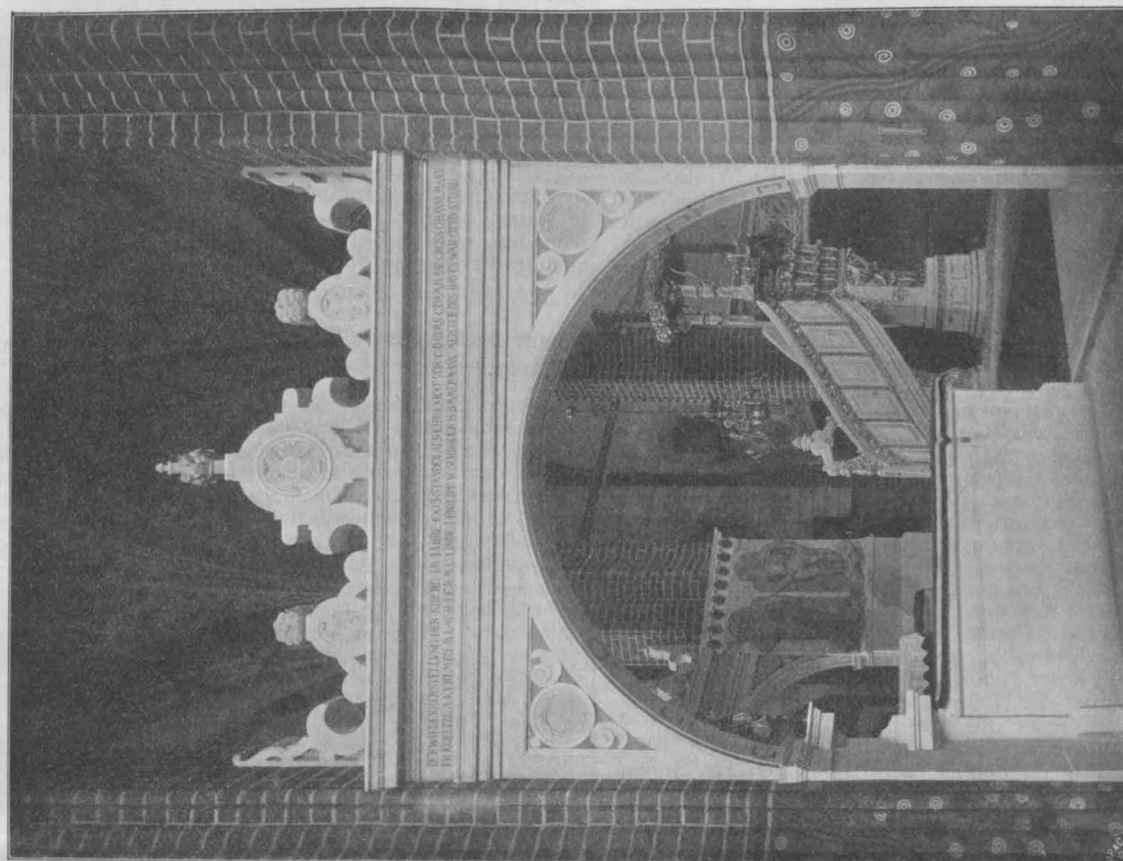
nach der Katastrophe an. Vor der Katastrophe sind beim Absenken beider Lehrgerüste angeblich keine besonderen auf die nachfolgende Katastrophe hinweisende Beobachtungen gemacht worden. Unter dem Westbogen war das Lehrgerüst vollständig entfernt, unter dem Ostbogen war es in seinem abgelassenen Zustande noch vorhanden. Beide Bögen tragen auf den Gewölbezwickeln das Pfeilmauerwerk mit Ueberwölbung, der Ostbogen erhielt gerade die auf dieses Pfeilmauerwerk treffende Betondecke, welche die Fahrbahn tragen sollte. Zwei Tage vor der

zwickel, 2. In dem rapiden Temperaturanstieg unmittelbar vor der Katastrophe. Vor Aufmauerung der Bogenzwickel wirkten auf den Bogen das Eigengewicht derselben und der Horizontalschub im Scheitel; da alle Lasten symmetrisch liegen, ist wenigstens kein Grund vorhanden, die Scheitelfkraft anders als horizontal anzunehmen. Vor Aufmauerung der Bogenzwickel mag nun der Gleichgewichts-Zustand derart gewesen sein, daß die Resultante aus Eigengewicht und Horizontalschub des Gewölbes, also der Kämpferdruck, senkrecht zur Auflagerfläche stand. Durch

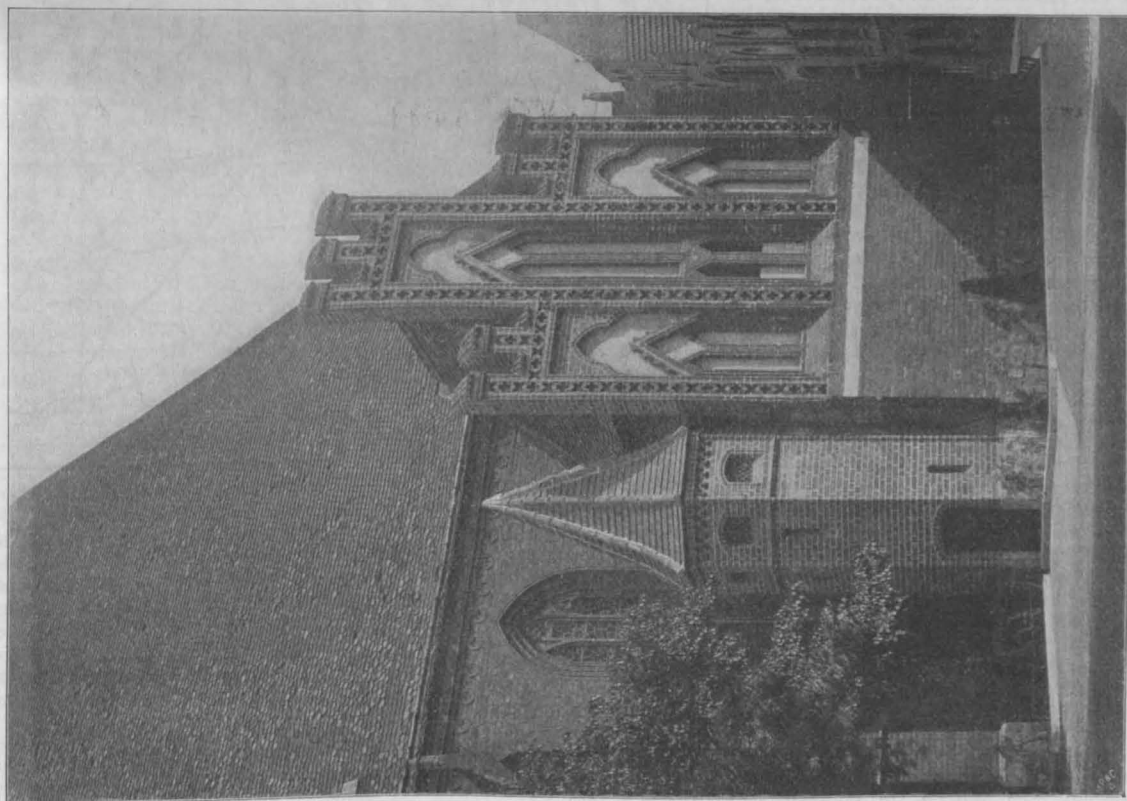
Hinzutritt der Zwickelmauerung, deren Gewicht sich hauptsächlich am Kämpfer konzentriert, mußte also der Auflagerdruck eine von der Senkrechten zur Lagefläche nach oben abweichenden Richtung erhalten.

So lange nun dieser Winkel kleiner bleibt als der Reibungswinkel von Stahl auf Stahl, ist ein Grund zum

und somit eine Vergrößerung der Gleitgefahr. Es ist nun denkbar, daß dieser Winkel im vorliegenden Falle den Reibungswinkel von Stahl auf Stahl erreicht hat, namentlich dann, wenn vielleicht schon bei unbelastetem Bogen die Auflagerreaktion um einen bestimmten Winkel von der Normalen zur Auflagerfläche des Gelenkes nach oben



Blick vom Chorumgang in den Chor.
Architekt: Stadtbauinspektor Otto Stiehl in Steglitz.



Südbau nach der Wiederherstellung.
Die Wiederherstellung der Nicolalkirche in Spandau.

Abgleiten nicht vorhanden. Nun kommt die rasche und starke Temperatur-Zunahme, welche eine Verlängerung des Bogens und eine Hebung des Scheitels hervorbringt. Diese Hebung bedingt aber eine weitere Steilstellung des Auflagerdruckes, d. h. eine weitere Vergrößerung des Winkels desselben mit der Senkrechten zur Auflagerfläche

abgewichen ist. Zeigt es sich bei der nach obigem Gedankengang vorzunehmenden Untersuchung des Bogens, daß die Winkelverhältnisse derart waren, daß die Reibung auf dem Gelenke nach der Belastung der Bogenzwickel gerade so groß war, wie die ihr parallele Komponente des Auflagerdruckes, so muß die Temperaturerhöhung das

Gleiten eingeleitet haben. Gibt die theoretische Untersuchung andere Ergebnisse, so liegt auch die Ursache des Absinkens der Gewölbe in anderen Momenten, die eben nur durch genaueste Erhebungen klar gelegt werden können. —
Oberbaurat Hensel, München.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben vorstehenden Ausführungen Raum gegeben, obgleich sie sich nicht auf nähere örtliche Untersuchungen stützen können. Wir teilen aber die Ansicht des Verfassers, daß eine völlige Aufklärung des Falles dringend geboten erscheint, aus welcher hervorgeht, ob hier besondere Umstände mitgewirkt haben, ob es sich um Ausführungsfehler oder konstruktive Mängel der Gelenke handelt, oder ob schließlich derartige Gelenk-Konstruktionen, denen in Fachkreisen ja vielfach mit Mißtrauen begegnet wird, überhaupt bedenklich erscheinen. Gerade nach dieser Richtung hin kann der Fall für die Fachwelt von Nutzen sein. — Nach den übereinstimmenden Mitteilungen der Tagespresse soll die

untere Lagerschale übrigens nicht eben, sondern wie üblich schwach konkav sein. Im übrigen fehlte dem Lager jede weitere Sicherung gegen Gleiten. Die Setzung des völlig frei schwebenden westlichen Bogens wird z. T. stärker angegeben als die des östlichen. Wenn die Bewegung dieses Gewölbes zeitlich etwas später erfolgte, als die des östlichen, so erklärt sich das daraus, daß eine Veranlassung zum Abgleiten hier erst vorlag, nachdem durch die Bewegung des östlichen Bogens der Gegenschub des letzteren zeitweilig erheblich vermindert war. Wie weit die Gewölbe bei dem Absturz tatsächlich intakt geblieben sind, kann erst eine genaue Untersuchung derselben lehren.

Bemerkt sei noch, daß nach den Angaben der Tagespresse einzelne Auflager ganz aus der Kämpferfuge herausgefallen sind, was darauf schließen lassen könnte, daß die Belastung der Kämpferfuge keine gleichmäßige war, die betr. Auflager nicht unter Druck standen. Wir behalten uns weitere Mitteilungen vor, sobald nähere Untersuchungsergebnisse vorliegen. —

Die nördlichste Eisenbahn der Welt, die zukünftige Endstrecke der sibirischen Ueberlandbahn am Atlantischen Ozean.

Im Juli 1903 ist auf norwegischem Gebiet die letzte Teilstrecke der nördlichsten Eisenbahn der Welt dem Verkehr übergeben, die die Stadt Narvik am Victoria Hafen des Ofotenfjords mit den reichen Erzlagerstätten von Kirunavara und Luossavara unweit Gellivaras verbindet (vgl. den Plan). Sie bildet das Endglied der Ofotenbahn und die Verlängerung der sog. „Norrländ Stammbahn“, die auf schwedischem Gebiet von Lulea am Bottnischen Meerbusen über Boden nach Gellivara führt. Die Ofotenbahn ist hauptsächlich zur Verschiffung der reichen lappländischen Eisenerze bestimmt. Als Ausfuhrhafen wurde Narvik am Ofotenfjord gewählt, weil dort durch die Einwirkung des Golfstromes der Hafen das ganze Jahr hindurch offen bleibt, während der Luleahafen am Bottnischen Meerbusen etwa 5 Monate im Jahr durch Eis gesperrt ist.

Von Lulea bis Boden verfolgt die Bahn auf etwa 35 km Länge das Tal des Lulea Elf; nördlich von Boden treten Waldungen mit Seen und Sümpfen auf. Die Linie durchschneidet dann gebirgiges Gelände, bei 112 km wird die lappländische Grenze und bei 125 km der Polarkreis geschnitten. Etwa 100 km von Gellivara entfernt liegen die Erzlager von Kirunavara und Luossavara, die bis 74% fast phosphorreines, metallisches Eisen enthalten und zu den reichsten Erzlagern der Welt gezählt werden. Von Gellivara, wo die eigentliche Ofotenbahn beginnt, zweigt die Linie nach Malmberget und Koskulls Kulle ab. Die Länge der Bahnstrecke Lulea—Malmberget und Koskulls Kulle beträgt rd. 220 km. Von Kirunavara, in 502 m Seehöhe, neigt sich die Bahn in stetigem Gefälle zum Tornea See, sie windet sich durch enge Täler, Schluchten und Tunnel*, unter Schneeschutzbauten an den Berghängen entlang, überschreitet auf zahlreichen Kunstbauten Wildbäche und Flüsse, durchquert das großartige Kesseltal des Wassijaure und erreicht in 522 m Seehöhe im wilden Hochgebirge die norwegische Grenze.

Bei — 40° bis — 50° C. Kälte waren in menschenleeren Gegenden, insbesondere auf norwegischem Gebiet, große Bauschwierigkeiten zu überwinden. Dort sind im zerklüfteten, von schneebedeckten Bergen durchsetzten Gelände auf rd. 43 km nicht weniger als 41 Tunnel von zusammen 4,6 km Länge erbaut und gegen Erdrutschungen, Lawinen und abstürzendes Gerölle zahlreiche Schutzbauten errichtet worden.

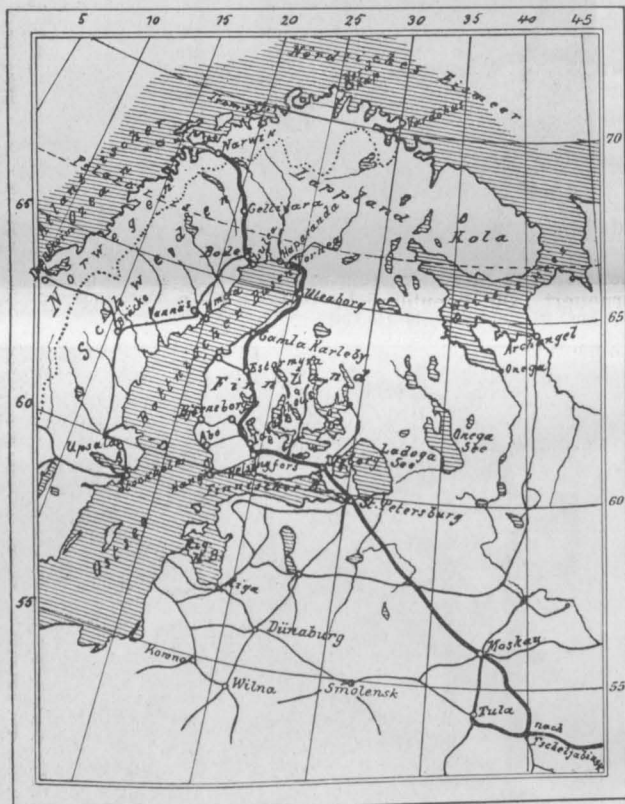
Etwa 3 km von der Endstation erhebt sich in 680' nördl. Br. eine Säule, die den nördlichsten Punkt der Bahn bezeichnet. Von der Station führen Gleise zum Ofotenhafen, zu den Lagerplätzen der Bergbau-Gesellschaft und zu den Kaianlagen, wo besondere Vorrichtungen geschaffen sind, durch welche die Erze unmittelbar in die Frachtdampfer verladen werden. Die Hamburg-Amerika-Linie hat bis auf weiteres die Verfrachtung von zusammen 10 Mill. t Erz übernommen und zu diesem Zweck vorläufig zwei Dampfer in den Verkehr gestellt.

Seit 1903 bestehen besondere Lappland-Expresszüge, die während der Sommermonate zwischen Stockholm und Narvik verkehren und die etwa 1587 km lange Strecke in 2 Tagen und 2 Stunden zurücklegen.

Im Oktober 1903 wurde im Norden Finnlands die etwa 20 km lange Strecke von Kemi nach Tornea der Uleaborg—Tornea'er Eisenbahn dem Verkehr übergeben; sie bildet den nördlichsten Teil der finnländischen Linien, die St. Petersburg über Wyborg, Tavastheus, Tammerfors, Estermä und Gamla-Karleby mit der am Grenzfluß

zwischen Finnland und Schweden gelegenen Hafenstadt Tornea am Tornea-Elf verbinden.

Zwischen Tornea—Haparanda—Boden kommt eine Strecke von schätzungsweise 70 km inbetracht. Die Fortführung der Norrländbahn über Boden nach Haparanda wurde im schwedischen Reichstage vor Jahren erwogen und befürwortet, als im finnländischen Landtage die Vor-



lage wegen Verlängerung der Eisenbahn von Uleaborg nach Tornea zur Beratung stand. Auf Veranlassung des schwedischen Generalstabes wurde damals der Bauplan aufgegeben. Rußland erhofft aber die Bauausführung, weil dadurch der Plan, der sibirischen Ueberlandbahn über die Ofotenbahn den Weg zum Atlantischen Ozean zu eröffnen, verwirklicht werden könnte. Dann würde ein ununterbrochener Schienenweg vom Stillen zum Atlantischen Ozean führen, auf dem der Durchgangsverkehr bis zur schwedischen Grenze auf einheitlicher Spur sich abwickeln könnte.*)

Bemerkenswert ist auch der Vorschlag, den Verkehr der sibirischen Eisenbahn über Hangö am Finnischen Meerbusen, Koppelskär, der östlichen Spitze Schwedens am Bottnischen Meerbusen, und Göteborg nach England zu leiten, wobei die Wasserstraße zwischen Hangö und Koppelskär durch Eisbrech-Dampffähren offen gehalten werden müßte. —

*) Die russische Spurweite von 1,524 m ist bei allen Eisenbahnen Finnlands zur Anwendung gelangt, mit Ausnahme einzelner Privatbahnen von untergeordneter Bedeutung. Die Norrländ- und Ofotenbahn besitzt dagegen eine Spurweite von 1,435 m.

*) Der längste Tunnel mißt 876 m.

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Magdeburg. Sitzung am 6. April 1904. Vors. Postbrt. Winckler. Zum zweiten Vorsitzenden wird Hr. Brt. Harms gewählt, welcher die Wahl annimmt. Sodann spricht Hr. Harms über „Studien über den großen Wiederstellungsbau des Magdeburger Domes 1826—34“.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Domkirche nahe daran, ganz und gar zu verfallen und zur Ruine zu werden. Da gelang es in einer Zeit, in der das Geld außerordentlich knapp war, in einer Zeit, welche noch ganz im Banne der Antike stand und wenig Sinn und Verständnis für mittelalterliche Bauweise hatte, tatkräftigen Männern reiche Mittel für die Erhaltung unseres mittelalterlichen Domes zu erwirken. Das Hauptverdienst an dem Zustandekommen des großen Werkes gebührt dem damaligen Ober-Präsidenten, Staatsminister v. Klewitz, der an die Spitze der Dombau-Kommission trat. Die Namen der beteiligten Baubeamten sind durch das von ihnen später herausgegebene Domwerk bekannt, der Reg.- u. Brt. Clemens, der Bauinsp. Mellin und der Baukondukteur Rosenthal.

Der von 1826—34 zur Ausführung gelangte Wiederherstellungsbau hat etwas über 220 000 Taler gekostet, wozu der König allein 6000 Taler beitrug. Von Interesse ist das unter anderen auch von Schinkel unterzeichnete Gutachten der Ober-Baudeputation, welches sehr eingehend die große Baufrage behandelt und im Uebrigen zeigt, welches geringe Maß von Hochachtung in jener Zeit die maßgebenden Vertreter des Baufaches den hervorragenden Werken der mittelalterlichen Bauweise entgegenbrachten.

Der Vortragende unterzieht nun die einzelnen Teile der Domkirche zunächst im Äußeren einer näheren Betrachtung und zwar in der Reihenfolge, in welcher der Wiederherstellungsbau vor sich gegangen ist. Von den beiden unvollendeten östlichen Türmen hatte der südliche früher ein Zeltdach, der nördliche ein Geschloß mehr als heute, welches jedoch in Fachwerk hergestellt war und wegen Baufähigkeit abgebrochen wurde. An dem nördlichen Kreuzschiff mußte der Giebel vollständig neu aufgebaut werden. Die Türmchen, welche die beiden Kreuzschiffgiebel auf der Ostseite flankieren, sind eine Zutat des Wiederherstellungsbaues. Die sagenumwobenen Statuen eines Schäfers mit seinem Knecht und 2 Hunden sind vollständig erneuert. Die eigentümliche Teilung der östlichen Fenster der Kreuzschiffe erklärt sich dadurch, daß der untere Fensterteil, welcher eine ganz selbständige Teilung zeigt, durch ein dahinter angeordnetes Pultdach verdeckt und deshalb mit Sandsteinplatten ausgesetzt werden sollte. Diese Pultdächer gelangten indes nicht zur Ausführung und so verglaste man einfach auch die unteren Teile der Fenster, welche ihre besondere Teilung schon erhalten hatten.

Die Paradieshalle vor dem nördlichen Kreuz mußte in weitgehendstem Maße ergänzt werden. Die seitlichen Türen waren früher durch Brettertüren verschlossen, auf welcher sich in Oel gemalte Darstellungen aus der Schöpfungsgeschichte befanden. Diese Türen sind neuerdings wieder aufgefunden.

An dem hohen Chor sind das Hauptgesims, die Dachgalerie, das Gesims des Bischofsganges mit der eigentümlichen Bekrönung, die Wasserspeier, die Gesimse der Chorkapellen vollständig erneuert. Von den meisten dieser Bauteile waren nur Spuren vorhanden. Die auf dem Bischofsgang früher befindlichen, den Chor umgebenden Zeltdächer wurden beseitigt. Am Langhaus sind die Hauptgesimse und Galerien auf beiden Seiten fast ganz erneuert und die Strebepfeiler mit Platten umkleidet. Von den 10 Reihengiebeln auf dem nördlichen Seitenschiff konnte nur einer zumteil erhalten werden. Die entsprechenden südlichen Giebel, welche nur aus ausgemauertem Fachwerk bestanden und nach dem Anschläge in derselben reichen Weise ausgeführt werden sollten, sind aus Mangel an Mitteln in der einfachen Weise, wie wir sie heute sehen, hergestellt worden.

An den beiden Haupttürmen waren die Schäden, welche die Zeit, Witterungseinflüsse und feindliche Geschosse hervorgerufen hatten, sehr groß. Es fehlten viele Fialen, Wasserspeier und erhebliche Längen der Galeriebrüstungen. Von besonderem Interesse sind die eingehenden Erhebungen, welche zur Entscheidung der Frage angestellt worden sind, ob die veranschlagte Erneuerung der fehlenden Kreuzblumen auf dem Süturme zur Ausführung gelangen solle oder nicht. Schließlich bestimmte der König, daß der südliche Turm als Wahrzeichen der alten Stadt Magdeburg in seiner unvollendeten Gestalt zu belassen sei.

Auch an dem Mittelbau zwischen den Türmen ist mit großer Sparsamkeit vorgegangen. Hier hat man einen

merkwürdigen Versuch mit einer Anstrichmethode gemacht. An dem reichen Hauptportal sind viele Schäden mit Romanzement ausgebessert und dann ist das Ganze mit einer Mischung von Zement und Vitriol angestrichen worden, wodurch angeblich eine dem Sandstein ähnliche Farbe entstanden ist. Die Folgen dieser Erfindung zeigen sich heutigen Tages nur zu deutlich. An den reichen Blumenfriesen usw. zerfällt alles bei leichter Berührung zu Staub und allenthalben blättert der Sandstein ab.

Schließlich wurden dann noch die Instandsetzungsarbeiten des Inneren der Domkirche besprochen, welche von einschneidender Bedeutung nicht gewesen sind. Als Merkwürdigkeit wurde erwähnt, daß in den Chorgewölben einige auffällige Diagonal- und Quergurte durch untergebrachte gußeiserne Bögen verstärkt sind.

Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für die hochinteressanten Ausführungen.

An den geschäftlichen Teil schloß sich ein Abschiedskommers zu Ehren des nach Frankfurt a. M. versetzten Eisenb.-Bau- u. Betriebs-Insp. Schwarz. Es gedachte der Vorsitzende der großen Verdienste des Scheidenden um den Verein und überreichte ihm als Dank des Vereins und als bleibendes Zeichen der Erinnerung einen Pokal. Hr. Schwarz dankte für die ehrenden Worte und wünschte dem Verein ferneres Blühen und Gedeihen. — Berner.

Auf der XVII. Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Düsseldorf vom 3.—8. Aug. d. J. werden einige Vorträge gehalten, die auch für Leser unserer Zeitung von Interesse sein dürften. Es werden sprechen Hr. Gartening. Hanisch von Kattowitz über „die Einrichtung von Arbeitergärten“; Hr. Gartening. Glogau aus Bonn über „Heimatschutz“; Hr. Gartendir. Encke von Köln über „Architektonische Motive in der Gartenkunst“; sowie Hr. Stadtgarteninsp. Fintelmann aus Berlin über „Die zweckmäßige Anlage von Schulgärten und deren Betrieb“.

Vermischtes.

Die Annahme eines Teiles der preuß. wasserwirtschaftlichen Vorlage ist am 21. Juni durch das Abgeordnetenhaus, am 28. Juni durch das Herrenhaus erfolgt. Es handelt sich dabei, wie zu erwarten war, um diejenigen Teile der Vorlage, welche vorwiegend oder ausschließlich der Verbesserung der Vorflut- und Hochwasserverhältnisse dienen, nämlich um das Gesetz betr. die Verbesserung der Vorflut in der unteren Oder, Havel, Spree, Lausitzer Neiße und dem Bober, sowie das Gesetz betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Brandenburg und im Havelgebiet der Provinz Sachsen. Es sind danach folgende Baus Ausführungen zu bewirken:

Besserung der Vorflut in der unteren Oder	41 865 800 M.
Verbesserung der Vorflut und der Schifffahrtverhältnisse der unteren Havel	9 835 000 „
Ausbau der Spree	9 119 200 „
Ausbau der Lausitzer Neiße und des Bobers innerhalb der Prov. Brandenburg	1 864 000 „
zusammen	62 684 000 M.

Die Kanalvorlage, d. h. diejenigen Teile der Gesamtvorlage, welche den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin, den Dortmund—Rhein-Kanal und den verstümmelten Mittellandkanal umfassen, ist noch nicht aus der Kommission zurückgekehrt, ihr Schicksal also noch immer zweifelhaft. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für eine evangelische Kirche in Mähr. Ostrau wird für Architekten Oesterreichs und des Deutschen Reiches zum 1. Okt. 1904 erlassen. Bausumme 180 000 Kr.; 3 Preise von 900, 650 und 450 Kr., die auch in anderer Weise verteilt werden können. „Die Wahl des auszuführenden Projektes aus den prämierten oder vom Preisgerichte zum Ankauf empfohlenen Projekten behält sich die evangelische Kirchengemeinde vor und wird den Architekten, dessen Arbeit sie zur Ausführung wählt, zur Ausarbeitung der Baupläne und zur Bauleitung heranziehen.“ Bei dieser erfreulichen Aussicht möchten wir dem Wunsche Ausdruck geben, zu dem aus den Hrn. Arch. K. Th. Bach, Dombaumstr. J. Hermann, Brt. L. Wächter und Arch. Ant. Weber (als Ersatzmann) bestehenden Preisgericht auch einen Preisrichter aus Deutschland gewählt zu sehen. —

Zu dem Wettbewerb des Architekten- und Ingenieurvereins in München betr. Entwürfe für eine Volksschule in Kempten liefen 35 Arbeiten ein. Den I. Preis erhielt Hr.

Osw. Bieber, den II. Preis Hr. Otto Schnartz, den III. Preis Hr. Joh. Müller, sämtlich in München. Eine lobende Erwähnung fanden Entwürfe der Hrn. F. X. Knöpfler und Joh. Müller in München. —

Bücherschau.

Menzel-Schubert. Der Bau der Eiskeller, Eishäuser, Lagerkeller, Eisschränke. 6. Auflage. Von Prof. Alfred Schubert. Verlag von J. Neumann in Neudamm. Pr. brosch. 4 M., geb. 5 M. —

Das vorliegende, 120 Oktavseiten umfassende, mit 135 Abbildungen ausgestattete Werkchen ist eine vollständige Neubearbeitung der vor 20 Jahren erschienenen 5. Auflage, von der nicht viel mehr als die stoffliche Anordnung übrig geblieben ist. Der Inhalt ist außerdem zeitgemäß erweitert, indem die wesentlichen Fortschritte, welche die Kälteindustrie seitdem zu verzeichnen hat in bezug auf Eismaschinen, Kühlmaschinen, Kühlanlagen und Kühlräume in ausführlicher Weise behandelt sind. Das Werk ist einerseits für den Bautechniker, andererseits für den Eiskonsumenten bestimmt. Die Darstellung mußte sich daher auf das Wesentliche unter Fortlassung aller theoretischen Erörterungen beschränken. Innerhalb des so gezogenen Rahmens ist es dem Verfasser gelungen, ein übersichtliches, klares Bild des ganzen Gebietes zu geben. Für den Techniker enthält das Werk manchen praktischen Wink, sodaß es demselben einen wertvollen Anhalt bei der Ausgestaltung der bezügl. Anlagen gibt. Ueber den Wert des beigegebenen Verzeichnisses von Bezugsquellen kann man geteilter Meinung sein. —

Die Kältemaschinen von Ing. Georg Götsche. Verlag von Johannes Kriebel in Hamburg. Pr. 2,50 M. —

Einen Teil desselben Gebietes, aber von anderem Standpunkte, behandelt obige Schrift, die sich mehr an den praktischen Maschinenbauer bzw. diejenigen wendet, welche mit diesen Maschinen im Betriebe zu tun haben. Die kleine Arbeit ist ein Sonderdruck eines ursprünglich in der Zeitschrift „Deutscher Maschinist und Heizer“ erschienenen Artikels und gibt in gedrängter Kürze und in gemeinfaßlicher Form alles Wissenswerte auf dem einschlägigen Gebiete. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

- Griot, Gustav, Ziviling.** Kontinuierliche Balken mit konstantem Trägheitsmoment. Interpolierbare Tabellen zum raschen Auftragen der Einflußlinien für Momente und Scheerkkräfte sowie der Kurven für verteilte Lasten, für die Praxis berechnet. Zürich 1904. Schultheß & Co.
- Iszkowski, R., k. k. Ministerialrat.** Die Anforderungen des Straßenverkehrs. Anleitung zur Herstellung und Pflege der Straßenfahrbahn. Wien 1902. R. v. Waldheim.
- Das Evangelische Krankenhaus Köln.** Herausgegeben von den dirigier. Aerzten Dr. E. Martin und Dr. L. Bleibtreu und dem Erbauer Arch. Alfr. Ludwig in Leipzig. Mit 9 Plänen und 50 Abbildungen. Bonn 1903. Carl Georgi.
- Handbuch der Architektur.** Herausgegeben von Geh. Bt. Prof. Dr. Ed. Schmitt. Die Hochbaukonstruktionen. Dritter Teil, 6. Band: Sicherungen gegen Einbruch. Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik. Glockenstühle. Sicherungen gegen Feuer, Blitzschlag, Bodensenkungen und Erderschütterungen. Stützmauern, Terrassen, Freitreppen und äußere Rampen. Befestigung der Bürgersteige und Hofflächen. Vordächer. Eisbehälter und Kühlanlagen mit künstl. Kälteerzeugung. III. Aufl. Mit 369 Text-Abbildg. und 1 Taf. Stuttgart 1904. Arnold Bergsträßer (A. Kröner). Pr. 14 M.
- Lindemann, Fedor.** Das künstlerisch gestaltete Schulhaus. Leipzig 1904. R. Voigtländer. Pr. 5 M., geb. 6 M.
- Lingenfelder, Wilh., Arch.** Die Tragfähigkeits-Berechnungen von Balken, Säulen u. dergl. Prakt. Handbuch zum Selbstunterricht und Gebrauch für jeden Bauhandwerksmeister und Techniker. Emmendingen 1902. Druck- u. Verlags-Ges. vorm. Dölter. Pr. 1,20 M.
- Mairich, A., Ing.** Hilfstabellen zur Berechnung eiserner Baukonstruktionen. Teil I. Chemnitz 1903. A. Mairich.
- Möller, M., Prof.** Eine Frage! Soll die Meteorologie einen fortlaufenden Vergleich zwischen Mondstellung und Witterung in ihren Arbeitsplan aufnehmen oder soll wie bisher dieser Einfluß nur durch gelegentliche private Arbeiten einzelner Forscher weiter verfolgt werden? Braunschweig 1903. Alb. Limbach. Pr. 1 M.
- Musterbuch für Kunstschlosser.** Eine Sammlung zeitgemäßer Kunstschmiede-Arbeiten. 100 Taf. mit 189 Fig. Lübeck 1903. Charles Coleman.
- Proell, Wilh., Dipl.-Ing.** Praktische Beurteilung von Regulatoren und Regulierungsfragen. Gemeinverständl. Mitteilungen aus der Praxis für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker. Leipzig 1902. Hachmeister & Thal. Pr. 2 M.
- Regenhardt, C.** Geschäftskalender für den Weltverkehr. 29. Jahrgang. 1904. Vermittler der direkten Auskunft. Berlin.
- Dr. Seipp, Heinr., Prof., Dir. der Kgl. Baugew.-Schule in Barmen.** Festigkeitslehre für Baugewerkschulen und verwandte gewerbliche Lehranstalten, sowie zum Gebrauch in der bautechn. Praxis. Mit Uebungsbeispielen, Profil- und anderen Tabellen, sowie 73 Abbildg. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. Leipzig 1903. Seemann & Ko. Pr. 1,40 M.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Kgl. Reg.- u. Bt. Falke ist zum nichtständ. Mitgl. des Pat.-Amtes ernannt.

Der Garn.-Bauinsp. Goette in Kassel scheidet aus der Garn.-Bauverwaltung, aus wegen Uebernahme einer Stadtbmstr.-Stelle. Der Garn.-Bauinsp. Bt. Veltmann in Breslau ist auf s. Antrag in den Ruhestand versetzt. Der Garn.-Bauinsp. Bt. Stuckhardt in Straßburg ist nach Breslau I versetzt.

Baden. Dem Prof. Rehbock in Karlsruhe ist die Erlaubnis zur Annahme und z. Tragen des ihm verlieh. Kgl. preuß. Roten Adler-Ordens IV. Kl. erteilt.

Dem Bez.-Bauinsp. Henz in Karlsruhe ist die Vorst.-Stelle das. übertragen; der Bez.-Bauinsp. Sing ist z. Vorst. der Bez.-Bauinsp. Donaueschingen ernannt.

Der Zentralinsp., Bahnbaupinsp. Weyer bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist gestorben.

Preußen. Dem Großh. hess. Reg.- u. Bt. Geibel in Königsberg i. Pr. ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. und dem Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Heinzerling in Aachen der Kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Der Geh. Bt. Anderson, vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb. ist z. Geh. Ob.-Bt. ernannt.

Techn. Hochschule in Danzig. Zu etatm. Prof. sind ernannt: Der Schiffb.-Ing., Ob.-Ing. b. Nordd. Lloyd in Bremerhaven, Dipl.-Ing. Schütte, der ord. Prof. Dr. Behrend in Hohenheim, der Priv.-Doz. Prof. Dr. Ruff in Berlin, der Doz. Dr. Wien in Aachen, der Prof. Dr. Röbler in Berlin, der außerord. Prof. Dr. Lorenz in Göttingen, der Prof. Krohn, Dir. der Brücken-Abt. „Gutehoffnungshütte“ in Sterkrade, der Privatdoz. Prof. Dr. Wohl in Berlin, der Kgl. Reg.-Bmstr. Oder in Berlin und der Privatdoz. Dr. Eggert in Berlin.

Der etatm. Prof. Geh. Reg.-Rat Dr. v. Mangoldt in Aachen ist in gl. Eigenschaft an die Techn. Hochschule in Danzig versetzt; der Privatdoz. Dr. Dolezalek, Ob.-Ing. bei der Firma Siemens & Halske in Berlin ist unt. Beileg. des Tit. Prof. z. Doz. an derselben Hochschule ernannt.

Techn. Hochschule in Charlottenburg. Die Wahlen nachgen. Hrn. Abt.-Vorst. für das Amtsjahr 1. Juli 1904/05 sind bestätigt worden und zw. die Prof.: Geh. Bt. Wolff für die Abt. f. Archit., Geh. Reg.-Rat, Dr.-Ing. Müller-Breslau für Bauingenieurwesen, Kammerer f. Maschineningenieurwesen, Dieckhoff f. Schiff- u. Schiffsmasch.-Bau, Geh. Reg.-Rat Dr. Hirschwald f. Chemie und Hüttenkunde und Dr. Rubens f. Allgem. Wissenschaften.

Der Reg.-Bmstr. Oehmichen in Pillau ist der Kgl. Eisenb.-Dir. in Essen a. R. zur Beschäftigung überwiesen.

Der württ. Reg.-Bmstr. Hugo Eberhardt in Heilbronn ist z. komm. Bauinsp. der Stadt Frankfurt a. M. erwählt.

Die Reg.-Bfhr. Friedr. Kringel aus Berlin, Emil Goehrtz aus Bröske, Franc Vogt aus Breslau und Alb. Grün aus Wiesbaden (Hochbch.), — Rud. Hennings aus Lubtheen, Fritz Kahle aus Hohenstein, Johs. Michels aus Berlin und Erich Welz aus Finsterwalde (Wasser- u. Straßenbch.), — Rud. Petri aus Frankfurt a. M., Paul Schüler aus Magdeburg, Günter Promnitz aus Breslau und Ernst Ammermann aus Abbehausen (Masch.-Bch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Friedr. Balfanz in Pasewalk, Erich Labes in Berlin und Ottomar Martini in Charlottenburg ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. M. K. in Wiesbaden. Nach der gelieferten Sachdarstellung hat sich die Mauer nach dem Nachbargrundstücke überbogen; es handelt sich somit um keinen Ueberbau im Sinne B. G.-B. § 912 und es kommen die bezüglich des Ueberbaues erlassenen Bestimmungen nicht zur Anwendung. Vielmehr liegt eine Grenzverwirrung im Sinne B. G.-B. § 920 vor. Es darf Zurückführung der Mauer auf die richtige Grenze verlangt werden. Denkbar ist jedoch, daß an dem Entstehen des jetzigen Zustandes eine Fahrlässigkeit auf beiden Seiten vorliegt, was dahin führen kann, daß die Kosten der Grenzberichtigung und des Versetzens der Mauer auf die richtige Grenze gemeinsam zu tragen sind. Uebrigens sind soviel einschlagende Umstände denkbar, deren Kenntnis zur richtigen Beurteilung des Falles maßgebend ist (z. B. Dauer des Bestandes der heutigen Beschaffenheit der Mauer) daß eine untrügliche Beantwortung Ihrer Fragen ausgeschlossen ist. —

K. H.-e.

Anfragen an den Leserkreis.

Ich beabsichtige, mit hartgebrannten Tonplatten ein Bassin für ziemlich starke (etwa 5 B) schwefelsaure Sulfatlauge auszukleiden. Da Chamotte-Mehl — wie meine Versuche ergeben haben — allein nicht genügt, so frage ich an, wie ich einen der schwefeligen Säure Widerstand leistenden Mörtel herstellen könnte? —

J. F. in Budapest.

Welche Systeme der Müll- und Schlackenabfuhr bei den Gebäuden der größeren Städte haben sich am besten bewährt? —
Hochbauamt Mannheim.

Inhalt: Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau. — Der Hafen von Valparaiso und sein geplanter Ausbau (Schluß). — Die Senkung der Maximilians-Brücke in München. — Die nördlichste Eisenbahn der Welt, die zukünftige Endstrecke der sibirischen Ueberlandbahn am Atlantischen Ozean. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Bücher. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Beilage: Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 56. BERLIN, DEN 13. JULI 1904

Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau.

Architekt: Stadtbauinspektor Otto Stiehl in Steglitz. (Schluß.) Hierzu die Abbildungen auf Seite 349.

Aber die Wiederherstellung des Inneren lassen wir dem Künstler selbst das Wort: „Maßgebend für dieselbe war in erster Linie die Sorge um die Raumwirkung. Vor allem erschien in einer Hallenkirche mit Chorumgang ein Abschluß der Chor-Umgangsöffnungen im unteren Teil, die in alter Zeit durch Lettner geschlossen waren und für ganz verschiedene gottesdienstliche Handlungen benutzt wurden, niemals aber für den nüchternen freien Durchblick geschaffen sind, erforderlich. Es wurde der Bogenabschluß neben dem Altar gewählt (S. 341), um den Blick vom Umgang nach Altar und Kanzel frei zu halten, weil an Festtagen auch dieser Umgang mit Kirchgängern dicht besetzt ist. Die beiden anschließenden Oeffnungen wurden mit der Kanzeltreppe und dem Einbau eines großen Baldachins über dem dorthin überführten Taufbecken für das Auge geschlossen.

Von Einfluß für die Raumwirkung war ferner die Wiederaufrichtung des alten Triumphkreuzes am Choreingang, von welchem die alten Figuren aus dem Jahre 1540 noch erhalten waren. Mit neuem Balken und neuem Kreuz, sowie neuer, aufgrund der erhaltenen Reste ergänzter Bemalung wurden sie an alter Stelle wieder aufgestellt. Die so hervorgerufene ideelle Scheidung von Chor und Schiff war wesentlich für den Raum. Indem ferner die Emporen, die bis in den Chorraum hineingeführt waren, um ein Joch verkürzt wurden, konnte der alte schöne Raumeindruck des Chores in der Hauptsache wiedergewonnen werden.

Freier mußte im Schiff vorgegangen werden. Die Emporen der vierziger Jahre ruhten, abgesehen von ihrer trocken-peinlichen Einzelgliederung auf klotzigen Ständern, welche die Pfeilerform und die Wandgliederung völlig verdarben. Eine gänzliche Entfernung der Emporen war mit Rücksicht auf die erforderliche Zahl von Sitzplätzen nicht möglich. Es konnte darauf auch um so eher Verzicht geleistet werden, als ein völlig freies Seitenschiff ebenfalls den alten Sinn eines solchen Baues nicht trifft, da man sich den Raum vielmehr im mittelalterlichen Sinne auch durch Einbau von Seitenaltären u. dergl. vielfach gegliedert vorstellen muß. Es wurde daher die Brüstungswand der Emporen mit einfacherer, weniger vordringlicher Verbretterung verkleidet und dabei der Hauptwert auf flächige Bemalung gelegt; es wurden ferner die Pfosten abgeschnitten und die Last der Emporen in möglichst einfacher Weise auf Wände und Pfeiler übertragen, wobei jede, auch nur zeitweise beträchtliche Schwächung der Pfeiler vermieden werden mußte. Die Orgelempore erhielt ferner an-

stelle ihres alten geraden Abschlusses eine bogenförmige untere Begrenzung, um harmonisch mit den übrigen Emporen zusammenzugehen. Von Bedeutung für die Raumwirkung des Inneren war ferner die Versetzung der Kanzel aus der Mitte des Schiffes nach dem Choreingang und die Entfernung der Gipsgesimse, mit denen man bei der Veränderung von 1840 die Pfeiler versehen hatte.

Für den so neugestalteten Kirchenraum mußte in der Turmhalle ein würdiger Vorraum geschaffen werden. Die im Mittelalter wohl geplante Wölbung dieses Raumes war nicht zur Ausführung gekommen. Nachdem der hölzerne Ausbau im 18. Jahrh. durch Brand vernichtet war, hatte man im Jahre 1840 die Halle gänzlich verbaut, indem vier starke Pfosten zum Tragen von sechs Turmböden nebst Glockenstuhl und Dachlast bis auf den Erdboden herabgeführt worden waren. Den Raum zwischen den Pfosten hatte man durch eine Balkendecke unterhalb des großen Westfensters abgeschlossen, durch ein Oberlicht in dieser Decke notdürftig erleuchtet und in den pseudogotischen Formen jener Zeit ausgebaut. Die seitlich neben den Pfosten verbleibenden Räume waren zu einer Rumpelkammer und einer Bodentreppe, sowie zur Aufstellung der Orgelbälge verwendet worden.

Hier mußten diese Pfosten bis zur zweiten Turmbalkenlage entfernt werden. Die schwierige Abfangung der sehr ungleich verteilten Oberlast wurde nach meiner Idee durch Hrn. Ing. Leitholf in Berlin im Einzelnen durchgeführt. Der so gewonnene Raum erhielt ein hohes sechsteiliges Sterngewölbe mit großer Mittelöffnung. An die eine Seitenwand wurde eine einfach gezimmerte Wendeltreppe (S. 349) als Ersatz der alten Bodentreppe angelehnt. Hölzerne Wandbänke mit hoher Rücklehne, neue Türen und Bemalung des unteren Wandteiles auf dem rohen Putz vervollständigen die Einrichtung des Raumes, der bei Familienfestlichkeiten als Wartehalle für die Gäste dient. Mit der Verlegung der Bälgekammer, die ebenfalls durch den Ausbau der Vorhalle nötig wurde, wurde die Einrichtung eines elektrischen Gebläsebetriebes für die Orgel verbunden.

Für die Einzelbehandlung des Inneren galt mir vor allem als Grundsatz: gewissenhafte Verwertung aller Vorteile, die aus der Kenntnis älterer Kunst und alter Handwerkstechnik zu ziehen sind; Vermeiden unmittelbarer Nachahmung, freie Verwendung solcher vielseitigen Anregungen ohne unkünstlerisch-archäologische Pedanterie, zu selbständiger, aus der Aufgabe heraus entwickelter Wirkung. Für die Gesamthaltung

inbezug auf Reichtum der Formen waren maßgebend eine Anzahl älterer Ausstattungsstücke. Die Kirche besitzt einen reichen, lebhaft farbig bemalten Altar der Renaissancezeit, eine Stiftung der Grafen zu Lynar, dessen großartiger Aufbau den mittleren Bogen des Chorumganges fast bis zum Kämpfer füllt. Es war ferner eine alte Kanzel des 17. Jahrh., wenn auch in Trümmern, vorhanden, die König Friedrich Wilhelm II. der kürzlich abgebrochenen Johanniskirche in Spandau geschenkt hatte. Sie war in wahrhaft königlichem Reichtum in üppigster Schnitzerei und Vergoldung durchgeführt. Die Gemeinde entschloß sich, daß sie ergänzt und in unserer Kirche wieder aufgestellt werde. Endlich war ein bronzenes Taufbecken gotischer Zeit, ebenfalls ein hervorragend schönes Beispiel seiner Art, vorhanden, das in würdiger Weise aufzustellen war. Auch eine Reihe schöner Grabdenkmäler, mehrere reich geschnittene, bemalte und vergoldete Totenschilder und eine große Anzahl Votivgemälde geben noch einen Nachklang alter Formenfülle. Aus den großen Schmuckstücken von ungewöhnlichem Reichtum bestimmte sich die künstlerische Behandlung des Chores. Die Abschlußbögen neben dem Altar wurden in den Formen des Altars aus Sandstein errichtet und in ähnlicher Behandlung neben dem Altar zwei neue Kommunionbänke geschaffen. Der Kanzel wurde ein neuer Sockel und eine neue Treppe mit Portaleingang in reichen Barockformen hinzugefügt (S. 349). Um ihrer glänzenden Erscheinung ein künstlerisches Gegengewicht zu schaffen, wurde im gegenüber liegenden Bogen das Taufbecken aufgestellt und mit zierlichem großen Baldachin, etwa 6^m hoch, 1,6^m Durchmesser, überbaut. Ebenso wurden Triumphbalken und Kreuz mit reichlicher Belegung des Umrisses gezeichnet (S. 337).

Demgegenüber ist die Formgebung im Schiff sehr schlicht. Die Emporenbrüstungen und das niedrige Gestühl sind mit flachen Leistungsgliederungen beschlagen; die Türen in verdoppelter Arbeit und Leistenteilung als Brettüren mit geschmiedeten Beschlägen auf der glatten Seite ausgeführt. Die einzigen reichen Punkte bilden große, durchbrochen geschnittene Rundschilde, die nach früher in Backsteingegenden allgemein herrschender Sitte lebhaft bemalt und vergoldet an den Schlußsteinen der Gewölbe angebracht wurden. Ein erst vor etwa 20 Jahren beschafftes eichenes Orgelgehäuse von sehr derben schweren Formen mußte benutzt werden. Es wurde der ruhigeren Raumwirkung der Kirche zuliebe umgeformt und um 1,5^m erniedrigt. Nach Entfernung von einigen gar zu lastenden Giebeln wurde es durch Hinzufügung einiger Schnitzereien und durch lebhaftere Bemalung und Vergoldung dem Maßstabe des übrigen angepaßt. Die Lichtträger der elektrischen Beleuchtung sind an den Pfeilern angebracht, dabei möglichst zierlich gestaltet, um sich der Architektur tunlichst unterzuordnen und die Raumwirkung nicht zu stören. Daneben sind die alten Messingkronleuchten beibehalten und neu aufgehängt. Sie werden an Festtagen usw. mit Kerzen besteckt und so in alter Weise bei besonderer Gelegenheit zur Hebung des feierlichen Eindruckes benutzt.

Die Vermittelung zwischen diesen Teilen verschiedenen Reichtums ist in der farbigen Behandlung des Ganzen gesucht. Die mittelalterliche Färbung, die noch wohl festzustellen war, konnte nicht als Vorbild dienen, da sie auf tiefe, feierlich düstere Wirkung angelegt war. Dem heutigen Gebrauchszweck entsprechend mußte auf größere Helligkeit des Inneren gesehen werden. Immerhin mußte der derben Backsteinfarbe eine gewisse Rolle eingeräumt werden, wenn die Wirkung nicht ganz aus dem Formencharakter des Baues herausfallen sollte. Dieser Gesichtspunkt, dazu die Rücksicht auf die kräftige Bemalung des alten Altares und die reiche Vergoldung der Kanzel sind die Veranlassung gewesen, das ganze Innere in frischen lebhaften Farben auszumalen. Dabei wurde von der alten Bemalung die Anordnung eines vier Schichten hohen Frieses am Kämpfer der Pfeiler, die Gliederung der Pfeiler selbst und der eigenartige Wechsel der Farben in den Gewölbegliederungen

beibehalten, alles Andere mit Rücksicht auf Zusammenschluß und Teilung, Uebereinstimmung und Gegensätzlichkeit der Flächen frei erfunden. Der kräftigen Behandlung der Malerei gegenüber wurden die Fenster wieder einfacher gehalten. Sie sind nur im Chor mit farbigen Teppichmustern versehen. Im Schiff finden wir im wesentlichen nur Musterverglasungen, die Oberfenster haben dazu im Bogenfeld reichere Muster aus Schwarzlotmalerei mit etwas Silbergelb erhalten. Die kleineren Fenster unter den Emporen sind von Mitgliedern des Kirchenrates gestiftet und enthalten in wechselnder Anordnung jedes ein Abzeichen, das sich auf den Beruf des Stifters bezieht. In ähnlicher Weise ist das Westfenster der Turmhalle von den hauptsächlichsten beim Bau beschäftigten Spandauer Werkmeistern gestiftet und mit deren Handwerkszeichen verziert worden.

Bei den Bauarbeiten waren die folgenden Firmen beschäftigt: Maurerarbeiten: Hülsebeck in Spandau; Verblend- und Formsteine: C. Matthes & Sohn in Rathenow; Bildhauer- und Steinmetzarbeiten: Wimmel & Ko. in Berlin; Zimmerarbeiten: Leppin & Ko. in Spandau; Tischlerarbeiten, Türen und Gestühl: Härtnert in Spandau. Für Kanzel, Triumphkreuz und Orgel usw.: P. Hüsner in Berlin; Holzschnitzerei: H. Kähler in Berlin; Kunstschmiedearbeiten, Beleuchtungskörper: Mettling & Gleichauf in Charlottenburg; Treppengeländer und Türbeschläge: Ed. Puls in Tempelhof; Ausführung der Bemalung: Ballin in Frankfurt a. M. und zwar für die Wand- und Gewölbebemalung nach Werkzeugzeichnungen von Gebr. Linnemann in Frankfurt a. M., für Baldachin, Triumphkreuz, Orgel usw. dagegen nach meinen Entwürfen; gemalte Glasfenster, Glasmalerei: Prof. Linnemann in Frankfurt a. M.; elektrische Beleuchtung: Allgem. Elektr.-Ges. in Berlin; Orgelgebläse: Danneberg & Quandt in Berlin.“ —

Soweit Stiehl. Wir haben nun schon zu Eingang dieser Darstellung die grundsätzliche Frage gestreift, die wir angesichts dieser Wiederherstellung wieder zur Erörterung stellen möchten, die Frage, ist das Kirchengebäude, soweit seine künstlerische Ausschmückung inbetracht kommt, unter die Herrschaft der Stileinheit zu stellen oder hat der Künstler das Recht, sich von der Herrschaft des Stiles, die ohnehin schon zu lange lähmend auf eine Weiterentwicklung im Sinne einer Verinnerlichung der Kunst, im Sinne des Ausflusses des Kunstwerkes aus Herz und Gemüt, mit anderen Worten, im Sinne eines höheren Zieles als lediglich des Zieles des ästhetischen Genusses und der lehrhaften Korrektheit gewirkt hat, loszusagen?

Zunächst sei hier das unbedingte Recht des Künstlers betont, ohne Rücksicht auf „Grundsätze“, Regeln und alles das, was die ohne jeden sichtbaren praktischen Nutzen arbeitende kritische Aesthetik geglaubt hat, nach den Werken zur Richtschnur für den Künstler aufstellen zu müssen, mit souveräner Herrschaft lediglich seines Gefühles, seiner Ueberzeugung, der Bedingungen des Materiales und des Zweckes, dem sein Werk dienen soll, zu arbeiten. Es ist eine der besten Taten der künstlerischen Bewegung unserer Tage, die wir uns gewöhnt haben, als die moderne zu bezeichnen, daß sie den Künstler unabhängig gemacht hat von Kritik, von Ueberlieferung, von Regel und von jeder Art von Kunstzwang. Der Teil der modernen Bewegung, der diesem Ziele gewidmet ist und sich heute schon mit Erfolg lostrennen läßt von jenem anderen Teil, der, indem er den Zwang bekämpft, diesen Zwang selbst wieder bis zum Stilfanatismus, ja bis zum Terrorismus steigert, er hat die Lebenskraft, von der wir eine dauernde Weiterentwicklung erwarten dürfen; er bildet das Mark der modernen Bewegung, er ist jener Teil, in welchem im Sinne der Kunst ein Funke Ewiges wohnt, weil ein Grundprinzip der Entwicklung des Menschengeschlechtes in ihm als treibende Kraft enthalten ist: die Freiheit!

Der deutschen Kunst und namentlich der deutschen Architektur der jüngsten Vergangenheit hat Niemand mehr wie der damalige deutsche Schulmeister geschadet

und ihre freie Entwicklung gehemmt, jener Schulmeister mit dem Zopf im Nacken, der Hornbrille vor den kurz-sichtigen Augen und dem warnenden Stabe in der Hand. Er trieb sein Wesen nicht nur in den Lehrsälen, sondern mehr noch in den Lehrbüchern und in den sauber in Perioden und Systeme abgegrenzten Kunstgeschichten. Von ihm und aus ihnen wurde nur zu lange Zeit die Kunst bezogen, die heute noch an unseren Straßen steht und kaum einem eine rechte Freude macht, am allerwenigsten ihren Urhebern. Von ihm erfuhr man wohl, was „wir könnten“, was wir „müßten“, wie wir uns „bestreben“ müßten, nicht von den uns überkommenen Werken selbst mit ihrem vielgestaltigen Leben, mit der Beredsamkeit ihrer Geschichte, mit der eindringlichen Sprache ihres Werdens und — Vergehens. Es läßt sich die Besorgnis nicht zurückdrängen, daß auch die Denkmalpflege bereits beginnt, doktrinär zu werden, aber immerhin hat sie ein Verdienstvolles gehabt: daß sie den Künstler ermahnt hat, das Werk der Vergangenheit schärfer anzusehen, die Geschichte seines Werdens eingehender zu prüfen, die Unbefangenheit der Entstehung zu erkennen und zu würdigen und aus der kleinsten Landkirche mit ihrem gotischen Sterngewölbe, ihrem Renaissance-Epitaphium, ihrer Barockkanzel und ihrem Empire-Altar zu lernen, daß nicht die aus engerem Geiste entsprungene Stileinheit, sondern daß die Freiheit des Lebens mit seinen unzähligen und unerwarteten Ereignissen ihren Zauber geschaffen hat. Unter diesem Eindrucke lernt er sich entschließen, das souveräne Recht von Zeit und Umständen anzuerkennen. Wenn man nun aber dieses souveräne Recht willig anzuerkennen bereit ist, darf man aus ihm dann auch das weitere Recht ableiten, die gewonnene Erkenntnis auf die eigene Kunstübung zu übertragen und, über den Zeiten und Stilen stehend, in einem Werke das zu vereinigen, was nicht aus einer Einheit des Stiles, aber aus einer Einheit des Zweckes, der sittlichen Anschauung, aus einer Einheit der inneren Regungen entspringt? Sollen Verstand und Ueberlegung in den Werken der Kunst mehr vorherrschen oder sollen in erster Linie Herz und Seele für sie der Stempel sein? Ist die erste Eigenschaft eines Kunstwerkes und namentlich eines Werkes der Architektur die Logik oder ist es die Psyche?

Wer unter dem Zauber der alten Kirchen gestanden hat, wer in jenen stillen, versonnenen Winkeln gewelt hat, die wegfürn liegen und gesucht werden

müssen; wer sich weitab vom Heerpfade und von den Straßen, auf welchen das moderne Leben mit seiner zerstörenden Macht einherzieht, zu jener genußvollen Stimmung der Einsamkeit, die ebenso köstlich wie selten ist, gefunden hat und mit den Hinterlassenschaften verschollener Geschlechter Zwiesprache hält, der wird nicht im Zweifel sein, wie unsere Frage zu beantworten ist. Wer hätte nicht schon in unseren neueren Kirchen und seien sie die besten, das Gefühl eines Mangels, des eingestanden oder uneingestanden Mangels einer Befriedigung in der Wirkung gehabt? Wer hätte sich nicht schon gefragt: müssen unsere modernen Kirchen lediglich mühelose ästhetische Pose zeigen? Müssen sie notwendig arm sein an künstlerischen Individualismen? Muß unbedingt der Wunsch eines Einzigen die gesamte Formensprache beherrschen oder soll ein vielstimmiges Künstlerkonzert die Stimmung angeben? Stiehlt hat diese Frage beantwortet. Geschichte und Zeit können wir nicht in unsere neuen Kirchen hineinzubern. Die Stimmung, die Otto Stiehl in diesem Falle durch eine feinsinnige Verwendung alter Werke aus verschiedenen Perioden erreicht hat, sie wird sonst in nur seltenen Glücksfällen möglich sein. Aber wir glauben, Geschichte und Zeit lassen sich bis zu einem gewissen Grade durch den Eindruck der Persönlichkeit ersetzen, anderer Persönlichkeiten neben der des Leitenden. Was wir tun können, das ist die mitarbeitenden Künstler nicht so weit in die notwendige Unterordnung zu zwingen, daß ihre Persönlichkeit verloren geht. Freilich dürfen es nicht Persönlichkeiten des starken Selbstbewusstseins, sondern es müssen Künstler von einfach ruhiger Schlichtheit sein, welche die notwendige Einordnung nicht als Unterordnung empfinden, aber neben dem leitenden Architekten sich in einer der Gesamtwirkung des Werkes angemessenen Weise geltend zu machen wissen. Gelingt es so, die Individualität der alten Werke durch die Individualitäten neuer Werke verschiedener Meister und verschiedener Auffassung, auch verschiedener Stile, gleichwohl aber beherrscht von einem leitenden Gedanken, zu ersetzen, so kann unseren Kirchen ein gutes Teil von dem Zauber, welchen die Zeit mit ihren Werken unseren alten Kirchen verliehen hatte, wieder gewonnen werden. Also vielleicht nicht puritanische Stileinheit, sondern vielgestaltiges, aber von einem leitenden Gedanken getragenes Kunst- und Formenleben? —

Albert Hofmann.

Ueber drei wichtige in Deutschland anzulegende Kanäle.

In dem jetzigen Augenblicke, wo die Kanalvorlage wieder im Vordergrund des Interesses steht, wird die nachstehende, fast ein Jahrhundert zurückliegende Kundgebung nicht ohne Interesse sein:

In No. 99 der Kölner „Rheinischen Zeitung“ vom Donnerstag, den 29. September 1814, ist folgende Abhandlung zu finden: „Die Land- und Wasser-Kommunikationen sind, wie sich der kgl. bayerische Wirkl. Geh.-Rat Ritter v. Wiebeking in seiner theoretisch-praktischen Wasserbaukunst ausdrückt: „die Lebensadern alles Verkehrs und aller Gewerbe“, wie sollten sie also in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte nicht eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen! Die in jenem Werke vorgeschlagenen Kanäle Deutschlands verdienen daher wohl hier wieder eine Erwähnung. Der erste Kanal würde die Donau mit dem Rheine verbinden; er nähme seinen Anfang bei Bamberg, verfolgte den Lauf der Pegnitz bis Fürth, von wo aus ein Kanalast nach Nürnberg ginge; der Hauptkanal liefe längs der Regnitz oder Rezat, dann stiege er zum Teilungspunkte bei Seeligporten hinauf, fiele von da nach der Altmühl und verfolgte diesen Fluß bis zur Donau bei Kehlheim.

„Unter allen Kanälen der Welt hat keiner ein so allgemeines wichtiges Interesse (sagt der Verfasser der Wasserbaukunst S. 6) für so viele Nationen als dieser“. Dies ist eine sehr richtige Bemerkung; denn der Kanal würde den Verkehr von Ungarn, mit dem von Deutschland, Frankreich, Holland und England in Verbindung setzen; auf ihm könnte Bayern sein Getreide, Salz und Bauholz nach dem Rheine versenden; England käme mit Süd-deutschland, Oesterreich, Ungarn, der Wallachei und Siebenbürgen in unmittelbare Wasserverbindung. Bei

einem lebhaften Handel würde durch die Kanalfahrt der Ackerbau täglich 5435 Pferde ersparen, die der Warentransport zu Lande erforderte. Der Handel würde daher 3 261 000 Fl. jährlich gewinnen, und die Wälder der Donau, die gegenwärtig dem Besitzer einen geringen Ertrag abwerfen, würden auf den Werften der Niederlande zu Schiffen gezimmert werden können. Es ist unglaublich, wie groß der Vorteil einer solchen Wasserstraße ist; neue Erwerbsquellen und neue Zweige der Industrie entstehen in den Gegenden, die sie durchläuft und der Fleiß des Arbeiters ist der Belohnung sicher. So ist erwiesen, daß der Kanal von Languedoc, welcher jährlich seinen Inhabern 850 000 Frs. reine Einkünfte abwirft, zugleich das Kapital, welches er zu erbauen kostete, nämlich 25 Mill., seinen Anwohnern jährlich einbringt.

Der zweite in dem oben angeführten Werke vorgeschlagene Kanal, wozu der Verfasser 1808 einen auf genaue Lokaluntersuchungen gegründeten Entwurf gemacht hat, und wovon er in der 128. Kupfertafel eine Karte liefert, soll die Weser mit der Elbe verbinden, bei Celle beginnen, längs der Aller nach dem von Friedrich dem Großen ausgetrockneten Drömling, in welchem der Teilungspunkt stattfände, hinaufsteigen, sodann längs der Ohre bis nördlich von Magdeburg hinabfallen und zuletzt sich in zwei Aeste teilen, deren einer bei Magdeburg, der andere dem Plauenschen Kanal gegenüber in die Elbe einmündete. Ein Seitenkanal könnte nach Braunschweig, ein anderer von Celle nach Hannover gehen. Durch diesen Kanal entstünde eine ununterbrochene sichere Wasserstraße von Bremen über Berlin nach Bromberg, Stettin, Danzig und Warschau; ferner von Hannover und Braunschweig nach den eben genannten Städten, nach

Hamburg und aufwärts nach Dresden. Der dritte Kanal würde von Leipzig nach der Saale längs der Pleiße gezogen, wodurch Leipzig mit Bremen, Hannover, Braunschweig, Berlin, Stettin und Danzig in schiffahrtsfähige Verbindung käme. Würde nun zugleich die böhmische Mulda mit der Donau, wenn auch nicht, der Schwierigkeiten des Geländes wegen, über die Höhen durch einen Kanal, doch bis auf einige Meilen verbunden, und diese Strecke mit einer guten Kunststraße oder mit Eisenbahnen aus-

gefüllt, so bliebe für Deutschland in Hinsicht der Wasserkommunikationen wenig zu wünschen übrig. Teilten nur erst die mächtigen, edeln und von Eifer für das Gemeinwohl beseelten Monarchen, von welchen gegenwärtig Europas Schicksal abhängt, diese Ansichten, so wäre an deren Realisierung nicht zu zweifeln, denn an den erforderlichen Mitteln zu Unternehmungen dieser Art fehlt es in keinem Lande.“

L.

Mitteilungen aus Vereinen.

Verein für Eisenbahnkunde. In der Maisitzung hielt Hr. Geh. Kom.-Rat, Dr.-Ing. Haarmann aus Osnabrück einen durch zahlreiche, dem Betriebe entnommene Oberbaustücke und durch eine Reihe von Profilbildern anschaulich erläuterten Vortrag über „Neue Beobachtungen, Messungen und Versuche am Eisenbahn-Oberbau“. Der Redner wies einleitend darauf hin, daß man lange Zeit die technische Beschaffenheit der Gleise einerseits vorwiegend nach rein praktischen Gesichtspunkten beurteilt, andererseits zu sehr auf nur theoretische Erwägungen gegründete Neuerungen in Vorschlag gebracht habe. Er betonte die Notwendigkeit, sorgsam zu prüfen, ob man gegenüber den wachsenden Ansprüchen sich mit dem bisher Erreichten begnügen dürfe, oder ob man sich durch zielbewußte Verbesserungen zu erhöhten Leistungen rüsten solle. Er selbst sei seit langer Zeit bemüht, durch das Osnabrücker Gleismuseum die in dieser Beziehung empfundene Lücke auszufüllen. Jene Sammlung stelle gewissermaßen eine lebendig bleibende Kritik der Tatsachen vor, gebe aber über die Bewährung mancher Oberbauanordnungen keineswegs erschöpfende Auskunft, weil über Lage und Inanspruchnahme der betr. Gleisstücke die unerläßlichen näheren Angaben fehlen, die nur durch dauernde Versuche und fortgesetzte Messungen und Beobachtungen gewonnen werden können. Auf die Dauer der Bewährung eines Gleises im Betriebe sei ganz besonderes Gewicht zu legen.

Den Mangel systematischer Untersuchungen des Oberbaues habe auch der Verein Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen erkannt, der seit 10 Jahren auf 514 Versuchsstrecken regelmäßige Messungen vornehmen lasse. Doch auch diese Messungen böten für bestimmte Schlußfolgerungen noch keine brauchbare Grundlage, weil, wie der technische Ausschuß des genannten Vereins selbst erkläre, die Beobachtungszeit noch zu kurz sei und die Ungleichmäßigkeit des Schienenstahles die Ableitung einer Gesetzmäßigkeit zwischen dem Verhalten der Schiene und den durch die Güteproben ermittelten Festigkeitseigenschaften erschwere. Bestimmter Wert könne nur solchen Messungsergebnissen beigelegt werden, die unter Vergleichung abweichender Konstruktion und Materialqualitäten aufgrund völlig übereinstimmender Bedingungen ermittelt wurden. Unter solchen Gesichtspunkten hat der Vortragende eine große Anzahl Messungen vorgenommen, die er zumteil in Profilbildern vorführt. Er erblicke darin neue Belege für die schon länger von ihm vertretene Ueberlegenheit des Bessemerstahles über den Thomasstahl. Die Frage der zweckmäßigsten Unterstützung der Schienen dürfe — vom Straßenbahn-Oberbau abgesehen — wohl als zugunsten der Querschwellen entschieden gelten. Hinsichtlich des Materiales der Querschwellen habe nicht nur der Vertreter der Eisenindustrie, sondern auch der Volkswirt immer wieder darauf hinzuweisen, daß bei der Vergänglichkeit des Holzes dieses Material auf die Dauer für den Schwellenbedarf im Inlande nicht zu decken sei. Schon jetzt wanderten alljährlich gewaltige Summen für Holzschwellen in das Ausland, wodurch der heimischen Industrie Arbeit, den Eisenbahnen aber große Frachteinnahmen entzogen würden. Der Ersatz der Holzschwellen durch eiserne sei deshalb umsomehr gerechtfertigt, als die Eisenschwelle sich bei richtiger Ausgestaltung auch technisch und wirtschaftlich durchaus bewähre.

Redner geht sodann auf einige seiner neueren Oberbau-Anordnungen über und bespricht insbesondere die Rippenchwelle seines Starkstoß-Oberbaues, ferner die neuerdings anstelle der Hakenplatte eingeführte Zapfenplatte, die als Mittel gegen das Wandern der Schienen dienenden Stemmstühle und endlich die Stoßträger und Auflaufschalen.

Zum Schlusse seines Vortrages begrüßt es der Redner, daß die preuß. Staatseisenbahn-Verwaltung die Absicht habe, zur Erprobung der Oberbau-Anordnungen eine Versuchsbahn mit elektrischem Betriebe einzurichten und knüpft daran die Hoffnung, daß diese Versuchsanstalt sich zu einer Eisenbahn-Prüfungscommission auswachsen werde.

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhaft erörterte der berührten Fragen, bei der u. a. mitgeteilt wurde, daß Mittel für die Anlage

einer Versuchsbahn im Etat der preuß. Staatseisenbahn-Verwaltung für 1904 enthalten seien. —

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 18. März. Die Versammlung fand unter Vorsitz des Hrn. Bubendey statt. Es erhielt das Wort der Vertreter Hamburgs in dem Ausschuß zur Aufstellung von Vorschriften für Beton-eisenkonstruktionen, Hr. Bürstenbinder. Der Redner betont zuerst die auf so ungemein verschiedenen Gesichtspunkten beruhende Behandlung und Beurteilung, welche die Betoneisenkonstruktionen mangels einer einheitlichen Norm bislang bei Staat und Behörden erfahren mußten und spricht dem Aachener Verein das Verdienst zu, eine Regelung dieses schwierigen Stoffes angebahnt zu haben. Auf der Abgeordneten-Versammlung zu Dresden wurde die Rückständigkeit der Sache in Deutschland im Gegensatz zum Ausland allgemein anerkannt und ein fünfgliedriger Ausschuß gewählt, der im Verein mit den Abgeordneten des Deutschen Beton-Vereines die Punkte, die zur Regelung der Normalien führen sollten, auszuarbeiten hatte. Das Ergebnis der von diesem Ausschuß eingeleiteten, eingehenden Verhandlungen sind eine Reihe nimmehr festgelegter Leitsätze, Erläuterungen zu denselben und ein Anhang, der die Normalien zur Berechnung der Betoneisenkonstruktionen enthält. Hr. Bürstenbinder verliest diese Leitsätze und macht die Versammlung mit dem Wunsche des Verbandes bekannt, daß über dieselben in den Einzelvereinen beraten werden möchte. Hr. Bubendey spricht Hrn. Bürstenbinder für seine Mitarbeit als Hamburger Ausschußmitglied den Dank des Vereins aus und bittet letzteren, sein Einverständnis mit den Ausführungen des Redners zu erklären, was geschieht.

Sodann nimmt Hr. Bürstenbinder das Wort zu einem Vortrag über den Deutschen Beton-Verein. Der Redner verliest die Paragraphen, auf die sich die Tätigkeit des Vereins erstreckt, weist auf die vielen interessanten Zweige des Bauwesens hin, die in das Arbeitsfeld des Vereines gehören und verbreitet sich eingehend über die verschiedenen Kommissionsberichte der eingesetzten Einzelkommissionen und die Ergebnisse der bisher abgehaltenen Versammlungen. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft und interessante Besprechung. — W.

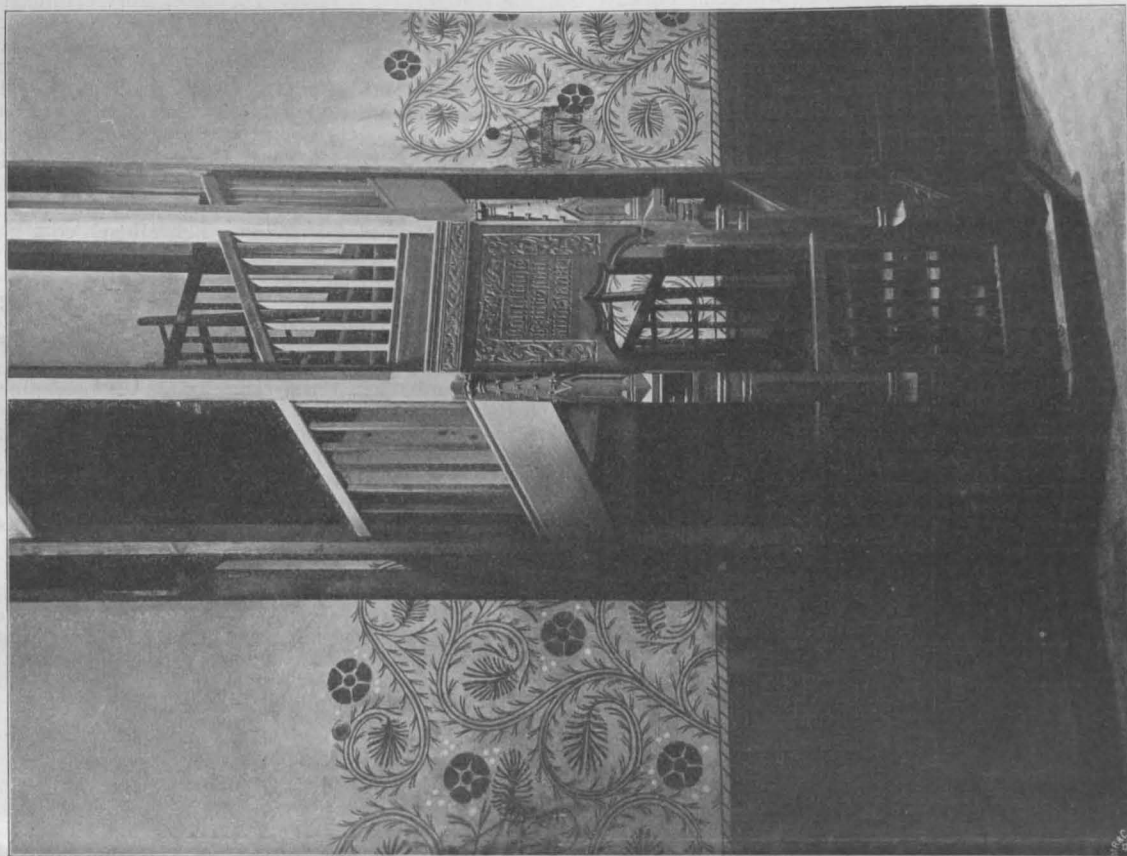
Vers. am 25. März 1904. Vors. Hr. Hennicke, anwes. 88 Pers.

Hr. Caesar erläutert an Hand von Lageplänen und Bauzeichnungen die neuen, in der Ausführung begriffenen Eisenbahnbauten am Berliner Tor. Es handelt sich um die Trennung der vom Hauptbahnhof heranzuführenden 6 Gleise in je eine viergleisige Strecke in der Richtung nach Lübeck und Berlin. Hierbei zweigen zwei Vorortgleise, die später nach Friedrichruh fortgeführt werden sollen, aus den Gleisen für den Stadtbahnverkehr von Altona nach Hasselbrook ab. Gleiskreuzungen in Schienenhöhe sind unter Aufwand sehr erheblicher Baulichkeiten für Gleisüberführungen und Viadukte vermieden. Die beiden Haltestellen am Berliner Tor für den Vorortverkehr nach dem Hasselbrook und nach Friedrichruh waren ursprünglich völlig getrennt geplant. Nachträglich hat sich eine Lösung für die Vereinigung beider Haltestellen durch ein gemeinschaftliches Empfangsgebäude gefunden. Bemerkenswert sind die erläuterten Bauwerke wegen der spitzen und schwierigen Ueberschneidungen der Gleisviadukte, z. T. in beträchtlicher Höhe und wegen der umfangreichen Gründungsarbeiten, die der schlechte Baugrund erforderte. Auf die äußere Erscheinung der Bauwerke ist viel Wert gelegt. In der anschließenden Erörterung teilt Hr. Caesar mit, daß in Aussicht genommen sei, an den Nebeneingängen vorläufig nur automatischen Fahrkartenverkauf einzurichten, daß die Möglichkeit des Gepäckverkehrs auf den Vorortstrecken vorgesehen sei und daß für die künftigen Vorortgleise nach Friedrichruh bei den neuen Bauwerken der beiden vorhandenen Gleise durch Verbreiterung der Fundamente vorgesorgt sei.

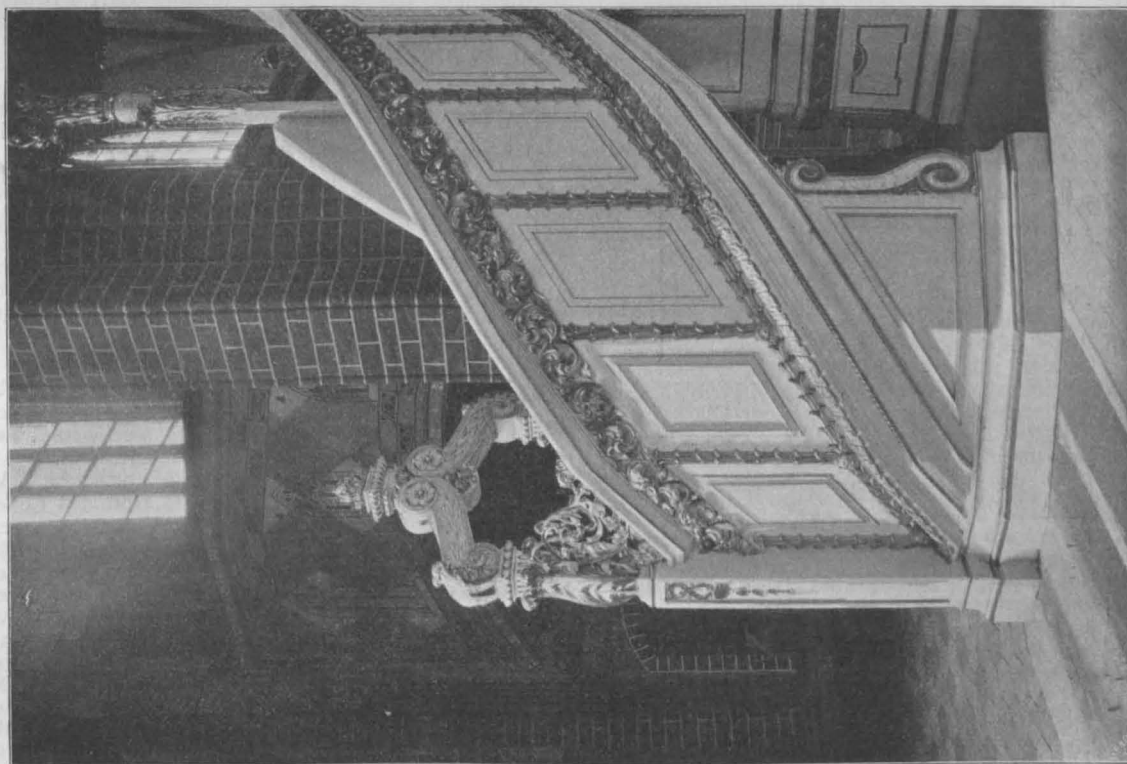
Hr. Haller macht Mitteilungen über den Wettbewerb für den Neubau eines Stadthauses in Bremen, über den in der Dtschn. Bztg. schon an anderer Stelle berichtet ist. Redner war mit dem Wettbewerbs-Programm nur teilweise einverstanden; seine Bedenken, die sich hauptsächlich gegen den Mangel klarer Bestimmungen darüber richteten,

ob der Neubau eigene Haupteingänge erhalten solle und wie er mit dem Rathaus zu verbinden sei, konnten von der ausschreibenden Verwaltung nicht mehr berücksichtigt werden. Der Ausfall des Wettbewerbes habe gezeigt, daß es besser gewesen wäre, vorzuschreiben, daß der Neubau keinen selbständigen Haupteingang haben solle, sondern

Redner berichtet noch über den inzwischen auch anderweitig bekannt gewordenen Vorschlag für die Aufstellung des Bismarck-Denkmales neben dem Nordturm des Bremer Domes, den das Stadthaus-Preisgericht beiläufig auf Ansuchen des Senates gemacht hat, und über einen beabsichtigten neuen Wettbewerb für einen Häuserblock gegen-



Treppenaufgang in der Turm-Vorhalle.
Architekt: Stadtbauinspektor Otto Stichl in Steglitz.



Neue Kanzeltreppe.
Die Wiederherstellung der Nicolalkirche in Spandau.

daß er sich auch in dieser Hinsicht dem Rathause unterzuordnen habe. Ferner waren die Forderungen des Programmes hinsichtlich der Zahl und Größe der verlangten Räumlichkeiten auf dem verfügbaren Raume nicht wohl zu erfüllen. Nur so ist es zu verstehen, daß keiner der 105 eingegangenen Entwürfe voll befriedigen konnte.

über dem Kaiser Wilhelm-Denkmal in Bremen (s. S. 351).

Hr. Gleim berichtet über den internationalen Ingenieur-Kongreß, der Anfang Oktober in St. Louis stattfinden soll. Geplant seien Berichte amerikanischer Fachleute über die Fortschritte der Technik in den letzten 10 Jahren und zwar auf 33 Gebieten. Hieran sollten sich

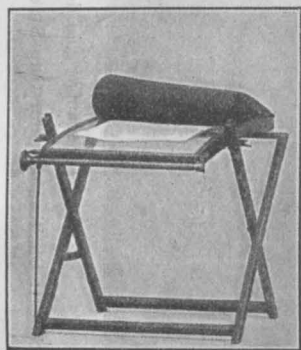
nach dem ursprünglichen Plan Gegenberichte ausländischer Fachgenossen anschließen, ein Gedanke, der sich aber nicht mehr wird durchführen lassen. Dagegen erscheint es ausführbar und erwünscht, daß die auswärtigen, insbesondere die deutschen Fachgenossen sich mit schriftlichen Einsendungen an dem Kongreß beteiligen, die als Drucksachen des Verbandes zu behandeln sein und eine Art schriftlicher Besprechung darstellen würden. Voraussetzung ist die vorherige Bekanntgabe der amerikanischen Arbeiten. Redner hat sich zu dem Zwecke mit dem Geschäftsführer des Verbandes deutscher Arch.- und Ing.-Vereine und dem Vorstände des Vereins deutscher Ingenieure in Verbindung gesetzt; ersterer hatte bedauerlicherweise noch keine Aufforderung aus Amerika erhalten.

Hr. Gleim berichtet endlich noch über ein Anerbieten des Amerikaners Carnegie, den 4 Hauptvereinen des Bau- und Ingenieurwesens in Amerika 1,5 Mill. Doll. und einen Bauplatz für den Bau eines gemeinschaftlichen Vereinshauses zu stiften. Aus einer Reihe sachlicher und persönlicher Gründe ist die Annahme des Geschenkes fraglich. —

St.

Vermischtes.

Renkels Lichtpause-Apparat erstrebt gegenüber den bisher gebräuchlichen Apparaten eine Reihe beachtenswerter Vorzüge. Der Apparat ist mit gewölbter Scheibe



konstruiert und es geschieht das Einspannen des Papiers bei ihm ohne Federn und Klammern in einfacher Weise durch eine Zeltstoffdecke, die an einer Seite abnehmbar befestigt ist und mittels eines Kamrades fest über die gewölbte Scheibe gespannt werden kann. Gutes Anliegen auch der größten Formate, kürzere Zeitdauer des Kopierens, leichteres Gewicht und infolge dessen leichtere Handhabung des Apparates, sowie geringere Wahrscheinlichkeit des Zer-

springens des Glases bei den größeren Apparaten werden als Vorteile bezeichnet. Die Kosten bewegen sich zwischen 20 M. (55 : 41 cm) und 70 M. (112 : 86 cm). Auch zusammenlegbare Ständer für die größeren Formate werden vom Erfinder für 20–25 M. geliefert. General-Vertretung: Gebr. Pabst in Ludwigshafen a. Rh. —

Farbiger Fassadenschmuck. Bisher gab es haltbaren farbigen Fassadenschmuck außer den farbig gebrannten Fliesen nicht, die Malerei auf Putz war ebenso wie die Anwendung des Sgraffito für unser Klima nicht von langer Dauer. Nun ist in Dresden an einem Neubau der Gerichts- und Ziegelstraße ein neues Verfahren zur Anwendung gekommen, ein auf unbegrenzte Zeitdauer gegen Witterungseinflüsse unempfindlicher Fassadenschmuck aus naturfarbigen (nicht hintermalten) mosaikartig zusammengesetzten Gläsern. Die dekorative Ausbildung dieses Glasmosaik ist auf die verschiedenste Weise möglich. Für Geschäftshäuser mit weithin sichtbaren Firmenschildern, aber auch für Monumentalbauten, für eingebaute sowie freistehende Häuser und Villen wird ein derartiger Glasmosaikschmuck, sei er landschaftlich oder figürlich, durch die demselben zu gebenden leuchtenden Farben sehr wirkungsvoll sein. Die Kunstanstalt für Glasmosaik K. J. Schultz Söhne in Marburg in Hessen liefert dieses neue Dekorationsmittel; Auskunft erteilt Hr. Architekt O. Haenel in Dresden-N., Kaiser Wilhelm-Platz. (Vergl. auch Jahrg. 1903, S. 511.) —

Die Wahl neuer Stadtbauräte für Halle a. S. Die baulichen Angelegenheiten der Stadt Halle sind nach dem Abgang des Hrn. Stadtbtr. E. Genzmer, der Hoch- und Tiefbau in seiner Hand vereinigte und unter dessen Leitung das Bauwesen der Stadt und ihre städtischen Neuanlagen zu hoher Blüte sich entwickelten, in zwei Abteilungen zerlegt worden, in eine Hoch- und eine Tiefbau-Abteilung. Die erstere wurde nunmehr nach der Neuordnung der Verhältnisse an den früheren Stadtbauinspektor von Halle, Hrn. K. Rehorst verliehen, das sich damit einen trefflichen, in zahlreichen gelungenen Bauausführungen bewährten Künstler erhalten hat. Zur Leitung der Tiefbau-Abteilung wurde Hr. Stadtbauinspektor Lammers in Hannover berufen, der auf eine längere Tätigkeit in den städtischen Verwaltungen von Berlin, Stettin und Hannover zurückblickt. —

Die Kosten des neuen Stadttheaters in Köln a. Rh. Eine Gegenüberstellung der Zahlenangaben in einer vor-

läufigen Notiz über die Ausführung des neuen Stadttheaters in Köln a. Rh. S. 583, Jahrg. 1899 unserer Zeitung mit den Zahlenangaben eines Artikels S. 601 Jahrg. 1902 nach der Vollendung des Theaters hat einen Teil der politischen Presse zu dem Vorwurf veranlaßt, daß bei der von Hrn. Reg.-Bmstr. Moritz geleiteten Ausführung des genannten Theaters eine erhebliche Ueberschreitung der Anschlags-summe stattgefunden habe. Da dieser Vorwurf meist dort erhoben wird, wo neue Theaterbauten in Sicht sind, so glauben wir einem Gebote der Billigkeit zu entsprechen, wenn wir Hrn. Moritz Gelegenheit geben, durch das nachstehende Schreiben öffentlich den Nachweis zu führen, daß die Vorwürfe auf Unkenntnis der Sachlage beruhen und falsch sind. Das Schreiben, welches vom Oberbürgermeisteramt in Köln ausgegangen ist, hat folgenden Wortlaut: Der Ober-Bürgermeister. Köln, 25. Juni 1904.

B. I. J.-No. 1562.

In Erledigung des gefälligen Schreibens vom 23. cr. betreffend den Bau des hiesigen neuen Stadttheaters wird Ihnen auf Wunsch Folgendes bestätigt:

1. Der Ausführung des Kölner Stadttheaters lag ein Bauvertrag vom 17. November 1899 zugrunde, der zwischen der Stadt Köln und dem Regierungs-Baumeister Carl Moritz als Architekten und gleichzeitig mit diesem in Verbindung mit Hrn. Ferd. Schmitz als Unternehmern zu einer Pauschalsumme von 2068000 M. abgeschlossen war.

2. Alle später bewilligten Arbeiten gehörten nicht zu den vertragsmäßig übernommenen Leistungen, waren vielmehr größtenteils sogar ausdrücklich als nicht zum Vertrage gehörig bezeichnet.

3. Eine Ueberschreitung des Anschlages hat nicht stattgefunden. Es ist daher auch gegen Hrn. Moritz ein Regreßanspruch nicht erhoben worden.

Dementsprechend sind auch die später bewilligten Arbeiten wiederum in Pauschalverträgen an Hrn. Moritz zumteil allein, zumteil in Verbindung mit Hrn. Schmitz übertragen worden, mit Ausnahme der Bühneneinrichtung, die von vornherein seitens der Stadt dem Obermaschinenmeister Rosenbergl in Auftrag gegeben worden ist.

I. V. gez. Hesse. —

Das Fest des 25jährigen Bestehens feierte am 2. Juli die Maschinenfabrik von Carl Flohr in Berlin, die namentlich durch den Bau von Fahrstühlen, den sie als Spezialität betreibt, sowie durch denjenigen von Kranen sich ein weit verbreitetes Ansehen erworben hat. Die Fabrik ist hervorgegangen aus einem schon seit 1852 bestehenden kleinen Unternehmen, das der jetzige Inhaber Carl Flohr vor 25 Jahren übernahm. Da erst nach der Uebernahme diejenigen Fabrikationszweige gepflegt wurden, welche den Ruf der Firma begründeten, so kann das Geschäftsjubiläum des Inhabers auch als dasjenige der Fabrik selbst bezeichnet werden. Auf die Leistungen derselben an dieser Stelle einzugehen, können wir uns versagen, da wir dieselben als bekannt voraussetzen dürfen. Erwähnt sei nur, daß die Firma 1900 für die Maschinenhalle der Weltausstellung in Paris den einen der beiden großen Krane lieferte und zwar trotz kürzester Frist so rechtzeitig, daß die deutsche Abteilung vor allen anderen fertig eingerichtet werden konnte. Der Firma wurde für diese Leistung der „grand prix“ zuteil. Zum Jubiläum ist eine Festschrift erschienen, die nähere Angaben über das ganze Unternehmen bringt. —

Bücher.

Arwed Roßbach und seine Bauten. Text von Dr. Robert Bruck, Privatdozent an der Kgl. Technischen Hochschule in Dresden. Berlin 1904. Verlegt bei Ernst Wasmuth, G. m. b. H. Pr. 8 M., kart. 9 M.

In reichster Illustrierung gibt die vorliegende Veröffentlichung ein nahezu vollständiges Bild des Lebenswerkes des sächsischen Baukünstlers, der unter den neueren Architekten Sachsens wohl mit auf die ausgebreitetste Tätigkeit zurückschauen konnte. Der Text gibt keine kritische Würdigung der gesamten Kunst Roßbach's, er erweckt vielmehr den Eindruck, als sei die inrede stehende Veröffentlichung durch dem in der Sylvesternacht zum Jahre 1903 verstorbenen Meister nahestehende Kreise, wenn nicht durch die Hinterbliebenen selbst, veranlaßt worden. Mag nun dies der Fall sein oder mag eine dritte weniger eng verbundene Seite die Herausgabe des Werkes veranlaßt haben, jedenfalls hätte nicht übersehen werden dürfen, in der Schrift auch des oft sehr bedeutenden Anteiles der künstlerischen Mitarbeiter Roßbach's gerecht zu werden. Es hätte das geschehen können, ohne die tatsächlichen Verdienste Roßbach's zu schmälern. Die Ausstattung der Schrift, in welcher das Illustrationsmaterial das Textmaterial weitaus an Umfang übertrifft, hält sich auf der Höhe, welche alle Veröffentlichungen des Wasmuth'schen Verlages in buchtechnischer Beziehung so sehr auszeichnet. —

Baudenkmäler deutscher Vergangenheit. Herausgegeben von Hugo Steffen, Architekt in München. Monatlich 1 Heft Fol. Verlag von Otto Baumgärtel in Berlin. Preis des Jahrganges 12 M.

Ein vom künstlerischen und kulturhistorischen Standpunkte bemerkenswerter und die Beachtung der weitesten Fachkreise verdienender Gedanke ist mit der vorliegenden Veröffentlichung, von der 3 Lieferungen erschienen sind, begonnen worden auszuführen. Darüber sind alle Freunde deutscher Vergangenheit traurig, daß „der Väter Werke“ mehr und mehr schwinden; teils bereiten Unverstand, teils Mangel an künstlerischer Würdigung, teils die unabweisbaren Forderungen der modernen Weiterentwicklung der Städte ihnen den Untergang. Zu retten, was noch zu retten ist, wenn auch nur im Bilde teils nach der Natur, teils nach der Rekonstruktion, das ist der Zweck der vorliegenden Veröffentlichung, die bei der intensiveren Bearbeitung des Heimatschutzes zu rechter Zeit kommt und in welcher die Frucht eines jahrelangen Studiums und von Aufzeichnungen meist nun längst verschwundener oder verstümmelter Baudenkmale der Öffentlichkeit mitgeteilt wird. Wo es galt, ein wertvolles Baudenkmal oft in den entlegensten Winkeln zu retten, da trat Steffen mit Feder und Stift für dasselbe ein. Die Inventare der Einzelstaaten sind nicht in der Lage, den ganzen Kunstbesitz der deutschen Länder zu verzeichnen oder abzubilden, sodaß die „Baudenkmäler deutscher Vergangenheit“ eine willkommene Ergänzung bieten können. Dazu kommt der bedauerliche Umstand, daß die Inventare mit nur ganz vereinzelten Ausnahmen nicht in die Künstlerwerkstätten gedrungen sind, sondern in die Bibliotheken und Gelehrtenstuben. Diesen Zweck hat nun Steffen ins Auge gefaßt.

Das erste Heft enthält den Marktplatz zu Halle a. S. in seiner einstigen Architektur und die profanen Baudenkmäler daselbst, vor allem eine Reihe höchst bemerkenswerter Giebelhäuser der deutschen Frührenaissance; das zweite Heft ist dem alten Rat- und Tanzhaus in München gewidmet, während das dritte Heft eine Darstellung der Bauten der Schloßanlage von Nymphenburg bringt. Die Art der Darstellung ist die Federzeichnung, jedoch nicht von gleichmäßiger Güte, ein Mangel, unter welchem besonders das Heft über Nymphenburg leidet. Nichtsdestoweniger ist gleich den anderen auch dieses Heft wertvoll durch die Darbietung einer Reihe schlichter, schöner Architektur motive aus einer Zeit, die uns im Haushalt der architektonischen Ausdrucksmittel im Kreislauf der Dinge wieder zum nachahmenswerten Vorbilde geworden ist.

Wir beschränken uns heute auf diese kurze Ankündigung und behalten uns vor, auf die Veröffentlichung noch einmal zurückzukommen, wenn eine größere Reihe von Heften vorliegt, die ein umfassenderes Bild gewähren.

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

- Specht, Bruno**, Prof. Leitfaden der architektonischen Formenlehre für Baugewerkschüler bearbeitet. 2 Teile. Breslau 1903. Trewendt & Granier (Alfr. Preuß).
- Speltz, Alex.**, Ing.-Architekt. Die Proportionen in der Architektur im metrischen System nach neuer leicht anwendbarer Methode mit besonderer Berücksichtigung der Praxis bearbeitet. I. Band: Die Säulenformen der ägyptischen, griechischen und römischen Baukunst. Mit 22 Taf. und 63 Text-Abbildungen. Berlin 1903. Bruno Heßling, G. m. b. H. Pr. 4 M.
- v. Sprecher, Ant.** Reduktions-Tabellen für Elektrotechniker zur Berechnung von $\lg u$ und $\sin \frac{u}{2}$ aus der Skala-Ablesung s. Mit einer viertelstellige Logarithmentafel als Anhang. 2. Aufl. Zürich 1903. Schultheß & Co. Pr. 1 M.
- Berger, Ernst**, Maler. Beiträge zur Entwicklungs-Geschichte der Maltechnik. I. und II. Folge: Die Maltechnik des Altertums. Vollständ. umgearbeitete Aufl. der „Erläuterungen zu den Versuchen zur Rekonstruktion der Maltechnik des Altertums“. Mit 2 farb. Taf. und 57 Illustrat. München 1904. Georg D. W. Callwey. Pr. 8 M.
- Bürner, R.**, Dr. jur., Syndikus. Die Rechte und Pflichten der technischen Angestellten, gegenüber ihren Arbeitgebern. Berlin 1904. Franz Siemenroth. Pr. geb. 1 M.
- Dankwerts, Reg.-u. Brt., Prof.** Tabelle zur Berechnung der Stauweiten in offenen Wasserläufen mit einführenden Erörterungen über die Bewegung des Wassers in geschlossenen und offenen Röhren für Studierende und Praktiker. Wiesbaden 1903. C. W. Kreidel's Verlag. Pr. 80 Pf.
- Denkmäler der Baukunst.** Zusammengestellt, gezeichnet und herausgegeben vom Zeichen-Ausschuß der Studierenden der Königl. Techn. Hochschule zu Berlin. Lfrg. XXX. Deutsche Renaissance, deutscher Barock. Berlin 1904. Wihl. Ernst & Sohn. Pr. 5 M.
- Deutsche Gesellschaft für Volksbäder.** Veröffentlichungen. II. Band. 3. u. 4. Heft. Berlin 1904. Aug. Hirschwald.
- Dümmier, K.**, Bmstr. Handbuch der Ziegel-Fabrikation. Die Herstellung der Ziegel, Terrakotten, Röhren, Platten, Kacheln, feuerfesten Waaren und aller anderen Baumaterialien aus gebranntem Ton umfassend. Mit 521 Abbildungen. Halle a. S. 1900. Wihl. Knapp. Pr. 36 M., geb. 40 M.

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Kuranstalt in Schleiz wird vom dortigen Badeausschuß für deutsche Architekten zum 15. Sept. d. J. erlassen. Preisrichter sind die Hrn. Stadtbmstr. Marsch in Gera, Reg.-Bmstr. a. D. Knoch in Halle a. S. und Stadtbmstr. Pfeiffer in Schleiz. Die Preise von 400 und 200 M. sowie die Ankaufsumme von 100 M. sind recht gering. Ihre geringe Bemessung wird aber einigermaßen ausgeglichen durch die Absicht, dem Verfasser des besten Entwurfes die Einzelbearbeitung zu übertragen. Unterlagen gegen 1,50 M. durch den Badeausschuß.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für einen Häuserblock am Kaiser Wilhelmplatz in Bremen ist für deutsche Architekten zum 1. März 1905 erlassen worden. Es gelangt eine Summe von 10000 M. in drei Preisen von 5000, 3000 und 2000 M. zur Verteilung. Eine andere Art der Verteilung ist auf einstimmigen Beschluß der Preisrichter möglich. Im Preisgericht befinden sich die die Mehrheit bildenden Fachleute: Geh. Hofrat Prof. Dr. C. Gurlitt in Dresden; kgl. Brt. L. Hoffmann in Berlin, kgl. Brt. O. March in Charlottenburg, Brt. Weber in Bremen und Ob.-Baudir. Bücking daselbst als Ersatzmann.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zur Bebauung des Dern'schen Geländes in Wiesbaden ist von den dortigen Stadtverordneten beschlossen worden. Das Preisausschreiben ist auf Wiesbadener Architekten unter Zuziehung der Hrn. Prof. G. v. Hauberrisser in München und Brt. Prof. F. Genzmer in Berlin beschränkt. Es gelangen 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 M. zur Verteilung.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Mosakbild des Giebels des neuen Stadttheaters in Nürnberg wird mit Preisen von 750, 600 u. 400 M. erlassen.

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für die Anlage eines Nordparks auf den Rehbergen in Berlin wurde durch den Magistrat beschlossen und es sind 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 M. in Aussicht genommen.

Wettbewerb Lutherkirche Chemnitz. Den Bedingungen ist das Wort Luthers vorgedruckt: „Gottes Wort ist es, das die Kirche machet“. Und von dem Charakter der zu erbauenden Kirche wird gewünscht, sie müsse Luthers Charakter tragen. Darum sei sie: 1. markig und kraftvoll, klar und entschieden, 2. einfach, übersichtlich, hell und freundlich. Sie sei die in Stein umgesetzte Glaubensüberzeugung: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ Die Wahl der Formgebung ist dem Architekten mit der Beschränkung überlassen, daß der rein gotische Stil nicht erwünscht ist, als Baumaterial ist Putz ausgeschlossen. Der von 4 Straßen begrenzte Kirchenbauplatz liegt hoch, 32^m höher, als der Hauptmarkt der Stadt. Die Anlage ist so zu halten, daß die feiernde Gemeinde, der alles zu dienen hat, die Hauptsache bleibt. Die Anordnung des Gestühls darf nicht den Eindruck machen, als sei dasselbe nachträglich aufgestellt, sondern sie muß so gehalten sein, daß der Eindruck entsteht, aus ihr entwickle sich das Kirchengebäude. Einer zentralen oder dieser angenäherten Anlage wird der Vorzug vor einem Langhause gegeben. Die Kirche soll 1000 Sitzplätze enthalten, kein Sitzplatz darf mehr als 25^m von Kanzel oder Altar entfernt sein. Eine allzuhohe Wölbung ist zu vermeiden. Der erhöhte Altarplatz ist für 100 Personen einzurichten. Die Stellung der Kanzel über und hinter dem Altar oder vor demselben in der Längsachse der Kirche ist ausgeschlossen, die Orgel gegenüber dem Altar aufzustellen. Die Nebenräume der Kirche sind eine Vorhalle, eine Brauthalle, eine Taufkapelle, ein Vortragszimmer, eine Sakristei und ein Geschäftszimmer. Die Kosten des Baues dürfen einschl. der inneren Ausstattung und des Architekten-Honorars die Summe von 350000 M. nicht überschreiten. Die Hauptzeichnungen sind 1:200, die Vorderansicht 1:100 verlangt. Aus letzterem Umstande könnte vielleicht der Schluß gezogen werden, daß die Absicht besteht, einen zur Auszeichnung gelangten Bewerber bei der Ausführung zu beteiligen, wenn im Preisausschreiben auch der Kirchenvorstand sich wegen der Ausführung des Baues als nicht an die preisgekrönten Bewerber oder Entwürfe gebunden erklärt.

Der Wettbewerb der Akt.-Ges. Gebrüder Stollwerck in Köln a. Rh. (S. 95) scheint schon Anfang Juli oder gar Ende Juni entschieden worden zu sein, denn Kölner Lokalblätter waren bereits am 3. Juli in der Lage, die Entscheidung mitzuteilen. Uns sind unmittelbare Nachrichten bis zur Stunde nicht zugegangen. Wie nicht anders zu erwarten war, sind sämtliche Preise nach Köln gefallen. Es erhielten: den I. Preis Hr. Jean Klein; den II. Preis die Hrn. Bös, Giesen und Alsdorff; den III. Preis die Hrn. Schreiterer

& Below und den IV. Preis Hr. Gust. Herbst. Ueber den in Aussicht gestellten Ankauf von Entwürfen für je 500 M. berichtet unsere Nachricht nichts; vielleicht aber bringt die offizielle Mitteilung etwas hierüber. —

Im Wettbewerb des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen betr. Erfindungen, Verbesserungen oder schriftstellerische Arbeiten im Gebiete des Eisenbahnwesens (vgl. Jahrg. 1902, S. 187) erhielten je einen Preis von 3000 M. die Hrn. Geh. Reg.-Rat Prof. Barkhausen in Hannover, Geh. Reg.-Rat Prof. v. Borries in Berlin, der kgl. bayrische Eisenb.-Ass. Dr. Uebelacker in Eger; je einen Preis von 1500 M. die Hrn. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Seyffert in Halle a. S., Priv.-Doz. Dr. Wiedenfeld in Posen, Sekretär Frhr. v. Rinaldini in Wien u. Bureauvorst.-Stellvertreter Dr. Hilscher in Wien. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Synagoge in Triest (S. 596 Jahrg. 1903) wurde ein I. Preis nicht verteilt. Zwei II. Preise von je 5000 Kr. fielen den Hrn. E. Linder in Gemeinschaft mit Th. Schreyer in Wien, und E. Fürth in Gemeinschaft mit J. Sandy in Budapest zu. Zwei III. Preise von je 2500 Kr. wurden dem Hrn. O. Marmorek, sowie den Hrn. F. Mattusch in Gemeinschaft mit E. Adler in Budapest zuerkannt. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Dem K. Wirkl. Rat Niedermayer, Komm. der städt. Feuerwehr in München ist das Feuerwehr-Verdienstkreuz verliehen.

Der Ob.-Bauinsp. Englmann in Amberg ist als Staatsbahninsp. nach Weiden, die Eisenb.-Ass. Jäger in Kempten zur Eisenb.-Betr.-Dir. Würzburg, Steindler bei der Gen.-Dir. zur Eisenb.-Betr.-Dir. Kempten, Lehr in Bamberg zur Gen.-Dir. der Staats-eisenb. und Eisert in Nürnberg zur Eisenb.-Betr.-Dir. Bamberg berufen.

Die Kult.-Ing.-Assist. Bischoff in Bayreuth bei der Reg. von Oberfranken, Spott in Augsburg bei der Reg. von Mittelfranken, Eisenmeier und Bauer in Augsburg bei der Reg. von Schwaben sind zu Bez.-Kult.-Ing. ernannt.

Der Dir.-Ass. Knorz in Nürnberg ist wegen fortdauernder Krankheit auf die Dauer eines weiteren halben Jahres im Ruhestande belassen. — Dem Dir.-Ass. Barth in Nürnberg ist die erbetene Entlass. aus dem Staatseisenb.-Dienste bewilligt.

Hamburg. Der Reg.-Bfhr. und Dipl.-Ing. E. A. Meyer und der Dipl.-Ing. Nyborg sind zu Bmstrn. bei der Baup. ernannt. Der Bauinsp. Olshausen in Hamburg ist gestorben.

Preußen. Dem Mar.-Ob.-Brt. Euteneck in Danzig ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: Dem Geh. Bt. Rüdell des Großherz. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen, dem Reg.-Bmstr. Herrmann in Mainz des Ritterkreuzes II. Kl. desselben Ordens; dem Reg.-u. Bt. Büttner in Magdeburg der Ritter-Insigien I. Kl. des Herz. anhalt. Hausordens Albrechts des Bären, dem Reg.-u. Bt. Loycke in Dessau und dem Eisenb.-Dir. Wenig in Dessau der Krone zu den Ritter-Insigien I. Kl. desselben Ordens; dem Int.-u. Bt. Goebel in Altona a. E. des Ehrenkreuzes des Großh. mecklenb.-schwerinschen Greifen-Ordens, dem Garn.-Bauinsp. Bt. Sonnenburg in Schwerin des Ritterkreuzes desselben Ordens; dem Reg.-Bmstr. a. D. Obrembowski in Warschau des Kais. russ. St. Annen-Ordens III. Kl.; dem Arch. Dr. Hülsen in Frankfurt a. M. des Großherz. türk. Medschidie-Ordens III. Kl. und dem Reg.-Bmstr. Busch in Neuß des Komturkreuzes des Päpstl. St. Silvester-Ordens.

Der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Borchers ist z. Rektor an der Techn. Hochschule in Aachen für die Zeit vom 1. Juli 1904 bis dahin 1907 ernannt.

Der Wasser.-Bauinsp. Bt. Millitzer in Danzig ist z. Reg.-u. Bt. ernannt und ist derselbe der Kgl. Reg. in Königsberg überwiesen.

Die Wahl des Stadtrates und Reg.-Bmstr. a. D. Sardemann als unbesold. Beigeordneter der Stadt Marburg für die ges. Amtsdauer von 6 Jahren ist bestätigt worden.

Versetzt sind: die Reg.-u. Brte. Thielen von Arnberg nach Koblenz, Jasmund von Königsberg i. Pr. nach Lüneburg, v. Pelsner-Berensberg von Trier nach Arnberg, v. Behr von Koblenz nach Trier; — die Kr.-Bauinsp. Brte. Gruhl von Osterode nach Braunsberg und Held von Königsberg als Landbauinsp. nach Berlin, die Kr.-Bauinsp. Klehm et von Braunsberg nach Königsberg i. Pr. und v. Bandel von Luckau nach Berlin; die Wasser.-Bauinsp. Schaffrath von Wesel nach Wittenberge, Fabian von Kurzebrack nach Rathenow und Wellmann von Saßnitz nach Berlin.

Der Landbauinsp. Bt. de Bruyn in Berlin ist dem Kais. deutschen Gen.-Konsulat in Kopenhagen zugeteilt. — Dem Geh. Bt. Jacobi in Homburg v. d. H. ist der Tit. Prof. verliehen.

Der Reg.-u. Bt. Dittmar in Darmstadt, der Eisenb.-Dir. z. D. Wagner in Wiesbaden und der Reg.-Bmstr. a. D. Wendland in Berlin sind gestorben. —

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Die Anfragen für unseren Brief- und Fragekasten häufen sich in der letzten Zeit in einer solchen Weise, dass die Beantwortung derselben bei dem bescheidenen Raum, den wir dieser nur zur Verfügung stellen können, sich gegen unseren Willen vielfach verzögert. Wir sehen uns daher zu der Bemerkung genötigt, dass wir nur noch die Anfragen von allgemeinem Interesse berücksichtigen können, welchen der

Nachweis des Bezuges unseres Blattes beigelegt ist. Wenig Aussicht auf Beantwortung haben außerdem die Anfragen, deren Erledigung auf dem Wege der Anzeige möglich ist. Grundsätzlich sollte der Briefkasten nur dann in Anspruch genommen werden, wenn andere Wege versagen. Keinesfalls sind wir in der Lage, längere Gutachten abzugeben, umfangreiche Schriftstücke zu studieren, mit den Absendern von Anfragen in einen Schriftwechsel zu treten, oder die Gründe für Nichtbeantwortung anzugeben. Es liegt ferner im Interesse der Absender, bei Rückfragen stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen. —

Hrn. F. H. in Berlin. Bei Bebauung eines Grundstückes soll der Giebel des Nachbargrundstückes gesunken sein, in dessen Verfolg zwei Schaufenster gesprungen und anderweite Schäden entstanden sind, deren Höhe auf 3000 M. bewertet wird. Der tatsächliche Eintritt eines Schadens und der ursächliche Zusammenhang zwischen ihm und der geschehenen Bauausführung sind also unstrittig. Dies genügt jedoch noch nicht zur Begründung einer Ersatzforderung gegen den Eigentümer des Neubaus. Vielmehr muß ihm nachgewiesen werden, daß bei Ausführung des Neubaus fahrlässig gehandelt worden ist (B. G. B. § 823, 831). Da Sie jedoch behaupten und mutmaßlich beweisen können, daß das Nachbargrundstück sorgfältig abgesteift und die Kelleruntermauerung stückweise kunstgerecht ausgeführt wurde, so ist nicht glaubhaft, daß dem Nachbar der Nachweis eines von Ihnen geübten Verschehens oder Kunstfehlers gelingen wird. Sie haben also eine Schadenersatzklage nicht zu fürchten. Dieselbe würde übrigens auch nur denjenigen Betrag erreichen dürfen, durch dessen Aufwand die Beseitigung des Gebäudeschadens zu erreichen ist; beträgt der entstandene Schaden tatsächlich nur 310 M., so würde eine auf Zahlung von 3000 M. gerichtete Klage mit den überschießenden 2690 M. der Abweisung verfallen müssen. Vorstehende Auskunft trifft natürlich nur zu, wenn Ihre Darstellung des Sachverhaltes durchweg richtig ist und bewiesen wird. — K. H.-e.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

P. in Zürich. Zur Anfrage in No. 53. 1) Das beste Mittel, die Bildung einer grünen Patina bei Kupferdeckungen zu beschleunigen ist: Reinhalten der Kupferhaut von Ruß, Schmutz und Staub — also gelegentliches Abwaschen der betreffenden Kupferflächen mit reinem Wasser in kürzeren Zwischenräumen. Aber nur nicht reiben oder schleifen, vollends keine Anwendung von Salzsäure. Auffallend ist, daß sich seit etwa 14 Jahren gar keine Anzeichen beginnender Patinabildung bemerkbar machen, vielleicht sind solche unter Schmutz versteckt. In Hamburg macht sich, wie vielfach von mir beobachtet ist, bei steilen Turmhelmen, die vom Regen wirksam eingewaschen werden, die Patinabildung nach etwa 12 Jahren bemerkbar und ist in weiteren 4–5 Jahren vollendet. Langsamer vollzieht sich dieser Vorgang bei den Rändern der Plattformen an schrägen Unterdächern, bei Firsten, Walmen usw., an denen Ruß und Staub fester haftet und selbst bei heftigeren Regengüssen nicht rein fortgewaschen wird. Allerdings mag hier die Nähe des Meeres die Patinabildung begünstigen. — N. in H.

2) Kupferdächer brauchen über 20 Jahre, um einigermaßen mit einer grünen Patinaschicht überzogen zu werden; es geht dieser Prozeß in manchen Gegenden rascher vonstatten, da die Kohlen-sorten, welche am Platze verbrannt wird, großen Einfluß auf die Patinierung hat, denn je mehr Schwefel das Brennmaterial enthält, desto kräftiger wirken die Niederschläge (Ruß der Schornsteine). In Sachsen z. B. entsteht die Patina am raschesten, da die dortigen Kohlen sehr viel Schwefel enthalten. Die an der fraglichen Kuppel jetzt vorhandene grau-schwarze Farbe ist unserer Ansicht nach das Anfangsstadium der Patina, doch dürften immer noch 5 Jahre vergehen, bis sich die grünlige Patina bemerkbar macht.

Es gibt im übrigen eine Beize, um das Kupfer künstlich zu patinieren; es wird dieselbe sehr viel von uns gebraucht, so haben wir unter anderen die großen Kupferarbeiten auf dem Deutschen Hause der Weltausstellung Paris 1900 künstlich patiniert. Die Patinierungsbeize kann von uns in jeder Menge bezogen werden. —

J. G. Heß u. Sohn in Frankfurt a. M.

3) Zunächst werden die inbetracht kommenden alten Dachflächen chemisch oder mechanisch blank geputzt. Alsdann wird mittels Pinsel folgende Lösung einmal aufgetragen: 1 Teil Salmiak, 3 Teile kohlen-saures Ammoniak, 4 Teile kaltes Wasser. Dieser Mischung wird Tragant bis zur ungefähren Dicke von Oelfarbe unter gutem Durchrühren zugesetzt. Am besten läßt man sich die Lösung durch einen Apotheker oder Drogisten herstellen. Das Ansetzen der Patina beginnt bereits nach einer Viertelstunde und geht nach 6–8 Stunden von dunkelblau in ein saftiges Grün über. Die angegebene Behandlung garantiert vollen Erfolg. —

C. Hederer, Bfhr. am kais. Amtsgerichtsneubau in Sennheim i. E.

Zu der in No. 36 von W. W. gestellten Anfrage kann ich mitteilen, daß das hiesige Landeskulturamt in Tirol mehrfach Mannesmannrohre zur Anwendung bei Wasserleitungs-Anlagen brachte. Es wurde mir wiederholt versichert, daß die besagten Rohre ihrem Zwecke in jeder Hinsicht entsprechen haben und noch entsprechen. Nähere Mitteilungen wird über Ersuchen der Vorstand des erwähnten Amtes, Hr. Landeskulturinsp. Friedolin Hohenleitner jedenfalls gerne geben. —

Alfred Machnitsch, k. k. Ob.-Ing. in Innsbruck.

Inbezug auf die Anfrage aus dem Leserkreise betr. „Druckmaschine in einem Wohnhause“ in No. 31 sowie auf die beiden darauf erfolgten Antworten in No. 47 teile ich mit, daß meine Firma derartige Projekte und Kostenanschläge ausarbeitet. —

Julius Schuster, technisches Bureau in Wilmersdorf-Berlin, Prinzregenten-Straße 59.

Inhalt: Die Wiederherstellung der Nicolaikirche in Spandau (Schluß). — Ueber drei wichtige in Deutschland anzulegende Kanäle. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Bücher. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. No. 57. BERLIN, DEN 16. JULI 1904

Landwirtschaftliche Verwaltungs-Gebäude in Dresden.

Architekt: Kurt Diestel in Dresden.

I. Das neue Gebäude des landwirtschaftlichen Kreditvereins im Kgr. Sachsen in Dresden.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



n der Prager-Straße in Dresden erhebt sich seit einiger Zeit ein stattlicher Monumentalbau privaten Charakters, das neue Gebäude des „Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen“ (auf unserer Beilage irrtümlich als das Gebäude der „Landwirtschaftlichen

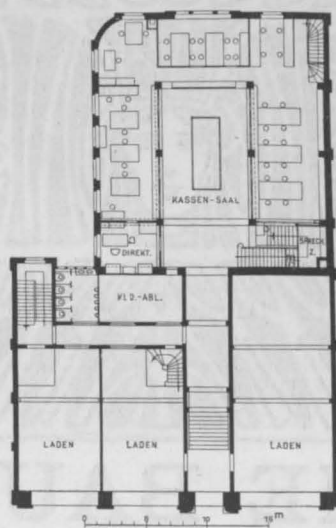
Feuerversicherungs - Genossenschaft im Königreich Sachsen“, welches nebenan liegt, bezeichnet), welches, ein Werk des Hrn. Arch. Kurt Diestel in Dresden, durch seine stilistische Behandlung ein weitergehendes Interesse beanspruchen darf. Der Grundriß, welcher von Hrn. Bmstr. Kirsten in Dresden herrührt,





DAS NEUE GEBÄUDE DER „LANDWIRTSCHAFTLICHEN FEUERVERSICHERUNGSGE-
 NOSSENSCHAFT IM KÖNIGR. SACHSEN“
 IN DRESDEN, PRAGER-STRASSE * * *
 * * * ARCHITEKT: KURT DIESTEL IN
 DRESDEN * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUTZG. XXXVIII. JAHRG. 1904 NO. 57 ≡

zeigt eine regelmäßige Anlage, die im Erd- und im Zwischengeschoß nach der Straße in Läden aufgeteilt ist und nach rückwärts den Kassensaal mit Bureauräumen enthält. Die Obergeschosse sind der Verwaltung und Wohnzwecken gewidmet. Da sich die großen Ladenöffnungen stilistisch nur schwer mit den übrigen Teilen der Fassade vereinigen ließen, so glaubte der Architekt zwischen den beiden Unter- und den Obergeschossen eine grundsätzliche Trennung herbeiführen zu sollen, die durch die Wahl verschiedener Steinmaterialien bewirkt ist. Demgemäß sind die beiden Untergeschosse in Labrador ausgeführt, der jedoch nach der Absicht der Architekten nicht poliert werden, sondern die natürliche Bruchfläche zeigen sollte. In den Stein sind über dem Eingangsportal Bronzereliefs eingelassen worden, die durch Hrn. Bildhauer Bruno Fischer in Dresden modelliert und in Geislingen in galvanischem Kupfer niedergeschlagen wurden. Die Ober-



geschosse wurden in hellem grauem Sandstein ausgeführt und zwar in einer Art, welche in der rauch- und rußgeschwängerten Atmosphäre Dresdens sich besser hält, als der leicht fleckig werdende Elbsandstein; ein breites Friesband mit Reliefs landwirtschaftlichen Inhaltes trennt sie von den Untergeschossen. Durch die Zurücklegung des mittleren Teiles des Obergeschosses mit dem Mittelgiebel hat die Fassade ein erwünschtes Moment plastischer Schattenwirkung erhalten. Fenster, Giebelübergänge, Balustraden und Brüstungen sind in der gleichen Weise und mit gleichen Motiven plastisch umrahmt und geziert und zwar so eigenartig, daß die Ornamentation als eine frische und schöne Belegung und Auszeichnung des Gebäudes erscheint. Die Modelle zu den Sandsteinarbeiten der Fassaden sind im Atelier des Hrn. Bildhauers Reinhold König in Dresden angefertigt worden. —

Die Syratatbrücke in Plauen i. V.

Von Stadtbaurat Fleck, Reg.-Bmstr. a. D., in Plauen i. V.



eder Ingenieur wird mit Anteilnahme den Wettstreit zwischen Stein und Eisen auf dem Felde des Bogenbrückenbaues verfolgen. Es ist ein durchaus berechtigter, daher auch erfolgreicher Kampf, den der so lange Zeit durch Stahl und Eisen in den Hintergrund gedrängte Stein um den ihm zukommenden Platz im Brückenbauwesen ausfücht. Dank den rastlosen Forschungen in den technischen Versuchsanstalten, den glänzenden Fortschritten und Leistungen in der Herstellung der Bindemittel konnten innerhalb des letztverflossenen Jahrzehntes massive Bogenbrücken mit immer größeren Spannweiten gebaut werden, Spannweiten, die in Stein zu bemeistern man vor noch nicht zu langer Zeit für unmöglich halten mußte. Einen neuen Beweis hierfür liefert die gegenwärtig in der Hauptsache vollendete steinerne Straßenbrücke über das Syratat in Plauen i. V., deren Beschreibung die folgenden Zeilen dienen sollen und deren Gesamtansicht, jedoch ohne die damit zusammenhängenden großen Treppenanlagen, in Abbildg. 1 (S. 357) dargestellt ist.

Die Stadt Plauen i. V. wird durch das Tal des Elsterflusses und mehrere seiner Seitentäler in scharf von einander getrennte Stadtteile gegliedert. Unter diesen haben besonders zwei, die Bahnhof-Vorstadt und die Neundorfer Vorstadt, innerhalb der letzten 8 Jahre eine sprunghafte Ausdehnung und Verkehrssteigerung erfahren, sodaß eine bequeme Verbindung über das die beiden Stadtteile trennende, tiefeingeschnittene, steilrandige Tal des Syrabaches hinweg zur unabwiesbaren Notwendigkeit wurde (vergl. Lage- und Höhenplan Abbildg. 2 u. 3, S. 356).

Durch Nachrichten in der Tagespresse war die Absicht der Stadt, die Brücke zu bauen, zur Kenntnis weiterer interessierter Kreise gelangt, so daß eine ansehnliche Zahl der namhaftesten deutschen Brückenbauanstalten aus eigener Veranlassung darum nachsuchten, Entwürfe einreichen zu dürfen. Die Bauverwaltung konnte bei dieser Sachlage von der Ausschreibung eines Wettbewerbes absehen und sich auf die Wahl unter den Entwürfen beschränken, welche aufgrund der von ihr ausgearbeiteten und den einzelnen Bewerbern zugestellten Unterlagen eingingen. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle nochmals den Dank der Bauverwaltung für die geleistete reiche Arbeit auszudrücken, der leider in den meisten Fällen der verdiente Lohn nicht zuteil werden konnte.

Die Wahl des Baustoffes war zunächst den Bewerbern freigelassen, um praktische Unterlagen für den Kostenvergleich hinsichtlich der Ausführung in Eisen und Stein zu gewinnen. Unter den 23 einge-

gangenen Entwürfen befanden sich 6 in Eisen, 12 Ausführungen in Stampfbeton, 4 in Eisenbeton der verschiedensten Anordnung und 1 in Bruchstein-Zementmörtelmauerwerk. Der letztgenannte, von der Firma Liebold & Ko. in Langebrück-Dresden eingereichte Entwurf, der drei Oeffnungen vorsah, war überraschender Weise nur verschwindend wenig teurer, als die billigste Eisenkonstruktion. Die städtische Verwaltung entschied sich daher für eine Ausführung in Stein. Die begründete Rücksichtnahme auf möglichste Verkehrsfreiheit unter der Brücke, insbesondere auf die Möglichkeit der Abzweigung einer das Syratat durchziehenden Straße von der Dobenau-Straße, ferner die schlechte Bodenbeschaffenheit an dem nördlichen Zwischenpfeiler führten im Verlaufe der näheren Bearbeitung dazu, daß die Firma Liebold & Ko. anstelle ihres Entwurfes mit drei Bögen einen neuen Entwurf mit einem einzigen 90^m weit gespannten Bogen einreichte. Die Kosten hierfür stellten sich allerdings um rd. 15 000 M. höher, als die Kosten des ersten Entwurfes; das konnte jedoch gegenüber den durch das Vermeiden aller Pfeiler im Verkehrsraum erzielten Vorteilen nicht ausschlaggebend sein.

Der unmittelbar auf den Fels der Talhänge aufsetzende Bogen hat, wie bereits erwähnt, eine Spannweite von 90^m und übertrifft damit alle bisher ausgeführten gewölbten Brücken.* Neben diesem großen Bogen weist die Brücke noch einen kleineren auf, durch den eine Fahrstraße von der Talsohle nach dem Talrande hinaufgeführt werden soll (Straße V des Lageplanes). Die über den Widerlagern ersichtlichen ovalen Oeffnungen (vgl. Abbildgn. 1, S. 357 u. 4, S. 356) sind lediglich zur Material-Ersparnis angeordnet. Ueber diesen Oeffnungen stehen durch Nischen wirkungsvoll gegliederte Stirnmauern. Diese Bauweise stellt sich bei der beträchtlichen Leibungsbreite der Brücke billiger, als die sonst übliche Anordnung sekundärer Bogen-galerien. Den oberen Abschluß bildet ein, auf stark ausladenden Kragsteinen ruhendes Gesims, das gleichzeitig zur Verbreiterung des Verkehrsraumes ausgenutzt wird (vergl. den Querschnitt Abbildg. 5). Zur Entlastung des 65^m weit gespannten mittleren Teiles des großen Bogens sind Längs-Spandrellen angeordnet, (vergl. Abbildg. 4 und 5), die mit leichter Kokeasche überschüttet werden; hierauf ruht die Brücken-

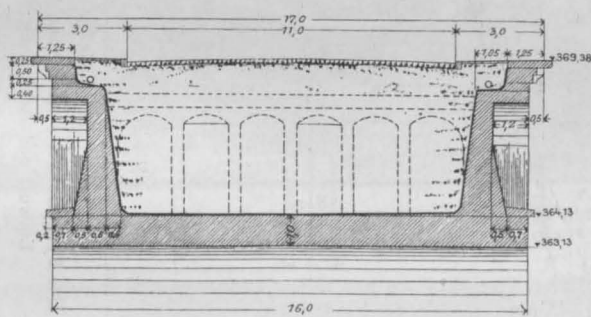
* Anmerkung der Redaktion. Die beiden größten bisher ausgeführten Massivbrücken sind die Straßenbrücke über die Petruschlucht bei Luxemburg mit 84,65 m Spw. (vergl. Jhrg. 1902 S. 521) und die erst im Vorjahre vollendete Eisenbahnbrücke über die Adda bei Morbegno in Italien (Zentralbl. d. Bauverwltg. 1903 S. 478). Eine Zusammenstellung weiterer weitgespannter Massivbrücken siehe D. Bauztg. S. 523 Jhrg. 1902.

bahn. Im übrigen sind die Stirnen mit Erde und Sand hinterfüllt.

Eine am südlichen Brückenkopfe geplante Treppe mit 2,5^m Laufbreite vermittelt den kürzesten Aufstieg vom Tal nach der Blücherstraße unter Vermeidung des erheblichen Umweges, den die Straße machen muß.

Die wichtigsten Abmessungen der Brücke sind nach Abbildg. 4 folgende: Stützweite des Hauptbogens = 90^m, lichte Weite des Nebenbogens = 13,2^m, Breite der Leibung = 16^m, Breite des Verkehrsraumes (von Mitte zu Mitte des eisernen Geländers) = 17^m (= 2×3^m Fußwege und 11^m Fahrbahn mit doppeltem 1^m spurigen Straßenbahngleis); Höhe des Scheitels des Hauptbogens und der Fahrbahnmitte über der Talstraße (Dobenastraße) = 17,6 bzw. 21,3^m, Stärke des Hauptbogens im Scheitel = 1,5^m, an den Widerlagern = 3,4^m.

Der große Bogen ist ein aus drei Mittelpunkten gebildeter Korbbogen mit 105^m Scheitelhalbmesser. Es dürfte das augenblicklich die flachste Bogenkrümmung sein, die bei Steinbrücken jemals angewendet worden ist.*) Leider war eine stärkere Krümmung



Abbildg. 5. Querschnitt nach a—b (Abbildg. 4.)

wegen der einzuhaltenden Höhenlage der Blücherstraße und wegen der durch die Lage der Felswiderlager bestimmten Spannweite nicht angängig. Für die ästhetische Wirkung wäre sie nicht unerwünscht gewesen. Da sich aber im Anschluß an das südliche Brückende ohnedies schon sehr hohe Futtermauern nötig erweisen, so hätte eine weitere Erhöhung der Brücke unverhältnismäßige Mehrkosten erheischt; ganz abgesehen davon, daß die Anlieger an der Blücherstraße, denen der Anbau an dem hohen Straßendamm schon außerordentlich erschwert ist, jeder Erhöhung der Blücherstraße einen unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzten. Die Brückenbahn hat eine geringe Steigung von 1 : 240 von den Widerlagern nach der Mitte, um dem Eindruck des Durchhängens vorzubeugen, den eine lange Wagrechte leicht hervorruft. Die anschließenden Straßen haben eine Steigung von 1 : 29 bis 1 : 22 (s. den Höhenplan Abbildg. 3).

Der Nebenbogen ist gleichfalls ein aus drei Mittelpunkten geschlagener Korbbogen.

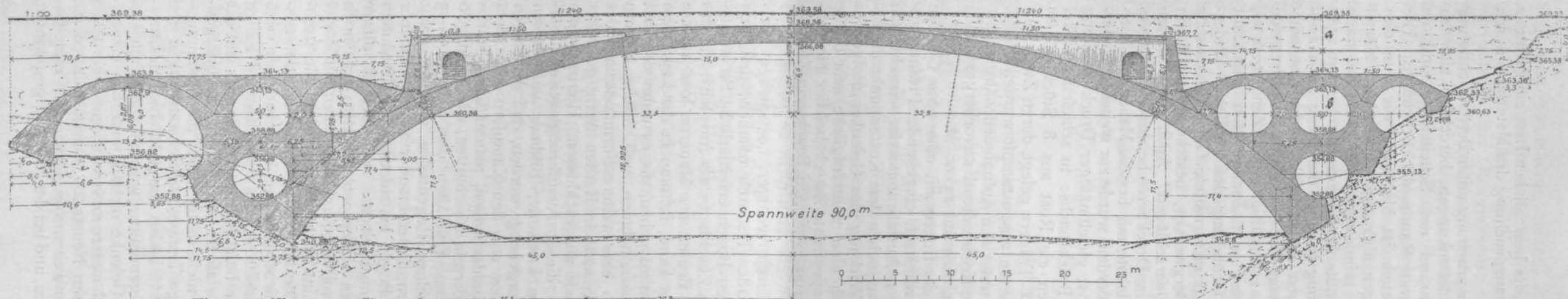
In statischer Hinsicht zerfällt der Hauptbogen in einen mittleren, als eingespannter elastischer Bogen zu betrachtenden Teil von 65^m Spannweite und die beiden weit ausladenden Widerlager. Letztere sind mit Rücksicht auf ihre Verstrebung gegen den gewachsenen Fels als unverrückbar angenommen worden. Die Kämpferfugen sind durch die Stirnmauern bis zur Fahrbahn fortgesetzt und werden mit einer plastischen Masse ausgefüllt. Die Standfestigkeits-Untersuchung ist nach dem bekannten graphischen Verfahren und auch analytisch nach der Elastizitätstheorie mit Hilfe von Einflußlinien geführt worden; nach der letzteren Untersuchungsart ergeben sich etwas höhere Material-Beanspruchungen. Als Belastung wurde angenommen ein Fuhrwerk von 15^t Achsdruck, 3,5^m Radstand, 1,25^m Spurweite und im übrigen Menschengedränge mit 560 kg/qm. Eine zweite Untersuchung wurde geführt für eine Belastung mit 3 Dampfwalzen im Gesamtgewicht von 23^t, im übrigen Menschengedränge mit 575 kg/qm. Wie vorausszusehen

war, ist der Einfluß der beweglichen Last ein geringer im Verhältnis zur Beanspruchung des Materiales durch das Eigengewicht.

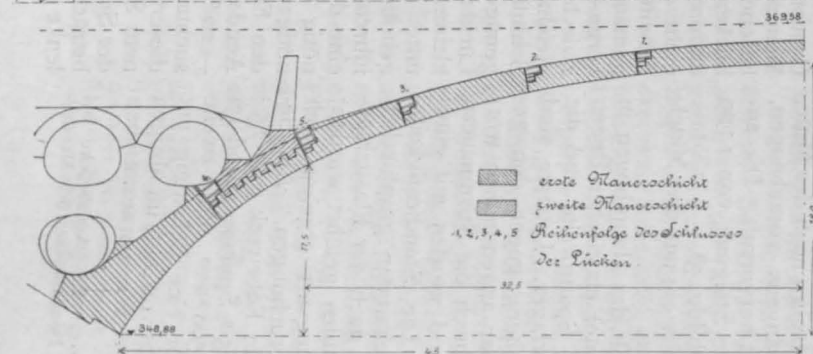
Die größte Beanspruchung unter Berücksichtigung der Temperatur-Schwankungen berechnet sich zu 69 kg/qcm am Fugenrand der Scheitelfuge und zu 52,4 kg/qcm am unteren Rande der Bruchfuge. Die Sicherheit gegen Bruch ist hiernach, wie aus den weiteren Ausführungen über den verwendeten Mörtel hervorgeht, überall mindestens eine 5¹/₂-fache (nach 45 Tagen). Die größte Bodenpressung beträgt 25 kg f. 1 qcm. Die Gründung erfolgte durchweg auf massiven, wetterbeständigen Grünstiefen, der eine mittlere Druckfestigkeit von 1600 kg/qcm besitzt. Auftretende Klüfte sind auf das sorgfältigste mit Zementmörtel, Bruchstein-Mauerwerk und Zementbeton ausgefüllt worden. Bei der Gründung des südlichen Widerlagers stieß man auf unvermutete Gänge eines sehr alten, verlassenen Bergwerkes, bestehend aus einem Stollen und zwei Querschlägen. Auch diese Gänge mußten, soweit sie im Druckbereiche des Widerlagers lagen, auf das peinlichste mit bestem Mauerwerk ausgefüllt werden. Außerdem wurde zur weiteren Sicherheit behufs möglichst gleichmäßiger Druckverteilung quer über den die Brückenachse in schiebem Winkel schneidenden Stollen ein Rost aus 8 Stück 360^{mm} hohen, 16^m langen I-Trägern gelegt, deren Zwischenräume mit Zementbeton ausgestampft wurden (vergl. die Abbildg. 7 u. 8 unter den Aufnahmen während der Bauausführung). Die Kosten dieser unvorhergesehenen Maßnahmen beliefen sich auf 13.000 M.

Die Frage, ob der Bogen mit oder ohne Gelenke anzuordnen sei, wurde nach eingehender Prüfung zugunsten der letzteren Ausführungsweise entschieden. Ausschlaggebend war neben dem Kostenpunkt die Erwägung, daß die Wirkung der Gelenke infolge des hohen Druckes doch eine recht fragliche sein dürfte und daß sich der angestrebte Zweck bei der hier angewendeten Ausführungsweise in Bruchstein-Zementmörtel-Mauerwerk, wenn auch nicht vollkommen, so doch annähernd durch weniger kostspielige Maßnahmen erreichen läßt. Dadurch nämlich, daß man das gesamte, für den Bogen erforderliche Steinmaterial, zuzüglich eines Zuschlages als Ausgleich für das Mörtelgewicht, vor Beginn des Mauerns lose auf die Schalung aufbringen kann, ist man in der Lage, dem Lehrgerüst die Form zu geben, die es unter der Last des fertigen Bogens annehmen muß. Beim Mauern des Bogens ist also eine weitere Formänderung des Gerüsts und demgemäß ein Kanten fertig gestellter Mauerteile so gut wie ausgeschlossen. Hierin ist ein besonderer Vorzug dieser Ausführungsweise zu erblicken. Außerdem kann der Bildung von Rissen dadurch wirksam vorgebeugt werden, daß der Bogen nicht ununterbrochen von den Kämpfern nach dem Scheitel zu gleich in der vollen, planmäßigen Stärke gemauert wird, sondern in Abschnitten, wie Abbildg. 6 veranschaulicht. Das Freihalten der Lücken 1—5 zwischen den einzelnen Bogenteilen und ihr nicht gleichzeitig, sondern hintereinander vorgenommener Schluß lassen dem Bogen bis zuletzt eine vollkommen genügende Bewegungsfreiheit. Vor Schluß dieser Lücken kann an den Stellen, wo sich etwa doch noch kleine Risse zeigen sollten, durch Ausgießen mit Mörtel unter Druck und Eintreiben flacher Eisenkeile nachgeholfen werden. Die langjährige Erfahrung der ausführenden Firma Liebold & Ko. lehrt indessen, daß eine derartige Nachhilfe in den aller seltensten Fällen nötig ist, sofern nur beim Mauern des Bogens mit der nötigen Sorgfalt verfahren wird; auch im vorliegenden Falle war sie nicht nötig. Auf die Spannungsänderungen infolge Temperatur-Schwankungen von —20° C. bis +30° C. ist bei der rechnerischen Untersuchung Rücksicht genommen worden, sodaß auch in dieser Hinsicht die Gelenke nicht erforderlich erschienen. Sind doch auch neuere massive Eisenbahnbrücken der Schwarzwaldbahn Neustadt—Donauessingen mit beträchtlichen Spannweiten von 57 und 64^m ohne Gelenke gebaut worden, und bei der 70^m weit gespannten,

*) Anmerkung der Redaktion. Die Addabrücke bei Morbegno hat 70^m Halbmesser, die Donaubrücke bei Munderkingen ebenfalls 70^m.



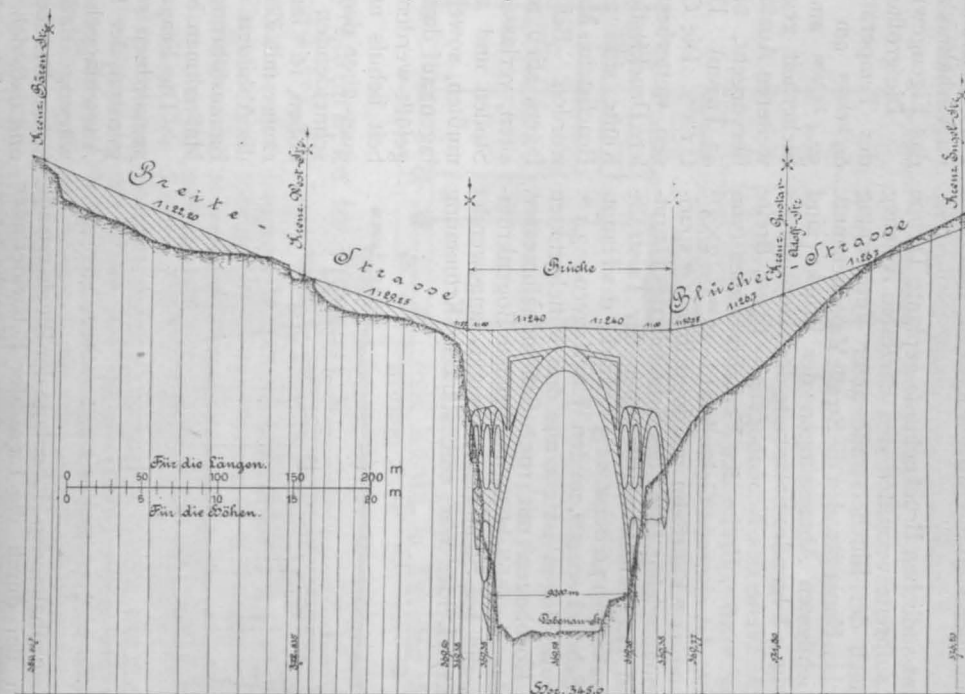
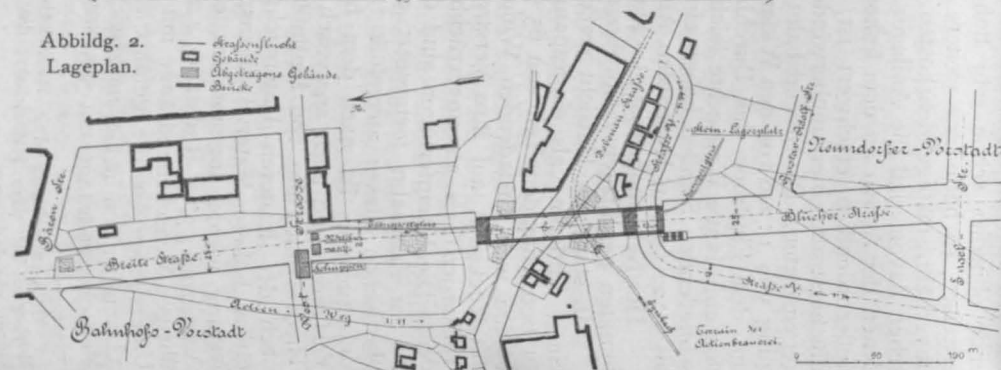
Abbildg. 4. Längsschnitt und Aufsicht.



Abbildg. 6.
Vorgang beim Wölben
des Hauptgewölbes.

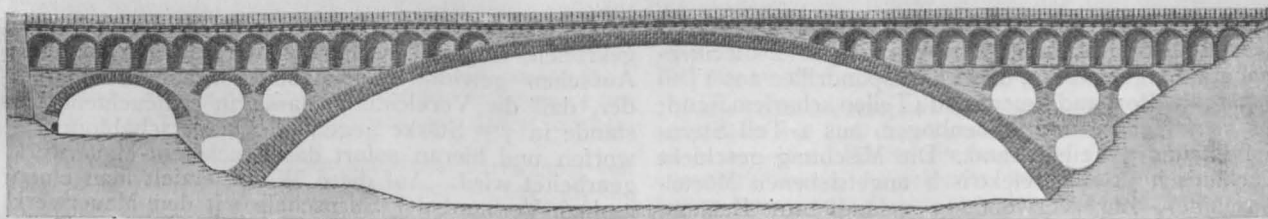
Maßstab 1 : 500.

Abbildg. 2.
Lageplan.

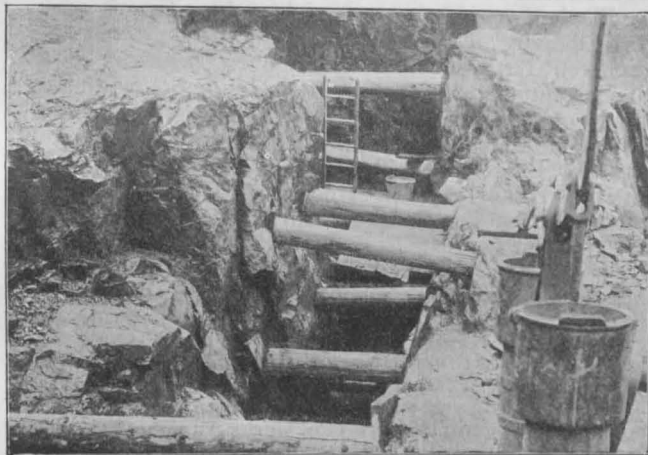


Abbildg. 3. Höhen- und Längenplan.

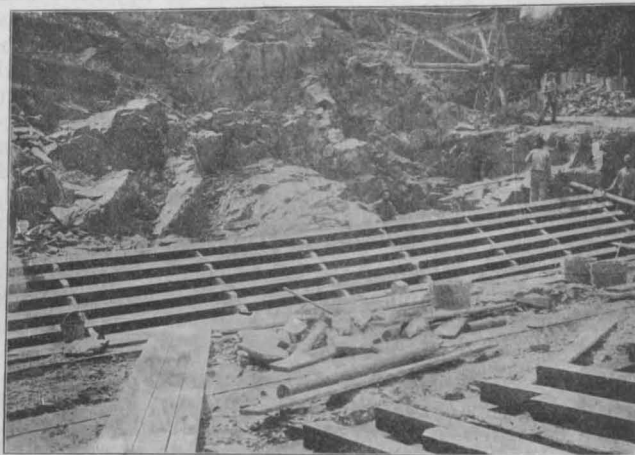
Die Syratalbrücke in Plauen i. V. Von Stadtb. Fleck, Reg.-Bmstr. a. D.
Entwurf und Ausführung: Liebold & Ko., Langebrück-Dresden.
Spannweite 90 m, Material: Bruchstein in Zementmörtel.



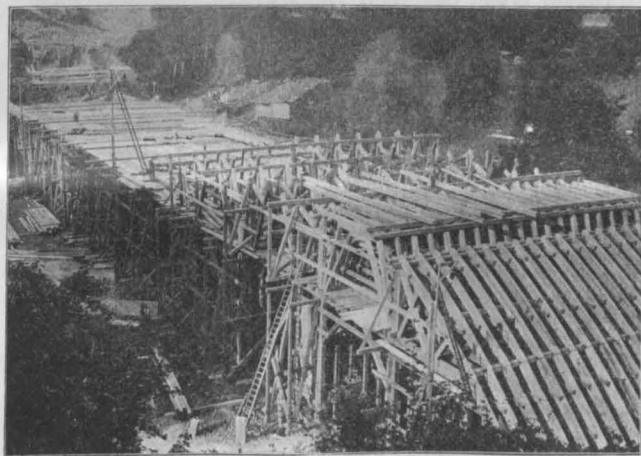
Abbildg. 1. Gesamtansicht der Brücke. (Unter Fortlassung der Treppenanlagen.)



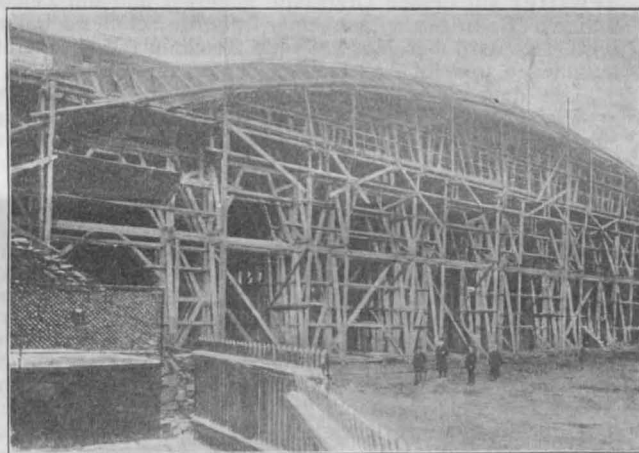
Abbildg. 7. Freilegung eines 6 m tiefen alten Stollenganges unter der Sohle des rechten Widerlagers.



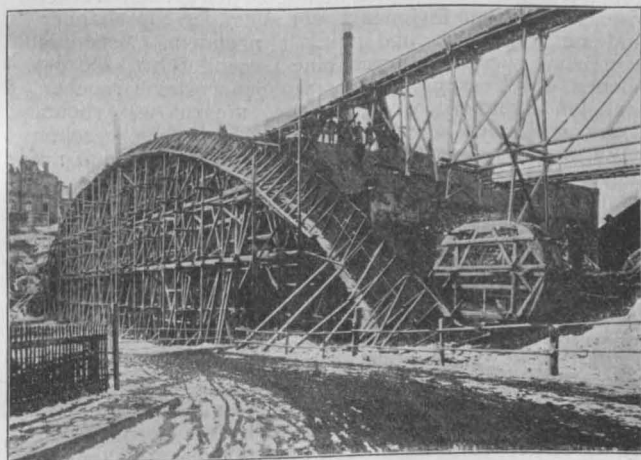
Abbildg. 8. Trägerrost aus 36 cm hohen I-Trägern unter der Sohle des rechten Widerlagers.



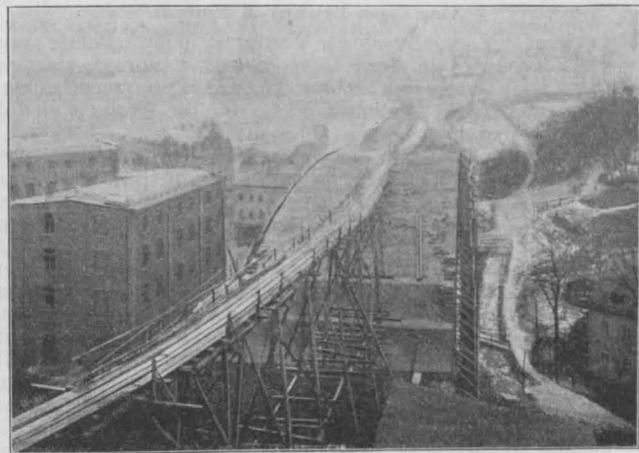
Abbildg. 9. Aufstellung der mittleren Geschoßlage des Lehrgerüsts.



Abbildg. 10. Mittlerer Teil des Hauptlehrgerüsts.



Abbildg. 11. Herstellung des Gewölbes auf dem Lehrgerüst.



Abbildg. 12. Blick auf den Gewölberücken des fertiggestellten Hauptbogens mit Transportgerüst.

sehr flachen Eisenbahnbrücke über die Adda waren auch nur für die Ausrüstung Gelenke eingebaut, die später starr ausgemauert werden sollen.

Den Baustein bildet ein dickplattiger Phyllit, sogen. Fruchtschiefer der Kontaktzone, ein Stein von grau-

grüner bis bläulicher Farbe, mit ebenen Spaltflächen und einer mittleren Bruchfestigkeit von 1600 kg/qcm . Er wird in den rd. 12 km von der Baustelle entfernten Bruch in Teuma und Tirpersdorf gewonnen. Vor der Verwendung werden die Steine kräftig mittels Druck-

wasser aus der städtischen Leitung gereinigt. Der Mörtel besteht für die Fundamente der Widerlager für die Stirnmauern, Flügelmauern, und Längsspanndrillen aus 1 Teil Vorwohler Portlandzement und 4 Teilen scharfem Sand; für den Haupt- und Nebobogen aus 1 Teil Sternzement und 3 Teilen Sand. Die Mischung geschieht mechanisch in einer elektrisch angetriebenen Mörtelmaschine. Zur Verwendung gelangt nur Zement, welcher mindestens 14 Tage im Schuppen auf der Baustelle gelagert hat und bei den Untersuchungen den Normen entsprechend befunden wurde. 45 Tage alte Proben (1 : 3 mit Normalsand) des verwendeten Mörtels haben eine Druckfestigkeit von 407 kg/qcm, eine Zugfestigkeit von 40 kg/qcm ergeben. Die Zahlen stellen das Mittel aus je 6 bzw. 10 Proben dar. Die Plattenform der Bruchsteine ermöglicht ein vollkommen radiales Gefüge im Bogenmauerwerk. Die Bogenstirnen werden mit einem granitähnlichen Mörtelbezug, bestehend aus 1 Teil Zement und 5 Teilen Lautentaler Silbersand, bekleidet, in welchem Quaderfugen erscheinen. Von einer Bekleidung mit ächtem Granit mußte aus Rücksicht auf die hohen Kosten abgesehen werden. Auch schien es nicht unbedenklich, die Homogenität des

Gewölbes zu stören. Die erhärtete Stirn wird grob gekrönet, wodurch sie ein dem Granit sehr ähnliches Aussehen gewinnt. Der Arbeitsvorgang ist hierbei der, daß die Verkleidungsmasse in erdfeuchtem Zustande in 7 cm Stärke gegen die Quaderschablone geworfen und hieran sofort das Bruchstein-Mauerwerk gearbeitet wird. Auf diese Weise erzielt man einen innigen Verband der Stirnschale mit dem Mauerwerk und verhindert ein Abbröckeln der ersteren, wie es leicht eintritt, wenn der Mörtel nachträglich auf das abgebundene Mauerwerk aufgetragen wird. Alle äußeren Flächen werden, soweit nicht echter Granit oder Mörtelüberzug infrage kommt, mit hammerrecht bearbeiteten Tirpersdorfer Bruchsteinen bekleidet und mit Zementmörtel ausgefugt. Die inneren Leibungen aller Bögen erhalten weiße Färbung. Das ausladende Gesims und die massiven Teile des Geländes, die Quaderung der Flügel- und Treppenmauern, die Treppenstufen und das Treppengeländer, die Randsteine und Fußwegplatten der Brückenbahn werden aus Fichtelgebirgsgranit hergestellt; die Fahrbahn wird mit Granit gepflastert. Die wasserdichte Abdeckung besteht aus Asphaltfilzplatten auf Zementmörtel-Abgleichung. —

(Schluß folgt.)

Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 15. April 1904. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 74 Pers. Aufgen. Hr. Arch. Wilh. Schmidt.

Der Vorsitzende verliest ein Schreiben des Arch.- u. Ing.-Vereines Kassel, in welchem die Aufstellung eines Denkmals für den großen Baumeister und Lehrer Ungewitter auf dessen Grabstätte angeregt und um Zeichnung von Beiträgen seitens seiner früheren Schüler gebeten wird. Es wird beschlossen, eine Zeichnungsliste hierfür auszulegen und im Anzeigebblatt darauf hinzuweisen.

Zu dem Schreiben des Verbands-Vorstandes vom 15. März 1904 betreffend Entwurf für eine Eingabe an den Staatssekretär des Reichsjustizamtes über die Gebühren der Architekten und Ingenieure als gerichtliche Sachverständige erhält das Wort Hr. Hagn, welcher diesen Entwurf nach einem Bericht über die Vorgeschichte desselben verliest. Er spricht seine Ansicht dahin aus, daß die Absendung dieser Eingabe keinen Zweck habe, wenn dieselbe allerdings auch nicht schaden könne. Eine wirkliche Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse in dieser Angelegenheit könne nur dadurch herbeigeführt werden, daß in jedem Einzelfall von dem Betreffenden die Gewährung einer Gebühr nach der Honorarnorm von den Gerichten gefordert und im Falle der Ablehnung im Wege der Klage geltend gemacht werde. Nach einer Besprechung, an welcher sich die Hrn. Schomburgk,

Hagn, Hennicke und Bubendey beteiligen, beschließt der Verein: der Absendung der Eingabe zuzustimmen.

Hr. Löwengard verliest ein von den Hrn. Wentzel und Hirsekorn veranlaßtes Wettbewerbs-Ausschreiben für ein für ihre Geschäftszwecke zu errichtendes Gebäude am Plan hierselbst; er empfiehlt die Beteiligung an dieser recht reizvollen und bezüglich der ausgesetzten Preise, auch ausreichend dotierten Arbeit.

Darauf erhält das Wort Hr. Merkel, welcher einen interessanten Vortrag über die neue Mündungsanlage der Stammsiele, insbesondere die Versenkung der Ausmündungsrohre hält.

Der Vortragende legte zunächst die Gründe dar, welche für die Gestaltung der neuen Ausmündungsanlage der Stammsiele maßgebend waren. Es galt, zwei Forderungen zu erfüllen, nämlich einerseits die Beseitigung der schweren Sinkstoffe und der grobsinnlich wahrnehmbaren Schwebestoffe der Abwässer zu erreichen, andererseits eine gleichmäßigere Verteilung derselben über den Elbstrom, um auf diese Weise eine bessere Vermischung beider Wasserarten zu bewirken. Die erste Forderung hat durch die Anlage eines Sandfanges mit Bagger und einer maschinellen Abfischanlage in Form eines Drehgitters von 15 mm Maschenweite, die zweite Forderung durch die Verlegung weit in den Strom reichender Ausmündungsrohre Erfüllung gefunden.

Der Vortragende führte aus, welche weitgehende Bedingungen bei der Verlegung der Ausmündungsrohre zu erfüllen waren und wie die hohen Angebote Veranlassung

Poesie und Technik.

Offener Brief an Hrn. Geh. Hofrat Max v. Eyth in Ulm.
Von Eugen Bruker in Stuttgart.

Die Wiedergabe Ihres Vortrages über „Poesie und Technik“ in der „Deutschen Bauzeitung“, der ein auch von mir schon längere Zeit verarbeitetes Problem betrifft, bestimmt mich, mir die Freiheit zu folgenden Ausführungen zu nehmen:

Sie sprechen von der Dreieit als dem Prüfstein alles geistig Hohen. Ja. Aber Sie verwerten die drei Abstrakta: Gut, Wahr und Schön objektiv, während Sie vorher von der Subjektivität der Kunst, der Poesie sprechen. Objektiv genommen sind diese drei Begriffe bloß Verhältniswerte, ja man kann sogar sagen, ohne das Gegenteil beweisen zu können, sie sind nicht einmal Werte, sondern bloß Erscheinungsformen. Damit beweisen Sie also nichts für die Technik, wenigstens nichts im Sinne unseres Zeitgeistes. Sie begnügen sich mit einer antiken Schönheit, der „Schönheit an sich“. So wie eine griechische Venus oder eine römische Juno oder was Sie wollen schön ist, so, sagen Sie, ist eine Maschine schön. Darin haben Sie absolut recht, aber heute denken wir anders, und was mehr ist, wir fühlen anders. Unser Schönheitsempfinden ist sozial geworden, wie unsere ganze Lebensanschauung. Die kalte Schönheit an sich genügt nicht, um mehr als bloß unser Auge zu befriedigen; das pulsierende Leben um uns herum läßt uns gewahr werden, daß in uns ein warmes, lebendiges Herz schlägt, daß wir fühlen müssen, um schön zu empfinden.

Lassen Sie mich von dem Beispiel der Maschine, welche ich als Kunstobjekt zur Museumskunst rechnen

mußte, und welche also ein schlecht geeignetes, nicht allgemein zu gebrauchendes Beispiel geben würde, zur großen Kunst übergehen; ich meine, zu den großen Werken unserer modernen Ingenieure, vor allem den Eisenbahnen. Sind sie schön? Ja und nein, je nachdem. Schön ist eine Bahn, wenn sie durch eine Gegend führt, die das Zeichen des Verkehrs trägt, wo Schornsteine rauchen, Hochöfen flammen, wo kraftvolle, muskulöse Arbeiter Lasten schleppen oder den Hammer schwingen; schön ist sie, wo an jeder Station mächtige Lagerplätze sind mit aufgestapelten Waren, mit Kranen, wo Lastschiffe am Bahnhof anlegen u. s. f. Ich will damit sagen: Es kommt nicht allein darauf an, daß der Ingenieur seine Brücken richtig berechnet hat, seine Lokomotiven zweckentsprechend, ohne überflüssige Ziermittel, gebaut hat, seine Kurven und Steigungen mathematisch entwickelt hat. Dagegen ist eine Bahn unschön, wenn sie durch eine Gegend führt, die den Stempel des Unberührten trägt, wenn sie in eine solche Gegend ein fremdes Element bringt, das ihren stillen Reiz und ihre heimliche Ruhe stört. Diesen Unterschied kennt der Ingenieur nicht, und das ist es eben, was mich bis jetzt immer in dem Glauben gehalten hat, daß die Arbeit eines Ingenieurs in den meisten Fällen das Gegenteil derjenigen eines Künstlers ist; er schafft nur mit dem Kopf und nicht mit dem Herzen. Wäre er Künstler, so müßte er fühlen, daß wohl in einer Industriegegend seine bis jetzt allgemein konstruierten Verkehrsmittel die richtigen sind, daß aber in andere Gegenden andere Verkehrsmittel gehören, solche, die sie nicht profanieren. Wäre er Künstler, so würde es ihm weh tun, mit plumpen Dämmen, mit der Natur widersprechenden Einschnitten, mit Verstandes-Produkten von eisernen Brücken, mit

gegeben haben, das ursprüngliche Projekt einer vollständigen Abänderung zu unterziehen. Durch die Verwendung von Schwimmkammern, die durch den Einbau von Zwischenwänden in den 2^m weiten Rohren gebildet werden, gelang es, die Forderungen, welche im Interesse des Schiffsverkehrs bei der Ausführung der Arbeit aufrecht erhalten wurden, zu erfüllen.

Anhand von Zeichnungen und unter Vorführung von Lichtbildern und Modellen schilderte der Vortragende die einzelnen Konstruktionen und die verschiedenen Arbeitsvorgänge bei den Versenkungen der 70, 100 und 133^m langen Ausmündungsrohre. Er gibt sodann eine Beschreibung der Dichtung der Rohrschlitz am Ufer, des Leerpumpens der Rohre und der Entfernung der Zwischenwände und der äußeren Abschlußdeckel.

Im Anschluß an die Versenkung der Ausmündungsrohre bespricht der Vortragende die Versenkung der beiden Dückerrohre von 2^m Durchm. und je 213^m Länge durch den Niederhafen. Diese Dücker sind in je 3 Teilen, ebenfalls unter Benutzung von Schwimmkammern versenkt worden. Die Stoßverbindungen sind in einfachster Weise unter Wasser durch Taucher bewirkt worden.

Der Vortragende führt sodann die maschinellen Vorrichtungen der Ausmündungsanlage vor, insbesondere bespricht derselbe eingehender die Anordnung der Drehgitter zur Abfischung der größeren festen Bestandteile des Abwassers. Alle zur Absonderung gekommenen festen Stoffe gelangen auf Transportbändern zu der am Ufer errichteten Verladestation und werden hier in die Transportschiffe übergeführt.

Zum Schluß sprach der Vortragende seinen Mitarbeitern, den Hrn. Leo, Lang, Brunotte, Stoltz und Weirich seinen Dank für ihre tatkräftige Hilfe bei der Bearbeitung und der Ausführung der geschilderten Bauanlagen aus, und führte an einem Modell die durch Einlassen von Wasser in Ballastkammern bewirkte Drehung der geknickten Rohre in die für die Versenkung erforderliche vertikale Schwimmelage vor. — Hm.

Vermischtes.

Theaterneubau in Kassel. Aus Kassel erhalten wir die folgende Zuschrift: „Nach einer Notiz in No. 53 der Dtschn. Bauztg. ist der Neubau eines Theaters anstelle des Auetores am Friedrichsplatz in Kassel geplant. Der Friedrichsplatz mit der daran stoßenden Karlsaue, dem Orangerieschloß und dessen Nebengebäuden ist ein Architektur- und Landschaftsbild von eigenem Reiz, welches es unbedingt verdient, sehr pietätvoll behandelt zu werden. Durch das Eindringen eines fremden Elementes, eines großen Baukörpers, wird ohne Zweifel das Gesamtbild wesentlich beeinträchtigt und es wäre sowohl im künstlerischen, wie im historischen Interesse sehr erwünscht, wenn diese Theaterbaufrage, die für Kassel von sehr einschneidender Bedeutung ist, nicht kurzer Hand erledigt, sondern zu einer Sache der deutschen Architek-

tenschaft gemacht würde, da es sich um die Erhaltung oder unter Umständen Verstärkung eines Stadtbildes handelt, wie Deutschland in solcher Eigenart und Schönheit ein zweites nicht aufzuweisen hat. —

Die Stelle des städtischen Baubeamten in Naumburg a. S. ist zurzeit frei und dem Vernehmen nach zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Schilderungen über die dortigen Personalverhältnisse, die wir von verschiedenen Seiten erhalten haben, veranlassen uns, den etwa sich bewerbenden Fachgenossen nahe zu legen, sich vor Uebernahme der Stellung genau nach den bez. Verhältnissen zu erkundigen und sich namentlich durch Vertrag den persönlichen Einfluß zu sichern, ohne den eine Freude zur Arbeit und eine gedeihliche Erledigung der Geschäfte nicht zu erwarten ist. —

Louis Boissonnet-Stiftung. Das Stipendium der an der Technischen Hochschule zu Berlin bestehenden Louis Boissonnet-Stiftung für Architekten und Bauingenieure für das Jahr 1904 ist an den Privatdozenten an der Großh. Techn. Hochschule in Darmstadt, Reg.-Bmstr. Adolf Zeller, verliehen worden. Als fachwissenschaftliche Aufgabe für die mit dem Stipendium auszuführende Studienreise wurde die Neuaufnahme und kunstgeschichtliche Darstellung der bisher unvollständig und in einer ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung nicht entsprechenden Weise veröffentlichten romanischen Baudenkmäler von Hildesheim festgesetzt. —

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung eines Bebauungsplanes für einen Teil des Stadtbezirkes Potsdam erläßt der Magistrat zum 15. Sept. d. J. unter Verheißung dreier Preise von 1000, 750 und 500 M. Unterlagen durch das Stadtbauamt gegen 6 M., die nach Einreichung eines Entwurfes oder nach Rückgabe der unversehrten Pläne zurückerstattet werden. —

Chronik.

Die Lutherkirche in Krefeld, erbaut von Arch. Arnold, Oberlehrer der Kgl. Baugewerkschule in Aachen, ist am 6. Juli geweiht worden. Der Bau, zu dem 1902 der Grundstein gelegt wurde, enthält 1050 Sitzplätze und erforderte einen Kostenaufwand von 320 000 M. —

Die Erweiterung des Palais de Justice in Paris ist mit einem Aufwande von 9 Mill. Fr. in Aussicht genommen. Zu diesem Zwecke wird die Enteignung der Grundstücke zwischen der Straße der Sainte Chapelle und dem Quai notwendig. —

Ein neues Haus der Urania in Wien wird nach den Entwürfen des Ob.-Brt. L. Baumann in Wien auf einem Gelände zwischen Radetzky- und Aspernbrücke mit einem Aufwande von rd. 200 000 Kr. errichtet. Das Haus wird einen Theatersaal für 400 Personen, einen Experimentiersaal für 200 Personen, eine Sternwarte usw. enthalten. —

Die Einweihung einer Bismarcksäule in Stuttgart fand am 16. Juli statt. Die Form der Säule geht auf einen Entwurf des Hrn. Arch. Wilh. Kreis in Dresden zurück. —

schnaubenden Lokomotiven eine Gegend versehen zu sollen, in welcher die Heimlichkeit und Ursprünglichkeit eines Waldes, der Frieden einer abgeschlossenen Bauerngemeinschaft vorher geherrscht haben, er würde, wie es ein echter Künstler tut, schaffen und suchen, bis er das Verkehrsmittel gefunden hat, das diese Gegenden mit der Außenwelt im Sinne der Neuzeit in Verbindung bringt, aber ihnen nicht den Charakter nimmt.

Die Kunst darf nicht objektiv genommen werden; sie ist subjektiv. Der Künstler gibt seinem Werke seine warme und reiche Seele, und seinen, aber auch nur „seinen“ Platz. Dasselbe Kunstwerk paßt nicht in jede Umgebung. Ein Palast unter Bauernhäusern ist nicht schön, ebenso wenig wie eine gotische Kirche auf einem freien öden Platz. Und in der Technik darf man es sich nicht genügen lassen, eine Maschine, oder eine Brücke, oder was es sonst sei, bloß rein zweckmäßig, also schön an sich zu gestalten, sondern man muß diese Werke auch in die richtige Umgebung setzen, oder vielmehr umgekehrt, sie der Umgebung anpassen.

Und damit komme ich darauf, zu sagen: es ist verfrüht, die Worte aussprechen zu wollen: der größte Teil der gebildeten Welt ist farbenblind für die Poesie der Technik. Nicht jeder Gebildete wird künstlerisch fühlen, aber diejenigen, die es tun, haben ein ausgesprochenes Empfinden dafür, daß die Produkte unserer Technik in den allermeisten Fällen bei ihrem unverhofften Auftauchen in ganz entgegengesetzter Umgebung ihr Schönheitsgefühl verletzen.

Sie beklagen sich, daß kein großer Dichter unserer Zeit sich des Ingenieurs erbarmt. Ich kann sie in diesem Punkte auf Ibsen und Björnson hinweisen, zwei der

größten der Jetztzeit; während Sie inbetriff der Gemälde nicht ganz Recht haben, indem in den meisten Kunstwerken mit industriellem Motiv die Arbeiterfiguren die Seele derselben sind und die industriellen Anlagen nur die Staffage, die Umwelt geben, und nicht umgekehrt. Freilich sind diese Staffagen manchmal von mächtiger Wirkung auf unser Gemüt, aber damit ist noch kein Beweis für die Poesie der technischen Werke geführt. Im Gegenteil, gerade das Groteske ist es, was die Wirkung auf unser Gemüt, aber bloß in Verbindung mit dem Arbeiter dabei, ausübt. Alles kann schön sein, ebenso wie das Gegenteil, es kommt einzig und allein auf die Art seiner Verbindung mit unserer Seele, unserem Gemütsleben an, und diese Verbindung bilden in den Werken der modernen Maler und Bildhauer die Arbeiter.

Ich erinnere mich aus meiner Schulzeit, daß ein Lehrer einmal zu einem meiner Mitschüler sagte: Schmutz ist kein Schmutz, so lange er auf der Straße liegt, er wird erst zum Schmutz, wenn du ihn an den Fingern oder an der Hose hast. Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Man kann den Sinn dieser Worte genau auf alles Schöne um uns anwenden. Alles ist schön, solange es durch die unsichtbare Kette der Harmonie mit unserer Seele zusammen geschlungen wird, und alles hört auf, schön zu sein, sobald diese Harmonie fehlt. Und damit komme ich wieder zum ersten Teil meiner Ausführungen zurück, daß die Werke der Ingenieure an sich kein Süßkind der Poesie wären, wenn ihre Schöpfer Poeten wären; aber da man doch, nach den Erfahrungen zu schließen, dies heute noch nicht behaupten kann, so geht es zu weit, von jedem Gebildeten „Farbensinn für die Poesie der Schöpfungen der Ingenieure“ zu verlangen. —

Die Regulierung des Oberrheins zwischen Sondernheim bei Gernersheim und Straßburg i. E. erscheint durch den Beschluß der 2. badischen Kammer vom 12. d. M. gesichert, die den Plänen mit allen Stimmen gegen 5 ihre Zustimmung gab. —

Der Bau eines Domes in Rottenburg in Bayern soll in einigen Jahren in Angriff genommen werden. Für den im romanischen Stil zu erstellenden Bau ist eine Summe von 1 Mill. M. in Aussicht genommen. —

Ein Monumentalbrunnen in Stuttgart soll am Zusammen treffen der See- und Panoramastraße aufgestellt werden. Der Brunnen ist von Prof. G. Halmhuber in Stuttgart entworfen. —

Der Neubau einer Ausstellungshalle mit Theater- und Konzertsaal in Karlsruhe ist in Aussicht genommen. —

Eine südwestdeutsche Kunst- und Gartenbau-Ausstellung in Mannheim 1906 tritt anstelle der in umfangreicherer Weise geplant gewesenen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung. —

Zur Wiederherstellung der alten Schau in Nürnberg bestimmte der Magistrat eine Summe von 50000 M. —

Ein Richard Wagner-Denkmal für Leipzig ist dem Bildhauer Prof. Max Klinger übertragen worden. Die Kosten des Denkmals sind auf 80000 M. veranschlagt. —

Bismarckturn in Dortmund. Am 1. Juli wurde in Dortmund der Grundstein zu einem Bismarckturn gelegt. Der vom kais. Postbrt. Buddberg in Dortmund entworfene Turm erhält im Erdgeschoß eine Gedenkhalle. Die obere Bekrönung bildet der Rundgang und ein mächtiges Feuerbecken. Der Turm findet seine Aufstellung im Kaiser Wilhelm-Hain und soll sich an die dortige alte Stadtmauer anlehnen. Die Kosten betragen 25000 M. —

Der neue Rainer-Brunnen in Wien, ein Werk des Bildhauers Kauffungen dort, wurde anfangs Juli auf der Wieden enthüllt. Der Brunnen soll das Andenken der goldenen Hochzeit des Erzherzogs Rainer und seiner Gemahlin Maria Karolina festhalten und ist mit dem Reliefbild des Fürstenpaares geschmückt. —

Die Einweihung einer steinernen Innbrücke in Neu-Oetting hat am Peter- und Paulstage stattgefunden. Die 162 m lange Brücke hat 4 Bogen von nahezu 40 m Spannweite und ist aus Granit und Muschelkalk erstellt. Die Brücke ist unter der Oberaufsicht des Flußbaumeisters Traunstein (Bauamt. Mayr) durch Gebr. Hallinger in Rosenheim ausgeführt. —

Eine neue Heimstätte der Deutschen Glasmosaik-Gesellschaft Puhl & Wagner in Berlin erhebt sich an der Weichbildgrenze Rixdors, in unmittelbarer Nähe des Treptower Parkes, und wird nach Plänen des Geh. Brts. Schwechten errichtet. Vorn an der Straße das Verwaltungs- und Ausstellungs-Gebäude mit angegliederten Wohnungen für die beiden Inhaber der Anstalt und hinten zwei große Ateliergebäude mit der dazwischen eingebauten Glashütte. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Reg.-Rat Wilhelm ist z. Dir. im Pat.-Amte ernannt.

Preußen. Versetzt sind: die Reg.- u. Brts. Winter in Benthien, als Vorst. der Eisenb.-Betr.-Insp. 3 nach Magdeburg und Evmann in Allenstein, als Vorst. der Betr.-Insp. 2 nach Wiesbaden; — die Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Peters in Erfurt, als Mitgl. (auftrw.) der Kgl. Eisenb.-Dir. nach Altona, H. Schwarz in Magdeburg, als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Frankfurt a. M., Stromeyer in Wiesbaden, als Vorst. der Eisenb.-Betr.-Insp. 1 nach Erfurt, Bechtel in Morbach, als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 1 nach Allenstein, Lemcke in Querfurt, als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Angerburg, Zebrowski in Kattowitz, als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 2 nach Beuthen O.-S., Roth in Guben nach Schneidemühl als Vorst. der an die Betr.-Insp. 1 das. angegl. Bauabteilung und Sommer in Kassel, als Vorst. der Eisenb.-Bauabtl. 1 nach Wollstein; — der Reg.-Bmstr. Haberland in Breslau in den Bez. der Kgl. Eisenb.-Dir. Berlin.

Der Geh. Brt. Breidsprecher in Danzig ist unt. Beileg. des Tit. Prof. z. Doz. an der Techn. Hochschule das. der Landbauinsp. May z. Kreisbauinsp. in Luckau und der Reg.-Bmstr. Imhoff ist z. etatm. wissenschaftl. Mitgl. der Kgl. Versuchs- und Prüfungsanstalt f. Wasserversorgung u. Abwasserbeseitigung in Berlin ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Fiedler der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau in Berlin, Wypyszczyk in Beuthen der Kgl. Eisenb.-Dir. Kattowitz.

Die Reg.-Bfhr. Paul Rosenfeld aus Posen, Oskar Neubauer, Karl Hetsch und Paul Imberg aus Berlin (Hochbch.), — Paul Neubert aus Pr.-Holland, Hugo Garnich aus Arona und Hans Bolstorff aus Hamburg (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Geh. Brt. Siewert in Frankfurt a. M. und der Brt. z. D. Ulrich in Hamburg sind in den Ruhestand getreten.

Dem Reg.-Bmstr. M. Semke in Charlottenburg ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Oldenburg. Der Reg.-Bmstr. Borchers in Oldenburg ist anstelle des verstorb. Bez.-Bmstr. Brt. Oeltermann in Vechta z. Bez.-Bmstr. für den Weg- u. Wasserbau mit dem Tit. Bauinsp. ernannt, mit dem dienstl. Wohnsitz Kloppenburg.

Sachsen. Der Ob.-Brt. Reichelt und der Eisenb.-Dir. Ob.-Brt. Schönleber sind zu Geh. Brtn. und vortr. techn. Räten im Fin.-Minist. der Bau- u. Betr.-Insp. Brt. Holekamp in Chemnitz ist z. Eisenb.-Dir. in Dresden-N., der Reg.-Bmstr. Ruder ist z. etatm. Reg.-Bmstr. in Oelsnitz i. V. ernannt.

Dem Ob.-Brt. Krüger im Fin.-Minist. ist der Tit. u. Rang eines Geh. Brts. dem Bau- u. Betr.-Insp. Brt. Hartmann in Dresden-N. derj. eines Fin.- u. Brts. verliehen.

Sachsen-Weimar. Dem Ob. Brt. Kriesche in Weimar ist die Dienstbezeichnung Ob.-Baudir. verliehen.

Württemberg. Der Prof. Weitbrecht, Rektor der Techn. Hochschule in Stuttgart ist gestorben. Für das Studienjahr 1904/05 ist Prof. Dr. Fünfstück z. Rektor ernannt. Dem Masch.-Insp. Schmid am Ing.-Laborat. ist die nachges. Dienstenlass. bewilligt. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. J. H. A. in Johannisthal. Straßengesetzbuch § 360 No. 8 verbietet nur die unbefugte Annahme eines Titels, berührt jedoch nicht den Fall, daß jemand den in einem Bundesstaate wohl erworbenen Titel nach der Uebersiedelung in einen anderen Bundesstaat weiter führt. Haben Sie also während Ihres Aufenthaltes in Sachsen als sächsischer Untertan die Prüfung als Baumeister vorschriftsmäßig abgelegt und bestanden, so dürfen Sie nach Uebersiedelung in einen preußischen Ort den Titel „Sächsischer Baumeister“ weiter führen. Dagegen sind die Angehörigen eines anderen Bundesstaates nicht befugt, infolge Ablegung der Prüfung im Königreich Sachsen sich in Ihrem Heimatstaate einfach „Baumeister“ zu nennen, Sie müssen wenigstens hinzufügen „in Sachsen geprüfter Baumeister“, weil bekanntlich die Prüfungsvorschriften in Sachsen andere als in den übrigen Bundesstaaten sind. — K. H.-e.

Hrn. Ch. B. in Solingen. Ein Urteil, welches grundsätzlich den Bauherrn für verpflichtet erklärt, diejenigen für ihre Mithaltung zu entschädigen, welche sich bei dem Wettbewerb um Uebertragung von Bauverdingungen beteiligen, ist uns unbekannt. Daß ein solches gefällt worden sei, ist sogar unwahrscheinlich. Denn derjenige, welcher auf ein Ausschreiben seine Dienste anbietet, indem er ein Angebot abgibt, handelt im eigenen Interesse, weil er die aus der Bauübertragung zu erwartenden Vorteile für sich gewinnen will. Er wird also durch die Aufforderung, sich bei der Bewerbung zu beteiligen, nicht geschädigt. Denn den etwaigen Schaden daraus, daß er die Zeit vergeblich aufgewendet hat, welche er auf das Preisangebot verwenden mußte, hat er sich selbst bereit und konnte er durch seine Nichtbeteiligung bei der Bewerbung vermeiden. — K. H.-e.

Hrn. Fr. H. R. in Nürnberg. Wir müssen Sie und eine Reihe anderer Fragesteller bitten, sich des Anzeigenteiles unseres Blattes zur Beantwortung Ihrer Anfragen, die durchgehends des allgemeinen Interesses entbehren, zu bedienen. Wiederholt müssen wir es dabei zu unserem Bedauern aussprechen, daß der Raum des Briefkastens auch nicht entfernt ausreicht, allen Anforderungen zu genügen, die an denselben gestellt werden. Wir sind deshalb leider gezwungen, die Berücksichtigung der einlaufenden zahlreichen Anfragen nach unserer Wahl und nach unserem Ermessen nach dem Gesichtspunkte des Interesses für die Allgemeinheit eintreten zu lassen. —

Hrn. Sch. in Herford. Ein Drempegelgeschöß würden wir nicht als ein besonderes Geschöß im Sinne der Vereinbarungen betrachten, über die Sie uns berichten. Nach unserer Ansicht bleibt das Gebäude einstöckig. —

Hrn. K. & M. in Metz. Wir bitten, ihre Anfrage an die kgl. Forstakademie in Eberswalde richten zu wollen. —

Anfragen an den Leserkreis.

1. Bei neu zu eröffnenden Straßen in neuen Baugründen kommt es häufig vor, daß die Neubauten nicht nebeneinander, sondern in räumlich sehr weit auseinander liegenden Stellen entstehen. Eine endgültige Parzellierung der Baublöcke von vornherein ist hier wegen der großen Zahl der durchschnittenen und in Privatbesitz befindlichen Parzellen meistens unmöglich; es läßt sich also bei langen Straßen nicht vorher bestimmen, wie viele Bauten — größere oder kleinere — in denselben entstehen. Bei der Nummerierung dieser Neubauten entsteht nun der Uebelstand, daß bei fortlaufender Nummerierung nach Maßgabe der Entstehung der Bauten die Nummern durcheinander geraten und dadurch lange Zeit hindurch eine Orientierung sehr erschwert ist. Bei vollendeter Bebauung der Straße entsteht dann die Notwendigkeit, die Straße gänzlich umzunummerieren, was wieder zu Unannehmlichkeiten sowohl für die Bewohner, als auch zu umständlichen und von den Behörden nur ungern gesehenen Änderungen in den öffentlichen Büchern führt. Bei einer solchen hier vorgenommenen Aenderung der Nummerierung wurden vonseiten der maßgebenden Behörden sogar Schwierigkeiten gemacht. Gibt es nun eine Maßnahme, welche eine Vermeidung dieser Uebelstände ermöglicht oder mindestens verringert? — E. K. in Innsbruck.

2. Ist schon in einer Stadt sizilianischer Stampfasphalt auf neues oder vorhandenes Reihengießer verlegt worden? — E. S. in Bromberg.

3. Bei welchem Fäkalien-Klärungssystem für einzelne Krankenhäuser wurde den hygienischen Anforderungen am besten entsprochen? — Gr. in M.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu der Anfrage 1 in No. 47. Stark befahrene Straßen in Ortslagen sind in vielen Gegenden mit Stahlgleisen zum Befahren mit gewöhnlichem Landfuhrwerk seit längerer Zeit belegt. Für diesen Zweck werden besondere Schienenprofile gewalzt. Die Walzwerke — Bismarckhütte, Oberschlesien — dürften Ihnen erschöpfende Angaben machen. Im Vergleich zu Chausseen kostet die erste Anlage meist weniger, aber die Unterhaltungskosten sind immer verschwindend gering, die Dauer und Verkehrs-Erleichterung sind sehr viel größer. — Gp.

Bezüglich der Gleisbahnen auf Chausseen kann die Prov. Hannover Auskunft geben, welche derartige Anlagen schon vor Jahren ausführte (siehe auch Dtsche. Btg. 1897 S. 143, 151, 160). —

Gebr. Buschmann in Wetter a. R.

Inhalt: Das neue Gebäude des „Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen“ in Dresden. — Die Syratlbrücke in Plauen i. V. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Gebäude des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen in Dresden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

Die Syratatbrücke in Plauen i. V.

Von Stadtbaurat Fleck, Reg.-Bmstr. a. D. in Plauen i. V. (Schluß)



anz besondere Sorgfalt ist der Konstruktion und Aufstellung des Lehrgerüstes gewidmet worden, da von dessen Stabilität nicht zum wenigsten das Gelingen eines tadellosen Bogenschlusses abhängt (vergl. die Abbildungen 13 u. 14). Es ist in drei Stockwerke gegliedert; zwischen dem zweiten und dritten Stockwerke sind Keile eingeschaltet, die zum Justieren und später zum Ausrüsten dienen. Die Zahl der Binder beträgt

Liebold & Ko. in Langebrück zurechtgelegt und von hier aus nach Plauen befördert und hier aufgestellt worden. Der Transport der fertigen Hölzer beanspruchte 90 Doppelwagen. An schmiedeisernen Bolzen und Schrauben sind 2 Wagenladungen verbraucht worden. Der Bau des Gerüstes dauerte etwa 3 1/2 Monate. Erschwerend wirkte hierbei der Umstand, daß sowohl für den Durchgangsverkehr der Dobenastraße, als auch für den Zugang zur Aktienbrauerei provisorische Durchfahrten und Wegeverlegungen nötig waren, die zu beschreiben hier zu weit führen würde.

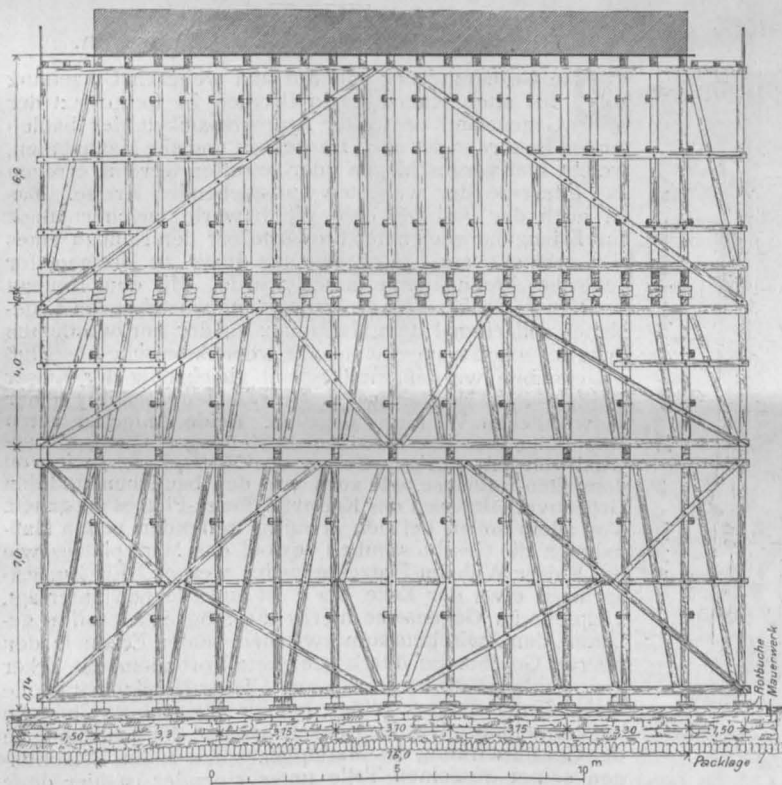
Für den Baubetrieb, insbesondere für das Herbeischaffen der Bruchsteine und des Mörtels, machte sich der Bau von zwei Hilfsgerüsten nötig, eines in halber, das andere in ganzer Höhe des Viaduktes, vergl. die Aufnahme Abbildg. 12. Beide Transportstege sind so angelegt, daß sie vom Steinlagerplatz und von der Mörtelbereitungs-Stelle aus genügendes Gefälle nach der Brücke zu besitzen, um die vollen Karren ohne Hilfe rollen zu lassen. Aus dieser Anordnung ergeben sich große Einfachheit und Uebersichtlichkeit des Betriebes und Ersparnis an Zeit und Arbeitskräften. Um auch in den Abendstunden arbeiten zu können, war die Baustelle reichlich durch elektrische Bogenlampen, die aus dem städtischen Elektrizitätswerk gespeist wurden, erleuchtet.

Mit den vorbereitenden Abräumungsarbeiten wurde am 26. März 1903, mit der Gründung der Widerlager am 1. Aug. 1903 begonnen. Das Mauern des Hauptbogens beanspruchte die Zeit vom 21. Aug. bis 8 Nov. 1903, an welchem Tage der Schlußstein eingesetzt werden konnte. Seit diesem Tage ruhte die Arbeit am Bau; erst im April des laufenden Jahres ist sie wieder aufgenommen worden. Die Bauleitung hofft, im Spätherbst 1904 die Brücke dem Fußgängerkehr übergeben zu können, während der Fahrverkehr erst im Frühjahr 1905 darüber geleitet werden soll.

Zum Schluß noch einige Angaben über die Kosten, wie sie sich nach dem Anschlage der Stadtbaubehörde stellen werden, sowie über die eingebauten Massen:

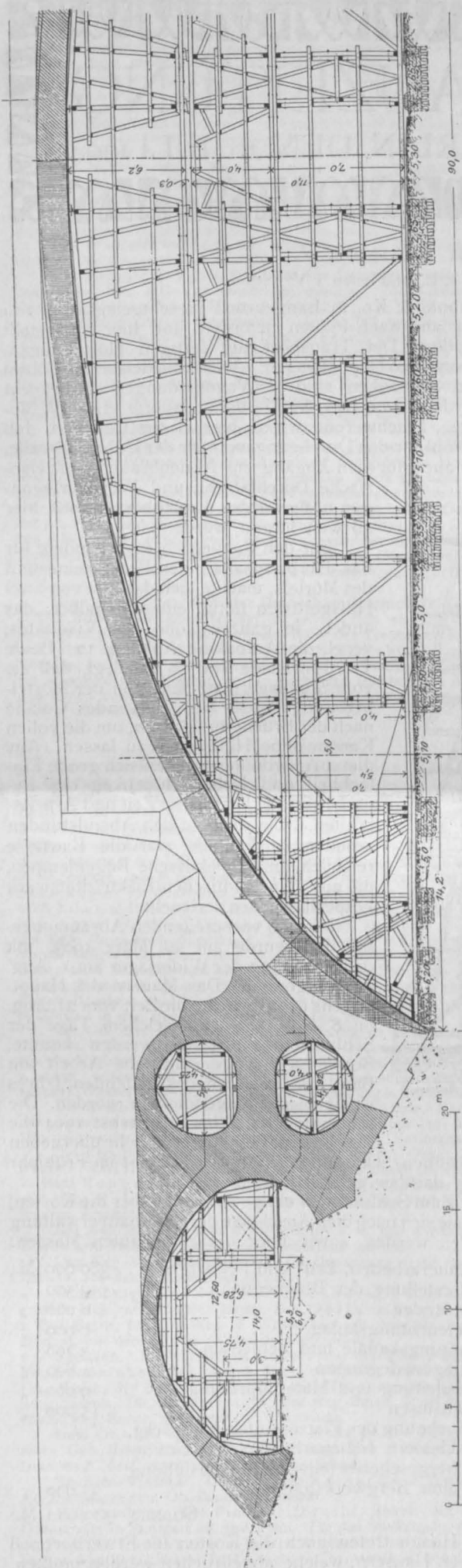
Mauernarbeiten, Erd- und Felsarbeiten	380 600 M.,
Herstellung der Brückenbahn	53 500 "
Geländer	8 000 "
Beleuchtungsanlage	6 000 "
Leitungskanäle und Schleusen	3 200 "
Wegeverlegungen	1 800 "
Bauleitung und Materialprüfung	9 000 "
Bauzinsen	15 000 "
Einebnung des Platzes unter der Brücke, kleinere Nebenarbeiten und Unvorhergesehenes (einschl. der Ausfüllung alter Bergwerksgänge)	35 900 "
Summa	513 000 M.

Hierzu treten noch die Kosten für Erwerb von 8 älteren Häusern, welche abgebrochen werden mußten,



Abbildg. 14. Querschnitt des Hauptlehrgerüstes.

im obersten Stockwerk durchgehends 21, in den beiden anderen Stockwerken nur 11 mit Ausnahme der Teile zwischen den Bogenanfängen und den im Lehrgerüst angeordneten Durchfahrten, in denen gleichfalls 21 Binder angeordnet sind. Im übrigen geht die Konstruktion, zu der nur scharfkantige, volle Hölzer benutzt worden sind, mit genügender Deutlichkeit aus den Zeichnungen und aus den Aufnahmen während der Ausführung, Abbildgn. 8—12 in No. 57, hervor. Es sei nur noch besonders auf die Sorgfalt hingewiesen, mit welcher die Gründung für die Joche des Gerüstes in Zementmörtel-Mauerwerk ausgeführt ist. Im allgemeinen kann man behaupten, daß bei Konstruktion und Aufstellung des Gerüstes wohl ein Uebermaß an Vorsicht gewaltet hat — auf 2 cbm Bogenmauerwerk kommt etwa 1 cbm Holz! Aber wenn auch dieses Uebermaß auf das finanzielle Ergebnis etwas ungünstig eingewirkt haben mag, der Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit der ausführenden Firma stellt es jedenfalls das beste Zeugnis aus. Das Gerüst ist nicht an Ort und Stelle, sondern auf dem Werkplatz der Firma



Abbildg. 13. Längsschnitt der Lehrgerüste.

und von sonstigem Grund und Boden in Höhe von rd. 210000 M. Von den Kosten trägt nach ortsgesetzlicher Bestimmung die Stadt etwa $\frac{1}{5}$; der Rest wird auf ein größeres Stadtgebiet nach dem Maße des Nutzens, welcher aus dem Bau für die einzelnen Grundstücke entspringen wird, derart verteilt, daß für 1 lfd. m Straßenfront von den Bauenden ein bestimmter Betrag zu entrichten ist.

Inganzen sind herzustellen: 4840^{cbm} Bogenmauerwerk, hiervon 3770^{cbm} im großen Bogen, 6150^{cbm} sonstiges Bruchsteinmauerwerk, 450^{cbm} Werksteinmauerwerk, 2750^{qm} Putzfläche, 2100^{qm} wasserdichte Abdeckung, 760^{qm} Verkleidung der Bogenstirn, 1270^{qm} Ansichtfläche in Bruchsteinen und rd. 500^{qm} Straße für Wegeverlegungen.

Der Entwurf ist geistiges Eigentum der Firma Liebold & Ko. in Langebrück b. Dresden und wurde im steten Einvernehmen mit ihr nur in einzelnen Aeuerlichkeiten von der Stadtbauverwaltung überarbeitet. Die Ausführung ist derselben Firma übertragen, jedoch unter der Oberleitung des Verfassers. Bei der Tüchtigkeit der Firma und ihrer reichen Erfahrung im Bau steinerner Brücken darf man wohl auf ein erfreuliches Gelingen des groß angelegten Baues hoffen. —

Bremische Stadt- und Denkmalfragen.

Die Gestaltung der näheren und weiteren Umgebung des alten Rathauses in Bremen ist fortgesetzt der Gegenstand ernstester Aufmerksamkeit der bauleitenden Behörden der alten Hansestadt und alle Maßnahmen, welche hier vorgeschlagen oder getroffen werden, erregen das Interesse der weitesten kunstliebenden Kreise. Das ist auch der Fall bei dem Wettbewerb, welcher jüngst zur Erlangung geeigneter Entwürfe für den Neubau eines Häuserblocks am Kaiser Wilhelm-Platz zu Bremen für deutsche Architekten erlassen wurde. Mit dem Neubau des Häuserblockes a b c d e f unseres nebenstehenden Lageplanes soll einmal dem Marktplatz an der nordwestlichen Ecke der schon lange erwünschte architektonische Abschluß c d gegeben werden, und es soll gleichzeitig der Kaiser Wilhelm-Platz auf der Strecke b c eine Neugestaltung seiner südwestlichen Wandung erhalten. Beide Aufgaben rufen eine Fülle von künstlerischen Beziehungen wach, die sowohl von den übrigen Seiten des Marktplatzes, wie von dem alten Rathause, wie auch von den baulichen und den Größenverhältnissen des Kaiser Wilhelm-Platzes ausgehen. Vor allem sollen bei den etwa zu treffenden neuen Maßnahmen die Geschlossenheit sowohl des Marktplatzes wie des Kaiser Wilhelm-Platzes gewahrt werden. Ein Zurückspringen etwa der Ecke bei c ist ausdrücklich untersagt, vielmehr im Gegensatz hierzu die Möglichkeit offen gelassen, den Zwischenraum zwischen beiden Ecken in den oberen Geschossen durch geeignete Vorbauten wie Erker usw. tunlichst zu verringern. Dieser Möglichkeit ist die weise Ermahnung angefügt, bei ihr alle Uebertreibungen zu vermeiden. Das Ziel der Erhaltung der Harmonie in der Gesamtwirkung des Marktplatzes und in den Beziehungen seiner einzelnen Teile unter einander ist hier ohne größere Schwierigkeit, jedoch nicht ohne künstlerischen Takt zu erreichen. Anders schon lägen die Verhältnisse, wenn die Frage gestellt würde, wie ist es möglich, dem übermächtigen Einfluß zu begegnen, welchen trotz ihrer etwas weiteren Entfernung die neue Baumwollbörse, die wenigstens glückliche größere architektonische Unternehmung, mit welcher Bremen in den letzten Jahren bedacht wurde, auf den Marktplatz ausübt? Was bot die Wachtstraße früher für ein anziehendes Bild dar und welcher Verlust ist für sie und für Bremen entstanden durch ihre übermäßige Verbreiterung und durch die Errichtung der in ihrem architektonischen Aufwand so übertriebenen und in ihrer Höhenentwicklung so unverhältnismäßig gesteigerten Baumwollbörse, welcher das Nachbarhaus folgen mußte, an ihrer Südseite. Ein Abschließen der Einwirkung dieses Baues auf den Marktplatz wäre wohl nur möglich, wenn es sich, vielleicht nach Jahren einmal, um den Umbau des vorderen Teiles der Börse handelte, die wohl ihren Höhenverhältnissen nach in die Marktplatz-Verhältnisse trefflich sich einfügt, in ihrer künstlerischen Formsprache aber so gar nicht in den Marktplatz-Vielklang hineinpassen will. Es könnte eine der dankbarsten Aufgaben werden, hier neue Verhältnisse, neue Wirkungen zu schaffen.

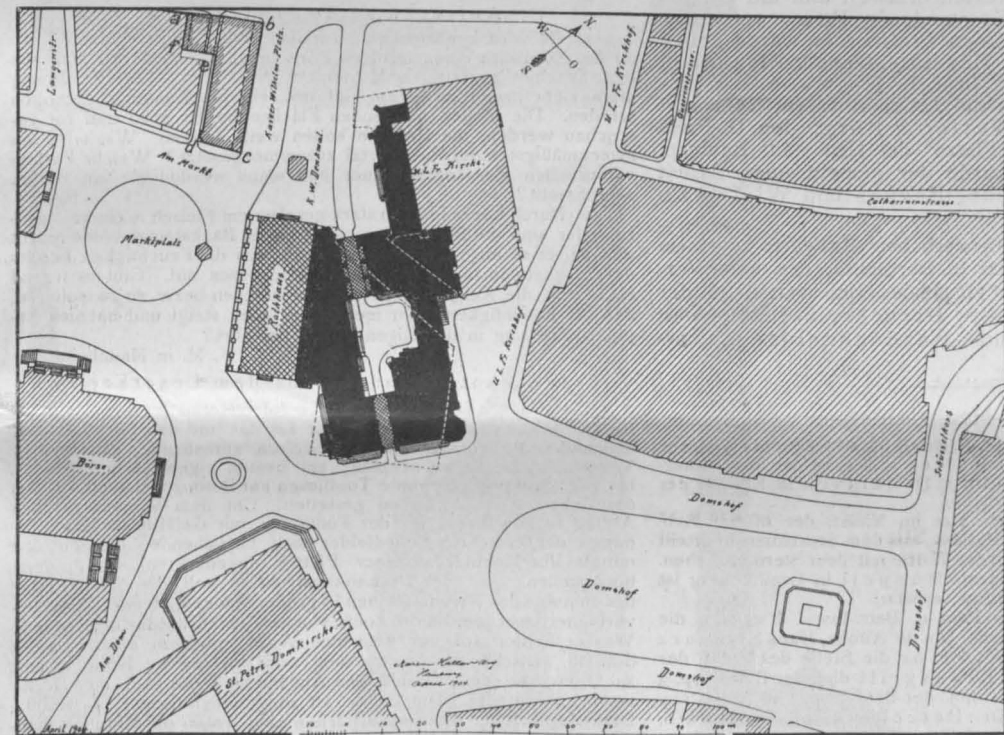
Zunächst aber soll der Kaiser Wilhelm-Platz in Angriff genommen werden. Um die Verhältnisse des Platzes nicht zu vergrößern, aber dem Fußgänger-Verkehr Rechnung

zu tragen, ist die Anordnung eines Arkadenganges auf die ganze Länge der Front bc getroffen worden. Dabei besteht die mit Anerkennung zu begründende Vorschrift, daß die Neubauten als drei individuell zu gestaltende Gebäude zu behandeln sind, bei welchen Gesimsdurchführungen in gleicher Höhe tunlichst vermieden werden sollen. Ebenso, wie die einzelnen Gebäude sich von einander unterscheiden müssen, kann auch bei den Arkaden vor ihnen eine verschiedene Scheitelhöhe gewählt werden. Die Arkaden sollen beim Eckhause am Markt überbaut werden, weiterhin jedoch wird die Ueberbauung etwa angeordneter Arkaden ganz oder zumteil dem freien Ermessen der Bewerber überlassen. Es ist den letzteren hierdurch die Möglichkeit eröffnet, eine größere plastische Wirkung in die Fassadenentwicklung der Strecke bc bringen zu können, als es mit den für die Entwicklung geschlossener Fassaden tauglichen Mitteln allein möglich wäre. Somit erweist sich auch diese Vorschrift als eine wohlgedachte Maßnahme zur Erreichung des gesteckten Zieles mit möglichster Vollständigkeit.

Besonderes Gewicht ist auf die Entwicklung der Höhenverhältnisse der Neubauten zu legen. Die oberen Abschlußgesimse dürfen das Hauptgesimse des Rathauses (15 m, bis Oberkante Balustrade 16 m) nicht überragen, und auch eine Beachtung der 28 m hohen Dachfirst des alten Rathauses ist erwünscht. Die anzuwendenden Stilarten,

Da der Gebäudeblock in einer sehr verkehrsreichen Gegend der Stadt liegt, so soll das Erdgeschoß und kann auch noch das 1. Obergeschoß zu Verkaufsläden und Geschäftslokalen ausgebaut werden; auch ist die Anlage eines feinen Café's nicht ausgeschlossen. Die weiteren Obergeschosse dagegen sind für Wohnungszwecke zu planen. Ohne Zweifel bedeutet der Geschäftszweck eine Erschwerung für die Anpassung an altbremische Verhältnisse; da sich aber die Entwicklung nicht aufhalten läßt, so heißt es hier, sich mit den Verhältnissen abfinden, so gut es künstlerisch möglich ist und es ist künstlerisch möglich. Die Arbeit wird jedoch erleichtert durch den Umstand, daß das Programm in kluger Weise die Freiheit offen hält, von ihm auch abzuweichen, wenn nur die Geschlossenheit des Marktplatzes bei c aufrecht erhalten wird.

Diese Möglichkeit dürfte namentlich dem willkommen sein, welcher, etwa wie es Martin Haller in Hamburg in einem Entwurf für die Erweiterung des Bremer Rathauses, auf den wir noch ausführlicher zurückkommen werden, welchen wir aber schon heute in dem beistehenden Lageplan mitteilen, getan hat, auch die nordöstliche Seite des Kaiser Wilhelm-Platzes in die Bearbeitung einbeziehen will. Haller macht den sehr beachtenswerten Vorschlag, im Anschluß an eine etwaige Erweiterung des alten Rathauses eine Umgestaltung der Südfassade der Liebfrauenkirche vorzunehmen. „Hier könnte anstelle der im



sei es Gotik, Renaissance oder spätere Formen, sind in der Weise auszubilden, daß sie sich der altbremischen Architektur einfügen. Nach den Höhenverhältnissen richtet sich die Anzahl der Geschosse — außer Erd- und den Giebelgeschossen dürfen mehr wie zwei Geschosse nicht geplant werden — sowie die Ausnutzung des Grundrisses.

Erdgeschoß belegen, zurzeit nicht benutzten Kirchenschule eine nach dem Platz hin offene gewölbte Halle eingebaut werden, in welcher, nach dem Vorbilde der Florentiner Loggia dei Lanzi, plastische Kunstwerke oder Denkmäler verdienter Männer Aufstellung fänden, vielleicht auch wohl allwöchentlich die Straßenkonzerte der Militär-Kapelle angesichts des Kaiser-Standbildes abgehalten würden.“ Der Vorschlag enthält einen so anziehenden Gedanken, daß er vielleicht in den einen oder anderen Entwurf für die Umgestaltung des Platzes aufgenommen wird; freilich würde diese Aufnahme wohl bedingen, der Frage näher zu treten, wie der Teil der Platzwand zwischen Rathaus und Kirche zu lösen wäre, insbesondere, ob es notwendig erscheint, hier eine Straße anzulegen, um einen Durchblick

nach dem Kaiser Wilhelm-Denkmal zu haben, oder ob diese Notwendigkeit, wie es durch Haller geschieht, verneint wird. Uns scheint diese Notwendigkeit keine unbedingt zu sein, wir würden die Schließung des Platzes an dieser Stelle einer Oeffnung durch eine durchzulegende Straße vorziehen. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Regulierung des Oberrheines bis Straßburg aufwärts erscheint durch den Beschluß der II. badischen Kammer, über den wir bereits in No. 57 kurz berichteten, gesichert, da dieser der Regierung freie Hand läßt, mit den Reichslanden einen Vertrag über diese Arbeiten abzuschließen, selbst wenn die badischen Wünsche nicht in vollem Maße erfüllt werden. Die Verteilung der Kosten der auf rd. 13 Mill. M. veranschlagten Ausführung war nach dem Vorschlage der mit Rücksicht auf Straßburg am meisten interessierten Reichslande so gedacht, daß diese selbst 50%, Baden 40% und Bayern, das nur hinsichtlich der Pfalz an dem ganzen Unternehmen ein Interesse hat, 10% übernehmen sollten. Bayern hat sich nur zur Uebernahme von 800 000 M. bereit erklärt und die badischen Kammern stellten im Jahre 1901 die Forderung einer Herabsetzung ihres Anteiles auf 30%. Es wurden ferner neben anderen Wünschen auch Zusicherungen bezüglich der reichsländischen Eisenbahntarife verlangt, um die Wettbewerbsfähigkeit der rechts- und linksrheini-

schen Bahnen im Zusammenhang mit der Wasserstraße im Verkehr mit der Schweiz zu erhalten. Die Verhandlungen schienen sich damals zu zerschlagen und es wurde von den Reichslanden anstelle der Regulierung des freien Stromes nochmals der Plan eines Seitenkanales am linken Ufer des Rheines erwogen, von welchem Baden natürlich keinerlei Vorteil gehabt hätte. Aus diesen Forderungen sind jetzt Wünsche geworden, deren tunlichste Verwirklichung der badischen Regierung bei dem nun eintretenden Vertragsabschlusse anheim gestellt wird. Trotz der Bedenken, die wiederum von Vertretern der Interessen der Stadt Mannheim geltend gemacht wurden, die eine Ableitung des Verkehrs von ihrem Hafen befürchtet, und trotz der, in erster Zeit wenigstens, vielleicht zu erwartenden Ausfälle in den Eisenbahn-Einnahmen, wurde die Vorlage der Regierung mit überwiegender Mehrheit angenommen und die erste Rate von 900 000 M. für die Arbeiten bewilligt.

Es lag der Kammer auch eine Petition der Stadt Konstanz vor, die Regulierung bis Konstanz aufwärts vorzunehmen, die jedoch abgelehnt wurde, nachdem namens

der Regierung Hr. Ghr. Honsell erklärt hatte, daß für die Regulierung von Straßburg aufwärts bisher keinerlei Vorarbeiten gemacht seien und daß daher die Möglichkeit dieser Regulierung überhaupt noch nicht nachgewiesen sei. —

Wechsel in der Stelle des Stadtbaurates für Hochbau in Dresden. Beim Rate zu Dresden ist die Stelle des Stadtbaurates für das Hochbauwesen infolge Uebertrittes des Hrn. Stadtbtr. Bräter in den Privatdienst der Stadt zum Zwecke der Uebernahme der Planung und Ausführung des Rathaus-Neubaues frei geworden. Sie soll anderweit mit einem mit technisch-wissenschaftlicher Vorbildung ausgestatteten Architekten, der die Ablegung beider Staatsprüfungen nachzuweisen in der Lage ist, besetzt werden. Mit der Stelle, deren Inhaber Mitglied des Rates ist, ist ein Anfangsgehalt von 7500 M. sowie Pensionsberechtigung verbunden. Das Gehalt steigt nach je drei Dienstjahren um je 500 M. bis auf 11 000 M. Bewerbungsgesuche sind bis zum 31. Aug. bei der Stadtverordneten-Kanzlei Landhausstraße 7 II einzureichen. Wir verweisen im übrigen auf die in der vorliegenden Nummer unseres Blattes erlassene Bekanntmachung der Stadtverordneten zu Dresden. —

Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb betr. Gewinnung von Skizzen für den Aufbau auf dem Bühnenhause des Stadttheaters in Straßburg war für Straßburger Architekten erlassen und mit einigen 20 Arbeiten besichtigt. Es standen 3 Preise von 1000, 600 und 400 M. zur Verfügung. Preisrichter waren neben Herren aus Straßburg die Hrn. Prof. Theod. Fischer in Stuttgart und Geh. Ob.-Brt. Prof. K. Hofmann in Darmstadt. Den I. Preis erhielt die Arbeit mit dem Kennwort „Altfränkisch“ der Hrn. Werler & Burg; den II. Preis errang der Entwurf „Am Platze“ des Hrn. städt. Bauinsp. Beblo. Der III. Preis wurde der gemeinsamen Arbeit „Forum“ der Hrn. Lütke, Backes und Winter zuerkannt. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe zu einem Denkmal auf dem Steinplatz in Dortmund, der vom Verschönerungsverein daselbst ausgeschrieben war, siegte der Entwurf des Hrn. Reg.-Bmstr. Drescher in Berlin. Den figürlichen Teil soll Hr. Bildh. Wandschneider in Charlottenburg ausführen. —

Personal-Nachrichten.

Preußen. Dem Landesbauinsp. Bt. Bokelberg in Hannover und dem Mar.-Schiffbmsr. Aug. Müller in Kiel ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Mar.-Brt. a. D. Bartsch in Kiel ist der Kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Dem Geh. Ob.-Brt. u. vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb. Ad. Keller ist die erbetene Entlass. aus dem Staatsdienste erteilt und ist ihm der Kgl. Kronen-Orden II. Kl. mit dem Stern verliehen.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Rüppell in Greiffenberg ist zur Kgl. Eisenb.-Dir. nach Breslau versetzt.

Verliehen ist den Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp.: Peters die Stelle eines Mitgl. der Kgl. Eisenb.-Dir. in Altona, Hans Schwarz diej. der Dir. in Frankfurt a. M., Prior die Stelle des Vorst. der Eisenb.-Betr.-Insp. in Simmern, Krausgrill diej. der Betr.-Insp. 3 in Saarbrücken und Bechtel diej. der Betr.-Insp. 1 in Allenstein.

Ernannt sind die Reg.-Bmstr.: Petzel in St.-Joh.-Saarbrücken, Oppermann in Bromberg und Eppers in Frankfurt a. M. zu Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp.; Otto Wolff in Dortmund z. Eisenb.-Bauinsp.; — Kranz in Emden z. Wasser-Bauinsp. u. Reichardt in Magdeburg z. Landbauinsp.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Werdemann von Berlin nach Riesenburg i. Westpr., Walter Kühn von Memel nach Tilsit, Mappes von Berlin nach Rathenow und Saak von Wittenberge nach Düsseldorf.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Karl Arendt dem Techn. Bur. der Hochb.-Abt. des Minist. der öffentl. Arb., Baumann der Kgl. Reg. in Posen, Emmerich der Gen.-Verwalt. der Kgl. Mus. in Berlin, Erberich der Reg. in Münster, Goehrtz und Kringsel der Reg. in Danzig, Karl Meyer der Reg. in Köln a. Rh., Oelsner der Reg. in Breslau, Plathner der Reg. in Bromberg und Karl Schmidt dem Minist. der geistl., Unterr.- u. Medizinal-Angeleg.; — Eilmann der Bergabt. des Minist. für Handel und Gewerbe, Kahle der Kgl. Verwalt. der märk. Wasserstraßen in Potsdam, Link der Reg. in Düsseldorf und Michels der Reg. in Königsberg i. Pr.; — Hampke der Kgl. Eisenb.-Dir. in Altona.

Die Reg.-Bfhr. Alfr. Gehm aus Stettin, Hugo Stern aus Hagen i. W., Karl Conradi aus Barmen und Martin Sopp aus Opladen (Hochbfbch.), — Osk. Seidenstricker aus Braunschweig, Hugo Schneiders aus Aachen, Herm. Schloe aus Neuendeich und Herm. Brust aus Darmstadt (Eisenbfbch.), Bruno Schwarze aus Braunschweig, Friedr. Götzke aus Berlin und Rich. Helff aus Gr.-Oschersleben (Masch.-Bfbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Ad. Schulte in Georgsmarienhütte ist die nachges. Entlass. aus d. Staatsdienste erteilt. —

Sachsen. Der Reg.-Bfhr. Roßberg ist z. Reg.-Bmstr. bei der staatl. Hochbau-Verwaltg. ernannt.

Der Fin.- u. Bt. Lempe in Zwickau ist s. Ans. entspr. in den Ruhestand versetzt. Der Landbauinsp. Uhlig in Dresden I ist auf s. Ansuchen aus dem Staatsdienste entlassen. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. O. B. H. Sowohl die frühere Honorarnorm, wie die seit 1901 gültige Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure erklärt ausdrücklich, daß der Architekt von den Unternehmern keine Provision für sich annehmen darf. In letzter heißt es im § 2 Abs. 15: „Werden seitens eines Lieferanten oder Unternehmers Provisionen oder Rabatte auf Bestellungen gewährt, so fallen diese dem Bauherrn zu“. Die Mitteilung der Verurteilung eines Architekten wegen Annahme von Provision finden Sie im Jahrg. 1900, S. 316. Diese Verurteilung wurde übrigens, vergl. S. 493, wieder aufgehoben, da der Beschuldigte seine Unschuld nachweisen konnte. Hierüber, und nicht über die Verurteilung selbst, die wir im übrigen, falls die Tatsache erwiesen worden wäre, durchaus gebilligt hätten, haben wir unsere Freude ausgesprochen. Wenn wir Sie recht verstehen, sind Sie ohne Kündigung ausgetreten. Wir glauben nicht, daß Sie hierzu allein durch die erwähnten Tatsachen berechtigt waren. Ihre letzte Frage können wir nicht bestimmt beantworten. Was verstehen Sie unter „entnommen“? heißt das „mitgenommen“? Die Original-Schriftstücke dürfen Sie keinesfalls an sich nehmen, da sie nicht Ihr Eigentum sind. Wir raten Ihnen, diese Fragen einem Rechtsanwalt vorzulegen. —

Hrn. W. Sch. in R. Da nach Ihrer Angabe die behördliche Vorschrift eine feuersichere Ummantelung der Säulen verlangt, so würde ein einfacher, an sich gegen Feuer schützender Anstrich nicht dem Sinne der behördlichen Vorschrift entsprechen, auch praktisch im Ernstfalle durchaus wirkungslos sein. Ein feuerschützender Anstrich erhält seine Bedeutung dadurch, daß er brennbare Materialien vor dem Verbrennen schützt, keineswegs aber kann er eine Gußsäule vor den Einflüssen der Glut eines Brandes schützen. Ihr Wunsch läßt sich also nicht erfüllen. —

Anfragen an den Leserkreis.

1. Es wird beabsichtigt, an einem Hause in geschützter Lage an der Nordseite einen farbigen Fries herzustellen, derart, daß aus dem frischen geglätteten Mörtelputz die Umrisse der Zeichnung etwa 1 cm breit und $\frac{1}{4}$ cm tief mit scharfen Kanten ausgehoben werden. Die stehenden bleibenden Flächen sollen grün und rot gestrichen werden, die Umrisse sollen weiß bleiben. Wie wird am zweckmäßigsten der Putzmörtel zusammengesetzt? Welche Farben versprechen die längste Dauer und wann werden sie am besten aufgebracht? —

F. in Sg.

2. Durch Lagerung von stark gesalzenem Fleisch in einem Magazinkeller sind die Bruchsteinmauern sowie Backsteingewölbe feucht und teilweise angefressen, ferner teilt sich die Feuchtigkeit bereits dem Backsteinmauerwerk des Erdgeschosses mit. Gibt es irgend ein Mittel, die Kellermauern trocken zu legen bzw. so zu isolieren, daß die Feuchtigkeit nicht mehr nach oben steigt und hat sich Asphaltdeckung in derartigen Fällen bewährt?

F. M. in Mannheim.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Die Frage 2 in No. 50 kann ich folgendermaßen beantworten: Bei der Wahl des Fußbodens ist auf das aus den Färbottichen und anderen Färbmaschinen oberirdisch abfließende, säurehaltige Wasser Rücksicht zu nehmen; am besten eignen sich geriffelte, bis zur Sinterung gebrannte Tonfliesen auf Beton, welche möglichst das Gehen trocknen Fußes gestatten. Um dem Wasser raschen Abfluß zu gewähren, ist der Fußboden mit Gefälle nach den in-mitten der einzelnen Schedfelder sich hinziehenden offenen und mittels durchlochter eiserner Platten abgedeckten Abflüßrinnen herzustellen. Auf der Deckenkonstruktion soll der Niederschlag des sich aus den Färbmaschinen in großer Menge bildenden Wrasens verhindert werden, da das sonst von der Decke wieder abtropfende Wasser Fehler auf der gefärbten Ware erzeugen kann. Es ist deshalb zwischen Dacheindeckung und Decke eine Isolierschicht zu legen, die den Einfluß der Außentemperatur auf die Decke möglichst aufhebt. Die Decke ist massiv herzustellen — Rabitz, Drahtziegel usw. Die Fensterflächen sind, wenn die Mittel vorhanden, doppelt zu verglasen und es ist auf gute Dichtung der Oeffnungen zwischen Glasfläche und Unterkonstruktion zu achten, um das Einstromen kalter Luft in die Färberei zu verhindern. Der Niederschlag des Nebels wird durch diese Bauweise nicht sehr verhindert, hierzu ist zwangsweises Einführen warmer Luft (nicht unter + 40° C.) und Absaugen der verbrauchten Luft notwendig. Durch dieses Mittel kann die Wrasenbildung bei geschickter Wahl der Luftzuführungsstellen fast an den Entstehungsorten verhindert werden. Ein weiteres Mittel ist die Erwärmung der Decken und Fensterflächen. Diese Anlagen aber sind kostspielig und erfüllen ihren Zweck nur bei sorgfältiger Berücksichtigung aller Faktoren, auch der übrigen Baukonstruktionen. —

O. Blanck, Oberlehrer in Sorau.

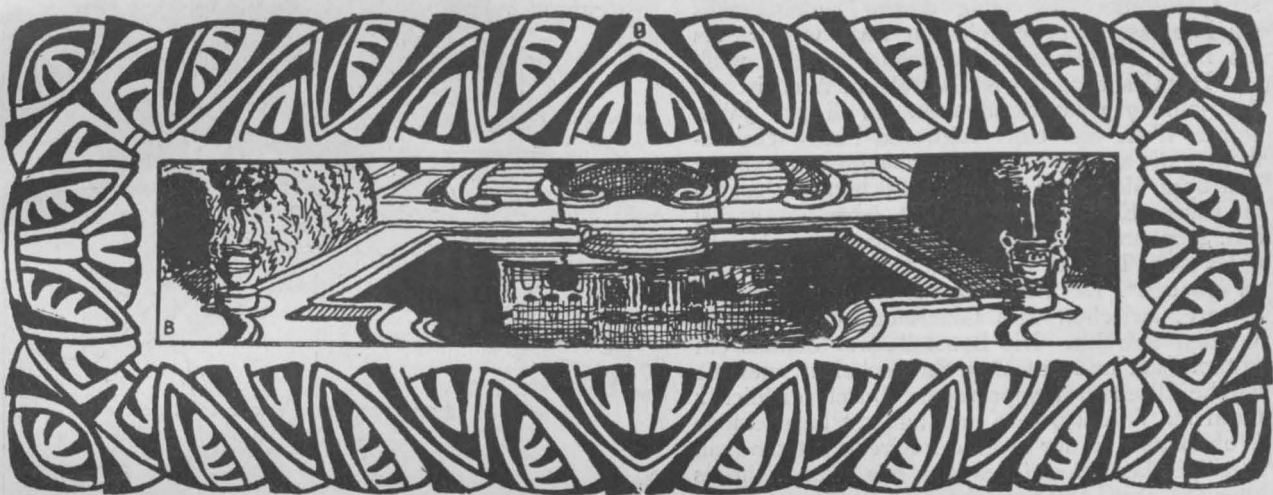
Zur Anfrage in No. 50: „Welcher Granitzement-Belag eignet sich am besten zur Belagung gemauerter Treppenstufen und ist am haltbarsten?“ erlaube ich mir mitzuteilen, daß von den zahllosen fugenlosen Belägen, welche zur Belagung gemauerter oder betonierter Treppenstufen verwendet werden, sich die Schwedischen Beläge, System „Scheja“, allerwärts bestens bewährt haben. Als Generalvertreter dieses Fabrikates für Südbayern bin ich zur Auskunft gerne bereit.

Friedr. Funk, Ing., München, Kaufingerstr. 23 (Domhof).

Hrn. P. Drösemeyer in Moskau zur Nachricht, daß die Firma A. Windeck & Cie. in Köln a. Rh. derartige Decken und Paneele aus Stahlblech liefert, aber anscheinend amerikanischen Ursprungs mit D. R. G. M. Gebr. Buschmann, Bau-Ges. m. b. H. in Wetter a. d. R.

Inhalt: Die Syrtalbrücke in Plauen i. V. (Schluß). — Bremische Stadt- und Denkmälerfragen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. N^o. 59. BERLIN, DEN 23. JULI 1904

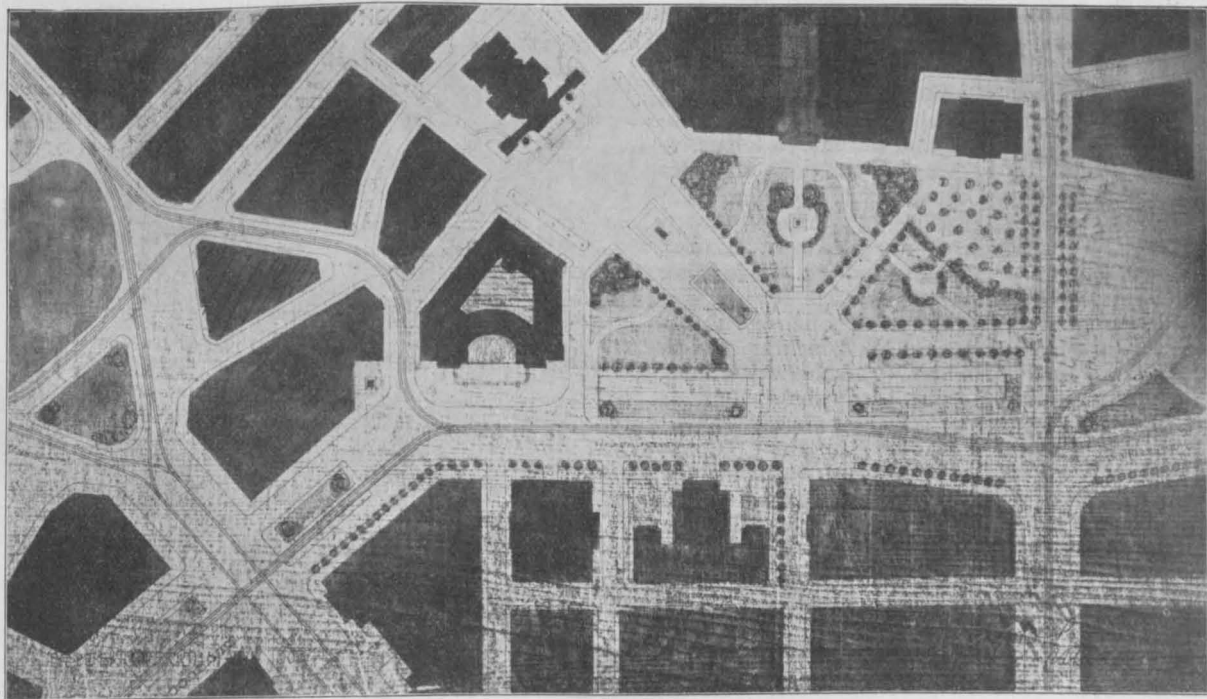
Zur Frage der Umgestaltung des Karlsplatzes in Wien.

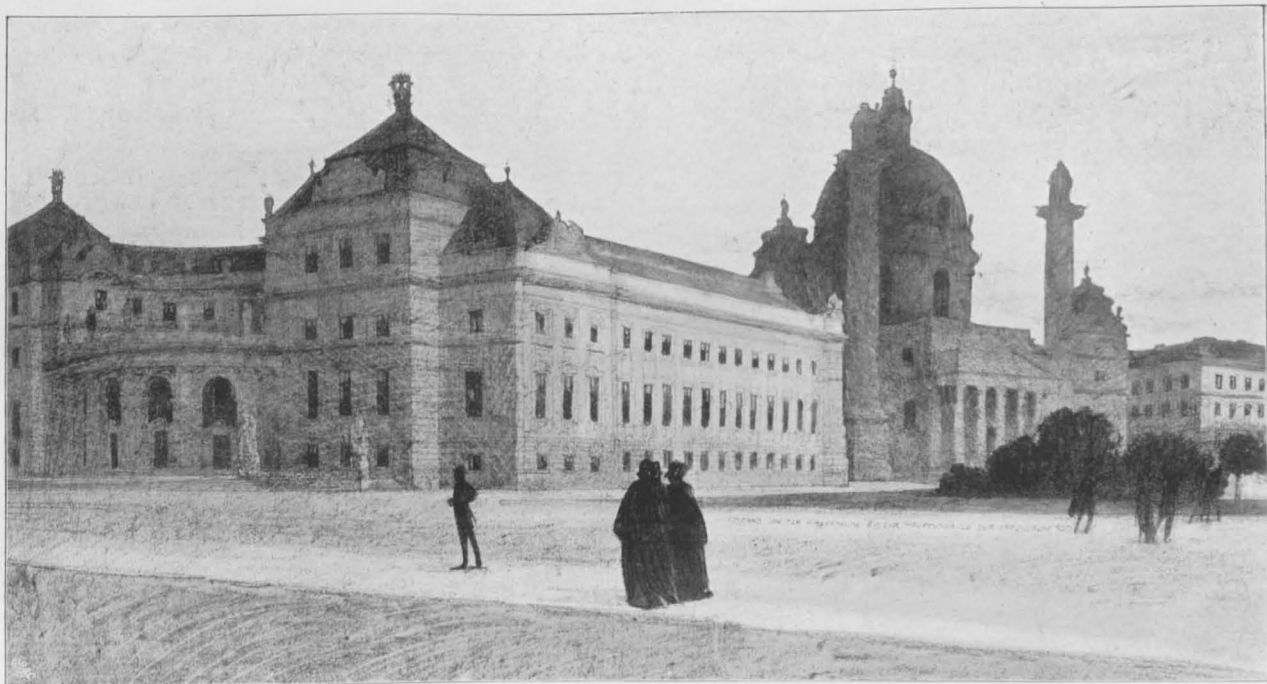
(Hierzu die Abbildungen S. 369 und eine Bildbeilage.)

Seit Jahren schon steht die Frage der Umgestaltung des Karlsplatzes in Wien im Mittelpunkt der lebhaftesten Erörterungen der Künstlerkreise daselbst und ein dem Wiener Temperament entsprechendes oft leidenschaftliches Für und Wider erfüllte die Zeitschriften und Tagesblätter und fand in Vereinssitzungen ein lautes Echo. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so geht die Frage nunmehr einer Entscheidung entgegen, wenn diese nicht schon gefallen sein sollte. Diese Entscheidung nun soll, wie man uns berichtet, in einem Sinne sein, welcher eine Lösung der die Karlskirche und ihre Umgebung berührenden Fragen in künstlerisch befriedigendem Sinne leider nicht erwarten läßt. Deshalb möge es uns gestattet sein, in eine kurze Besprechung darüber einzutreten, wie eine gedeihliche und in künstlerischer Beziehung der hohen Bedeutung der Karlskirche, die neben St. Stephan wohl das bedeutendste Baudenkmal der Vergangenheit in Wien ist, entsprechende Umwandlung der Umgebung des Gotteshauses unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist;

welche Auffassungen Platz zu greifen haben, ihr in Bebauung und Platzanlagen eine Umgebung zu schaffen, welche mit der Kirche einen künstlerischen Einklang ergibt, der bedeutend genug ist, daß er die geschichtliche und künstlerische Größe dieses Bauwerkes nicht beeinträchtigt.

Vorher jedoch einige Worte über die Karlskirche an sich. Diese ist eine Votivkirche und das imposanteste Bauwerk des größten österreichischen Architekten der neueren Zeit. Sie stellt die ganze künstlerische Kraft jenes Meisters dar und ist eine wundervolle Symphonie aus den Erinnerungen seines römischen Studienaufenthaltes, eine freie Schöpfung aus Baugedanken des alten Rom und aus dem Rom der Renaissance. Siegesssäulen, Tempelvorbau, Kuppel und andere römische Motive sind in ihr zu einem Einklang von seltener Größe vereinigt. Sie ist ein klassisches Werk der österreichischen Baukunst der Spätrenaissance und daher begreift es sich wohl, wenn nicht nur in Wien selbst, sondern in der ganzen Donaumonarchie und weit über ihre Grenzen hinaus der Frage der Neu-





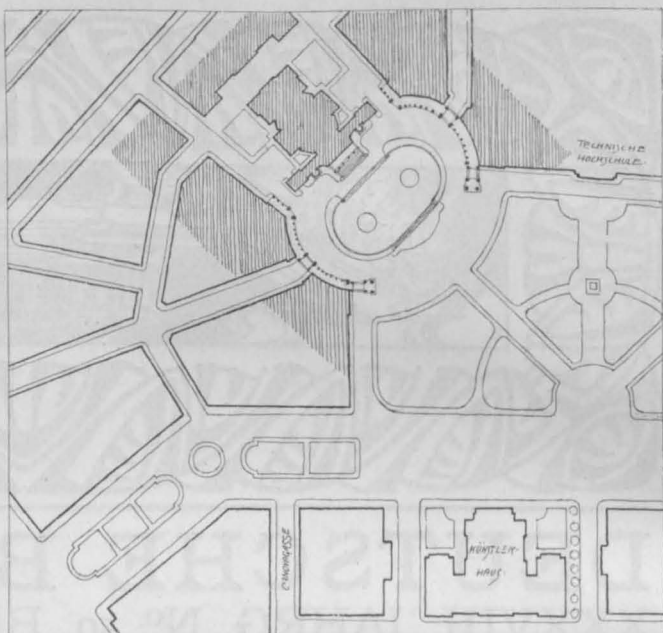
UR FRAGE DER UMGESTALTUNG
DES KARLSPLATZES IN WIEN *
VORSCHLAG DES HRN. OBERBAU-
RAT PROF. FRIEDR. OHMANN IN
WIEN * * * * *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
XXXVIII. JAHRGANG 1904 — NO. 59

schöpfung der Umgebung dieses Denkmalbaues ein Interesse entgegengebracht wird, welches als ein nicht gewöhnliches bezeichnet werden muß.

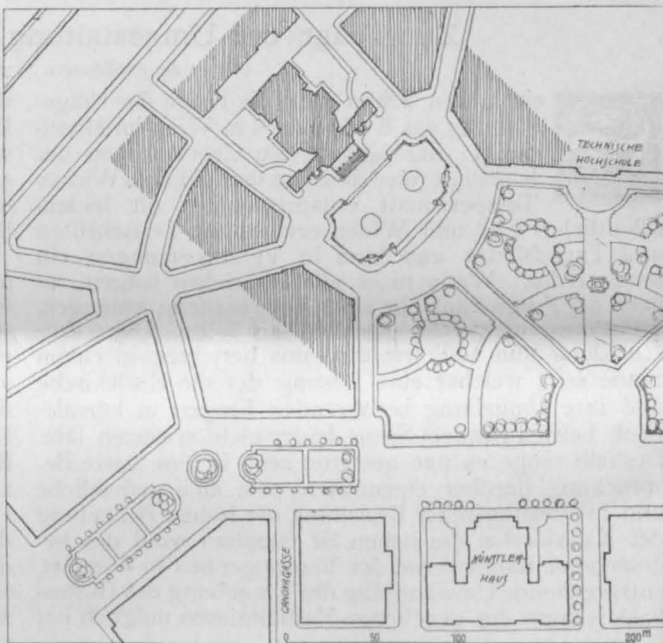
Der Ursprung der Karlskirche in Wien ist auf das Jahr 1713 zurückzuführen. In diesem Jahre wurde Wien von einer schweren Pestseuche betroffen, die aus Ungarn eingeschleppt worden war und 8544 Menschen dahingerafft hatte. Deshalb tat Kaiser Karl VI. am 22. Okt. jenes Jahres bei Skt. Stephan das feierliche Gelübde, „eine Kirche unter dem Titel des heiligen Carl von Borromä zu erbauen“. Der Bauplatz wurde vor dem Kärntnertore, zwischen dem Glacis und der Vorstadt Wieden gewählt. Die Baustelle war damals ein grüner Plan und auf alten Stichen sieht man die Kirche allseits frei emporragen. Durch reichliches Grün im Vordergrund und äußerst bescheidene Wohnhäuser in der Front der Kirche entstand ein zufälliges landschaftliches Bild, das zwar nicht als künstlerisches Ideal bezeichnet werden konnte, aber auch in keiner Weise das Auge beleidigte. Joh. Bernh. Fischer von Erlach, Joh. Lucas von Hildebrand und Ferdinando Galli-Bibiena fertigten Entwürfe inform von Modellen für die Kirche an, von welchen jedoch nichts auf unsere Zeit überkommen ist. Die Geldmittel wurden durch Beiträge des Kaisers, der österreichischen Kronländer und von Spanien, den Niederlanden, Italien usw. gewonnen. Von 1715–1739 betrug sie nach einer „Consignation“ im Archiv der Pfarre von Sct. Karl 304045 fl. 22¼ krz. Die feierliche Einweihung der vollendeten Kirche fand am 28. Oktober 1737 statt.

Die Kirche ist eine Kuppelkirche von vornehmsten Verhältnissen; vor die elliptische Kuppel, deren längere Achse nach der Tiefe entwickelt ist, lagert sich eine lange Vorhalle, in deren Mitte sich ein Portikus vorschiebt. Zu seinen beiden Seiten stehen die stattlichen Säulen, neben ihnen endigt die Vorhalle nach Außen in turmartige Eckbauten. Ilg glaubt die Verbindung von Säule und Kuppelbau zunächst einem Zufall zuschreiben zu sollen. „Wenn man auf dem römischen Forum die Trajanssäule von einem gewissen Standpunkte aus betrachtet, so steht im Hintergrunde, resp. in der Perspektive, neben ihr die schöne Kuppelkirche Sta. Maria di Loreto, welche Antonio di San Gallo hier 1507 errichtet hat. Es wäre sehr wohl denkbar, daß Fischer durch diesen malerischen Anblick im Vereine mit seinen antiquarischen Studien über Trajanssäule und Pantheon zu der Idee angeregt worden sei, welche ihm . . . auch durch das Programm nahegelegt worden war, die Säulen des Herkules als Anspielung auf den Kaiser an dem Bau anzubringen.“ Die unmittelbare Anregung aber glaubt Ilg auf den Entwurf eines architektonischen Leichengerüstes für Papst Sixtus V., durch Domenico Fontana im Jahre 1591 errichtet, zurückführen zu müssen. Es ist durch einen Kupferstich in Folio bekannt geworden und zeigt auf einer Plattform eine Kuppel, die an den Ecken der Plattform von je einer Trajanssäule in genauer Wiederlage flankiert wird (Fischer von Erlach, S. 660).

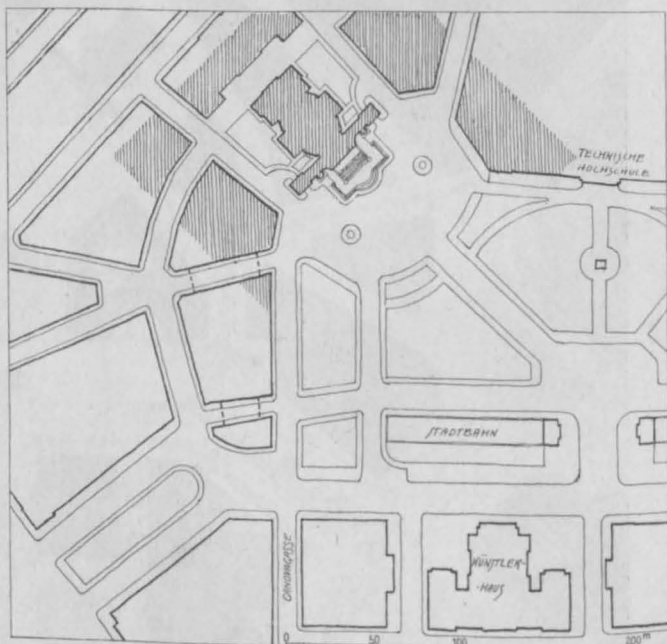
Es erscheint erwünscht, auf die Gestaltung der beiden Säulen und ihren Schmuck etwas näher einzugehen, weil in ihnen hauptsächlich der Denkmalgedanke des Werkes zum Niederschlag gekommen ist. Wir folgen auch hier Ilg (Fischer von Erlach, S. 636, 646 ff.) Im September 1716 schrieb Heraeus an Leibniz in Hannover: . . . „je suivrai Vos avis d'appliquer à Charles Magne une des Colonnes colossales y employées“. Heraeus, welcher der Berater Fischer's war, ist damit augenscheinlich auf eine Anregung eingegangen, welche Leibniz mit der folgenden Briefstelle an einen ungenannten Adressaten, unter welchem aber Ilg wohl mit Recht Heraeus annimmt, gibt: „Je serais bien aise d'avoir votre sentiment, Monsieur, et celui de Fischer, s'il ne servit à propos d'avoir aussi quelque égard à S. Charles Magne, et à S. Charles



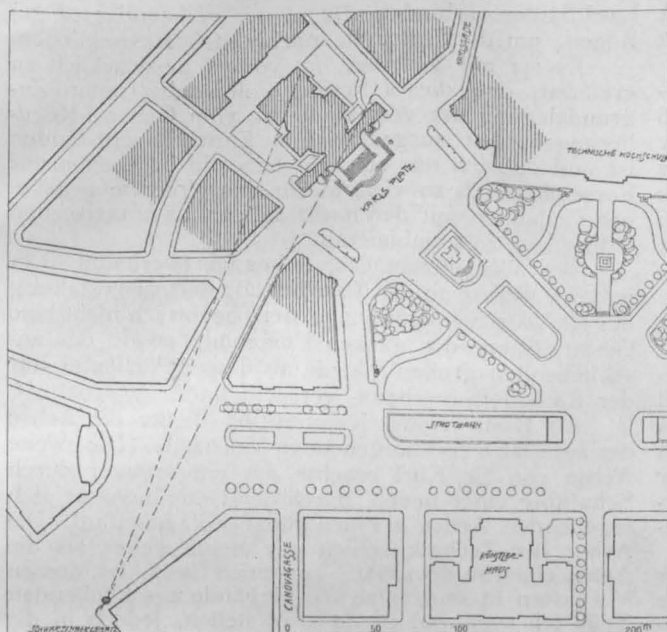
Generalregulierungs-Konkurrenz. Gebr. Mayreder.



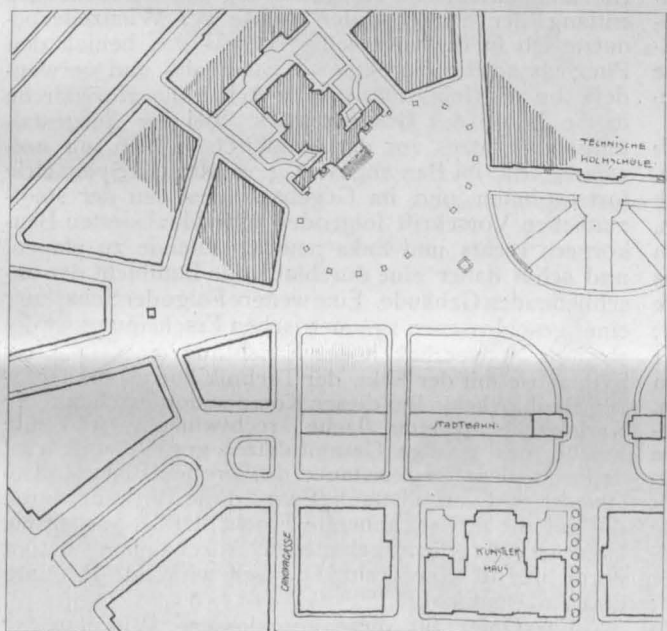
Prof. Mayreder, als Regulierungs-Architekt.



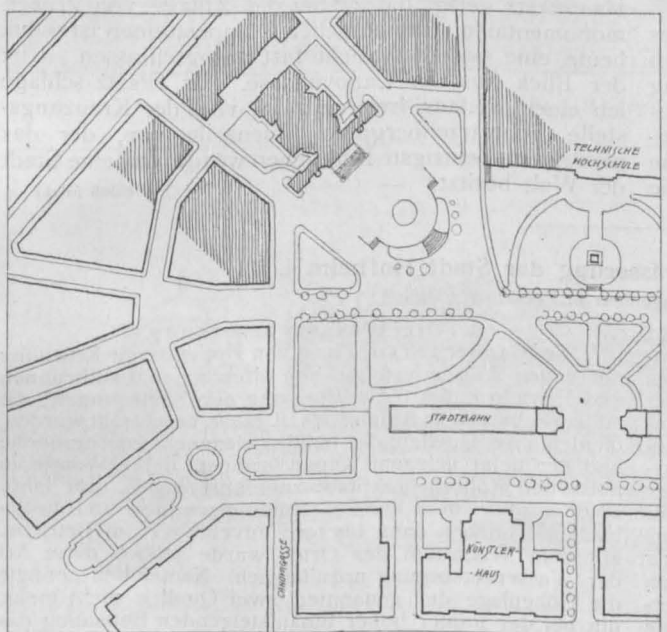
Platzlösung als Grundlage für die städt. Museums-Konkurrenz.



Entwurf von Ober-Baurat Prof. Friedr. Ohmann.



Enquêtes-Entwurf.



Entwurf des Architekten-Klub.

Comte de Flandre tous deux prédécesseurs de l'Empereur, l'un dans l'Empire, l'autre dans une partie des pais héréditaires". Im Jahre 1871 berichtet nun Heraeus in den Inscriptiones, daß man für die beiden Säulen die Relieffdarstellungen mit dem Grundgedanken „Constantia“ und „Fortitudo“ des heiligen Borromäus angenommen habe. Man war demnach von Karl dem Großen und Karl von Flandern ab- und auf Borromäus gekommen. Außerdem war „Constantiam et Fortitudinem“ der Wahlspruch des Kaisers, man gab also in den Reliefs zugleich eine symbolische Darstellung der Tugenden des Kaisers Karl's VI. Dazu bemerkt Ilg nun noch, daß dieser Kaiser in allen Kunstwerken und Allegorien seiner Zeit stets als Herkules dargestellt wird, so z. B. auf Medaillen in den Skulpturen des Hildebrand'schen Burgtores von 1712, in der Statue der Hofbibliothek, in den Matielli'schen Gruppen der Reichskanzlei usw., und zwar wegen seiner Errungenschaften in Spanien, an dessen Grenze die Säulen des Herkules stehen. Fischer hätte also mit der Anwendung der römischen Columna cochlearia in doppelter Form zweien Gedanken gerecht werden können: dem Wahlspruch des Kaisers und der übertragenen Symbolik der Säulen des Herkules. So ist der architektonische Schmuck aus dem allegorisierenden und symbolisierenden Geiste jener Zeit heraus ersonnen. Erst 6 Jahre nach Johann Fischer's von Erlach Tode wurde die eine Säule fertig (1729), 1730 auch die zweite. Die Figuren der Relieffdarstellungen der Säulen nehmen, wie das antike Vorbild, mit der größeren Höhe an Größe zu; bei der trajanischen Säule haben die unteren Figuren eine Höhe von 0,5^m, die oberen wachsen bis zu 0,6^m. Die Trajanssäule hat rd. 29^m Höhe, eine der Säulen der Karlskirche 33,18^m bei etwa 4,4^m Durchmesser. Vergleichsweise sei zur Abschätzung der Höhenverhältnisse angefügt, daß sich das Kuppelkreuz in einer Höhe von rd. 72^m befindet. —

Diese Denkmalkirche nun stand etwa 100 Jahre lang in der oben geschilderten Umgebung. Der Gebäudeblock der Technischen Hochschule, jedoch ohne den im Jahre 1897 erfolgten recht unglücklichen Aufbau eines Stockwerkes, konnte den gewaltigen Monumentalbau der Kirche in seiner Wirkung nur unterstützen. Heute, nachdem diese Umgebung teilweise schon verschwunden ist, wünschen sich noch viele Liebhaber diesen alten Zustand zurück. Schon in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts tauchten Entwürfe für eine Freilegung der Karlskirche auf, die, nach der Durchführung der ersten Stadtregulierung anlässlich der Schleifung der Wälle und Schaffung der Ringstraße, eine wenig glückliche Lage bekam. Da die Entwürfe der Notwendigkeit entbehrten, waren sie immer wieder bald vergessen. Erst die 1890 erfolgte Einverleibung der Vororte zu Wien machte die Schaffung eines General-Regulierungsplanes mit Bedachtnahme auf die Stadtbahn und Einwölbung des Wienflusses notwendig, welch' letzterer bis dahin in grünem Bette an der Kirche vorbeifloß. 1893 fand dann der Wettbewerb um diesen General-Regulierungsplan statt. In den Entwürfen dieses Wettbewerbes waren selbstredend auch viele Vorschläge für die Gestaltung des Platzes vor der Karlskirche enthalten, und nachdem der Plan der Hrn. Gebrüder Mayreder als der geeignetste aus dem Wettbewerb hervorgegangen war, so wurde derselbe als Grundlage für die Neugestaltung angenommen; infolge dessen kam Hr. Prof. Mayreder, der in der Folge zum Architekten des General-Regulierungsbureaus ernannt worden war, in die Lage, seinen Entwurf der Durchführung näher zu bringen. Dieser Plan wurde mit einigen Aenderungen 1895 von der provisorischen Gemeinde-Verwaltung unter Dr. v. Fribeis genehmigt. Der Entwurf (S. 366 und 369) zeigt eine symmetrische

Lösung des Platzes, einen korrespondierenden Block zur Technischen Hochschule und zwei zur Kirchenfront schräg stehende abgekappte Baublöcke.

Dieser Entwurf fand seine Gegner. Der Architekten-Klub der Künstlergenossenschaft überreichte 1896 einen Abänderungs-Vorschlag (S. 367) mit Behebung der von dieser Seite gefundenen angeblichen Mängel des Mayreder'schen Entwurfes, als da sind: Wahrung des Ausblickes auf die Kirche von der Ringstraße durch die Canova-Gasse und Verlegung der Lastenstraße statt an eine Stelle vor dem Künstler-Genossenschafts-Gebäude näher zur Kirche.

Hierauf wurde 1897 von der Gemeinde eine Enquête einberufen, welche sich mit der Schaffung der Bau-linien für den Karlsplatz zu beschäftigen hatte. Das Ergebnis war ein Plan, der sich fast vollkommen mit dem Abänderungs-Vorschlage des Architekten-Klubs deckte (S. 367). Beide vorerwähnte Vorschläge geben von der Kirchenachse aus eine unsymmetrische Lage der Platzteile und Baublöcke. Die Enquête empfahl außerdem, einen Wettbewerb für Fassaden-Entwürfe für diesen Platz auszuschreiben.

Im Jahre 1898 hat schließlich Hr. Prof. Mayreder seinen Entwurf aufgrund der Ergebnisse der Enquête und mit Bezug auf die damals dem Ende entgegengehenden Arbeiten der Stadtbahn und Wienflußregulierung umgearbeitet, und unfreiwilliger Weise auf die symmetrische Flankierung des Karlskirchenplatzes verzichten müssen. Auf der Grundlage dieses also unsymmetrischen Planes wurde dann der oben erwähnte Wettbewerb für die Fassaden sowie für eine Ausgestaltung des Platzes ausgeschrieben.

Der Wettbewerb, dessen Termin 1899 ablief, blieb eigentlich ohne Ergebnis. Die Gelegenheit aber benutzte Hr. Ob.-Brt. Prof. Fr. Ohmann, der damals nach Wien zurückgekehrt war, einen Versuch zu machen, durch einen Gegenvorschlag die festgelegten, ihm nicht annehmbar scheinenden Regulierungslinien ins Wanken zu bringen. In dem begleitenden Schriftstück sagte er u. a. folgendes zur Begründung seiner Ansicht:

„Bei der Ausgestaltung des Karlskirchen-Platzes und seiner Umgebung erschien mir vor allem anderen notwendig, die markantesten Momente hervorzuheben. Als erstes Moment scheint mir die weitestgehende Betonung der Achse der Kirche sowie geschlossenste Symmetrie des Platzes, und zwar in besonderer Berücksichtigung der beabsichtigten Wirkungen der Hauptfassaden, geboten; als zweites Moment die Schaffung einer von jedem, auch vom nächsten Standpunkte zu sehenden absoluten Horizontale und einer ruhigen Fläche der anschließenden Häusergruppen; als drittes die Markierung des Ueberganges zwischen dem großen, bis zum Getreidemarkt sich hinziehenden Platze und dem sehr seichten Platze vor der Karlskirche; als viertes die vollständige Planierung des letzteren ohne Terrassen, Treppen, Figuren, Fontänen usw., wie sie das Programm vorschreibt. Die Schaffung eines Plateau's, wie es in meinem Vorschlage angedeutet ist, das, ganz flach an die Karlskirche anschließend, bloß für Fußgänger bestimmt, nur eine horizontale Abschlußlinie nach unten bildet, die die

zwei Säulen verbindet, scheint mir vollständig zu genügen, um die Silhouette nach unten abzuschließen.

Es sei mir gestattet, im voraus ausdrücklich zu erklären, daß dieses Projekt vollständig unter Zugrundelegung der verschiedenen, vom General-Regulierungsbureau ausgearbeiteten Entwürfe entstanden ist und daß ich nur versucht habe, in bescheidenster Form die durch so viele ideenreiche Projekte gegebenen Gedanken mit den nachträglich zutage getretenen Wünschen zu kombinieren.

Vor allem betone ich, daß es mir überhaupt nicht möglich schien, an die Ausarbeitung der Ausgestaltung des Karlskirchenplatzes zu gehen, bevor ich nicht eine Gesamtlösung der ganzen Umgebung sowie des anschließenden großen Platzes, als dessen Ausläufer mir der Karlsplatz erscheint, versucht hatte.

Als Basis meiner Komposition diente die Achse der am Platze vorübergehenden Wienzeile. Die zweite Achse von St. Karl brachte ich mit ersterer durch Schaffung einer neuen, durch den Getreidemarkt sich ergebenden Achse in einen günstigen Linienfluß. Die Achse der Technik schien mir nichts weiter als die Achse eines an dem Platze liegenden Gebäudes, dessen Vorgarten in seinem an das Gebäude anschließenden Teile ich symmetrisch dazu zu stellen, jedoch in die Gesamtkomposition des Platzes einzubeziehen habe. Die architektonische Ausgestaltung des Straßenzuges entlang der erstgenannten Achse der Wienzeile benutzte ich in der vorgeschlagenen Weise, behielt den Platz als solchen jenseits der Stadtbahn und verwendete ihn als Ueberführung der Achse der Karlskirche in die Achse des Gesamtplatzes. Bei der Ausgestaltung des Platzes vor der Karlskirche schien mir notwendig, die im Bau angeschlagene strenge Symmetrie fortzuspinnen und im Gegensatz zu den der stadtamtlichen Vorschrift folgenden individualisierten Baukörpern rechts und links neutral laufende zu planen, und schuf daher eine durchlaufende Bauflucht der anschließenden Gebäude. Eine weitere Folge der Schaffung einer geschlossenen symmetrischen Erscheinung ist die absolute Notwendigkeit der Errichtung eines in freier Symmetrie mit der Ecke der Technik korrespondierenden Baublockes. Bei dieser Komposition erscheint die Karlskirche in eine flache, rechtwinkelig wirkende Nische des großen Gesamtplatzes gestellt und wird dadurch *pièce de résistance* des großen Platzes. Gestiegt und vervollständigt wird diese Wirkung durch die auf die Achse gehende Flucht der Doppelstraße, begrenzt mit niedergehaltenen Alleeebäumen, betont durch irgend eine architektonisch wirkende Reihung und ein Denkmal.

Ein Opfer für diese geschlossene Wirkung der Hauptfassade, auf deren Effekt allein der Erbauer den Hauptwert gelegt hat — bei der Anlage von großen monumentalen symmetrischen Kompositionen ist selbst heute eine andere Absicht fast ausgeschlossen — ist der Blick aus der Canovagasse. Als Ersatz schlage ich einen weitaus freieren Blick von der Kreuzungsstelle Schwarzenbergplatz - Wienzeile vor, der das monumental einzigste Bild geben würde, das eine Stadt der Welt besitzt.“ —

(Schluß folgt.)

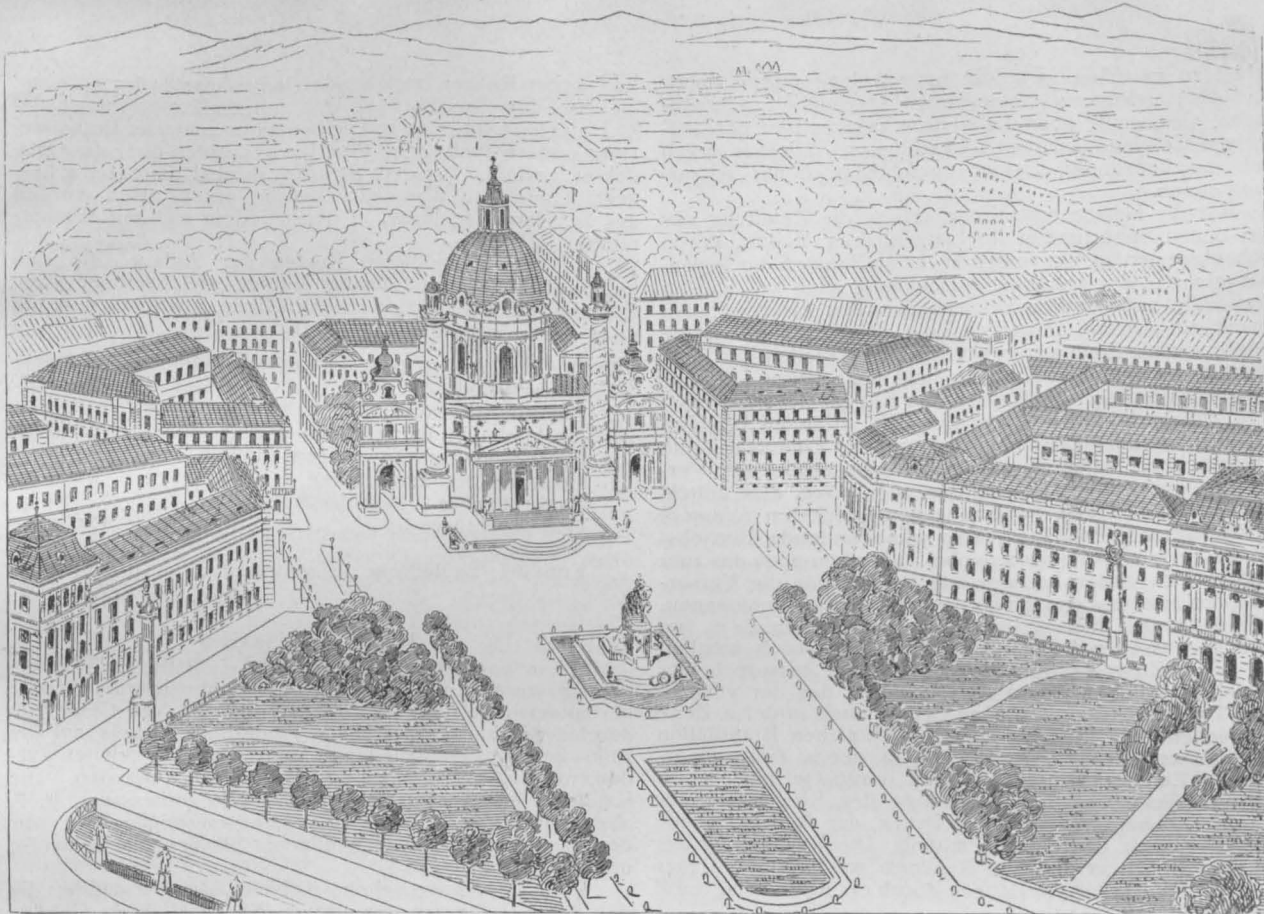
Wasserversorgung und Entwässerung der Stadt Hofheim i. T.

Von Forbát, Zivilingenieur in Frankfurt a. M.

Das in der Nähe von Frankfurt a. M. gelegene und namentlich im Sommer auch von zahlreichen Fremden besuchte Städtchen Hofheim i. T., welches bei der Volkszählung i. J. 1900 eine Einwohnerzahl von 3000 aufwies, beschloß i. J. 1900 die Erbauung einer einheitlichen, den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechenden Wasserversorgung und Entwässerung. Da die in Ausführung dieses Beschlusses nach dem Entwurf und unter der Leitung der Firma Heinrich Pichler, Ziviling. in Frankfurt a. M., hergestellte Anlage verschiedene bemerkenswerte Eigentümlichkeiten aufweist und die Herstellung der infrage stehenden gesundheitstechnischen Werke auch in kleineren Gemeinden eine immer allgemeinere zu werden beginnt, soll im folgenden eine kurze Beschreibung der gewählten Anordnung gegeben werden.

I. Die Wasserversorgung.

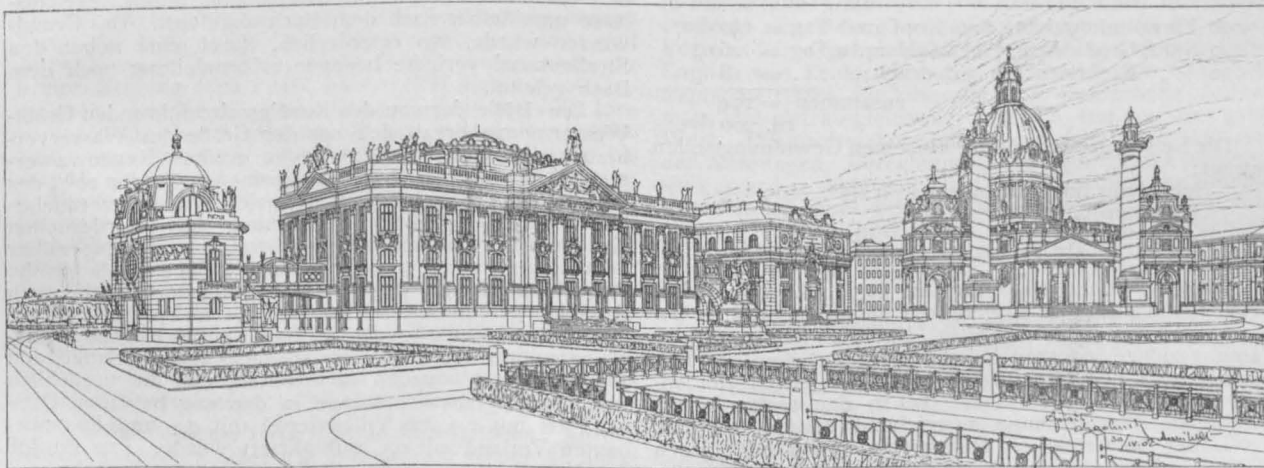
Die Wasserversorgung von Hofheim vor Erbauung der neuen Anlage erfolgte aus öffentlichen Laufbrunnen und Privatbrunnen. Zur Speisung der Laufbrunnen, die teilweise bereits zu Anfang des 18. Jahrh. hergestellt wurden, dienten zwei Quellen, die höher gelegene Samariterquelle und der tiefer gelegene Klingerbrunnen, deren Wasser in hölzernen Röhren der Stadt zugeführt wurde. Im Jahre 1850 wurden diese Quellen-Zuleitungen um- und ausgebaut und blieben dann bis 1900 unverändert im Betriebe. Mit dem Wachstum des Ortes wurde jedoch diese Art der Wasserversorgung unzulänglich. Namentlich genügte die Höhenlage der genannten zwei Quellen nicht mehr, um bei der immer höher hinaufsteigenden Bebauung das Wasser mit dem erforderlichen Druck im ganzen Orts-



Entwurf von Ober-Baurat Prof. Friedr. Ohmann.



Entwurf von Prof. Karl Mayreder. (Nach: „Der Architekt“.)



Entwurf für das städt. Museum von k. k. Baurat Schachner. (Nach: „Der Architekt“.)

gebiet zu verteilen. Für die neue Anlage wurde daher ein höher gelegenes benachbartes Quellgebiet herangezogen, gleichzeitig aber die weitere Verwendung der seitherigen Gewinnungsanlagen beschlossen. Hieraus ergab sich die Anordnung zweier verschieden hoher Versorgungszonen.

Für die höhere erste Zone erfolgt die Zuleitung aus den neuen Schürfungen im Langenhainer Walde, deren Höhenlage genügt, um an den höchsten Punkten der gegenwärtigen wie der zukünftigen Bebauung auch bei dem im Brandfalle auftretenden Höchstbedarf den erforderlichen Druck zu sichern. Dagegen liegt von den beiden, die untere zweite Zone versorgenden alten Quellen der Klingerbrunnen zu diesem Zwecke nicht hoch genug. Es war daher vorgesehen, das Wasser des Klingerbrunnens nach dem am Ausfluß der Samariterquelle erbauten Hochbehälter der zweiten Zone hinaufzupumpen. Eine angestellte Untersuchung hat ergeben, daß es unbeschadet der Versorgung der 1. Zone möglich gewesen wäre, dies mittels des aus den neuen Schürfungen zugeleiteten Wassers durch einen Peltonmotor, also ohne laufende Betriebskosten zu bewerkstelligen, wobei außerdem noch das zum Antrieb des Motors verwendete Wasser für die Versorgung der unteren Zone mit hätte verwendet werden können. Indessen wurde hiervon einstweilen abgesehen, da es bei dem gegenwärtigen Stande der Bebauung noch möglich ist, die 1. Zone auf Kosten der 2. durch entsprechende Schieberstellungen derart zu erweitern, daß der vorhandene Druck für den normalen Bedarf auch in der 2. Zone ausreichend ist. Nur bei außergewöhnlichen Brandfällen wird es erforderlich, den Druck in der 2. Zone zu erhöhen. Zu diesem Zweck erfolgt durch Oeffnung eines einzigen Schiebers die Verbindung des Rohrnetzes der 1. und 2. Zone, sodaß sich der Druck, der in der 1. Zone herrscht, auch der 2. Zone mitteilt. Die Verbindung des unteren Behälters mit dem Rohrnetz wird für die Dauer der Verbindung der zwei Zonen durch ein Rückschlagventil selbsttätig abgesperrt.

Die Bemessung und Einrichtung der Hochbehälter ist so erfolgt, daß die zum Heben des Wassers mittels Peltonmotors erforderlichen Einrichtungen jederzeit ohne Betriebsstörung eingebaut werden können, wenn sich das Bedürfnis hierfür herausstellen sollte. Für die Bemessung der Größe des Hochbehälters der 1. Zone war daher folgendes maßgebend. Neben dem bei allen Behälterbauten in Rechnung zu ziehenden Ausgleich zwischen Zulauf und Verbrauch unter Berücksichtigung der für etwaige Betriebsstörungen erforderlichen Reserve ist eine besondere Reserve für Brandfälle vorgesehen worden und zwar entsprechend dem Bedarf eines Feuerhydranten mit 2 Schlauchlinien für etwa 2 Stunden, was eine Wassermenge von 50 cbm ergibt. Ferner mußte berücksichtigt werden, daß für den Fall der späteren Einrichtung des Förderbetriebes während der Arbeitszeit des Peltonmotors der Zulauf in den Behälter unterbrochen werden wird. Auch wird bei Einrichtung der maschinellen Förderung das Wasser, bevor es in den Hochbehälter gelangt, eine kleinere Kammer füllen müssen, um in dieser die zum Antrieb der Fördermaschine nötige Wassermenge ständig aufgespeichert zu haben. Unter diesen Voraussetzungen ergab sich als entsprechender Behälter für die 1. Zone ein solcher von 150 cbm Fassungsraum. Der Behälter der 2. Zone umfaßt 100 cbm. Zusammen steht also in beiden Behältern eine Wassermenge von 250 cbm zur Verfügung, d. i. um die Brandreserve von 50 cbm mehr als der gesamte Tagesbedarf von Hofheim, welcher wie folgt ermittelt wurde:

3000 Einw. mit 50 ^l für den Kopf und Tag =	150 cbm,
520 Stück Großvieh m. 50 ^l f. das Haupt u. Tag =	26 "
600 " Kleinvieh mit 30 ^l desgl. =	18 "
zusammen =	194,
	rd. 200 cbm.
Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Gewinnungstellen beträgt:	
Schürfung im Langenhainer Wald .	105 cbm,
Samariterquelle	80 "
Klingenbrunnen	100 "
zusammen	285 cbm.

Dieselbe reicht daher für den gegenwärtigen Bedarf vollkommen aus. Die Ergiebigkeit der erstgenannten Gewinnungsstelle kann überdies durch Erweiterung der Fassungsanlage jederzeit beliebig vermehrt werden. Der Durchmesser der Zuleitung ist denn auch gleich von Anfang an für eine größere, als die in den ersten Jahren gebrauchte Wassermenge ausreichend gewählt worden.

Ueber die Größe des Rohrnetzes, sowie der übrigen Teile der Anlage sei bemerkt, daß die Zuleitung von der Sammelkammer im Langenhainer Wald bis zum Hochbehälter der 1. Zone rd. 2000 m und das aus 80—125 mm

i. L. weiten Röhren bestehende Stadtröhrnetz rd. 7500 m lang ist. Zu Feuerlöschzwecken und zur Straßensprengung sind 56 Unterflurhydranten mit selbsttätiger zentraler Entwässerung und 10 ebensolche Oberflurhydranten über das Ortsgebiet verteilt. Mit dem Straßenröhrnetz gleichzeitig hergestellt und der Wasserdruckprobe unterworfen wurden 435 St. Hausanschlüsse, in deren jedem sich ein Wassermesser befindet.

Die anschlagsmäßigen Kosten der Anlage, die sich jedoch bei der Ausführung infolge gleichzeitiger Ausführung der Kanalisation und mäßiger Angebotpreise um etwa 10% ermäßigten, betrugen:

Für Quellenfassung einschl. Sammelkammer im Langenhainer Wald	9 000 M.
" Zuleitung bis zum Hochbehälter der 1. Zone	12 800 "
" Hochbehälter der 1. Zone	9 700 "
" Instandsetzung der unteren Quellen	2 700 "
" Hochbehälter der 2. Zone	5 600 "
" Stadtröhrnetz	63 000 "
" Hausanschlüsse	17 000 "
" Wassermesser	15 500 "
" Entwurf, Bauleitung, Allgemeines	8 700 "
Zusammen	144 000 M.

2. Die Kanalisation.

Schon vor Erbauung der neuen einheitlichen Wasserleitung waren in Hofheim einige Entwässerungskanäle vorhanden, die teils unmittelbar in den die Gemeinde durchziehenden Schwarzbach einmündeten, teils auf die südöstlich vom Ort gelegenen „Brühlwiesen“ geleitet wurden, um da zur Berieselung verwendet zu werden. Die Kanäle dienten zur Abführung des Regenwassers, z. T. aber auch zur Absenkung des Grundwassers, welches vor der Kanalisation die Keller mancher Straßenzüge zeitweise unbenutzbar machte.

Es war vorauszusehen, daß sich die Mißstände, die der Mangel einer systematischen Kanalisation im Gefolge hat, nach Ausführung der Wasserleitung noch wesentlich erhöhen werden. Dies, sowie der Umstand, daß durch die gleichzeitige Ausführung von Kanal und Wasserleitung in ein und derselben, etagenförmig abgesetzten Baugrube wesentliche Ersparnisse erzielt und gleichzeitig auch die mit der Aufgrabung verbundenen Verkehrsstörungen auf ein geringeres Maß herabgesetzt werden können, bewogen die Gemeinde, gleichzeitig mit dem Entwurf der Wasserversorgung auch einen Entwurf für die einheitliche Entwässerung des Gemeindegebietes herstellen zu lassen. Die neue Anlage sollte unter möglichst ausgedehnter Mitbenutzung der vorhandenen Kanäle zur Abführung des Niederschlagwassers, zur Senkung des Grundwasserspiegels unter die Kellersohlen in den niederen Stadtteilen und zur Abführung des Gebrauchswassers dienen. Vom Anschluß der Aborte wurde mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der Bevölkerung Landwirtschaft betreibt, einstweilen abgesehen.

Die Anordnung des Kanalnetzes erfolgte entsprechend der Geländegestaltung nach dem Parallelsystem, d. h. die größeren Kanäle verfolgen im allgemeinen eine unter sich sowohl, wie zum Schwarzbach parallele Richtung. Das Gebrauchswasser wird auch fernerhin nach den „Brühlwiesen“ geleitet, da hierdurch die Erbauung einer besonderen Kläranlage, die sonst wohl nicht hätte vermieden werden können, überflüssig geworden ist. Das Regenwasser wird, sobald das Brauchwasser einen entsprechenden Grad von Verdünnung erreicht hat, durch Regenauslässe unmittelbar nach dem Bach abgeführt. Das Grundwasser wurde, wo erforderlich, durch eine neben den Straßenkanal verlegte besondere Drainleitung nach dem Bach geleitet.

Die Größe der von den Kanälen abzuführenden Größt-Wassermenge ergab sich aus der Größe des Wasserverbrauches und der abzuführenden größten Regenwassermenge. Als höchste Brauchwassermenge wurden 10% des vorhin bereits angegebenen normalen Wasserverbrauches angenommen. Bei der Berechnung der erforderlichen Kanalprofile ist jedoch die Brauchwassermenge gegenüber dem Regenwasser praktisch ohne Belang. Als größte Regenintensität, auf die bei Bemessung der Kanäle noch Rücksicht genommen werden sollte, wurde 170 l/Sek. auf 1 ha in Rechnung gesetzt, wobei als Dauer dieses Regens 20 Min. angenommen wurden. Die in die Kanäle gelangenden Wassermengen wurden so ermittelt, daß die tatsächlich gefallene Regenwassermenge in den eng bebauten Ortsgebieten mit 0,9, im Villenviertel mit 0,4 und im unbebauten Vorland mit 0,1 multipliziert wurde. Der Einfluß der Verzögerung wurde mit Rücksicht auf die sehr verschiedene Neigung der einzelnen Entwässerungs-Distrikte für jeden Distrikt besonders ermittelt. Die Berechnung

der Querschnitte erfolgte nach der vereinfachten Kutterschen Formel. Zur Anwendung gelangten Kreis- und Eiprofile.

Die zur Reinigung der Abwässer zur Verfügung stehenden Brühlwiesen haben eine Fläche von 11 ha. Das im Kanalisations-Entwurf berücksichtigte Gemeindegebiet umfaßt, wenn man nur das wirklich bebaute Gelände rechnet, rd. 14 ha mit 2600 Einw. Es entfallen daher auf 1 ha Rieselfläche 236 Einwohner. Die Wiesen besitzen keine künstliche Drainierung. Da sie aber in genügender Höhe über der Vorflut liegen, sind Schwierigkeiten hieraus noch nicht entstanden. Ebenso sind über Geruchs-Belästigungen bisher keine Klagen geführt worden, trotzdem die Wiesen in unmittelbarer Nachbarschaft der Gemeinde gelegen sind. Allerdings ist hierbei als günstiger Umstand hervorzuheben, daß die vorherrschende Windrichtung vom Orte nach den Wiesen gerichtet ist.

Vermischtes.

Die Erbauung einer apulischen Wasserleitung ist durch die italienischen parlamentarischen Körperschaften, durch Kammer und Senat, kürzlich genehmigt worden. Nach dem Gesetzentwurf wird die Wasserleitung, welche eines der bedeutendsten Ingenieurwerke der Neuzeit werden wird und selbst die größten Unternehmungen des Altertums übertreffen dürfte, zur landwirtschaftlichen Erschließung Apuliens angelegt. Ueber Einzelheiten der Anlage berichtet die „Nat.-Ztg.“ Folgendes: „Es gibt bereits seit 1899 ein Gesetz, das landwirtschaftliche Meliorationen großen Stills in Apulien und darunter auch die Anlage einer Wasserleitung vorsieht. Dieses Gesetz aber leidet erstens an dem Fehler, der Wasserleitung im Rahmen der Meliorationen nicht eine Vorzugsstellung zu geben, und zweitens an der Unzulänglichkeit und praktischen Unbrauchbarkeit wesentlicher Bestimmungen inbezug auf die Größe, die Bestimmung und die Technik der Wasserleitung. Das ist so wahr, daß man bis heute noch nicht begonnen hat, die Wasserleitung zu bauen. Der neue Gesetzentwurf betrifft ausschließlich die Wasserleitung und gibt von ihr einen auf gründlichen und umfassenden technischen Studien beruhenden Plan, demzufolge die Wasserleitung eines der imposantesten Werke aller Länder werden wird. Zuvörderst verläßt der neue Entwurf die in dem bisherigen Gesetze bestehende Absicht, den Bau der Wasserleitung durch die Leistungen des Staates und der interessierten Provinzen zu bestreiten und die Ausführung einer privaten Unternehmer-Gesellschaft zu überlassen. Den Bau bezahlt der Staat allein und vollständig, und die Ausführung besorgt das Ministerium der öffentl. Arbeiten. Der Bau soll nicht später als am 31. Dez. 1920 beendet sein. Das Wasser soll mitten in die Gemeinden geführt werden, und nur in den Fällen sehr hoher Lage der Ortschaften — etwa zehn solcher Ortschaften kommen in betracht — in deren nächste Nähe. Die Verteilung des Wassers in die Häuser bleibt den Gemeinden überlassen. Es soll ein gemauerter Kanal angelegt werden, der von den Quellen von Caposele ausgeht, den Apennin durchquert in einem 12 km langen Tunnel, im Tale des Ofanto wieder austritt, um auf dem kürzesten Wege an Atella und Ripacandida vorbei, nachdem er bei Venosa eine Abzweigung gen Foggia erfahren hat, bis nach Bari zu kommen. Von Bari aus geht er weiter über die Anhöhen von Andria, Corato und Toritto, über Cassano nach Gioia del Colle, sodann, nachdem er wiederum mehrere Abzweigungen erfahren hat, von denen eine bis nach Tarent führt, über Fasano nach Francavilla Fontana. Die Bevölkerung, welche durch die etwa 250 km lange Wasserleitung, Stamm und Abzweigungen, versorgt werden wird, beträgt nach der letzten Zählung etwa 2 Mill. und verteilt sich auf 208 Ortschaften. Die Kosten der Leitung sind auf 125 Mill. Lire veranschlagt; davon 1 000 000 im Etat 1905/6, je 3 700 000 1906/7 und 1907/8, je 7 700 000 in den Jahren 1908/9 bis 1917/18, je 8 100 000 in den Jahren 1918/19 und 1919/20, je 8 200 000 in 1920/21 und 1921/22 und schließlich noch 5 000 000 im Etat 1922/23. Der Gesetzentwurf enthält schließlich einige Bestimmungen über die Erhaltung und Reparatur der Wasserleitung und stellt die Benutzung der vollendeten Teile der Leitung frei, ohne Rücksicht auf die Vollendung des ganzen Werkes. Von den Kosten der Wasserleitung werden in mehreren Raten im ganzen 23 Mill. Lire aus den Geldern genommen, die für die Meliorationen und Bonifikationen in Apulien — abgesehen von der Wasserleitung — gesetzlich festgelegt sind. —

Architektonischer Unterricht an Universitäten. An der Kaiser Wilhelms-Universität in Straßburg ist der Architekt Regierungs-Baumeister Prof. Karl Statsmann in Straßburg als Lehrer für architektonisches Zeichnen, und zwar „Geschichte, Theorie und Praxis des architektonischen

Die Länge der insgesamt geplanten Kanäle beträgt rd. 5700 m, mit einer veranschlagten Kostensumme von 90000 M. Einstweilen wurden jedoch mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde nur diejenigen Straßen mit Kanälen versehen, in welchen das Bedürfnis einer unterirdischen Entwässerung am dringendsten war. Der erste Ausbau des Kanalnetzes erforderte einen Kostenaufwand von rd. 30 000 M. Der Umstand, daß von vornherein ein einheitlicher Entwurf für die Entwässerung des ganzen Gemeindegebietes aufgestellt wurde, ermöglicht es nun der Gemeinde, mit dem weiteren Ausbau der Kanäle nach Maßgabe der verfügbaren Mittel und des auftretenden Bedürfnisses vorzugehen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß die einzeln erbauten Strecken sich nicht an das allgemeine Kanalnetz anschließen lassen werden. —

Zeichnens“ zugelassen worden. Der Unterricht ist vornehmlich für Kunsthistoriker berechnet. Die Uebungen wurden bereits im vergangenen Semester abgehalten; es wurde ein altes Bauwerk genau vermessen und gezeichnet und es wurden dazu Vorträge und Uebungen über Projektion, Perspektive, Freihandzeichnen, praktische Geometrie und etwas Baukunde gegeben. Wie man uns mitteilt, hat sich dieser Unterricht so erfolgreich erwiesen, daß er zu einem Bedürfnis im Studienplane geworden ist. —

Bücher.

Theoretische und praktische Anleitung zum Nivellieren von S. Stampfer. 10. Aufl., umgearbeitet von Dolezal. Wien 1902. Carl Gerold's Sohn. Preis 6 M.

Die vorliegende 10. Auflage dieses Werkes erscheint nicht in dem Umfange der 9. von Lorber bearbeiteten, sondern nur in dem wesentlich geringeren Umfange der früheren Auflagen. Der Verfasser will damit die frühere Verbreitung des Buches, welche die 9. Auflage ihres zu großen Umfanges wegen nicht finden konnte, wiederherstellen. Diese Absicht des Verfassers kann nur als eine glückliche bezeichnet werden, da das Werk auch in der vorliegenden Form den Ansprüchen, die man an diese Anleitung zum Nivellieren stellen kann, vollkommen gerecht wird. Dem bisherigen Wesen des Buches entsprechend ist dem Nivellieren mit Elevationsschraube der unbedingte Vorzug eingeräumt und es enthält das Werk daher auch im wesentlichen nur die Nivellierinstrumente der Firma Starke und Kammerer. Die Kapitel „Genauigkeit und Ausgleichung von Nivellements“ sowie „Behandlung und Pflege des Nivellierapparates“ sind neu hinzugekommen. Die Einteilung des Stoffes ist zweckmäßig verändert. Die Ausstattung inbezug auf Druck und Abbildungen ist vorzüglich. — Br. S.

Hand- und Lehrbuch der Niederen Geodäsie, begründet von Friedr. Hartner, fortgesetzt von Wastler, umgearbeitet und erweitert von Dolezal. 9. Aufl. I. Bd. I. und II. Hälfte. Wien 1903/04. Seidel & Sohn. Pr. 25 M., in 2 Bdn. geb. 30 M.

Dieses bekannte Werk erscheint in der neuen 9. Auflage in fast vollständig umgearbeiteter und bedeutend erweiterter Form. Die vorliegenden beiden Hälften des I. Bandes zeigen eine sehr gute Anordnung und Einteilung des Stoffes. Derselbe ist so erweitert, das er mit Herausgabe des II. Bandes alle Gebiete der niederen Geodäsie in klarer und umfassender Weise behandelt. Und zwar erstreckt sich diese Erweiterung nicht nur auf die in dem Vorwort hervorgehobenen fast vollständig neu eingefügten Kapitel wie Fehlerrechnung, Hilfsmittel der Rechnung, trigonometrische Punktbestimmung, numerische Aufnahmen und Netzausgleichung, sondern fast auf das ganze Werk. Die zahlreichen Beispiele, welche zur Erläuterung der Messungen, Berechnungen in dem Buche eingefügt sind, werden nicht nur dem Studierenden das Studium dieses Lehrbuches erleichtern, sondern auch dem Feldmesser für den praktischen Gebrauch als wichtige Anleitung dienen können. Ein guter Druck und sehr klare Zeichnungen vervollständigen das vorzügliche Werk. — Br. S.

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

Dobel, C., städt. Bauinsp., Reg.-Bmstr. Kanalisation. Anlage und Bau städtischer Abzugskanäle und Hausentwässerungen. Ein Handbuch für Ing. u. Arch., Werkmeister und Bautechn., Aerzte und Gemeindevertreter usw. Mit 16 Taf. nebst einem Anhang: „Abwasser-Reinigung“ von Emil Maier, Reg.-Bmstr. Stuttgart 1903. W. Kohlhammer. Pr. 4,80 M.

Dr. Dunbar, Prof. und Dr. Thumm, K., Chem. Beitrag zum derzeitigen Stande der Abwasser-Reinigungsfrage mit besonderer Berücksichtigung des biologischen Reinigungs-Verfahrens. München 1902. R. Oldenbourg. Pr. 4 M.

Ehlerding, W. Der moderne Schlosser. IV. 100 Balken- und Brüstungsgitter. Ravensburg. Otto Maier. Pr. 4 M.

Grünwald, F., Ing. Der Bau, Betrieb und die Reparaturen der Elektrischen Beleuchtungs-Anlagen. Ein Leitfaden für Monteure, Werkmeister, Techniker etc. Mit 295 Abbildungen. 10. Aufl. Halle a. S. Wilh. Knapp. Pr. 4 M.

Hartmann, Karl Otto, Gewerbeschulvorstand. Stilkunde. Mit 7 Vollbildern und 195 Textabbildgn. 3. erweiterte Aufl. (Sammlung Göschen No. 80.) Leipzig 1903. G. J. Göschen. Pr. 80 Pf.

Hinträger, Carl, Prof. Die Volksschulhäuser in den verschiedenen Ländern. III. Volksschulhäuser in Frankreich. Mit 453 Abbildungen und 2 Taf. Stuttgart 1904. Arn. Bergsträsser (A. Kröner). Pr. 12 M.

Kirsten, Gust., Bmstr. Leitfaden für Lehrlinge des Mauerhandwerks. Herausgegeben von der Innung der Baumeister zu Dresden. Dresden 1904. Wilh. Baensch.

Koch, Adolf, Stadtbauinsp. Die neuen Schulgebäude der Stadt Frankfurt a. M. Mit 26 Taf. Frankfurt a. M. 1904. Frz. Benjamin Auffarth. Pr. 3,50 M.

Koßmann, B., Prof. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 51. Heft: Der Ostpalast, sogen. „Otto Heinrichsbau“ zu Heidelberg. Mit 4 Taf. Straßburg i. E. 1904. J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel). Pr. 4 M.

Landé, Landgerichtsrat, und Hermes, Reg.-Rat. Das Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten in dem seit dem 1. Januar 1900 gültigen Umfang. Vierte vermehrte und verbesserte Aufl. I. Teil 1902. II. Teil, 1. Hälfte, 1903. Berlin, Carl Heymann's Verlag.

Lang, R., Reg.-Bmstr. Berliner Bau-Jahrbuch für Veranschlagung und Verdingung. Teil 1: Berliner Baupreise. Teil 2: Alphabetisches Verzeichnis von Firmen. Teil 3: Anzeigen. Berlin 1904. Otto Elsner.

Lehner, Sigm. Die Kitten und Klebemittel. Ausführliche Anleitung zur Darstellung aller Arten von Kitt und Klebemitteln für Glas, Porzellan, Metalle, Leder, Eisen, Stein, Holz, Wasserleitungs- und Dampfrohre usw. Chemisch-technische Bibliothek, Band 25. Wien 1904. A. Hartleben. Pr. 1,80 M., geb. 2,60 M.

Mayer, Emil, Stadtbrt. Der Neubau des Königin Katharinenstiftes in Stuttgart. Mit 15 Abbildgn. Erweiterter Sonderdruck aus dem Zentralbl. der Bauverw. Berlin 1903. Wilh. Ernst & Sohn.

Möller, Max, Prof. Erddruck-Tabellen mit Erläuterungen über Erddruck und Verankerungen. Mit 13 Tab. und 63 Abbildungen. Leipzig 1902. S. Hirzel. Pr. 6 M., geb. 7 M.

Müller, P. Johs. Untersuchungen über die Einrichtung ländlicher Volksschulen mit mehrsitzigen und mit zweisitzigen Subsellien. Mit 28 Abbildgn. und 15 Tafeln. Charlottenburg 1904. P. Johs. Müller & Co. Pr. 3 M.

Nickse, Redakt. Feuerpolizeiliche Vorschriften für den Verkehr mit Mineralölen, Sprengstoffen und anderen feuergefährlichen Stoffen nebst den feuerpolizeil. Bestimmungen für Warenhäuser und feuergefährliche gewerbliche Betriebsstätten. Berlin 1903. Franz Weber. Pr. 65 Pf.

Dr. Rautert, Aug. Vorschläge zur Erhöhung der Sicherheit in Theatern. Mainz 1904. Karl Theyer.

Schlicht, Hanns, Arch. Kunstgewerbliche Ornamentik. 24 Tafeln. Leipzig 1904. Gilber'sche Verlagsbuchh. Eug. Tietmeyer. Pr. 12 M.

Chronik.

Die Begründung eines Donndorf-Museums in Weimar ist durch eine Beitragsleistung der Stadt zu einem Neubau gesichert. Es besteht der Plan, dem Museum eine Ausstellungshalle des Thüringer Kunstvereins anzuschließen. —

Die Erbauung einer zweiten Neckarbrücke in Mannheim wurde durch den Bürgerschaftsausschuß genehmigt und hierfür eine Summe von 3,2 Mill. M. bewilligt. —

Eine sächsische Zieglerschule in Zwickau soll durch einen zu diesem Zweck begründeten Verein gebildet werden. Ziel der Schule soll die Ausbildung von Ziegeleibeamten für die sächsische Ziegelindustrie sein. Die Anregung ist eine private. —

Ein großes Hotel am Potsdamer Bahnhof in Berlin wird durch die A.-G. Aschinger auf dem Grundstück Königgrätzerstr. 129, 128, 127, 126, 125 und 124, sowie Leipzigerplatz 2, 4 und 5, die mit einem Aufwande von 8 Mill. M. angekauft wurden, entstehen. Die Bauarbeiten beginnen Oktober 1905; neben dem Hotel mit gegen 300 Zimmern werden umfangreiche Restaurationsräume, Konditoreien, ein Weinhaus usw. angelegt. —

Das Schlußstück der Albulabahn, die Strecke Celerina—St. Moritz, ist nunmehr auch dem Verkehr übergeben worden. —

Ein Neubau der Baugewerkschule in Stuttgart soll auf einem von der Staats-Finanzverwaltung von Württemberg für den Preis von 450 000 M. angekauften Gelände an der Cannstatter-, Sedan-, Neckar- und Metzstraße in Aussicht genommen sein, während das jetzige Gebäude der Baugewerkschule für die Technische Hochschule Verwendung finden soll. —

Der Neubau des Heiliggeist-Spitals am Dom Pedroplatz in München ist durch die beiden städtischen Kollegien bewilligt worden. Das Spital wird nach einem Entwurfe des Hrn. Städt. Bt. H. Grässel errichtet, kann 616 Pflinglinge aufnehmen und wird eine Bausumme von 2,5 Mill. M. beanspruchen. Die Bauzeit ist auf 3 Jahre bemessen. —

Die Erweiterung des Zentral-Gewerbemuseums in Düsseldorf wurde durch die Stadtverordneten mit einem Aufwande von 470 000 M. beschlossen. —

Ein Achenbach-Brunnen in Düsseldorf soll aus Anlaß des 90. Geburtstages des Altmeisters Andreas Achenbach (29. Sept. 1905) errichtet werden. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Bt. Sarre, vortr. Rat im Reichsamte für die Verwaltg. der Reichseisenb. ist z. Geh. Ob.-Bt. und der Reg.-Bmstr. a. D. Bt. Kelm ist z. Mar.-Garn.-Bauinsp. in Kiel ernannt.

Den Reg.-Räten Höfinghoff, Fischer, Geitel und Groschupp beim Kais. Pat.-Amt ist der Char. als Geh. Reg.-Rat verliehen.

Der Garn.-Bauinsp. Bt. Rohlfing bei der Int. des XVII. Armee-Korps ist z. Int. u. Bt. ernannt.

Baden. Dem Bauinsp. Hafner in Konstantinopel ist die Erlaubnis zur Ann. u. z. Tragen des ihm verlieh. Kgl. preuß. Kronen-Ordens IV. Kl. erteilt.

Die Wahl des Prof. Dr. Schur z. Rektor der Techn. Hochschule in Karlsruhe für das Studienjahr 1904/5 ist bestätigt und der Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhäuser ist z. Geh. Hofrat ernannt.

Der Bt. Kuttruff, Vorst. der Eisenb.-Hauptwerkst. der Zentralinsp. bei d. Gen.-Dir., Ob.-Bauinsp. Speer unt. Verleih. des Tit. Bt. und der Bahnbauinsp. Hauger in Gernsbach unt. Verleih. des Tit. Bt. sind zu Kollegial-Mitgl. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ernannt.

Ernannt sind: die Reg.-Bmstr. Grimm in Karlsruhe u. Biehler in Freiburg unt. Verleih. des Tit. Bahnbauinsp. zu Zentr.-Insp. der Gen.-Dir. der Staatseisenb.; die Ing.-Prakt. bei d. Eisenb.-Verwaltg. Leop. Eichhorn von Kilsheim, Arth. Lenz in Karlsruhe, Frz. Schmitt in Heddeshelm, Karl Leußler in Mannheim und Roland Gasteiger in Baden, die Ing.-Prakt. bei der Wasser- u. Straßenb.-Verwaltg. Ed. Kieser in Emmendingen und Ph. Gaberdiel in Donaueschingen zu Reg.-Bmstrn.

Versetzt sind: die Reg.-Bmstr. Ganz in Eberbach nach Freiburg u. Messerschmidt in Neustadt nach Eberbach. — Zugewiesen sind: die Reg.-Bmstr. Eichhorn der Eisenb.-Bauinsp. Freiburg, Lenz d. Bauinsp. in Neustadt, Leußler dem Bahnbauinsp. in Bruchsal und Gasteiger der Bauinsp. in Basel.

Der Ing. Vlachos in Karlsruhe ist z. Eisenb.-Ing. ernannt bei der Gen.-Dir.

Hessen. Die Reg.-Bfhr. Alex. Beer, Konr. Schnitzel-Groß (Hochbfbch.), Ernst Kraft, Herm. Wickmann (Eisenbfbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Preußen. Dem Dir.-Rat der Pfälz. Eisenb. K. Müller in Ludwigshafen ist der Rote Adler-Orden III. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nicht-preuß. Orden ist erteilt und zw.: dem Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübgen in Posen des Kgl. belg. Leopoldordens, dem Reg.-Bmstr. a. D. Krings in Köln a. Rh. des Päpstl. Kreuzes „Pro ecclesia et Pontifice“.

Der Reg.- u. Bt. Eich ist z. Geh. Bt. und vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb. ernannt. Der Reg.- u. Bt. Brandt ist von Lüneburg nach Berlin versetzt.

Techn. Hochschule in Aachen. Der Senat für das Studienjahr 1904/5 besteht aus dem Rekt., Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Borchers und den Vorst. der Abt. Prof.: Dr. Schmid für Architektur, Hertwig für Bauingenieurwesen, Dr. Rasch für Masch.-Ingenieurwesen, Dr. Wüst für Bergbau und Hüttenkunde, Geh. Reg.-Rat Dr. Wüllner für allgem. Wissenschaften, sowie den Hrn. Prof.: Geh. Reg.-Rat Dr. Bräuler u. Dr. Sommerfeld.

Der Geh. Reg.-Rat Prof. Barkhausen ist z. Rektor der Techn. Hochschule in Hannover für die Amtszeit 1. Juli 1904/7 ernannt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Heidensleben in Königsberg ist als Vorst. der Eisenb.-Bauabt. nach Lötzen versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Schmidt in Köslin ist z. Kgl. Mel.-Bauinsp. das. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Bernh. Sievers der Kgl. Eisenb.-Dir. in Posen und Senffleben der Dir. in Magdeburg.

Die Reg.-Bfhr. Ernst Braun aus Metz, Max Pilgram aus Barmen, Joh. Schröder aus Stade und Max Gerstmeyer aus Lietzen (Masch.-Bfbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Sachsen. Die Reg.-Bfhr. G. Trübenbach aus Chemnitz, A. Meyer und O. Kempe aus Dresden sind zu Reg.-Bmstrn. (Hochbfbch.) ernannt. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. K. J. in Weimar. Selbstverständlich haben Sie Recht. Die Tragfähigkeit der Träger hängt ab von ihrem Widerstandsmoment und zu diesem liefern die Flanschen, deren Masse von der Biegungsachse weiter entfernt ist, den größeren Anteil. Die Stege haben hauptsächlich die Querkkräfte aufzunehmen. Wenn man bisher die Stege verhältnismäßig stark, die Flanschen schmal machte, so geschah das nur, weil die Walztechnik noch nicht genügend fortgeschritten war, um andere Profile herstellen zu können. —

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche gute Abhandlung über Grenzmauern und Nachbarn nach dem Bürgerl. Gesetzbuch gibt es? H. V. in A.

2. In hiesiger Stadt soll eine unterirdische Bedürfnisanstalt errichtet werden. Wir ersuchen um gefl. Mitteilung, in welchen Städten sich derartige mustergiltige Anstalten befinden? —

Stadtbauamt in R.

Inhalt: Zur Frage der Umgestaltung des Karlsplatzes in Wien. — Wasserversorgung und Entwässerung der Stadt Hofheim i. T. — Vermischtes. — Bücher. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Die Umgestaltung des Karlsplatzes in Wien.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 60. BERLIN, DEN 27. JULI 1904

Bremische Stadt- und Denkmalfragen. (Schluß).

Die Grundzüge des Entwurfes des Hrn. Martin Haller in Hamburg zur Erweiterung des Bremer Rathauses, den wir in unserem vorausgegangenen Artikel berührten, den der Verfasser jedoch lediglich als einen „Beitrag“ zur Lösung der Aufgabe des Stadthaus-Neubaues betrachtet, liegen einerseits in der Bezeichnung „Erweiterung“, anderseits in dem Versuch, die Platzgestaltungen um das Rathaus herum in anderer Weise zu ordnen, als es bisher durch die hierzu gegebenen Anhaltspunkte möglich war. Nach der Ansicht Haller's hat der verflorsene Wettbewerb für den Neubau des Bremer Stadthauses gelehrt, „daß die Aufgabe bestehen sollte weniger in der Herstellung eines individuellen Regierungs-Gebäudes „im Anschluß an das Rathaus“, als vielmehr in einer pietätvollen Erweiterung des Rathauses selbst, d. h. in der harmonischen Angliederung neuer Verkehrs-, Repräsentations- und Geschäftsräume an dasselbe und in einer feinen künstlerischen Abstimmung der Kontouren ihres Grund- und Aufrisses zu der vorhandenen, an architektonischen Kunstwerken so reichen Umgebung.“ Der Verfasser sucht an der Hand der S. 375 wiedergegebenen Grundrisse die Möglichkeit darzutun, eine von den bisherigen Plänen völlig abweichende Lösung zu erstreben

und ist bemüht zu beweisen, daß sich mit alleiniger Ausnahme des Staatsarchives „alle Forderungen des Bauprogramms in einer für den späteren Betrieb praktischen, zugleich aber sich an das alte Rathaus und seine Umgebung malerisch und monumental anschließenden Grundrißform befriedigen lassen.“ Wir müssen es uns versagen, auf die Grundrisse im Einzelnen einzugehen; ein Blick auf sie lehrt, daß, wenn sie auch noch nicht als die letzte Form würden gelten können, auf ihre Komposition doch die reiche Erfahrung verwendet ist, die ihr Urheber bei den Arbeiten für das Hamburger Rathaus sammeln konnte. Haller hält, sicher mit Recht, die gestellte Aufgabe für eine malerische, für welche die strenge Beobachtung eines bestimmten Bauprogrammes erst in die zweite Linie rücke. Wer die Pflicht empfinde, „ein so edles, ihm von den Vorfahren überkommenes Kleinod, wie es das Bremer Rathaus ist, unentstellt seinen Nachkommen zu überliefern, der sollte sich auch darüber hinwegsetzen können, wenn an dem geplanten Anbau gewisse praktische Wünsche der höheren Kunst zum Opfer fallen müssen.“ Mit anderen Worten: es ist bei dieser Aufgabe unter Umständen der strenge Grundsatz architektonischer Folgerichtigkeit: des Bauens von Innen nach Außen, mit Rücksicht auf die tausendfältigen Beziehungen zur Umgebung zugunsten eines Bauens von Außen nach Innen ausnahmsweise zu verlassen; und damit kommen wir auf den Punkt, der uns in erster Linie veranlaßt hat, den Haller'schen Vorschlag ausführlicher zu besprechen.

Haller ist der Ansicht, daß für die Frage des Stadthaus-Neubaues ganz besonders die Ausschreibung eines Ideen-Wettbewerbes am Platze gewesen wäre, welcher der künstlerischen Phantasie des Bewerbers „freien Spielraum innerhalb weit gezogener Grenzen“ lasse. In der Tat, je mehr man sich mit dieser Frage beschäftigt, desto mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieselbe ein nicht für sich auszulösender Bestandteil einer ganzen Kette von Fragen ist, die sich um das alte Rathaus und seine Umgebung legen und die so eng in einander eingreifen, daß es künstlerisch unmöglich erscheint, eine einzelne für sich gesondert zu behandeln. Haller hat durch seinen Vorschlag gezeigt, daß z. B. auch für den Kaiser Wilhelm-Platz diese Unmöglichkeit besteht, wenn man die bisherigen einengenden Bedingungen für den Neubau des Stadthauses verläßt, was er als tunlich, ja als allein zweckmäßig nachgewiesen hat, und für die Neuanlagen eine Freiheit läßt, die nicht durch Bedingungen materieller Art, sondern lediglich durch die künstlerischen Beziehungen der in Wechselwirkung tretenden Umgebung begrenzt ist. Als ein glühender Verehrer jenes wunderbaren Städtebildes, welches uns in Bremen mit dem alten Rathause als Mittelpunkt erhalten ist, möchte ich daher



Entwurf für das Bremer Stadthaus von Franz Thyriot in Groß-Lichterfelde.

dem Haller'schen Wunsche der „weit gezogenen Grenzen“ insofern beitreten, als ich es für eine künstlerische Notwendigkeit halte, bei den Lösungsversuchen für die Schaffung neuer Räume für die Stadtverwaltung, mag man diesen Vorgang nun Erbauung eines neuen Stadthauses oder Erweiterung des alten Rathauses nennen, die ganze Kette von Fragen — als da sind Gestaltung des Kaiser Wilhelm-Platzes an der südwestlichen, nordöstlichen und gegebenen Falles an der südöstlichen Seite, Straßendurchlegung zwischen Kaiser Wilhelm-Platz und Domshof oder Hofanlage nach Haller, Umbau des vorderen Teiles der Börse mit möglicher Schließung des Marktplatzes an der Südseite, Erbauung des Stadthauses, Versetzung des Teichmann-Brunnens und Umgestaltung des Domhofes sowohl in seiner Platzfläche als auch in den Platzwänden, gegebenen Falles die Frage der Teilung des Domhofes oder seiner Verkleinerung — zugleich und zwar als eine nicht einheitliche, aber doch von einem leitenden Gedanken getragene Aufgabe in Angriff zu nehmen. Dabei wäre der Bedarf an neuen Räumen für die Staatsverwaltung aufzustellen, es aber dem Bewerber zu überlassen, was davon er für eine Angliederung an das alte Rathaus und in seine künstlerischen Pläne passend auswählen und was er etwa an anderer Stelle unterbringen will. Nur einen im Zeichen dieser weitgehenden Freiheit ausgeschriebenen Ideen-Wettbewerb halte ich für erfolgreich und ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß dieser größere Plan der Vereinigung und Zusammenfassung aller das Stadtzentrum von Bremen bildenden künstlerischen Fragen auch in Bremen selbst von gewichtigen Persönlichkeiten schon erörtert worden ist. Dabei wäre der Hauptwert auf den Gedanken, nicht auf die Darstellung zu legen; für die letztere wäre ein Maßstab zu wählen, der eben groß genug ist, die künstlerischen Absichten eines Verfassers mit voller Klarheit erkennen zu lassen. Die Preise hätten sich in einer so ansehnlichen Höhe zu bewegen, daß auch vielbeschäftigte bewährte Kräfte in dem Anreiz durch die Aufgabe selbst eine Verstärkung desselben durch die günstigen materiellen Bedingungen des Wettbewerbes fänden.

Einer Teilfrage dieser größeren Fragekette ist auch Hr. Architekt Franz Thyriot in Groß-Lichterfelde, der an dem Wettbewerb um das neue Stadthaus mit dem Entwurf „Historie“ beteiligt war, in einer Zuschrift an die Redaktion näher getreten: der Frage der Trennung des alten Rathauses von seinem Erweiterungsbau durch eine Turmanlage, etwa nach der Abbildung auf der umstehenden Seite. Wir hatten uns der Ansicht des Preisgerichtes angeschlossen, nach welcher ein Turm in einer etwa einspringenden Ecke zwischen altem und neuem Bau zu vermeiden sei und beharren auch gegen Thyriot darauf. Hr. Thyriot nimmt den Standpunkt eines Beschauers auf der gegen den Dom gewendeten Treppe des Börsendurchganges an und führt aus:

„Dieser Standpunkt ist derjenige, von welchem der ungenannte Verfasser eines bezüglichen Aufsatzes in No. 123 der Neumeister'schen Konkurrenz-Nachrichten bemerkt, daß von hieraus „wir Lebenden demnächst und kommende Geschlechter in der Zukunft zu beurteilen hätten, ob der Stadthausbaumeister seiner Aufgabe gewachsen war. Diesen Standpunkt werde man nach vollendetem Neubau in gleichgültiger, gehobener oder deprimierter Stimmung verlassen.“ Dem ist durchaus beizupflichten.

Es soll damit nicht etwa gesagt sein, daß die übrigen Ansichten des neuen Stadthauses zu vernachlässigen seien — insbesondere würde auch die Ausbildung der Ansicht nach der Liebfrauenkirche besonderer Durcharbeitung bedürfen — sondern es sei hierdurch nur darauf hingewiesen, daß die architektonische Lösung von dem erwähnten Standpunkt aus deshalb die meisten Schwierigkeiten bietet, weil Rathaus- und Stadthausansichten von der Börse aus im größten Umfang dem Beschauer zugleich sich darstellen.

Das Programm forderte, daß in dem Neubau, welcher mehr als das Doppelte an bebauter Grundfläche gegenüber dem alten Hause aufweist, u. a. ein größerer Repräsentations-Saal und kleinere Säle und Nebenräume geschaffen werden sollten, welche in innigem Vereine mit der oberen Halle des Rathauses als Festräume zu dienen hätten. Den Zugang zu diesen Sälen sollte eine Haupttreppe vermitteln, welche ebenfalls in den Neubau zu verlegen war. Es mußte also ein organischer innerer Zusammenhang zwischen beiden Gebäuden geschaffen werden und die weitere Forderung, daß das neue Stadthaus sich dem alten Rathaus in seiner äußeren Erscheinung „zu einem harmonischen Gesamtbilde anschließen“ solle, war eigentlich selbstverständlich, wenn anders überhaupt eine baukünstlerische Lösung erwartet wurde, welche in ihrer äußeren Erscheinung den inneren

Organismus und die Bedeutung der einzelnen Bauteile klar widerspiegeln mußte. Es handelte sich nicht darum, dem alten Hause einen beliebigen, irgend einem besonderen Zwecke dienenden Neubau anzugliedern, sondern es sollte eine innige Verschmelzung der Grundrißgestaltung von Altbau und Neubau stattfinden und die Aufgabe mußte lauten, für diese neue Baugruppe — Rathaus plus Stadthaus — auch im Äußeren entsprechende architektonische Ausdrucksmittel zu finden.

Ich war daher zu der Ueberzeugung gelangt, daß die langgestreckte neue Baugruppe Rathaus plus Stadthaus einen beide beherrschenden Baukörper erheische, daß dies nur durch einen Turm geschehen könne und für diesen die einspringende Ecke zwischen Rathaus und Stadthaus die gegebene Stelle sei.

Auch sollte der Repräsentationssaal des Neubaus in der äußeren Erscheinung einwirken, damit der letztere nicht als ein nüchterner, allein Verwaltungszwecken dienender Bau erscheine, der er ja tatsächlich nicht ist. Die Lage des betreffenden Saales an der Ecke nach dem Dome hin ermöglichte auch die Durchführung der Hauptgesimshöhe des Rathauses wenigstens für diesen neuen Bauteil und ein Anklingen des großen Fenstermotivs des Saales an dasjenige der oberen Rathauhalle. Das Preisgericht war der Meinung, daß der Übergang zwischen beiden Gebäuden an dem genannten Punkte am besten durch einen niedrig gehaltenen Baukörper erfolge, um die Grenze zwischen Rathaus und Stadthaus, also zwischen Altem und Neuem, klar festzulegen. Betont aber ein solcher Baukörper von geringer Höhe zwischen Bauteilen von bedeutender und gleicher Höhenentwicklung nicht vielmehr das Trennende als das Einende, müssen wir nicht, um den nunmehr engen inneren Zusammenhang auch im Äußeren zum Ausdruck zu bringen, den einenden, beide Gebäudeteile überragenden Baukörper einführen? Es ist zu befürchten, daß ohne die Einführung eines solchen ein Neubau des Stadthauses, selbst wenn er allen anderen zu stellenden Forderungen entspräche und an sich als reifes Kunstwerk sich darstellte, dem Beschauer von der Börse her das gleiche trostlose Bild im flauen Zusammenfluß der Umrisslinien der beiden Gebäude bieten würde, wie es der heutige Zustand zeigt.

Die Höhenentwicklung des Turmes, die für den gewählten Standpunkt nicht in der Wucht, mit der er von hier aus auftritt, notwendig wäre, ist bestimmt mit Rücksicht auf eine beherrschende Wirkung auch von den anderen Fronten, namentlich vom Domshofe her.

Nun wird eingewendet werden, daß dieser wuchtige Turm in der Erscheinung des Rathauses am Marktplatz mitwirke und in das altbekannte vertraute Bild ein Moment einführe, welches vom alten Meister nicht gewollt gewesen und das sich nun anmaßend hinzudränge. Es wäre zu entgegnen, daß die bewußt schlichte und ernste Ausbildung des Turmes so gegensätzlich zu den reichen Formen des Rathauses auftritt, daß niemand auf den Gedanken kommen wird, man sei mit mangelndem Zartgefühl und anderen als zwingenden Gründen der Schöpfung des alten Meisters zu nahe getreten; zudem wächst der Turm für den Beschauer vom Marktplatz her erst hinter der steilen Rathausfirst heraus. Die Wahl eines Turmes wurde nun auch noch von verschiedenen Seiten aus dem Grunde verworfen, weil die Umgebung des Rathauses und des Stadthauses bereits eine Anzahl Türme aufweise und eine Kollision dieser Aufbauten mit einem etwaigen neuen Turm im perspektivischen Bilde zu befürchten sei.

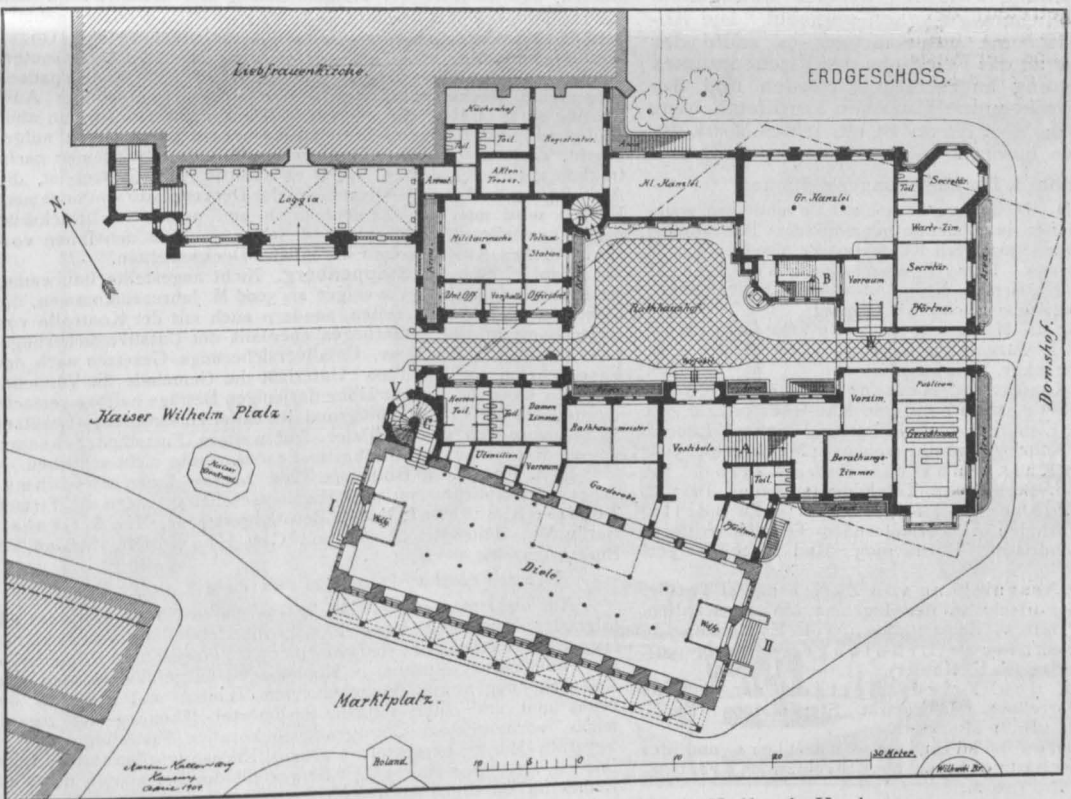
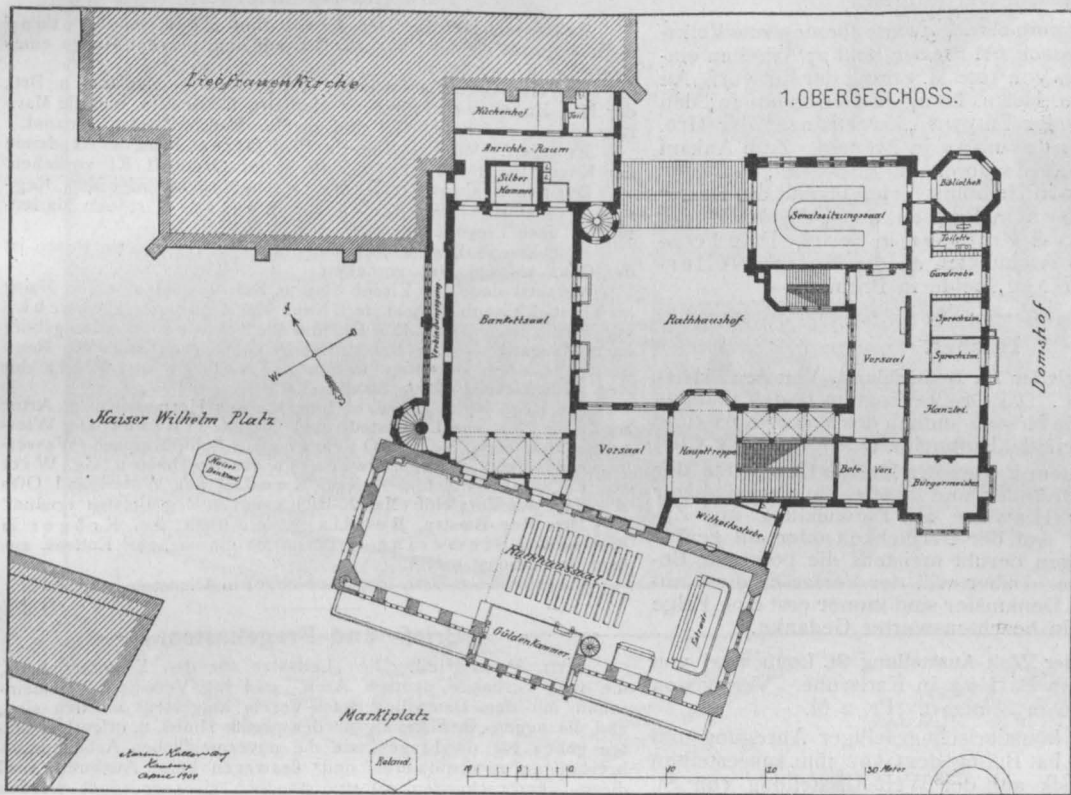
Infrage kämen hierbei die Domtürme und der Turm der Liebfrauenkirche in der Richtung ungefähr von Nordwest nach Südost. Indessen zeigt ein Blick auf den Lageplan, daß in dieser Richtung nur ein so naher Standpunkt zur Würdigung eines der betreffenden Bauwerke möglich ist, daß der dahinter liegende Turm nicht oder nur unwesentlich in dem betr. Bilde mitwirkt.“ —

Und nun für heute zur letzten der dieses Zentrum betreffenden Fragen: der Aufstellung des Bismarck-Denkmales. Wie eine Erlösung ging es durch die Reihen aller derer, welche die bisherige Entwicklung des Denkmalwesens im Norden von Deutschland mit Schmerzen begleiteten, als sie Kunde von dem Protest gegen die Schablone bekamen, der in der Lösung auch der Bremer Bismarck-Denkmalfrage erblickt werden darf. Bürgerschaft und Senat von Bremen haben das Geschenk des Ausschusses für das Bismarck-Denkmal angenommen, dieses Denkmal als ein Reiterstandbild auf hohem Sockel auszuführen, und es in etwa 5 m Abstand von der Nordseite des nördlichen Domturmes so aufzustellen, daß Bismarck auf den Marktplatz blickt. Es bestand in Bremen von Anfang an der Gedanke, für die aus Beiträgen gesammelte Summe von 220000 M. durch Meisterhand ein Denkmal

schaffen zu lassen, welches sowohl durch sich selbst wie durch die Art seiner Aufstellung neue künstlerische Wirkungen darbiete. Man wandte sich zu diesem Zweck an den deutschen Meister, der durch seine bisherigen Arbeiten Zeugnis davon abgelegt hatte, daß er am ehesten in der Lage war, in einem Denkmal nicht allein das bildnerische, sondern auch das großgedachte Moment des architektonischen Inhaltes zu vereinigen, an Adolf Hildebrand in

S Antonio, jenes Wunderwerk des Donatello, von welchem Vasari sagt, daß in ihm das Schnauben und Brausen des Streitrosses und die energische Haltung und das ungestüme Leben des Reiters mit größter Wahrheit dargestellt seien und daß in ihm ein Meisterwerk geschaffen wurde, welches dem jedes antiken Künstlers an die Seite gestellt werden könne. Und es reitet auf dem hohen Postamente von Leopardi auf dem Hofe vor SS. Giovanni e Paolo der

Condottiere Bartolommeo Colleoni des Andrea del Verrocchio mit einer so ungebändigten Kraft daher, daß es aussieht, als wolle er die Enge des kleinen Platzes sprengen. Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß die überwältigende Wirkung dieser beiden Denkmäler neben der ungestümen Kraft, die aus ihnen selbst kommt, z. T. in der Enge des Aufstellungsortes beruht. Deshalb waren diese Vorbilder dem Meister Hildebrand so sehr willkommen, ihm Gedanke und Anregung für das ihm anvertraute Denkmal für Bismarck in Bremen zugeben. Denn es sollte kein Denkmal werden, wie es hundert andere Städte schon besitzen und wenn Hamburg seinen Bismarck-Roland erhält, so wollte auch Bremen seinen Bismarck der Alltätlichkeit ent-rückt sehen. Die Dom - Gemeinde hatte ihre Einwilligung zur Aufstellung unmittelbar neben dem Dome an einer Stelle gegeben, an die Niemand gedacht hatte und die doch von allen, die bis dahin in-frage gekommen waren, denen, die künstlerisch zu empfinden vermochten, als eine Stelle erschien, an welcher ein Hildebrand'scher Bismarck auf starkem Streitroß von hohem Sockel her-ab mehr und ein-dringlicher zum Volke sprechen konnte, als von irgend einer anderen Stelle und in



Entwurf für das Bremer Stadthaus von Architekt Martin Haller in Hamburg.

München. Bremen ist nicht reich an Plätzen für ein Denkmal von solcher Bedeutung und Eigenart; ein Versuch, ein Bismarck-Denkmal auf dem Domshof in Form eines Obelisken mit davor stehender Gestalt des Kanzlers zu errichten, mußte verlassen werden, da der Gedanke Niemanden zu begeistern vermochte. So erinnerte sich Hildebrand des Gattamelata in Padua und des Colleoni in Venedig. Es steht auf der kleinen Piazza del Santo in Padua, vor der Kirche

irgend einer anderen Form. Der trotzige, für die Ewigkeit geschaffene Turm des edlen Gotteshauses bildet den schönsten Hintergrund für das Denkmal des Mannes, dessen Munde in einer großen Stunde das ehernerne Wort entströmte: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“ und der damit ein so stolz-demütiges Zeichen seines unbedingten Gottvertrauens ablegte. Natürlich gingen die Wahl von Denkmalform und Aufstellungsort

nicht ohne Widerspruch vor sich. Es gibt immer Stimmen, welche in der Öffentlichkeit gehört werden wollen, die in dem Abweichen von der Schablone einen Frevel erblicken, für den ihr vermeintliches Verantwortungsgefühl stark entwickelt ist. Es ist gelungen, sie in diesem Falle zu überstimmen und an Hildebrand wird es nun liegen.

Preisbewerbungen.

Zu einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Volksschulgebäude in Vegeack bei Bremen sind 27 Arbeiten eingelaufen. Den I. Preis von 1000 M. errang der Entwurf „An der Weser“ des Hrn. Herm. Lang in Geestemünde; den II. Preis von 500 M. der Entwurf „Zwei Ringe“ der Hrn. Abbehusen & Blundermann in Bremen. Zum Ankauf für je 250 M. empfohlen wurden die Entwürfe „Sparsam“ des Hrn. Otto Stoop in Hamburg, „Der Jugend das Beste“ des Hrn. Hans Lassen in Bremen und „Vegebuel“ der Hrn. Emmingmann & Petersen in Berlin. Dem Preisgericht gehörten als Architekten an die Hrn. F. Weller-mann und Dir. E. Högg, beide in Bremen. —

Bücher.

Historischer Reisebegleiter für Deutschland. Von A. v. Hofmann. I. Heft. Das Großherzogtum Baden und das Großherzogtum Hessen südlich des Mains. Karlsruhe 1904. A. Bielefeld's Hofbuchh. (Liebermann & Cie.)

Das Buch will dem Reisenden für die Geschichte der von ihm besuchten Länder und Städte ein zuverlässiger Begleiter sein, der Hinweise auf Entwicklung und Zusammenhänge gibt. Auf der Oertlichkeit oder auf genealogischen Beziehungen beruht meistens die politische Bedeutung kleiner Orte. Daher will der Verfasser diese zuerst darlegen, denn Denkmäler sind immer erst eine Folge von Geschichte. Ein beachtenswerter Gedanke!

Der Musikraum in der Welt-Ausstellung St. Louis 1904 von Prof. Hermann Billing in Karlsruhe. Verlag von Jul. Hoffmann in Stuttgart. Pr. 2 M. —

Als eine Stätte künstlerisch-geselliger Anregung und Erholung aufgefaßt, hat Billing dem von ihm ausgestellten Innenraum für Musik auf der Welt-Ausstellung von St. Louis eine Mittelstellung zwischen Festlich-Getragenen und Wohnlich-Behaglichem zu geben versucht. Die Anlage des Raumes ist eine basilikaartige; es sollte der Grundton einer leise an das Feierliche des Kirchenraumes anklingenden Stimmung angeschlagen werden und das scheint nach der vorliegenden hübschen Veröffentlichung auch erreicht zu sein. Der Raum ist ein feines Werk der deutschen Kunst des Inneren. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

- Schlotke, J., Dir. a. D. Die Kegelschnitte und ihre wichtigsten Eigenschaften in elementar-geometrischer Behandlung. Mit 129 Fig. Dresden 1903 Gerh. Kühtmann. Pr. 3,20, geb. 3,40 M.
- Dr. Schwalghofer, Hans. Die Grundlagen der Preisbildung im elektrischen Nachrichten-Verkehr. München 1902. J. Lindauer'sche Buchh. (Schöpping).
- Slewers, P. H., Reg.-Bmstr. Mechanismus und Organismus. Ein Versuch zur Erklärung der Lebenstätigkeit. Essen a. R. 1904. G. D. Baedeker. Pr. 1,20 M.
- Dr. Stegmann, Hans, Konservator. Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes vom Mittelalter bis zur Zeit des Rokoko. 100 Lichtdr.-Taf. mit Erläuterng. Liefgr. I. Lübeck 1904. Bernhard Nöhring. Subskriptionspr. 4 M., Einzelpr. 5 M.
- Stöffler, Ernst. Die Kalksandstein-Fabrikation. Mit 100 Abb. u. 3 Taf. Berlin 1904. Tonindustrie-Zeitung. Pr. 5 M.
- Die Königliche Technische Hochschule zu Berlin. 39 photogr. Aufnahmen nebst erläuterndem Text, einem Lageplan und 7 Grundrissen. Berlin 1903. Rud. Mückenberger. Pr. 2 M.
- Dr. Weyl, Th. Die Assanierung von Zürich mit 41 Textfig. und 10 Taf. — Fortschritte der Ingenieur-Wissenschaften. 2. Gruppe, 10. Heft. — Leipzig 1903. Wilh. Engelmann.
- Witzcek, Otto. Technische Erholungen. Leipzig 1904. J. G. Bachs Verlag (F. E. Köhler).
- Wolff-Beckh, Bruno. Joh. Friedr. Böttger, der deutsche Erfinder des Porzellans. Mit Porträt. Steglitz 1903. Fr. G. B. Wolff-Beckh. Pr. 1 M.
- Das Recht des bildenden Künstlers und des Kunstgewerbetreibenden. Steglitz 1903. Fr. G. B. Wolff-Beckh. Pr. 1,20 M.
- Zimmermann, Wilh., Chemiker u. Lehrer. Das Beizen und Färben des Holzes. Ein Hand- und Hilfsbuch zum prakt. Gebrauche für Tischler, Maler, Drechsler, Klavier-Fabrikanten, Architekten u. kunstgewerbl. Schulen. Barmen. Wilh. Zimmermann. Pr. 1,50 M. —
- Dr. Beck, Recht, Wirtschaft und Technik. Ein Beitrag zur Frage der Ingenieurausbildung. Wesentl. erwei. Sonderdruck aus der Zeitschr. des Ver. deutscher Ingenieure. Dresden 1904. O. V. Böhmert. Pr. 80 Pf.
- Bernhard, Arnold. Die Gralsburg. Eine Lebens-Dichtung. Straßburg 1904. J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel). Pr. 1,20 M.

sie auch zu überzeugen. Hamburg und Bremen aber sind für die deutsche Denkmalkunst des Nordens die Stätten, an welchen diejenigen ihrer Werke eine Zuflucht finden, welche einst in der Geschichte noch zu uns sprechen werden, zu uns sprechen werden im Horazischen Sinne. —

Albert Hofmann.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Antony in Schlettstadt ist der Char. als Btr. mit dem persönl. Range eines Rates IV. Kl. verliehen.

Der Mar.-Garn.-Bauinsp. Btr. Hagen ist z. Mar.-Int.- u. Btr., der Mar.-Bmstr. Schirmer z. Mar.-Btr. für Schiffb. und die Mar.-Bfhr. Sieg und Salfeld sind zu Mar.-Masch.-Bmstrn. ernannt.

Preußen. Dem Geh. Reg.-Rat Prof. Otzen, Präs. der Akademie der Künste in Berlin ist der Rote Adler-Orden II. Kl. verliehen.

Der Mel.-Bauinsp. Btr. Denecke in Marienwerder ist z. Reg.-u. Btr. ernannt. — Der Reg.- u. Btr. Kerstein ist von Marienwerder nach Liegnitz versetzt.

Dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. a. D. v. Beyer in Posen ist der Char. als Kgl. Btr. verliehen.

Versetzt sind: Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Barth in Mainz als Vorst. d. Eisenb.-Bauab. nach Neuß; die Reg.-Bmstr. Henscke von Berlin nach Osterode i. Pr. und Schocken von Königsberg nach Naugard. — Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Gehm der Reg. in Stettin, Aefcke und Welz der Reg. in Schleswig bezw. Stralsund.

Die Reg.-Bfhr. Theod. v. Lüpke aus Hermannsburg, Artur Schroeder aus Lauchstedt und Karl Gerhardt aus Wiesbaden (Hochbfb.), — Paul Ostmann aus Schloßvippach (Wasser-u. Straßenbfb.), — Leop. Sarrazin aus Rötchaus u. Gg. Witt aus Löbau (Eisenbfb.), — Karl Keudel aus Witten und Otto Müller aus Vorsfelde (Masch.-Bfb.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Bendixen in Altona, Fel. Krüger in Breslau und Siemering in Berlin ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Krekeler in Allenstein ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. P. in Pleß. Die „Leitsätze für den Eisenbetonbau“, die vom Verbands deutsch. Arch.- und Ing.-Vereine in Gemeinschaft mit dem Deutschen Beton-Verein aufgestellt worden sind, und die neuen „Bestimmungen“ des preuß. Minist. d. öffentl. Arbeiten geben für die Frage „wie die unvermeidlichen Arbeitsunterbrechungen zu disponieren sind“ deswegen keine Auskunft, weil diese Unterbrechungen selbstverständlich so angeordnet werden müssen, daß darunter der Zusammenhang der Konstruktion und die Tragfähigkeit nicht leiden. Kein sachverständiger Unternehmer wird daher Deckenplatten anders als in voller Stärke ohne Unterbrechung herstellen, sodaß also nur lotrechte Fugen bei Arbeitsunterbrechungen entstehen. Eine in mehreren Lagen mit Arbeitspausen hergestellte Deckenplatte würde eine höchst mangelhafte Ausführung sein. Ueber die eigentliche Deckenplatte wird nun aber häufig aus verschiedenen Gründen noch eine Betonschicht aufgebracht, die jedoch nicht mittragen soll. Diese wird man nachträglich aufbringen dürfen, wenn es natürlich auch besser ist, die Aufbringung bald nach Fertigstellung der Deckenplatte vorzunehmen. Ebenso wird man den Zementestrich aus praktischer Rücksicht später herstellen. Vielleicht handelte es sich bei den Ihnen vorschwebenden Ausführungen um solche Deckschichten. —

Hrn. E. Sch. in Stoppenberg. Nicht angestellte Baubeamte im Kommunaldienst mit weniger als 3000 M. Jahres Einkommen, die nicht nur im Bureau arbeiten, sondern auch mit der Kontrolle von Bauten betraut sind, unterliegen ebenfalls der Unfallversicherungs-pflicht nach § 1 des Gew.-Unfallversicherungs-Gesetzes nach der Fassung vom 30. Juni 1900. Unterläßt die Gemeinde die Versicherung, so kann sie bis zur Höhe derjenigen Beträge haftbar gemacht werden, die der Verletzte aufgrund des Unfallversicherungs-Gesetzes zu beanspruchen gehabt hätte. Auf weitere Einzelheiten können wir im Rahmen einer Briefkasten-Beantwortung nicht eingehen. —

Hrn. Fr. M. in Bochum. Wir kennen Ihnen ausnahmsweise für Rohrposteinrichtungen in Geschäftshäusern die Firmen Töpffer & Schädel, Berlin, Bernburgerstr. 21, Mix & Genest, Berlin W., Bülowstr. 63—67 und Carl Hauschild, Stralau bei Berlin, Seeweg. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Auf die Anfrage 1 an den Leserkreis in No. 58 erwidere ich folgendes: Eingehende Versuche über die Herstellung von dekorativem Fassadenputz sind von einer dazu eingesetzten Kommission am Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen ausgeführt worden. Es sind Mischungen aus feingepulvertem Zement und Farbstoff bereitet und mit einer solchen Farbmörtel-Mischung auf zweckmäßig vorbereitetem Untergrund dekorative Fassadenflächen in Sgraffito-Manier hergestellt worden. Ebenso wurden farbige Putzflächen von guter Haltbarkeit hergestellt durch Anstrich mit einer Zementfarbmischung auf den feuchten Untergrund. In beiden Fällen hat sich das Kessler'sche Magnesiaflut bewährt, um die Rissebildung im Verputz zu verhüten und um das Ausscheiden von Kalksalzen zu verhindern, so daß es möglich war, farbige Verputzflächen von tadellosem Aussehen herzustellen. Der ausführliche Bericht über diese Versuche ist erschienen im laufenden Jahrgang der „Baumaterialienkunde“ Stuttgart. — Hans Hauenschild.

Inhalt: Bremische Stadt- und Denkmalfragen (Schluß). — Preisbewerbungen. — Bücher. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 61. BERLIN, DEN 30. JULI 1904

Landwirtschaftliche Verwaltungs-Gebäude in Dresden.

Architekt: Kurt Diestel in Dresden.

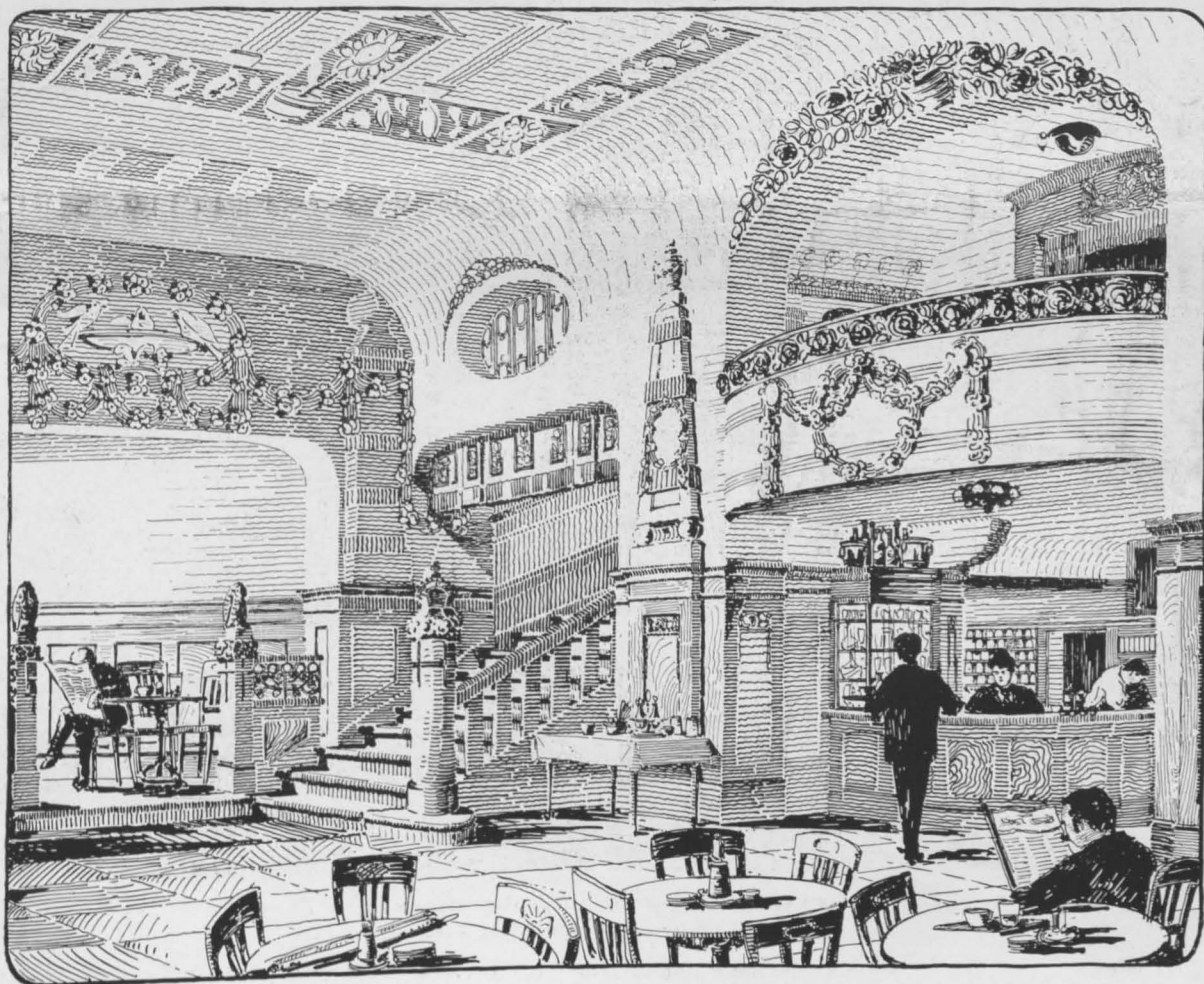
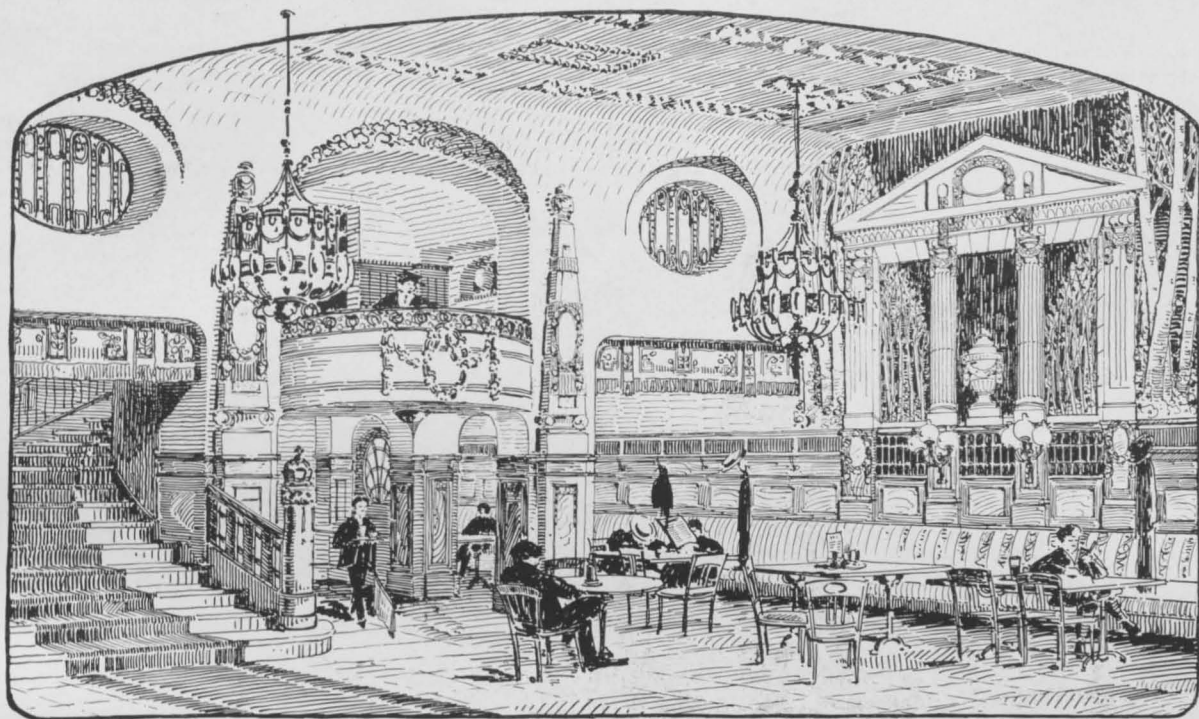
II. Das neue Gebäude der „Landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ in Dresden. (Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 380 u. 381.)

Der Ausführung des hier zur Darstellung gebrachten Gebäudes ging ein durch die Direktion der „Landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ ausgeschriebener engerer Wettbewerb vorher, in welchem der Entwurf Diestel's den I. Preis erhielt. Die Aufgabe hat weder in technischer,

noch in künstlerischer Hinsicht zu den einfachsten gehört, da sie in sich die Vereinigung sich völlig entgegenstehender wirtschaftlicher Momente bedingte, welche Anspruch erhoben, auch architektonisch zum Ausdruck zu gelangen.

Der besonders günstigen Geschäftslage entsprechend ist das Erdgeschoß des Gebäudes zumteil für

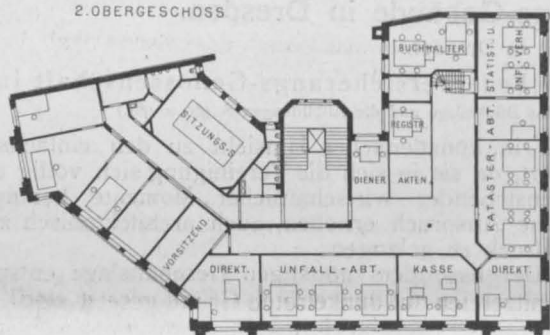




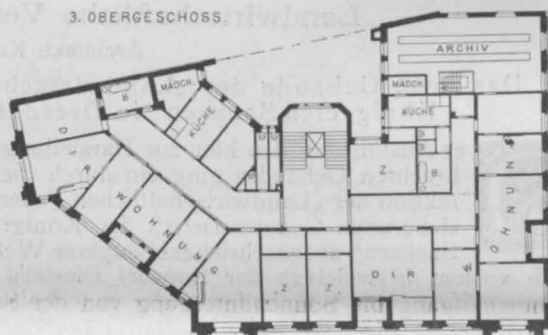
DAS NEUE GEBÄUDE DER „LANDWIRTSCHAFTLICHEN FEUERVERSICHERUNGSGENOSSENSCHAFT IM KÖNIGR. SACHSEN“ IN DRESDEN, WIENER-STRASSE * * * ARCHIT.: KURT DIESTEL IN DRESDEN * INNENRÄUME VOM KAISER-CAFÉ * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUTG. XXXVIII. JAHRG. 1904 NO. 61 ≡



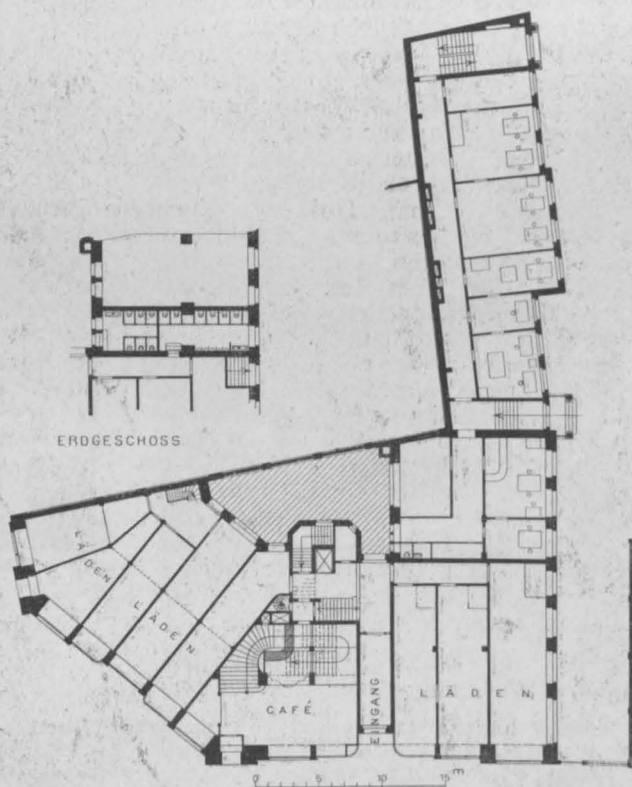
2. OBERGESCHOSS



3. OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS



Das neue Gebäude der „Landwirtschaftlichen Feuer-Versicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ in Dresden, Wienerstr.
Architekt: Kurt Diestel in Dresden.

1. OBERGESCHOSS



Läden, zumteil für ein Café (Kaiser-Café), dessen Haupträumlichkeiten jedoch in das I. Obergeschoß verwiesen worden sind, ausgenutzt worden. Im Erdgeschoß und I. Obergeschoß des Seitenflügels hat die Verwaltung der Landw. Feuervers.-Gen., in dem II. Obergeschoß haben ihr verwandte Institute, wie die Landwirtsch. Berufsgenossenschaft, Landes-Kulturrat usw.

Unterkunft gefunden. Das III. und IV. Obergeschoß sind zu Wohnungen für Direktoren und Beamte des Institutes, sowie für den Wirt des Cafés und sein Personal verwendet worden.

Da die beiden Untergeschosse tektonische Momente aufweisen, welche in ihrer Ausdrucksweise kaum zusammen zu bringen sind, auch keine Motive bilden,

deren Heraufarbeiten durch die oberen Bauteile zugänglich erschien, so ist sowohl in Material als Formengebung über dem I. Stock ein energischer, wagrechter Abschluß geschaffen worden, der nur durchbrochen wird von den aufstrebenden Teilen derjenigen architektonischen Momente des Erdgeschosses, welche einerseits die 3 Ecken des Bauplatzes, andererseits bevorzugte Läden- und Café-Eingänge betonen.

So sind auch die beiden Untergeschosse in derbem krystallinischem, die natürlichen Bruchflächen zeigenden hartem Postaer Sandstein bzw. in Eisen gebildet worden, während die oberen Geschosse aus hartem, weißen Cottaer Sandstein bestehen, welcher z. Zt. bereits den Absichten des Verfassers zu begegnen beginnt indem er unter dem Einfluß der nahen Eisenbahn eine silbergraue Färbung annimmt, die sich bis ins Graphitfarbene steigern soll. Der in Dresden vielfach verwendete gelbe Sandstein nimmt unter dem Einfluß des Rußes keine gleichmäßige dunklere Farbe an, sondern erscheint nur beschmutzt.

Daß die im IV. Obergeschoß befindlichen Altane nicht lediglich einer pikanten Gliederung des Gebäudes dienen, sondern den Wohnungen daselbst einen Vorzug verleihen, wie er in der Stadt selten zu erreichen ist, machen die von ihnen erschlossenen Ausblicke über die Umgebung bis in die Sächsische Schweiz und das Erzgebirge leicht verständlich.

Ein gewisser Reichtum an Einzelformen, die indessen immer nur Variationen desselben Themas sind, wurde bedingt durch äußerst ungünstige Lichtverhältnisse und den Mangel eines bestimmten Standpunktes für den Beschauer. Zur Erzielung eines annähernd befriedigenden Eindruckes ist im Atelier des Architekten an einem Gipsmodell (im Maßstab 1:50) die Einwirkung der verschiedenen Beleuchtungsstadien mittels elektrischen Lichtes ausprobiert und die Formgebung danach korrigiert worden; ein Verfahren, das nicht genug empfohlen werden kann, sobald es sich um Baulichkeiten handelt, deren Hauptteile im stumpfen Winkel zu einander stehen und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang von der Sonne beleuchtet, zugleich aber dem nivellierenden Einflusse des Bodenreflexes eines großen Platzes unterworfen sind.

Da das Gebäude, den Zwecken der Landwirtschaft dienstbar, auch aus den Mitteln derselben errichtet worden ist, so lag es dem Herzen des Architekten nahe, den großsprecherischen Zug, den ein fünfstöckiges städtisches Eckhaus an und für sich besitzt, zu dämpfen durch die Begleitung mit einer volkstümlichen, gemeinverständlichen Melodie, deren Töne dem Landmann leicht ins Ohr fallen. Er findet hier bei einiger Aufmerksamkeit, architektonischen Zwecken untergeordnet, lauter ihm bekannte nützliche und schädliche Dinge aus seiner alltäglichen Umgebung, allerhand Gewächse und Tiere; von der einfachen Kornähre, samt Kornblume bis zum Hamster, dem wachsamem Hofhund und der lauernden Katze, die auf dem kupfernen Dachreiter zum Sprung geduckt auf das Lied des unter ihr singenden Hänflings (in den Zweigen der runden Ecktürme) lauscht, ist alles dem Landmann wohl vertraut. Unter dem Balkon der Direktor-Wohnung hat sich sogar der Schlußstein des darunter liegenden Fensters in eine fröhliche Schwalbenfamilie verwandelt.

Die Verwendung solcher scheinbar genrehaften Momente, welche der Architekt als Brücke zwischen einer höheren Architektur-Auffassung und dem naiven Kunstverständnis des einfachen Mannes für unumgäng-

lich hielt, bedarf keiner Rechtfertigung im Hinblick auf ähnliche Vorgänge an den Bauwerken früherer Jahrhunderte. Daß der kupferne Dachreiter (45^m über Gelände) in einen, von kleinen Schnittern gegen den Himmel emporgehobenen Korb voll überquellenden Erntesegens ausklingt, mag als Symbol der Dankbarkeit des Landmannes gegenüber dem Himmel gedeutet werden, der seine Ernte vor Feuersgefahr und anderem Schaden behütet hat.

Eine künstlerische Ausstattung des Inneren hat nur für die Räume des Cafés Anwendung gefunden und ist im wesentlichen auf Farbenwirkung zugeschnitten worden (siehe die Bildbeilage und die Abbildung Seite 377). Wände und Decken des unteren Raumes sind in lichtem Blau, mit aufgesetzter weißer Stuckarbeit, gehalten worden. Die perspektivisch flach modellierte Wanddekoration der einen Schmalseite zeigt Weiß auf dunklem Wedge-Wood-Blau (Modellieur Hofbildhauer Roch), das Holzwerk zeigt australisches Red-Wood im Naturton (Hoftischler Udluft & Hartmann), die äußerst einfach gehaltenen Stoffe und Möbelbezüge sind in der Hauptsache heliotropfarben. Die Möbel sind aus blau lasiertem Buchenholz gefertigt, die Tischplatten aus gelbem Veroneser Marmor. Das reichlich verwendete Treibwerk in Messing rührt vom Kunstschlosser Max Großmann her.

Das untere Lokal, welches ein eigenes Büfett besitzt, ist mit dem Hauptlokal im I. Obergeschoß durch eine breite geschwungene Treppe, welche auf einem Mittelpodest eine viel benutzte, sehr intim gehaltene Loge zeigt, verbunden. Auch das obere Lokal, dessen sämtliche Schiebefenster auf einen geräumigen, etwa 100 Personen fassenden Balkon hinausgehen, ist vorwiegend auf große Farbenwirkung abgestimmt. Die außerordentliche Unregelmäßigkeit des Grundrisses gerade in diesem Geschoß führte dazu, Decken und Wände in eine Farbe zusammenzuziehen, deren warmes Gelb in Gegensatz gebracht ist zu dem lichten Blau des etwa 2^m hohen, in Erlenholz und Cotten-Wood gefertigten Lambries, dessen leicht gehaltene Schnitzereien auf dunkelroten Grund gesetzt sind. Ein Spielzimmer (weiß lackiertes Holzwerk, heliotropfarbene Stofftapete, weißer Marmorkamin mit reich getriebenem Messinggitter) schließt sich dem großen Cafésaal an. Das Holzwerk auch des oberen Lokales ist von Udluft & Hartmann gefertigt, die Messingschmiedearbeiten sind aus der Kunstschlosserei von Böhme & Hennen, sämtliche Beleuchtungskörper von Seifert & Ko. in Dresden. Die Heizung des gesamten Hauses, sowie die Lüftungsanlage für das Café (Ueberdruck) sind durch die Firma Richard Dörfel in Kirchberg geschaffen worden. Die umfangreichen Modellarbeiten des Aeußeren sind gefertigt von Hofbildhauer Roch, Bildhauer Hasenohr, Bildh. Reinhold König, welcher auch die Stuckarbeiten in Quetschtechnik des oberen Cafésaales gefertigt hat. Sämtliche Zwischendecken sind massiv hergestellt aus I-Trägern mit eingeschobenen Konsolenzementdielen und darunter gezogener Rabitzdecke.

Die Gesamtkosten des Baues, einschl. der Bureau-Einrichtungen, betrugen etwa 900000 M., also bei 25000 cbm Gebäude rd. 35,70 M. für das cbm umbauten Raumes. Die Bauzeit des Gebäudes hat einschl. des Abbruches eines auf der Baustelle stehenden Hauses wenig über 1 Jahr betragen. Die Gründungsarbeiten wurden durch die Spuren eines alten Flußlaufes, in welchem sich noch Reste französischer Soldaten aus der Schlacht bei Dresden fanden, wesentlich erschwert. —

Weitere Fortschritte in der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in Hamburg.

Wie ernst man es in Hamburg mit der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse nimmt, zeigt ein neuer Antrag des Senates bei der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung einer Summe von 9,5 Mill. M., um die im Jahre 1900 begonnene Sanierung des in der Nähe des Hafens belegenen Bezirkes fortsetzen zu können, sowie die Genehmigung dieses Antrages seitens der Bürgerschaft in der Sitzung vom 6. Juli d. J.

Bevor wir zur Besprechung dieses nunmehr zur Ausführung bestimmten Planes zur weiteren Verbesserung

der Wohnungsverhältnisse in der Hafengegend übergehen, verweisen wir auf den in No. 42 Jahrg. 1900 der „Dtsch. Bauzeitung“ enthaltenen Aufsatz: Die Fortschritte für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in Hamburg. Für diejenigen Leser aber, welche diese Nummer nicht zur Hand haben, sei kurz das Nachstehende erwähnt.

Nachdem man 1892 in Hamburg erkannt hatte, daß die meisten Opfer der damals wütenden Choleraepidemie ungesunde und schmutzige Wohnungen inne gehabt, wurde

von Senat und Bürgerschaft beschlossen, die ungesunden Wohnungen möglichst zu beseitigen, dabei aber zugleich tunlichst für den Aufbau gesunder Wohnungen Sorge zu tragen. Zur Ausführung dieser Beschlüsse wurde eine Kommission eingesetzt, welche nach Prüfung der Verhältnisse 3 Bezirke als besonders verbesserungsfähig bezeichnete und von diesen den in der Nähe des Hafens belegenen, im Wesentlichen die südliche Neustadt umfassenden Bezirk in erster Linie zur Berücksichtigung empfahl, da hier wegen der sehr engen (2,3—2,5 m) Gänge und Höfe, der z. T. sehr mangelhaften Wohnungen und

westlichen, von Eichholz, Schaarmarkt, Neuerweg, Vorsetzen und Johannishollwerk umschlossenen Teil des Bezirkes ins Auge zu fassen und es wurden zum Ankauf und zur Niederlegung bezw. zum Umbau der Häuser, zur Aufhöhung und zur Anlegung von Straßen in diesem Bezirk seitens der Behörden im Jahre 1900 7 Mill. M. bewilligt. In dem beigegebenen Plane sind diese Bezirke mit I, II, III und IV bezeichnet.

Die oben genannte Kommission hatte in der Zwischenzeit in Gemeinschaft mit der 1894 neu geschaffenen Wohnungspflege-Behörde veranlaßt, daß zwischen Hafen, Millern-



Das Gebäude der „Landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ in Dresden.
Architekt: Kurt Diestel in Dresden.

der tiefen Lage der Straßen ganz besondere Uebelstände vorherrschend seien und bei Hochwasserständen der Elbe Ueberschwemmungen bis über 2 m Höhe stattfänden. Dieser in Vorschlag gebrachte Bezirk wird begrenzt von den Straßen Kraienkamp, Hohlerweg, Schaarmarkt, Eichholz, Beim Hafentor, Johannishollwerk, erste und zweite Vorsetze, Stubbenhuk, Herrengraben und Teilfeld. Da aber ein so großer Stadtteil mit Rücksicht auf die Unterbringung seiner Bewohner, nicht auf einmal abgerissen werden kann, so wurde s. Zt. beschlossen, vorläufig nur den

und Holstentor ein Teil der Stadtwälle niedergelegt und eine ganze Anzahl dort befindlicher ungesunder Wohnungen abgerissen und auf diese Weise ein ausgedehntes Gelände für gesunde neue Wohnungen geschaffen wurde.

Die Bautätigkeit auf dem Gebiete der Wohnungen für sog. kleine Leute im Preise bis zu 350 M. hatte aber inzwischen mit Rücksicht auf die ungünstigen sozialen Verhältnisse außerordentlich nachgelassen, und da außerdem die vermehrte Nachfrage eine Mietsteigerung solcher Wohnungen zur Folge hatte, so drohte geradezu ein Mangel



Das Gebäude der „Landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ in Dresden. Architekt: Kurt Diestel in Dresden.

an kleinen Wohnungen zu entstehen. Um dieser Gefahr nun zu entgegen und um zum Bau solcher Wohnungen anzureizen, bewilligten Senat und Bürgerschaft die weitere Summe von 1,2 Mill. M. zu Darlehen für den Bau kleiner Wohnungen unter günstigen Bedingungen; außerdem wurden einige Erleichterungen in baupolizeilicher Hinsicht bei dem Bau dieser Wohnungen gewährt.

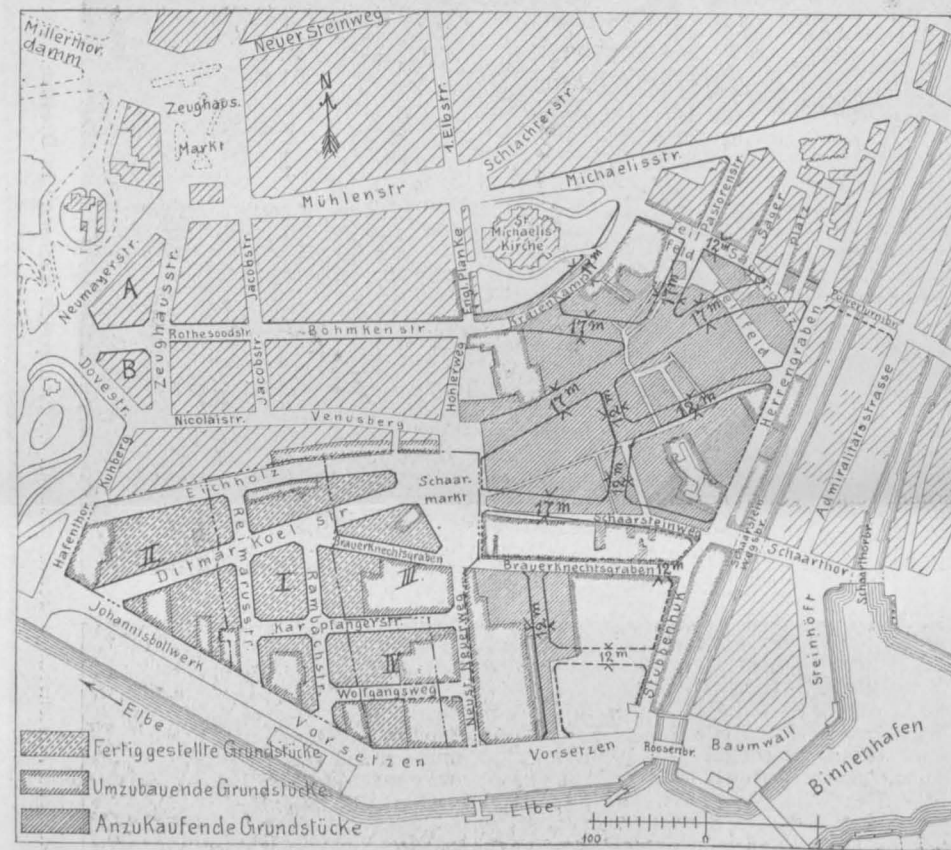
Auf diese Weise würden die in dem Stadtplan mit A und B bezeichneten, zwischen Hafen und Millerntor belegenen Plätze von 3150 bzw. 1700 qm Größe dem Vorstande der Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft (G. m. b. H.) und ferner zwischen Millern- und Holstentor ein Platz von 3500 qm der Verwaltung der Abraham Philipp Schuldt-Stiftung unter der Bedingung käuflich überlassen, hier nur Wohnungen zwischen 100 und 370 M. zu erbauen und eine bestimmte Anzahl dieser Wohnungen für die Bewohner freizuhalten, welche durch Niederlegung der Häuser aus dem oben benannten Bezirk vertrieben werden mußten.

Nachdem nun die Umgestaltung dieses Bezirkes fast vollendet und, wie oben bemerkt, weitere Mittel zur Fortsetzung solcher Arbeiten bewilligt sind, dürfte es wohl von allgemeinem Interesse sein, etwas über den Verlauf

Um nun zu erreichen, daß auf dem freigelegten Teile der Abt. I baldmöglichst an den neu angelegten Straßen auch neue Häuser erbaut würden, nahm man zuerst davon Abstand, für das ganze Gebiet beschränkende Bedingungen bezüglich der Größe der zu erbauenden Wohnungen aufzuerlegen. Es sind aber dann später bei dem Verkauf von Bauplätzen außer den bau- und gesundheitspolizeilichen Vorschriften noch die Bedingungen gestellt worden, daß 1. die Obergeschosse zu kleinen Wohnungen eingerichtet werden müssen, welche nicht größer als 50 qm Fläche und nicht mehr als 2 Zimmer und Küche mit Zubehör enthalten dürfen (nur in jedem Obergeschoß der Eckhäuser darf je 1 Wohnung mit 3 Zimmern und Küche mit Zubehör bis zu 60 qm Grundfläche eingerichtet werden); 2. daß sämtliche Wohnungen einzeln und nur an eine Familie zu vermieten sind; Aftervermietungen einzelner Teile der Wohnungen an nicht zur Familie des Wohnungsinhabers gehörige Personen sind unzulässig.

Als dann im folgenden Jahre die in Abteilung II wohnenden etwa 1800 Personen ausziehen mußten, war für etwa $\frac{2}{3}$ derselben Platz in den neu erbauten Häusern in der neu angelegten Rambach-, Reimarus- und Ditmar-Koelstraße vorhanden, während ein Teil des Restes in den Wohnungen der Philipp Schuld-Stiftung unterkam und der andere Teil desselben nach anderen Stadtteilen verzog. Ähnlich ging es später mit den Einwohnern der Abteilung III und IV, da inzwischen in den neu angelegten Straßen rasch neue Häuser erbaut wurden, andererseits auch die von dem Staate umgebauten Wohnhäuser mehr und mehr fertig und wieder beziehbar wurden.

Inbetriff des finanziellen Ergebnisses der An- und Verkäufe in dem Sanierungsgebiet der südwestlichen Neustadt wird in dem Bericht der Kommission angegeben, daß bis zum 1. April 1904 im ganzen rd. 29 990 qm für 6 866 000 M. angekauft waren und der Ankauf von zwei Grundstücken ausstand. Verkauft waren dagegen bis zu dem genannten Zeitpunkt an unbebauten Grundstücken rd. 20 130 qm für 2 409 900 M. und an bebauten Grundstücken 500 qm für 208 000 M., oder zusammen 20 630 qm für 2 617 900 M.; es betragen also die Mehrausgaben 4 248 100 M. Rechnet man, daß die noch nicht verkauften Grundstücke einen Ueberschuß von 300 000 M. über die noch zu erwerbenden 2 Grundstücke geben



des Umbaus und der dabei vorgekommenen Umstände zu erfahren.

Um die wirtschaftlichen Nachteile für die Geschäftstreibenden in dem niederzureißenden Gebiet möglichst zu mildern, um ferner die mit der Ausführung der ganzen Umgestaltung des Bezirkes verbundenen unvermeidbaren Verkehrsstörungen auf das geringste Maß zu beschränken, und um endlich stets nur so viele Wohnungen in der Nähe des Hafens zu beseitigen, als das für den zweckdienlichen Fortgang der Umgestaltungsarbeiten unbedingt notwendig war, wurde mit den Abbruchsarbeiten schrittweise und zuerst mit dem im Plane mit I bezeichneten Teile begonnen, weil hier der ehemalige, dem Staate gehörige Schlachthof lag. Immerhin mußten am 1. April 1901 aus dieser Abteilung 456 Familien mit 1733 Familienangehörigen und 149 Einlogierern, also zusammen 1882 Personen, entfernt werden. In den neu erbauten Häusern der Schiffszimmerer-Genossenschaft konnten nur 145 Familien eine Wohnung erhalten, gleichwohl kamen alle Personen unter, indem der größte Teil derselben in der benachbarten Hafengegend sich verteilte und nur 138 Familien in andere Stadtteile verzogen. Freilich mußten 20 Familien mit etwa 120 Köpfen zeitweilig in noch stehen gelassenen Cholera-Baracken von 1892 untergebracht werden. Diese Leute waren aber zum größten Teil unberechtigter Weise aus anderen Stadtteilen in die schon geräumten Wohnungen des Abbruchviertels der Abt. I heimlich eingezogen.

werden und berücksichtigt man andererseits die etwa 1,7 Mill. M. betragenden Straßenbaukosten und Entschädigungen, so werden sich die gesamten Kosten der Umwandlung dieses Bezirkes nach Abzug der Einnahmen für den Erlös der verkauften Plätze auf rd. 5,7 Mill. M. stellen.

Der Durchschnittspreis bei den bisher verkauften Plätzen ergab sich zu 126,88 M. für 1 qm, der Ankaufspreis dagegen durchschnittlich auf je 228,96 M. Das Ergebnis würde sich noch erheblich ungünstiger stellen, wenn der dem Staate gehörige ehemalige in Abteilung I belegene Schlachthof hätte mit angekauft werden müssen.

Unter Berücksichtigung dieses Umstandes sind die Gesamtkosten der Umgestaltung des ganzen Bezirkes auf nahezu 7 Mill. M. anzunehmen.

Daß die Ankaufspreise so weit hinter den Verkaufspreisen zurückstehen, ist darin begründet, daß bewohnte Grundstücke mit hohen Mieterträgen angekauft werden mußten, während man bei dem Verkauf der neuen Bauplätze weitgehende bauliche Beschränkungen und auch für den zukünftigen Mietertrag einschneidende Bedingungen stellte. Besonders fühlbar war dieses bei dem Verkauf derjenigen Plätze, auf denen die Obergeschosse nur kleine Wohnungen enthalten dürfen.

Da nun die Abteilung IV des westlichen Teiles zur Umgestaltung der Wohnungsverhältnisse noch im Laufe dieses Sommers umgebaut und wieder bewohnbar hergestellt wird, so war die jetzt erfolgte Geldbewilligung er-

forderlich, wenn nicht ein Stillstand in den begonnenen Sanierungsarbeiten eintreten sollte.

Bei Ausarbeitung der Vorschläge für den östlichen Teil der südlichen Neustadt bestand die nächste Aufgabe in der Aufstellung eines geeigneten Bebauungsplanes, bei welchem neben der Niederlegung der sanierungsbedürftigen Wohnviertel, auch die Interessen des Verkehrs durch die zweckmäßige Aufschließung des höchst unregelmäßig bebauten Bezirkes mittels neuer Straßenzüge im Auge zu behalten waren.

Bei Ausarbeitung des Bebauungsplanes war in erster Linie erforderlich, die neuen Straßen so zu legen, daß sie sich den im westlichen Teile neu hergestellten Straßenzügen gut anschließen; ferner mußte die Aufschließung unter möglicher Schonung der in sanitärer Hinsicht nicht zu beanstandenden Häusergruppen geschehen; gleichzeitig mußte dieselbe aber auch allen baupolizeilichen und hygienischen Anforderungen gerecht werden.

Unter diesen Gesichtspunkten ist der in unserem Plane ersichtliche Bebauungsplan entstanden und genehmigt worden. In der Verlängerung der neu angelegten Ditmar-Koelstraße wird ein neuer 17^m breiter Straßenzug nach der über das Herrengrabenfleth führenden Pulverturm-Brücke eingelegt, mit einer ebenso breiten Abzweigung nach der Pastorerstraße. Hierdurch wird man aus dem Mittelpunkt der Stadt auf kürzestem Wege nach der St. Pauli-Landungsbrücke gelangen können, was dem schon seit langer Zeit allgemein gefühlten Bedürfnisse entspricht. Eine zweite Verbindung nach dem Osten wird vom Schaarmarkt aus durch die auf 17^m Breite anzulegende Straße nach dem Schaartor geschaffen. Eine für den Verkehr sehr wichtige Ergänzung wird ferner durch die Tieferlegung und Verbreiterung des Kraienkamp auf 17^m hergestellt, weil hierdurch eine bequeme Verbindung mit Steigungen von nur 1:40 aus der Geschäftsstadt mit dem oberen Teile von St. Pauli erreicht wird.

Die Durchlegung dieser drei Hauptverkehrszüge vom Westen nach dem Osten gestattet es, die im übrigen noch erforderliche Aufschließung des Bezirkes, sowohl nach dem Norden wie nach dem Süden, durch eine Reihe von Lokalstraßen von 12^m Breite zu bewirken. Die Straße Brauerknechtsgraben, welche ihrer Lage nach ebenfalls den Charakter einer Lokalstraße behält, soll zwar auf 9,20^m gehoben werden, eine Verbreiterung

auf 12^m soll aber durch Auferlegung einer Baulinie an der Nordseite der späteren Zeit vorbehalten bleiben. Außer den schon genannten Straßen werden auch alle übrigen Straßen, soweit nicht die natürliche Lage diese Höhe schon hat, selbstverständlich auf die sturmflutfreie Höhe von +9,20^m gehoben. Als eine notwendige Ergänzung der Wohnungs-Verbesserung dieses Bezirkes ist sodann die Hebung der Straßen Stubbenhuk und Herrengraben auf die sturmflutfreie Höhe von +9,20^m vorgesehen. Es müssen also alle tiefliegenden Keller beseitigt, die Sielanschlüsse umgebaut bzw. mit Rückstau-Verschlässen versehen und auch im Uebrigen die Häuser den höher gelegten Straßen angepaßt werden. Alle diese Arbeiten werden staatsseitig ausgeführt. Ebenso ist die allmähliche Höherlegung der Häuser an den Vorsetzen, am Baumwall, Steinhöft und Schaartor erforderlich, so weit sie nicht schon jetzt der hohen Lage angepaßt sind. Es soll dieses aber der Zukunft überlassen bleiben, da ein Gesetz schon jetzt diese Höhe bei Um- bzw. Neubauten dort vorschreibt.

Bezüglich der Kosten der Durchführung der ganzen Umgestaltung und des Straßen- und Bebauungsplanes ist zu bemerken, daß die für den Grunderwerb und für die Entschädigungen erforderlichen Aufwendungen, unter Zrundelegung der im westlichen Teile gemachten Erfahrungen, auf etwa 12 825 000 M. zu schätzen sind, während der bei dem Wiederverkauf zu erwartende Erlös sich etwa auf 5 Mill. M. belaufen wird. Da ferner die eigentlichen baulichen Ausführungen, die Aufhöhung der Straßen und Bauplätze, die Leitungsanlagen, die Neupflasterungen, sowie die staatsseitig auszuführenden Umbauten der Häuser u. dergl. m. auf zusammen 1 529 400 M. veranschlagt sind, so stellen sich die Gesamtausgaben der ganzen Umgestaltung voraussichtlich auf annähernd 9,5 Mill. M., wie beantragt und bewilligt.

Um nun die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bezirkes nicht allzusehr zu schädigen, soll ähnlich, wie bei der Umgestaltung des westlichen Teiles schrittweise in 5 Abteilungen mit dem Abbruch und mit der Aufhöhung vorgegangen werden und da zur Fertigstellung jeder der 5 Abteilungen etwa 1½–2 Jahre erforderlich sein werden, so dürfte die Umgestaltung und Fertigstellung des gesamten Bezirkes wohl einen Zeitraum von 9–10 Jahren in Anspruch nehmen. —

Straßenbahn- und Pflasterbau.

Die Annehmlichkeiten der asphaltierten Straßen kehren sich für die Stadtbauverwaltungen leicht zu Unannehmlichkeiten um, sobald in den Fahrbahnen ungenügend unterbettete und durch elektrischen Betrieb stark in Anspruch genommene Straßen- oder Kleinbahngleise liegen. Mit Schwingungen der Schienen treten Zerstörungen, Zerbröckelungen des Asphaltes entlang derselben ein, die bald solchen Umfang annehmen, daß in wenigen Monaten nach Fertigstellung der Asphaltfahrbahn namentlich in Weichen, Kurvenstrecken und an den Schienenstößen Reparaturen fällig werden, über deren Kostentragung zwischen Asphaltfirmen, Straßenbahn-Verwaltung und Tiefbau-Amt erhebliche Meinungsverschiedenheiten eintreten können. Bei mit Steinen gepflasterten Straßen kommt es namentlich in Gleiskurven vor, daß infolge lockerer Schienenlage und Senkungen im Gleise die Befestigung zerfällt, indem das sich ansammelnde Wasser die Pflasterfugen auswäscht und die Steine zu tanzen anfangen.

Diesen Mängeln in der Straßenbefestigung vorzubeugen, sind in technischen Zeitschriften schon viele Maßregeln vorgeschlagen und empfohlen worden, ohne daß es den Stadtbauverwaltungen gelungen wäre, mit ihrer Anwendung durchgehende Erfolge zu erzielen. Es dürfte daher immer noch angebracht sein, weitere Erfahrungen, welche auf diesem Gebiete gemacht worden sind, in der Absicht zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, zur Lösung dieser Frage beizutragen und zur Prüfung besonderer Verfahren an anderen Orten anzuregen.

In Düsseldorf werden die Planien der zu asphaltierenden Straßen in voller Fahrdammbreite mit Dampfwalzen befahren, um den etwa durch Herstellung von Kanal- und anderen Anschlußleitungen aufgelockerten Boden zusammen zu drücken. Hierauf wird in Breite des Gleiskörpers der Packlagekoffer ausgehoben und mit Ruhrkohlsandstein 20^{cm} stark ausgesetzt, mit Grobkies 6–7^{cm} stark eingedeckt und diese Versteinung wiederum mit einer 18^t schweren Dampfwalze eingeebnet. Das Gleisvorstrecken geschieht unter Benutzung von Holzkeilunterlagen, um die Schienenköpfe mit der Fahrbahnebene profilgemäß zu vergleichen. Das Stopfen geschieht mit Kiesbeton 1:3 gemischt, 7^{cm} stark. Der Stopfung folgt die Betonkolonne

unmittelbar, um die Schiene und den Stopfbeton, ehe dieser abbinde, mit Beton gleicher Güte zu umhüllen, so daß der Schienenkopf nur noch auf Asphaltstärke frei heraussteht. Diese unmittelbare Einhüllung befördert die innige Verbindung zwischen dem Stopfbeton und dem anschließenden Streifen der Asphalt-Unterbettung, welche das Schienenprofil fest umklammern und verhindert jedes Abheben des Schienenfußes vom unterstopften Beton, d. h. das Schwingen unter den rollenden Rädern. Die übrigen Gleis- und Fahrbahnstreifen werden mit Mischung 1:9 als Unterlage für den Asphalt in unmittelbarer Folge ausbetoniert, worauf das Asphaltieren nach genügender Erhärtung der Unterlage beginnt.

Wenn schon diese vorgeschriebenen Arbeiten mit tüchtigster Sorgfalt ausgeführt werden, so wird aber noch besonders darauf geachtet, daß das Stopfen und Einfüllen der Schienen nicht während deren Ausdehnung unter hochstehender Sonne geschieht, da bei Zurückgehen der Temperatur, namentlich in Kurven, Verschiebungen des Gleises von schädlichem Einflusse sind.

Die in vorgeschriebener Weise asphaltierten Straßen haben sich um so besser, einzelne fast tadelloso gut gehalten, je länger die Bauverwaltung vermochte, den Straßenbahnbetrieb von den neugebauten Gleisen fern zu halten. Die Tonhallenstraße hat z. B. nach 6jährigem Betriebe der Straßenbahn und unter starkem Wagenverkehr noch keine Reparaturen erfahren, die durch Schienenlockerungen erforderlich geworden wären.

Vorzüglich hält sich auch der seit Jahresfrist in Verkehr genommene 1,3^{km} lange Zug der Blumen- und Bismarckstraße, welcher zwischen Corneliusplatz und Hauptbahnhof den lebhaftesten Verkehr vermittelt. Ähnlich gute Ergebnisse liegen auf der Grafenberger Chaussee und Mühlenstraße seit 3 Jahren vor. Die genannten Gleisstrecken sind 4–5 Wochen nach Beendigung der Betonierungen teilweise noch später erstmalig befahren worden. *)

Bei der Wahl der Befestigung wird allerdings vorher sorgfältig zu prüfen sein, ob der Untergrund einer Straße zur Aufnahme schwer in Anspruch zu nehmender Schienengleise mit Asphaltierung des begleitenden Fahrdammes

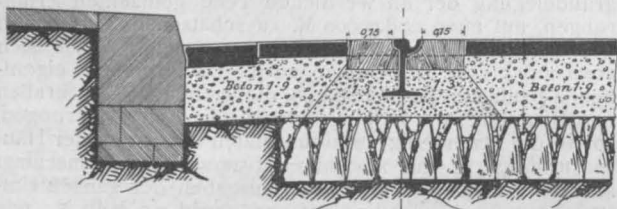
*) Anmerkung der Redaktion. In der Unmöglichkeit, längere Fristen einzuhalten, liegt im Großstadtverkehr aber gerade die Schwierigkeit.

geeignet ist. In Düsseldorf ist einwandfrei festgestellt, daß Gleise wie Asphaltierung über dem gewachsenen Untergrund der Bastionen der vormaligen Befestigungswerke besser Stand halten, als auf 8 m hoch vor 100 Jahren aufgefüllten Wallgrabenstrecken.

Ein weiteres Gebot der Vorsicht besteht darin, in zu asphaltierenden Straßen niemals Schienen neu zu verlegen, welche aus vorher befahrenen, abgebrochenen Gleisen stammen, selbst wenn sie schweren, neueren Profils sind, weil die Verlaschungen in den Stößen nicht wieder so festsitzend hergestellt werden können, wie bei neuem Oberbaumaterial.

Von wesentlichem Einfluß ist auch die Trockenhaltung der Asphaltflächen innerhalb der Gleise und entlang den Schienen, damit nicht Wasser und Pferdejauche in etwa auftretende Risse eindringen. Das Wasser zerstört in Verbindung mit Frost erst den Asphalt entlang den Schienen, sodann zerfriert der Beton und die Auflösung der ganzen Befestigung ist die Folge. Es empfiehlt sich daher, in allen Tiefpunkten und Weichen, Stellkasten usw., Kanalschlüsse für die Gleisentwässerung anzulegen.

Trotz dieser günstigen Erfahrungen ist vom hiesigen Tiefbauamt auch eine Holzeinsäumung der Schienen versucht worden. Die Ausführung ist nach beistehendem



Querschnitt mit Hartholz in der Weise geschehen, daß gleichgroße Klötze dem Schienenprofil entsprechend ausgeklinkt, auf den erhärteten Beton, mit Bitumen bestrichen, geschlossen aneinander gesetzt und darauf von Stampfasphalt eingeschlossen wurden. Diese Ausführung hat sich seit Jahresfrist in einer Kurve tadellos bewährt.

In Steinpflaster ist das Gleis-Gründungsverfahren genau dasselbe. Nur wird das Stopfen der Schienen nicht mehr mit Beton, sondern mit Basaltfeinschrot oder Hütten-schlackenschrot gemischt mit scharfem Kies, etwas angefeuchtet, ausgeführt. Der Aufbruch älterer, mit Beton gestopfter Gleise hat dessen Zerstörung ergeben, während der Schrot bei guter Gleisentwässerung und unter Pflasterfugenschluß unverwundlich ist. Um den Pflastersteinen entlang den Schienen festen Sitz zu geben und ihr Unterkriechen unter den Schienenkopf zu verhindern, werden die Schienenstege mit hartgebrannten Tonplättchen ausgesetzt, welche am Orte als Spezialität gebrannt werden. Diese Plättchen sind rammschlagfest und frostsicher, da sie kein Wasser aufnehmen. Die Pflastersteine werden im Querverband und nicht als Läuerschichten angesetzt und mit Asphaltkitt (Pflasterkitt) gedichtet.

Zur Konservierung der Befestigungen an den Stößen der Schienen, die glatt geschnitten, ohne Temperaturspalt verlegt werden, sind hinsichtlich der Wasserfernhaltung weitere Versuche in Vorschlag gebracht, die der Festlegung der Schienenstöße noch besseren Bestand zu verleihen geeignet sein werden.

Die äußerlichen Wahrnehmungen an den Befestigungen der mit Gleisen belegten Bahnhöfe nach vorstehen-

der Bauweise haben in Messungen Bestätigung gefunden, welche mit Hilfe eines besonders konstruierten Schienenbiegungs-Anzeigers hierorts vorgenommen werden. Bei den neu-

gebauten Gleisen zeigt der Apparat nur ein Zittern des Schienenmaterials von ganz geringem Ausschlag, während die Messungen an älteren, weniger sorgfältig hergestellten Gleisen Durchbiegungen in einem Grade ergeben, welche Zerstörungen der Fahrbahn nicht wundernehmen lassen. —

G. Th.

Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Bismarcksäule schreibt der Bismarckausschuss der Darmstädter Studentenschaft zum 1. Nov. 1904 aus. Die Säule wird sich auf dem Dommersberg, einem steilen Hügel südlich von Darmstadt, erheben; der Berg ist an den Abhängen bewaldet und besitzt oben ein Plateau. Der obere Teil der Säule ist mit einer bequem zu bedienenden Feuerschale, sowie mit einer Plattform oder einem Rundgang zu versehen, die die Möglichkeit bieten, die Fernsicht zu genießen. Sonst ist die Gestaltung des Aufbaues völlig freigestellt. Vor der Säule ist eine Platzfläche von etwa 1000 qm zu planen mit einem Feuerherd, in den bei studentischen Aufzügen die Fackeln geworfen werden sollen. Zu den Preisrichtern gehören die Hrn. Hofmann, Pützer, Walbe und Wickop in Darmstadt. Unterlagen von dem Rektorat der Technischen Hochschule zu Darmstadt. —

Wettbewerb Bebauungsplan Potsdam. Die Stadt Potsdam, die zurzeit 60 000 Einwohner zählt, befindet sich in nur langsamer Entwicklung, die jedoch durch allmähliche Schaffung günstiger Vorbedingungen gesteigert werden soll. Zu diesem Zweck soll zunächst für den westlichen Teil der in ihrer Entwicklung am meisten vorgeschrittenen Brandenburger Vorstadt ein Bebauungsplan auf dem Wege des öffentlichen Wettbewerbes gewonnen werden. Das infrage kommende Gelände hat den Charakter einer mit Handelsgärtnereien durchzogenen Feldflur und wird in der Größe von etwa 190 ha begrenzt durch den kgl. Park zu Charlottenhof, durch den Schafgraben, durch die Havel und durch die Grenzen der Pirschheide und des Wildparks. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchen die Eisenbahnverhältnisse, über die ausführliche Angaben gemacht sind. In gleicher Weise ausführlich sind die Wünsche aufgezählt, welche als praktische Gesichtspunkte für die Bebauungsentwürfe zu gelten haben. Die Straßenbreiten können zwischen 25 und 15,2 m wechseln; auf die Anlage von Vorgärten ist besonders Rücksicht zu nehmen. Ueber öffentliche Plätze, öffentliche Gebäude, gewerbliche Anlagen usw. sind weitgehende Angaben gemacht. Dem Erwerb nicht preisgekrönter Entwürfe (für welche Summe?) „kann gegebenenfalls näher getreten werden“. Die Stadt übernimmt aber keinerlei Verpflichtung, irgend einen der preisgekrönten Entwürfe dem zur Ausführung bestimmten Bebauungsplane zugrunde zu legen. Für das Preisgericht werden Namen noch nicht genannt; es ist nur gesagt, daß

es bestehen soll aus dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam oder dessen Stellvertreter, aus dem Stadtverordneten-Vorsteher zu Potsdam oder dessen Stellvertreter, dem Stadtbaurat zu Potsdam, einem bautechnischen Mitgliede der kgl. Regierung zu Potsdam und 3 Mitgliedern des mit der Beratung des Bebauungsplanes betrauten gemischten Ausschusses. Es ist anzunehmen, daß in diesem Preisgericht die Fachleute die Mehrzahl bilden werden und daß die Namen derselben recht bald genannt werden. Die Unterlagen sind gut vorbereitet. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. L. in Prenzlau. Lärchenholz ist dem Kiefernholz zu Brücken- und Wasserbauten mindestens als gleichwertig zu erachten. Es ist eher beständiger, sowohl im Trocknen als im Wasser mit Rücksicht auf seinen hohen Harzgehalt. Es hat eine erheblich höhere Druckfestigkeit und eine doppelt so hohe Biegezugfestigkeit, als die anderen deutschen Nadelhölzer. Wenn es als Bauholz bei uns weniger bekannt ist, so liegt das wohl z. T. daran, daß es in entsprechenden Abmessungen nicht so leicht zu haben ist, wie Kiefernholz. —

Hrn. G. W. in Barr i. E. Ihre Anfrage ist nicht ganz verständlich. Wollen Sie nur wissen, ob ähnliche Ausführungen schon gemacht sind und ihren Zweck erfüllen, oder wollen Sie nähere Angaben über die Konstruktion? Letzteres ist im Rahmen des Briefkastens nicht möglich. Die erste Frage kann bejaht werden. Die Decke ist, um das Dach nicht unnötig zu belasten, als Rabitz oder Drahtziegeldecke auszuführen. Am einfachsten wird sie an der ohnehin erforderlichen Spann- und Hängestange des Wellblechdaches aufgehängt. —

Hrn. S. E. in H. Aus dem vorletzten Satze Ihres Briefes kann der Schluß gezogen werden, daß Sie nicht gewerbsmäßiger Unternehmer sind, sondern die Arbeiten nur ausnahmsweise, auf besonderen Wunsch des Bauherrn, in Generalunternehmung übernommen haben. Für den Fall, daß in dieser Voraussetzung in dem Voranschlag eine besondere Position für „architektonische Arbeiten“ nicht aufgeführt war, halten wir Sie für berechtigt, ein Honorar als Architekt in Anrechnung zu bringen. Im übrigen läßt sich hier ohne Kenntnis der Einzelheiten kein zutreffendes Urteil fällen. Anders lägen die Verhältnisse, wenn Sie Unternehmer in regelmäßigem Beruf wären. Dann könnte Ihnen u. Umst. eine Honorarforderung für architektonische Leistungen, über die eine vorherige Vereinbarung nicht stattgefunden hat, mit Erfolg streitig gemacht werden. —

Inhalt: Das neue Gebäude der „Landwirtschaftl. Feuerversicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen“ in Dresden. — Weitere Fortschritte in der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in Hamburg. — Straßenbahn- und Pflasterbau. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das Kaiser-Café in Dresden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.